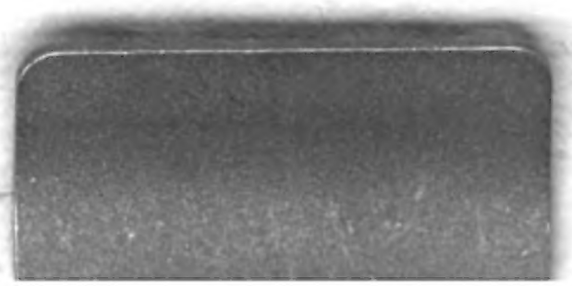
Digitized by Google


Digitized by Google

<36636097530018

<36636097530018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Med. gen. 491. (2

Medicina. Scripta var. ill. 117

Digitized by Google

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des zweiten Bandes erstes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1755.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Commentarii Societatis Reg. Scient. Gotting. Tom. III.

II. Disputationes Chirurgicae selectae; collegit A. Hallerus. T. I. II.

III. Tarin Osteographie.

IV. Löseke Abhandlung der auserlesensten Arzeneimittel.

V. Bedinelli Observatio perfectae androgyneae structurae.

VI. Bernhards chimische Versuche und Erfarungen.

VII. Warner Cases in Surgery.

VIII. Academische Schriften.

IX. Grashuys de facili luem veneream curandi methodo, epistola.

X. Medicinische Neuigkeiten.

XI. Beschluß des Verzeichnisses der med. und physical. Schriften, welche A. 1752. herausgekommen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Commentarii Societatis Regiæ Scientiarum Gottingensis Tomus III. ad annum MDCCLIII. Gotting. Sumtib. El. Luzac. 2 Alph. 7 B. 11 Kupferplatten, in 4

1.

Hr. Pr. Hollmann hat einen lehrreichen Auszug seiner meteorologischen Beobachtungen mitgetheilet, so er von 1741. bis 1749. angestellet. p. 1

Ein plözlicher sehr tiefer Fall des Barometers ist wie hier mit einem starken Regen und heftigen Winde, also auch zu gleicher Zeit in London, ja gar in America, mit einem grossen Sturm verbunden gewesen. 6 20

Bei sehr starken Gewittern hat das Barometer seine Höhe kaum um eine Linie, und bei vielen gar nicht verändert. 7.12 16.37

Bei einem sehr heftigen Donnerwetter hat der Hr. Pr. unzähligmahl Blize gesehen, die 12

von den Wolken ausgefahren sind; dadurch das wiederleget wird, wenn Massei die Blize alle miteinander von der Oberfläche der Erde herleitet. *)

p. 34 41 Aus den Beobachtungen des Thermometers hat sich gezeiget, daß die Kälte in die verschlossenen Zimmer später eindringt, aber hernach auch länger daselbst sich aufhält, und daher das Wasser wie im ersten Fall inwendig, also im andern auswendig an den Fensterscheiben herabläuft.

44 Etwas besonderes ist es, das der Frierpunkt am Fahrenheitischen Thermometer unveränderlich ist, und das Quekssilber beständig auf den gleichen Grad fällt, es mag das Wasser vor sich oder mit Schnee oder geschabten Eiß oder Salmiac frieren; dahingegen der Siedepunkt nicht überall dergleiche bleibet.

55 Merkwürdig ist auch dieses, daß auf ein sehr geschwindes Steigen des Barometers mehrentheils ein eben so schleuniges Fallen erfol-
63 get. Die Springfluthen sind dem Hrn. Pr. hierbei eingefallen, und er vermuthet, daß sich etwas ihnen ähnliches auch in der Luft ereignen könne.

Aus

*) Della Formazione de' fulmini trattato, lettera I. Veron. 1747. 4.

Digitized by Google

Aus der obigen oft wiederhohlten Erfahrung, daß die Veränderung der Luft bei dem plözlichen Fallen des Barometers, sich nicht nur durch einen großen Theil von Europa und dessen Meeren, sondern auch so gar bis nach America hinein gemeiniglich erstrecket, ziehet er den Schluß; daß man bei der Assecuration der Schiffe das Barometer alsdenn klüglich zu Rathe ziehen und eine bevorstehende Gefahr daraus erkennen könne. p.64

2) Hr. Prof. Gesner handelt von dem Electro der Alten, welchen Nahmen wir nicht verteutschen dürfen, weil mit demselben ganz verschiedene Dinge benennet wurden, die bei uns keine gemeinschaftliche Benennung bekommen können. Beiden Griechen hieß die Sonne elector, wie der Mond electra; und so wurden auch in den ältesten Zeiten einige Frauenspersonen, wegen ihrer ausnehmenden Schönheit, oder vielleicht auch wegen ihrer rothgelben Haare, die von den Alten sehr hoch geachtet wurden, electræ genennet. Und eben wegen der gelben und feurigen Farbe, wie auch wegen seines von der Sonne erdichteten Ursprungs bekam der Bernstein dem Nahmen electrum. Wie denn auch das Gold wegen seiner Farbe sowohl mit den Nahmen und dem Zeichen der Sonne, als auch mit dem Nahmen electrum beleget wurde: wobei der Hr. Pr. bemerket, daß die Chimisten daher auch Gelegen- 67 68 69 73 74

heit genommen haben, die Metalle nach den Planeten zu benennen.

Er hat sich viele Mühe gegeben, zu erforschen, um welche Zeit man angefangen habe, den Nahmen der Sonne und der Planeten auf die Metalle zu legen; und wer wohl der Urheber dieser Sache mögte gewesen seyn; allein er hat hiervon nirgends eine Spur finden können. Beim Zosimus, der vielleicht der älteste Schriftsteller unter den Chimisten seyn mag; welchen er aber nicht wie Reinesius
P. 74 vor den alten Geschichtschreiber, der zu Constantinus Magnus Zeiten gelebet hat, sondern vor einen neuen und einen Christen hält; hat er gefunden, daß Gold mit dem Nahmen und Zeichen der Sonne bedeutet wird. Sonst mögen ehedem diese Benennungen ganz wankend gewesen seyn, wie aus des Cangius Gloss. Gr. p. 8. u. f. erhellet, wo z. E. das Eisen auch mit dem Nahmen Jupiter, und das Zinn mit dem Nahmen Mercur beleget wird. Im übrigen meint der Hr. Pr. daß das Gold bei den Alten, die die Metalle mit den Planeten verbunden haben, niemals einen andern als den Nahmen Sol bekommen habe.

79 Hierauf zeigt er auch noch an, daß wie der Bernstein gar mancherlei Farben von der höchsten gelben bis zur blassen und beinahe weißen hat, man auch die verschiedenen sowohl natürlichen als künstlichen Mischungen von Gold

Gold und Silber, die sich durch ihre hohe und blasse Farbe verriethen, und von den Alten aus Mangel der Chemie noch nicht in reines Gold und reines Silber abgeschieden werden konten, electrum genennet habe.

Noch eine Bedeutung dieses Worts führt p.81
er aus einem sehr raren chimischen Manuscripte an, welches betitelt ist: λεξικὸν κατὰ στοιχεῖα τῆς χρυσοποιίας; wo es f. 115. heisset: Ἤλεκτρον ἐστὶν τὸ τέλειον ξήριον. Nun bedeutet bei den Aerzten ξήριον so viel als ein trockenes Pulver; und von diesem Pulver schreibt der Chimiste ferner fol. 118. τρεῖς δυνάμεις εἰσὶ τῦ ἀληθεστατῦ ξηρίυ, καὶ τρεῖς ἐνεργίαι ἐκ τύτων προϊέσαι τῶν δυναμέων. Βαφή, ἔνσηρισις, κάτοχος: welches der Hr. Pr. also übersezt: Verissimi pulveris medici tres sunt virtutes, e quibus totidem operationes prodeunt, quod tingit, quod se insinuat & admiscet, quod figit & consolidat. (Mithin ist auch der Stein der Weisen von diesem unbekannten Alchimisten, electrum genennet worden.)

Wenn Homer und Aristophanes des elec- 28
tri Meldung thun, so erweiset der Hr. Pr. nach seiner bekannten critischen Stärke gar bündig, daß der Bernstein hierunter zu verstehen sey, daraus man in den ältesten Zeiten allerlei Schmuck zu machen, und kostbares Geräthe damit zu besezen pflegte.

p. 92 Wenn Herodotus und Diodorus von den Aethiopiern berichten, daß sie ihre Todten nach vorhergegangener Balsamirung, in ein Glas eingegossen haben, so macht der Hr. Pr. es ganz wahrscheinlich, daß dieses Glas geschmol-
97 zener Bernstein gewesen sey. An der Kunst den Bernstein zu schmelzen und hernach wieder feste zu machen, so, daß er seine Durchsichtigkeit nicht verlieret, zweifelt er im geringsten nicht, und zwar um so vielweniger, da viele Naturforscher die Sache nicht vor unmöglich halten, und Hr. Prof. Pezold in Leipzig würklich damit umzugehen weiß.

98 Endlich sammlet der Hr. V. was die Alten von der Natur des Bernsteins und seinem Ursprung gewußt haben, und rettet dabei einige in die natürliche Geschichte einschlagende
108 Erzählungen, z. E. von sehr großen, viele
109 Pfund schweren Klumpen, und von Vipern, welche darinne eingeschlossen gefunden worden, nach Plinius und Martialis Berichte. Von den neuern electrischen Versuchen schreibt er den Ruhm der Erfindung billig unserer Zeit zu.

115 3) Hr. Prof. Zinn liefert eine genaue Zergliederung und Abbildung der Häute, daraus das Auge bestehet, und seiner Muskeln. Er beschreibt zuerst den Lauf des Sehenervens zum Auge, und die ihn umgebende Scheide.
116 Bei dem ersten merkt er seine Biegung an, die derselbe nach unten zu macht, nachdem er in

die

die Augenhöhle getreten ist. Hr. Winslow hat sie noch am besten abgebildet; beim Eustach und Albinus aber ist sie gar nicht angegeben. Wenn Hr. Winslow, Kaau, und Lobu be- p. 118
haupten, daß die Scheide des Sehenerven die Sceloraticam überziehe, so gehet Hr. Z. von ihnen hierinne ab, und erinnert, daß solches nur von dem äusern zellichten Wesen derselben müsse verstanden werden. In den Leichnamen wird die Scheide nach einigen Tagen runzlich und schlapp.

Daß die Sclerotica eine Fortsezung dieser Scheide sey, wird von vielen mit Unrecht geglaubet. Der Bau und die Farbe ist nicht 120
allein bei beiden sehr verschieden, sondern man siehet auch deutlich, zumahl in den Augen der Thiere, daß jene, die Sclerotica, ihren eigenen Ursprung hat, und mit einem etwas erhabenen und runden Rande ihren Anfang nimmt. Derjenige Theil der Scheide, welcher von der dünnen Hirnhaut herkommt, ist 121
auch in menschlichen erwachsenen Körpern etwas braun gefärbt, weil er nach des Hrn. Morgagni Beobachtungen nur in den thierischen seyn soll.

Wenn der Sehenerve bei dem Durchgang durch die Scleroticam dünner wird, so geschiehet solches im mindesten nicht nach der Vorstellung, die man sich bisher davon gemacht hat, da man glaubet, seine Theile be-

gäben sich näher zusammen, und nähmen in ihrem ganzen Umfang an der Stärke gleichförmig ab; sondern es hat eine ganz andere Bewandniß damit; nehmlich, die innere Seite des Nerven, gehet fast in einer geraden Linie fort bis zu seinem Ende, die äußere aber verläßt den geraden Weg und macht einen Bogen, dessen erhabener Theil nach außen zu ge-
p.122 richtet ist. Und eben diese ungleichförmige Zusammenziehung des Nerven macht, daß die arteria centralis nun nicht mehr gerade in der Mitte sich befindet, sondern mehr der Nase sich nähert.

Daß die dünne Hirnhaut bei dem Durchgang des Nerven durch die Scleroticam, sich in ein fächeriges Wesen zertheilet, wie einige Neuere behaupten, hat unser Hr. Z. nicht wahr befunden.

Die Chorioides entstehet eben so aus sich
125 selber als die Sclerotica. Sie nimmt als eine eigene Haut ihren Anfang rings um die kleine markichte Erhöhung des Sehenerven, und ist mit der dünnen Haut dieses Nerven nur durch ein kurzes zellichtes Wesen verknüpft, wie aus dem Einweichen des Auges ganz deutlich erhellet, zumal wenn dasselbe zuvor ausgesprizt worden.

Die dünne Haut des Nerven geht bei dem Anfang der Retina von demselben ab,

und

und bekleidet die Scleroticam inwendig als eine besondere Haut, und läßt sich bei ungebohrnen Kindern ganz leicht von derselben abtrennen, so daß man eben nicht Unrecht thäte, wenn man sie vor eine besondere Haut des Auges ansehen wollte. p. 123

Die Retina verbindet sich mit der Haut, die den gläsernen Körper einfaßt, forne so feste, daß es dem Hrn. Pr. nie gelungen ist, sie ohnbeschädigt davon zu trennen. 127

Eben diese Retina bestehet nicht aus zwei verschiedenen Häuten, sondern es ist nur eine einzige, welche aber auf jeder Seite eine verschiedene Gestalt hat; es ist auch nicht möglich, sie in zwei Häute zu zerlegen. 129

Bei der Maceration und Fäulniß wird sie ganz durchsichtig; das markigte Wesen zerfließt; und es bleibt nichts als ein sehr zartes Gewebe übrig, das wie ein Kanker-Gespinste aussiehet. 128

Der inwendige, der äußere und der untere Augenmuskel entspringen aus einem gemeinschaftlichen Ligamente, welches von der harten Hirnhaut herkommt und unter dem Loch des Sehenerven in einer besondern Spalte liegt, die einen halben Canal vorstellt, und noch von niemanden erwehnt worden ist. 132

Der äußere und innere sind mit der harten Hirnhaut in der fissura sphenoidea durch etwas zellichtes ganz feste verbunden; und diese Verbindung ist deswegen nöthig, weil sie sonst diejenige 136 137

Bewegung am Auge, wozu sie bestimmt sind, nicht machen könnten. Der einige obere Muskel entspringt an dem Orte, wo die harte Hirnhaut sich theilt; welcher Ort insgemein vor den gemeinschaftlichen aller Augenmuskeln, die von hinten anfangen, gehalten wird. Der obere schiefe Muskel entspringt aus der Haut der Augenhöhle, und berührt also den Sehe-
p.140 nerven nicht. Die ligamenta tarsea des Hrn. Winslow, sind kein eigener Theil, sondern nur eine Fortsezung des Periostei der Augenhöhle.

285 4) Hr. Prof. Hollmann handelt von dem Ursprunge der Seethiere und anderer fremden Körper, die man so häufig auf dem festen Lande, und hauptsächlich in und auf den Bergen findet. Er giebt erst eine schöne Nachricht von dem Alterthum der Erkenntniß dieser Sache, und von den verschiedenen Mei-
319 nungen, die darüber entstanden sind. Und nun bleibt er bei derjenigen stehen, die solche Dinge von der Mosaischen Sündfluth herlei-
320 tet; und macht wieder solche tristige Einwendungen, ob er gleich die Mosaische Erzählung selbst nicht im geringsten in Zweifel ziehet.

Wenn man die Verwüstung, so durch diese Ueberschwemmung auf der Erde angerichtet worden, sich auch noch so gros vorstellt, so ist sie doch nicht hinlänglich, daß die Erscheinungen

nungen von denen hier und da zerſtreueten See-
thieren daraus können erkennet werden. Ein- p. 322
mahl läßt ſich hieraus nicht einſehen, woher es komme, daß man ſolche Körper nicht in Thälern, und in niedrigen Orten, ſondern vielmehr auf erhabenen, ja auf den höchſten Bergen antrifft. Hätte das Waſſer dieſe Körper von fremden Orten herbeigeführt, ſo würden ſie vielmehr an jenen Orten, als an dieſen zerſtreuet worden ſeyn, oder man müßte wenigſtens eine größere Menge derſelben unter der Fläche der Erden als in den Bergen finden.

Der andere Umſtand, der aus dieſer Hy- 323
potheſe nicht erkläret werden kan, iſt der, daß in den Bergen und in den Steinen derſelben nicht ſelten ganze Heere von einerlei Art und in erſtaunlicher Anzahl, und zwar öfters junge und alte zuſammen gefunden werden; woraus deutlich erhellet, daß dieſes ſolcher Thiere ihr Geburtsort müſſe geweſen ſeyn.

Es würde ferner nach der obigen Hypo- 330
theſe nicht zu begreifen ſeyn, warum man unter dieſen vermeinten Ueberbleibſeln der erſten bewohnten Welt, faſt gar keine Erdthiere und ſo gar keine verſteinerte Werke der Kunſt findet: Und wenn man hiernächſt auch dies in 332
Betrachtung ziehet, daß viele von den verſteinerten Muſcheln in einem andern Stein liegen, der offenbar ein ſpäter verſteinerter Schlamm iſt; ferner, daß ſolche Thiere unter mehreren 335
Lagen

Lagen von Erde, die wohl etlichemahl in gleicher Ordnung und nach den Gesezen der Schwere auf einander liegen, begraben sind; so erhellet hieraus, daß alles dieses nicht von einer einzigen Ueberschwemmung, und die noch dazu von so kurzer Dauer gewesen, habe herrühren können.

p. 339 Es bleibet daher nichts übrig, als auf die Meinung der Alten zurück zu gehen und zu glauben, daß der jezt trokne Theil des Erdbodens ehemahls Meer, und die Berge, wo man die versteinerten Muscheln antrift, die ordentlichen Wohnungen dieser Meer-Bürger gewesen sind. Woraus sich leicht alle Erscheinungen, die oben nahmhaft gemacht worden, erklären lassen.

349 Es fällt nun aber auch die Frage vor: auf welche Art dieser Theil der Erde sey trokken geworden? ob er sich durch ein Erdbeben erhoben, wie Hr. Moro sich vorstellet, oder ob die Flächen, wo jezt die See stehet, tiefer
355 gesunken? Das lezterе kommt dem Hrn. Pr. am wahrscheinlichsten vor.

397 f) Hr. Prof. Röderer entscheidet die sehr wichtige Frage: was für eine Verbindung zwischen der schwangern Bärmutter und dem Mutterkuchen sey, und ob ein würklicher Kreyslauf des Geblüts hier statt finde? Man darf hier nichts gemeines und bekanntes erwarten, denn sonst würde die Frage vom Hrn. Prof. eben

eben so wenig entschieden worden seyn, als sie bisher hat können entschieden werden; nein, sondern die Entscheidung, die der Hr. Prof. giebt, gründet sich auf ganz fremde, neue und oftmahls wiederhohlte Versuche, an deren Richtigkeit man gar nicht zweifeln kan.

Der Hr. R. hat einen ganz andern Weg erwählt, hinter diese Sache zu kommen, als man bisher dazu sich bedienet hat: nehmlich, er hat sich nichts mit Ausspritzungen dieser Theile zuschaffen gemacht, sondern er hat vielmehr nur auf die Erscheinungen acht gegeben, die sich bei der Geburt des Kindes zutragen, und dabey solche Veranstaltungen gemacht, die der Sache ein viel besseres Licht, als die Ausspritzungen geben können.

Wir wollen seine Beobachtungen und Erfarungen kürzlich her erzählen, und alsdenn wird ein jeder selbst die angeführte Frage so entscheiden können, wie sie vom Hrn. R. entschieden worden ist, nehmlich, daß kein Kreißlauf zwischen der Mutter und der Nachgeburt statt haben könne.

1) Wenn die Nabelschnur durchgeschnitten, und der Mutterkuchen in der Bärmutter zurükgelassen, und die hervorhangende Nabelschnur nicht gebunden wird, so hört plözlich in derselben aller Pulsschlag auf, und es läuft aus derselben kein Geblüte mehr, außer dem- p. 399

demjenigen, was gleich bei dem durchschneiden heraus fließt, dessen Gewichte sich ungefehr auf anderthalb Unzen erstrecket.

Diese einzige Erfarung scheint schon hinlänglich zu seyn, zu erweisen, daß das Geblüt nicht aus der Mutter in die Nachgeburt fließt; und daß folglich keine wahre Anastomosis der Gefäße zwischen diesen beyden Theilen statt hat, so daß unmittelbar aus der Bärmutter Gefäße von gleicher Weite in die Nachgeburt übergehen sollten; denn wenn dieses wäre, so wäre keine Ursach vorhanden, welche gleich nach der Geburt den Einfluß des Bluts aus der Mutter in die Nachgeburt verhindern sollte.

Eine Einwendung könnte zum Beweiß des Kreyßlaufs wieder diese Erfarung gemacht werden, da ebenfalls aus gewissen Wahrnehmungen erhellet, daß bisweilen, wenn die Nachgeburt zurücke bleibt, und die Nabelschnur nicht gebunden wird, gefährliche Verblutungen erfolgen. Daß solches geschehen sey, und geschehen könne, leugnet Hr. R. selbsten nicht; er ist aber überzeuget, daß solches seinen Versuchen keinesweges wiederspreche: nehmlich es erfolgen gefährliche Verblutungen nur in dem Fall, wenn der Mutterkuchen sich von der Mutter absondert; hieraus aber läßt sich der Kreyßlauf noch nicht beweisen.

Die

Die 2) Erfarung, die wieder diesen p. 404
Kreyslauf streitet, ist diese: die Oefnungen der Blutgefäße in der Bärmutter gegen die Nachgeburt sind sehr gros, die Oefnungen der Nachgeburt hingegen sind so klein, daß sie nicht können bemerket werden. Dieses haben schon mehrere Zergliederer wahrgenommen; der Hr. Pr. aber bestärket es durch neue Erfarungen. Er hat die Bärmutter eines Mädgens untersuchet, welches zu der Zeit der monatlichen Reinigung um das Leben gebracht worden. Er hat allhier die Oefnungen der Mutter, woraus das Blut zu fliessen pflegt, ganz deutlich gesehen, und auch einejede von der andern unterscheiden können: das Blut ist beim Druck herausgeflossen; die gröβte Menge der Oefnungen war am Grunde der Mutter zusehen, allwo eine an der andern lag; gegen den Halβ zu nahmen sie mehr und mehr ab, und im Halse selber waren gar keine mehr vorhanden, so, daß man auch vergeblich auf denselben drükte, um den Ausfluß des Blutes zu sehen; woraus man leicht den Schluß machen kan, daß die Blutgefäße der Bärmutter in der Schwangerschaft noch viel gröβer seyn müssen. 405

Der Hr. Pr. hat ferner zwei schwangere Gebärmütter, aus welchen die Kinder durch den Kayserschnitt herausgeholet waren, untersuchet, und ist dabei ebenfalls von der Wahrheit des obigen Sazes überzeuget worden. Bei 405
der

der Absonderung der Nachgeburt lief aus dieser kein einziger Tropfen Blut, und es war auch nicht die mindeste Oefnung an dem Orte, wo sie an der Mutter angehangen hatte, zu sehen: an dem Orte der Bärmutter aber, wo die Nachgeburt angehangen, ließen sich sehr viele und große Blutgefäße sehen, und das Blut floß bei dem Abschelen der Nachgeburt Stromweise aus denselben heraus.

p.406 3) Daß die Gefäße der Nachgeburt, welche die Bärmutter berühren, gar ungemein klein und enge sind, beweiset er ferner durch folgende Erfarungen: Wenn die Nachgeburt von dem zur Welt gekommenen lebendigen Kinde nicht abgelöset, sondern mit demselben herausgezogen wird, so schlagen die Gefäße der Nabelschnur und des Mutterkuchens anfänglich ganz stark; es lauft aber dem ohngeachtet nicht ein Tropfen Blut aus dem Mutterkuchen, und es sind auch keine Oefnungen an demselben zu bemerken; nach und nach verschwindet der Pulsschlag in dem Mutterkuchen, und alsdenn auch in der Nabelschnur, und zwar so, daß er allezeit an einem entferntern Orte von dem Kinde eher aufhört, als an einem nähern.

Damit man nicht einwenden möge, als ob deswegen aus dem Mutterkuchen kein Blut heraus laufe, weil die äußere Luft seine Ge-
408 fäße alsbald zusammen ziehe, so hat der Hr.

Pr.

Pr. das Kind zu wiederhohlten mahlen mit der Nabelschnur und Nachgeburt in warm Wasser geleget; es ist aber ebenfalls kein Geblüt aus der Nachgeburt heraus geflossen, ohngeachtet der Pulsschlag an der Nabelschnur nach 28 Minuten lang wahrgenommen worden.

Der Pulsschlag hat ebenfalls in der Nabelschnur nachgelassen, nachdem das Kind zur Welt geboren, die Nabelschnur nicht abgelöset, und der Mutterkuchen noch mit der Mutter verbunden war. p. 409

6) Der Hr. Prof. R. hat auch in einer besondern Abhandlung seine Versuche mitgetheilt, die er wegen des Gewichtes und der Länge der neugebohrnen Kinder angestellet hat. 410

Man hat bisanhero es vor eine ausgemachte Sache gehalten, daß ein neugebohrnes Kind 12. 14. 16. Pfund wiege. Mauriceau und Phillipson haben versichert, daß sie solches so gefunden hätten. Unser Hr. R. aber hat über dreyßig neugebohrne Kinder genau ausgewogen, und kein einziges von einer solchen Schwere befunden.

Gesunde, starke und von gesunden Eltern gebohrne Kinder wiegen insgemein 5 bis 7 Pfund; es müssen schon besonders starke Kinder seyn, wenn sie über 7 Pfund wiegen sollen, und die Mutter muß sodann ein starkes Bauermädgen und der Vater ein Dragoner seyn. Ein

einziges Kind, daß zu seinen Vater eben einen viereckten Dragoner und zur Mutter ein starkes Weib gehabt hat, hat 8 Pfund und ein Loth gewogen; dieses Kind aber ist einem Kinde, das schon etliche Monate alt, ähnlich gewesen. Das Gewicht der Kinder von schwächern Müttern, die aber doch beide gesund sind, ist 5 bis 6 Pfund, und etwas darüber oder drunter. Ein Kind, das im achten Monate geboren worden, wog $3\frac{1}{2}$ Pfund, und sturb nach acht Tagen. Das schwerste Gewicht des Mutterkuchens ist $1\frac{1}{2}$ Pfund, und das kleinste, wenn die Kinder voll sind, 1 Pfund.

Die Länge der vollgetragenen Kinder ist insgemein zwischen 1 Fuß 9 Zoll und 1 Fuß 6 Zoll Rheinländisch.

Bei den Knäbgen hat er auch angemerkt, ob sie bei der Geburt schon die Geilen in dem Hodensak gehabt, und wie bald dieselben nach der Geburt herunter gekommen. Bei vielen sind sie im Hodensak gewesen; manchmal war nur einer zugegen; bei andern sind sie vom ersten Tage an nach der Geburt bis zum zwölften herunter gestiegen.

Der Hr. Pr. hat auch nebst dem Geschlechte des Kindes, das Alter der Mutter und ihre Stärke angemerkt, und hoffet, daß, wenn viele solcher Beobachtungen auch von andern gemacht

macht würden, man viele nüzliche Schlüsse daraus werde ziehen können.

Er hat auch viele Kinder in verschiedenen Tagen nach der Geburt gewogen, und gefunden, daß ein Kind erst, wenn es ein halb Jahr alt ist, 12. 14. 16 Pfund wieget.

Mit der Zeit hofft er das Alter der Frucht aus dem Gewichte und der Länge bestimmen zu können; wie auch, in welchem Verhältniß die Länge eines neugebohrnen Kindes mit dem Gewichte stehet; warum bei einigen Kindern die Geilen nach der Geburt noch verborgen, bei andern aber im Hodensacke sind; und wie viel ein Kind nach und nach in seinem Wachsthume zunimmt.

7) Hr. Prof. Zinn hat folgende Pflanzen beschrieben: 1) Stratiotes Linn. von welcher eine genaue Zeichnung beigefüget ist. 2) Hydrocharis, welche ebenfalls abgebildet worden. 3) Astralagus pedunculis folio suppa- ribus, floribus pendulis, siliquis erectis & longis, parum compressis Martini; Enum. hort. Gott. p. 260. 4) Cardiaca Chinensis, albis calycibus aculeatis, semine nigro Martin. Enum. hort. Gott. p. 326. 5) Dracocephalon foliis ex lanceolato-linearibus, rarius dentatis, spinulosis, floribus gemellis Martin. Enum. hort. G. p. 334. 6) Descriptio plantæ novæ Coreopsidi affinis. p. 425 431 434 436 437

Wir wollen nur etwas von der Stratiote Linn. oder Aloide Boerh. auszeichnen, und zwar hauptsächlich darum, weil dieselbe vom Hrn. Z. etwas anders und richtiger beschrieben wird, als sie von andern Kräuterkennern bisher ist beschrieben worden. Hr. Z. rechnet diese Pflanze unter diejenigen, welche männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Stämmen tragen; da hingegen alle andere dieselbe unter diejenigen gerechnet, wo die männlichen und weiblichen Theile in einer Blume sitzen. Die männliche Pflanze bringt allezeit auf einem Stiele mehr als eine Blume hervor, und diese bestehet aus einem dreiblätterigten Kelche, drei Blumenblättern und zwölf Staubfäden, um welche ein Kranz von gelben Fäden herumstehet. Die weibliche Pflanze trägt auf einem Stiele allezeit nur eine Blume; der Kelch und die Blumenblätter sind wie bei der männlichen; und um sechs Pistille stehet ein ähnlicher Kranz von gelben Fäden, welche andere Kräuterkenner eben für die Staubfäden angesehen haben.

II.

Disputationes Chirurgicae selectae: collegit, edidit, praefatus est Albertus Hallerus Tom. I. 3. Alph. 7. B. Tom. II. 3. Alph. 7. B. Lausannæ, sumtibus Marc. Mich. Bousquet. 1755. gr. 4.

Hiermit hat der Hr. v. Haller den Anschlag, den er vor einigen Jahren bekannt gemacht, ins Werk gerichtet, und beschenket uns mit einer Sammlung auserlesener chirurgischer academischer Abhandlungen, welche überall von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie entweder vollständige und genaue Beschreibungen äußerlicher Gebrechen, oder merkwürdige und seltene Beobachtungen, oder neue brauchbare Werkzeuge, und nicht gemeine Hülfsmittel enthalten. Andere Abhandlungen, welche nichts mehr in sich fassen, als was schon bekannt ist, sind hier, wie billig, ausgeschlossen worden. Auch findet man keine solche allhier, die schon anderwerts gesammlet worden, wie viele Platnerische und Hofmannische. Sonst ist diese Auflage sehr sauber, und der Hr. v. H. hat alle Bögen sich zuschicken lassen, auf daß er sie desto besser von Drukfehlern saubern möchte. Außer diesen zween Bänden haben wir noch drei oder viere zu erwarten.

Der diesmahlige erste Band faßt 29. Abhandlungen in sich, die alle zu den Verletzungen des Haupts gehören. Die gewählten Stücke sind 1. Jo. Andr. Conradi de vulnere fronti inflicto. Leid. 1721. worinne die Heilung einer gefährlichen Wunde, die von einer Kugel gemacht worden, und einen Theil des Gehirns gequetscht hatte, beschrieben wird. 2. R. C. Wagner de Contrafissura. Jen. 1708. worinne die Möglichkeit des Wiederschlags erwiesen wird. 3. I. F. Crell de tumore capitis fungoso post cariem cranii exorto. Helmst. 1743. 4. J. Caspart de exostosi cranii rariore. Argentor. 1730. Ein tödliches Uebel, das von einer venerischen Ursache entstanden war. 5. J. Hadr. Slevogt de carie cranii. Jen. 1695. worinne ein tödlicher Casus beschrieben wird, dabei Würmer auf der harten Hirnhaut gesehen worden. 6. Barthol. Murry Ergo post grauem ab ictu vel casu capitis percussionem, non iuuante etiam iterata terebratione, dura meninx incisione aperienda. Par. 1736. Es wird durch Versuche erwiesen, daß die Einschnitte in die harte Hirnhaut ohne Gefahr geschehen können. 7. Dan. Hoffmann rarissimae quassationis cerebri historia. Tub. 1719. Der Kopf eines Knabens wurde von einer Dachziegel fast ganz zerschmettert, und ein Theil des Gehirns sprizte heraus, und dennoch wurde dieses große Uebel geheilet, ohne dem geringsten Verlust weder der Kräfte des Leibes, noch der Seelen. 8. Cph. Teubeler de vul-

neribus

neribus cerebri non semper lethalibus. Hal. 1750. enthält eigene Beobachtung von minder gefährlichen Schußwunden des Kopfs. 9. Gottfr. Sand de fungo cerebri. Regiom. 1700. Eine besonders merkwürdige und seltene Schrift, welche durch ein glükliches Beispiel zeiget, wie dieses Uebel zu heilen sey. 10. Ge. Aug. Langguth Progr. de sinus frontalis vulnere absque terebratione curando. Vit. 1748 worinne erwiesen wird, daß dergleichen Wunden leichter zu heilen sind, als insgemein geglaubet wird. 11. Lud. Henr. Kunge de morbis praecipuis sinuum ossis frontis & maxillæ superioris & quibusdam mandibulæ inferioris. Rintel. 1750 worinne gar seltene Gebrechen, nebst einer klugen Anweisung sie zu heilen, und neue Werkzeuge, beschrieben sind. 12. Jo. Casp. Schobinger de fistula lacrymali. Bas. 1730. Ist fast die erste Schrift, worinne die rechte Heilart der Thränenfistel vorgetragen wird. 13. Petr. Cph. Burgmann Epist. de singulari tunicarum oculi expansione. Rostoch. 1729. Diese gehört eigentlich nicht hieher, da sie eine wiedernatürliche Verlängerung oder Vorfall der Hornhaut beschreibt, der in dem Leichnam eines Erhenkten erst entstanden ist. 14. Ægid. Crat. Keck de Ectropio. Tub. 1732. Man findet hierinne unter andern, zwey Geschichten von einem häutigten Staare. Nun folgen verschiedene Mauchartische Probeschriften von Augenkrankheiten: als 15. de tumoribus cysticis palpebrarum & singulari steatomati-

co scirrhoso tumore e palpebra superiori excisso, 1750. 16. de ophthalmoxysi nov-antiqua, seu Hippocratico-Woolhousiana, 1726. 17. de maculis Corneæ, 1743. 18. Tobiæ leucomata, 1743. 19. Unguis oculi, 1742. Ist ein Geschwür, das zwischen den Blättern der Hornhaut sizt. 20. Vlcera corneae, 1742. 21. Fistulae corneae, 1742. 22. Synechia, 1748. Hierunter wird eine Verwachsung des Sterns oder der Linse mit der Hornhaut verstanden. 23. Pupillae phthisis & synizesis, 1745. 24. Just. Gottfr. Günz de Staphylomate. Lipsi. 1748. Hier nimmt der Hr. v. H. Gelegenheit, seinen ehemaligen Gegner wegen seiner grosen Gaben zu rühmen, und ein solches Urtheil von ihm zu fällen, dessen Unpartheiligkeit ein jeder einsehen wird, der diesen groen Mann gekennet hat. Wir wollen es doch hersezen: Cum eruditione & lectione veterum auctorum, chirurgiae peritiam, & laudem felicis praxeos coniunxit, & in anatome etiam cum diligentia versatus est, suisque meritis ad archiatri munus sibi viam aperuit. Erat autem mens ipsi paulum in alios, quorum decora viderentur suis obesse, iniquior, parcusque vixit laudator & infrequens. 25. B. D. Mauchart de Staphylomate. Tub. 1748. Da Hr. Günz in der vorher angeführten Disputation den Vorfall der Uvea durch die zertrennte Hornhaut fast nicht zugiebt; so zeigt Hr. M. in der seinigen das Gegentheil durch eigene Erfarungen (wovon wir

auch

auch selbst ein deutliches Beispiel gesehen haben.) 26. C. Fr. Kaltschmied Progr. de oculo vlcere cancroso laborante feliciter extirpato. Jen. 1748. Dieses Uebel war vornemlich durch herbe Arzeneien entstanden, und es wird daher in Entzündungen der Augen für dergleichen gewarnet. 27. B. D. Mauchart de mydriasi. Tub. 1745. Diesen seltnen Zufall haben unter den neuern Augenärzten wenige berührt. Daß die Sachen kleiner erscheinen sollten, als sie sind, wird geleugnet. 28. Ej. de Hydrophthalmia Tub. 1744. Man findet hier nur die Theorie von diesem Uebel. Die Erhabenheit der Iris wird nicht zugegeben; da sie doch nach des Hrn. v. H. Erfarungen in Thieren gewiß zugegen ist. 29. Ej. de paracentesi oculi. 1744.

Der zweite Band enthält die noch übrigen Krankheiten des Kopfs, nebst denen, die am Halse und an der Brust wahrgenommen werden. Die Nummern laufen fort, und die Anzahl der Probschriften ist acht und zwanzig. N. 30. B. D. Mauchart de Hypopyo. Tub. 1742. 31. Ej. de empyesi. Tub. 1742. Ist von vorigem Uebel darinne unterschieden, daß das Eiter hinter dem Stern sich aufhält. 32. Bernh. Albinus de Cataracta. Frf. 1695. Enthält zwei wunderliche Werkzeuge zum Staarstechen (von welchen Hr. Daviel vermuthlich zu den seinigen das erste Muster mag genommen haben.) 33. J. Henr.

Freytag de Cataracta Argent. 1721. Vertheidigt das Daſeyn des häutigten Staars mit einigen Exempeln. 34. Joach. Fr. Henkel de cataracta criſtallina vera. Frf. ad O. 1744 Beſchreibt des Hrn. Ferreins Methode. 35. Juſt. Gottf. Günz. de Suffuſione. Lipſ. 1750. *) 36. Ant. le Moine Ergo deprimendae cataractae non exſpectanda maturatio. Par. 1728. Außer den Gründen, womit der V. dieſe Meinung vertheidigt, wie auch verſichert, daß der Gebrauch der Kellereſel beim anfangenden Staare gut gethan, und ſolchen zertheilet habe. 37. Petr. le Hoc Ergo oculi punctio cataractam praecavet. Par. 1740. Der Verf. vertheidigt den häutigten Staar und glaubt daher, daß da er aus der wäſſerigen Feuchtigkeit des Auges erzeuget werde, man demſelben zuvorkommen könne, wenn man die Feuchtigkeit durch eine gemachte Oefnung in der Hornhaut heraus laufen lies. 38. Jo. Bapt. Thurand Ergo in cataracta potior lentis criſtallinae extractio per inciſionem in cornea quam depreſſio per acum. Par. 1752. Beſchreibt des Hrn. Daviels Erfindung auf eine vortheilhafte Art, und macht die gemeine Operation ſchwer und gefährlich. 39. Franc. Pouſſe An in deprimenda cataracta ipſius capſula inferne & poſterius imprimis ſecanda. Par. 1752. Iſt eine Beſchreibung der Ferreiniſchen Methode, wobei

zu

*) ſ. Med. Bibl. 1. Band, S. 49.

zugleich Hr. Daviel wiederleget wird. 40. B. D. Mauchart Orat. de fama meritisque Taylori. Tub. 1750. Ist eine unpartheiische und billige Beurtheilung dieses herumschweifenden Augenarztes. 41. Ge. Fr. Siegwart de extractione cataractae vltra perficienda. Tub. 1752.*) 42. B. D. Mauchart de Setaceo nuchae, auricularum & ipsius oculi Tub. 1742. Rühmt die Haarschnur im Nacken und am Ohre in Augenkrankheiten; und lehrt, wie nach der Chineser Art auch ein Haarseil durchs Auge zu ziehen sey. 43. Jo. Ben. God. Oehme de Amaurosi Lips. 1748. verräth des Hrn. Günzens Hand. 44. Jul. Busson Ergo absque membranæ tympani apertura topica injici in concham possunt. Par. 1748. Er will durch die Eustachische Röhre ein Geschwür im innern Ohre reinigen, und zwar so, daß der Dampf von heilenden Mitteln aus dem Munde in die Röhre ofte getrieben werden soll. 45. Ge. Fr. Franci de Epulide & Parulide. Jen. 1692. Eine beträchtliche Menge Wepferischer Wahrnehmungen von diesem Zufall macht diese Probeschrift merkwürdig. 46. Jo. Fr. Chr. Corvini de hernia cerebri. Argent. 1749. enthält eigene Geschichten dieses seltenen Uebels. Nun folgen die Krankheiten des Halßes. 47. B. D. Mauchart de luxatione nuchae. Tub. 1747.

ent-

*) Man findet hiervon einen Auszug im 11. B. der Med. Bibl. S. 751

enthält eine genaue Beschreibung der Ligamenten des Kopfs, und ein Beispiel von einer wahren Verrenkung; die aber niemals, wie Petit geglaubt, bey Erhenkten sich ereignet. 48. Ej de capite obstipo. 1737. Die warmen Bäder werden gerühmt, und wegen der Zerschneidung des Mastoidei gute Warnungen gegeben. 49. Ej. de struma oesaphagi ejusque coalitu difficilis ac abolitae deglutitionis causis. 1752. 50 Ge. Dethardding epist. de methodo subueniendi submersis per laryngotomiam. Rost. 1714. Er hat bey einem Ertrunkenen weder im Magen, noch in der Lunge, Wasser angetroffen. 51. Ant. Bergier Ergo tracheotomiae nunc scalpellum, nunc trigonus mucro. Par. 1748. Wenn die Operation wegen einer Entzündung im Halße vorgenommen wird, so soll man den Trocart, und in andern Fällen, wo man die Luftröhre wegen hineingefallener Dinge öfnet, das Bistouri brauchen. Zu den äußerlichen Krankheiten der Brust gehören: 52. Ger. Tabor de cancro mammarum eumque extirpandi noua methodo. Ultraj. 1721. beschreibt die Hartmannischen Sicheln. 53. Dan. Wilh. Triller de nociua cancri inueterati exstirpatione nouis exemplis demonstrata. Vit. 1752. *) 54. L. Heister de optima cancrum mammarum exstirpandi ratione. Alt. 1720. wird durch ein Exempel

*) s. unsr. Med. Bibl. II. B. S. 631.

empel erläutert. 55. Jo. Nic. Pechlin historia vulneris thoracici & in eam commentarius. Kil. 1682. enthält eine merkwürdige Geschichte von einer Wunde in der Lunge, die gleichwohl langsam geheilet worden, obschon 20 Pfund Blut und 23 Pfund Eiter heraus geloffen. 56. J. H. Schulze de Emphysemate. Hal. 1733. Die Erzeugung von innerlichen Ursachen wird mit Wahrnehmungen bekräftiget. 57. Jo. Jac. Weltin de aneurysmate vero pectoris externo hemiplegiae sobole. Bas. 1750. *)

III.

Osteographie ou Description des Os de l'adulte, du foetus &c. precedée d'une Introduction à l'étude des parties du corps humain. Par M. *Tarin*, Médecin. à Paris, chez Briasson. 1753. 1. Alph. 5. B. ohne die Vorrede. Nebst 61. Kupfertafeln gr. 4.

Dies ist der erste Theil von dem großen anatomischen Werke, das Hr. Tarin zusammen zu bringen sich vorgesezet hat. Er beschreibt nicht nur eines jeden Knochens äußerliche Beschaffenheit und Verbindung mit andern, sondern er gedenkt auch des innern Baues, der Va-

*) s. das. S. 169.

Varietäten, des Unterschieds in den ungebohrnen Kindern, der Krankheiten, und auch bisweilen der Vergleichung mit Thieren. Den Stoff zu diesen Beschreibungen hat er sowohl aus den besten Quellen, als auch aus seinen eigenen Wahrnehmungen genommen, indem er 12 Jahr lang zergliedert, und binnen der Zeit eine schöne Sammlung gemachet hat. Im ersten Theile handelt er von den Knochen der Erwachsenen; wozu ihm Hr. Winslow seine eigenen Abbildungen mitgetheilet hat. In einem eigenen Gerippe drukt er den Unterschied der weiblichen Knochen aus. Im zweiten Theile beschreibt er die Knochen der ungebohrnen Kinder, und braucht dazu theils seine eigene, theils die Albinischen Abbildungen; im dritten handelt er von den Knorpeln, und stellt dieselben auch in eigenen Bildern vor; im vierten bemerket er die Umrisse der an den Knochen hangenden Muskeln. Die Zeichnungen sind überall sauber und genau. Und was uns am besten an diesem Buche gefallen hat, ist dieses, daß in jeder Abhandlung gleich eine Anweisung auf das Bild gegeben wird; daß also ein jeder, der auch noch gar keinen Knochen gesehen hat, hieraus die richtigste Erkenntniß von demselben sich erwerben kan. Die Erklarungen oder vielmehr der Text ist Französisch und Lateinisch.

In der auf dem Titel bemerkten Introduction kommen mancherlei Dinge vor, die man

eben

eben nicht darinne suchen sollte. Außer der Erklärung der festen Theile des Körpers, und einem Verzeichniße der Knochen, Bänder, Muskeln, Adern, Drüsen, Eingeweide, und Häute, trift man auch eine Betrachtung über die Verhältnisse der Theile des Körpers untereinander, über den Nuzen und die nöthigen Eigenschaften guter Kupferplatten, und über die Benennungen der Theile des menschlichen Körpers an. Die Verhältniße der Theile erläutert Hr. T. durch drei Tafeln des Apollo, welchen der berühmte Bildhauer Adam ihm freundschaftlich mitgetheilet hat.

Die Länge der vollkommenen Leibesfrüchte hat Hr. T. sehr ungleich befunden: sie betrug bei einigen 22 Zolle und bei andern nur zwölfe. Hiermit will er beweisen, daß auch in der Leibesfrucht die Proportion des Körpers nicht beständig einerlei sey. p. 16

IV.

D. Johann Ludwig Leberecht Löseke, Abhandlung der auserlesensten Arzeneimittel, nach derselben Ursprung, Güte, Bestandtheilen, Maaße und Art zu würken, ingleichen wie dieselbe aus der Apotheke zu verschreiben sind. Berlin, bei Christoph Gottl. Nicolai. 1755. in 8.

1. Alph. 20. Bogen.

Dieses Buch hat der Hr. V. zwar nur zum Gebrauch seiner Schüler abgefaßt; allein wir haben bei dessen Durchlesung gesehen, daß

es

es auch vor manchen, der schon ein Arzt ist, brauchbar seyn möchte; und daher müssen wir von demselben eine Anzeige thun, ohnerachtet wir uns sonst mit Recensionen der Lesebücher, zumal solcher, die nur die bekanntesten Lehren in sich fassen, nicht gerne beschäftigen. Was demselben zu einem vorzüglichen Verdienste gereicht, ist, daß er die Naturgeschichte eines jeden Arzeneimittels nicht nur aus den zuverläßigsten Quellen darstellet; *) sondern auch die Geschichte der Kräfte derselben, durch neue Erfarungen der Aerzte, bis auf unsere Zeiten fortsezt, und selbst auch an eigenen Bemerkungen nicht arm ist.

Von der Ordnung, die der H. V. erwählet, wollen wir nur so viel melden, daß er die Arzeneien nach ihren Wirkungen gestellet hat, ob er wohl eingesehen, daß diese Stellung nicht ohne Mängel ist. Er hat hiernächst einem jeden Kapitel eine gründliche Abhandlung von der Würkungsart einer jeden Classe vorgesezt; und im übrigen bey einem jeden einzelnen Mittel gelehret, was es vor eine Beschaffenheit haben müsse, wenn es gut ist; was es vor Theile besize; was ihm vermöge dieser Theile vor Kräfte zukommen; welche durch die

*) Doch sind Wallrath und Sekuh-Stein nicht dasjenige, wofür sie unser gelehrter Freund ausgiebt. Von jenem hat Anson, und von diesem Steller bessere Nachricht ertheilet.

die Erfahrung bestätiget worden; wie es eigentlich in dem menschlichen Körper würket; unter was für Bedingungen und in welchem Gewichte es zu geben; und endlich auch, was für Arzeneien aus demselben in den Apotheken bereitet werden. Uebrigens hat der Hr. V. eine gewisse Wahl zu halten beliebet, so, daß er nicht alle in Apotheken verwahrte einzelne Mittel, sondern nur diejenigen beschreibt, deren Würkung gut ist, und hingegen die andern, welche entweder gar zu heftig würken und den Giften beinahe gleich kommen, oder die ganz unkräftig sind, völlig überschläget. Unter den Brechmitteln des Pflanzenreichs beschreibt er also nicht mehrere als die Haselwurz, den goldnen Aurin, Gummi Gutte, Ipecacuanha, und Meerzwiebel; welches allerdings die besten sind. Dargegen läßt er völlig aus den Samen des Ricinus, die Tilli Körner, die Brechnuß, den Tabak, die weiße Nieswurzel, das Moluccische Holz, u. s. f.

Wir theilen nun einige Anmerkungen mit, die wir bei dem Durchlesen gefunden haben:

Es kommt dem Hrn. V. mit Recht lächerlich vor, wenn man die Menge der zu einer Tur zu brauchenden Gesundbrunnen nach dem Gehalt der Küsten bestimmet; da man sie doch vielmehr nach der Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit selbst bestimmen muß. p. 85

p. 92 Von dem Salpeter ist er versichert, daß solcher die Nervenkräfte, und hierdurch die festen Theile unseres Körpers schwächet, und deshalb allen schwachen Leuten schädlich ist.

95 Den Salmiac lobt er aus eigenen Erfarungen in den kalten Fievern, und versichert, daß er durch dieses Salz mehrere Fieber als durch die Chinarinde geheilet habe; ja, daß selbst ein viertägiges, welches ein ganzes Jahr gedauert, auf eine Quente dieses Salzes sofort ausgeblieben sey.

109 In dem Leichnam eines Mannes, der an einer Colic von gegessenem fetten Hammelfleisch gestorben, hat er gesehen, daß alle Villi der Gedärme, welche Hr. D. Lieberkühn vorher künstlich ausgesprizt hatte, mit geronnenem Hammelfett ausgefüllet waren; zu einem deutlichen Beweiß, daß die fetten und ölichten Theile von den Oefnungen der Milchgefäße nicht leichte eingesogen werden, und deswegen die ölichten Körper laxiren, weil sie die Canäle der Därme verstopfen, und dadurch machen, daß eine grössere Menge von ihren Säften zufließt.

111 Bei dem Gebrauch des versüßten Quecksilbers bei Kindern, giebt er die gegründete Warnung, daß man denselben unterlassen soll, wenn sie grüne Stuhlgänge haben, weil sol-

ches

ches eine herrschende Säure in den Därmen anzeiget.

Die Würkung der Purgirmittel sezt der Hr. V. mit Recht in den Reiz der Darmfibern, den sie durch ihre scharfen Theilchen erregen, worauf eine geschwindere und stärkere Zusammenziehung erfolgt. Die Darmfibern ziehen sich ohne hin stärker zusammen, als alle andere Muskularfibern im Körper; wie denn der Hr. V. gesehen hat, daß sie sich auf die Berührung mit einer scharfen Sache, über ihren Durchschnitt verengert haben. p. 113

Den Schaden, welchen die starken Purgirmittel äußern, erweißt er durch eine Erfahrung, da ein starker Bauer von eingenommenem Gummi Guttä ein asthma flatulentum bekommen und sich ein ganzes Jahr damit geschleppet hat, bis es endlich gar so weit mit ihm gekommen, daß er nur auf dem Stuhle hat schlafen können. 120

Er mißbilliget an einigen Aerzten, daß sie den scharfen Purgirmitteln, um ihre heftige Würkung zu hindern, Anodyna und Opiata zusezen; und meint, es würden dadurch die Bewegungen im Körper unordentlich gemacht, und entstünden daraus oft üble Folgen. Denn, indem die Bewegungen, so die scharfen Purgirmittel erregen, durch die Opiata gleichsam wieder unterdrücket würden, 146

so fände daher das Purgirmittel Gelegenheit sich noch länger in den Därmen aufzuhalten, und verursachte daher öfters Entzündungen; da es sonst durch die geschwinde erregte Wurmförmige Bewegung bald würde fortgeschaft werden.

p.163 Den Campfer will er lieber unter die hizigen, als kühlenden Arzeneien zählen; und giebt bei dessen Gebrauch die Warnung, daß der Arzt ihn nicht ohne genaue Beurtheilung verschreiben möge, maßen er ein heftig würkendes Mittel sey, mit welchem vieles auszurichten, aber auch leicht geschadet werden könne, wenn er zur Unzeit und ohne gehörige
165 Sorgfalt gebrauchet werde. In langwierigen Zufällen und wieder die Blähungen hat er ihn sicher des Tages zu einer Quente gegeben.

234 An der Schweißtreibenden Kraft des Schwefels scheint er zu zweifeln. Und wenn insgemein geglaubet wird, daß derselbe äuserlich mit den Fettigkeiten auf die Haut geschmiert, die Ausschläge zurüktreibet, so hält er dafür, daß diese Würkung vielmehr den Fettigkeiten müsse zugeschrieben werden, weil solche die Schweißlöcher verstopfen.

238 Von dem Ruß hat er in langwierigen Krankheiten, welche von einem Schleim und Schärfe entstanden, sehr gute Würkungen gesehen;

gesehen; und versichert, daß selbiger in zurükgetriebener Krätze ein gewisses Mittel, und überhaupt in seinen Würkungen dem Campfer, wo nicht vorzuziehen, doch gewiß gleich zu schäzen sey.

Die schwarze Pimpinellwurzel enthält, p.268
seinen Versuchen nach, einen häufigen blauen Saft; und deswegen färbt sie auch den Weingeist blau.

Die Pareira brava hat er bis zu einem 269
Pfunde ohne Hülfe gegeben.

Die übeln Zufälle, die bisweilen auf 301
den Gebrauch des Quekfilbers in der Liebesseuche folgen, erkläret er nicht aus der sauren Schärfe, welche mit dem Quekfilber im Körper sich vereiniget; sondern leitet dieselbe wahrscheinlicher blos aus der Stockung des Quekfilbers her. Denn einmahl glaubt er nicht, daß die Schärfe der Venusseuche von einer sauern Art sey, theils weil das ansteckende Gift sehr flüchtig ist, und wir wenig flüchtige Säuren haben; theils weil der ausgeworfene Speichel stinkend und durch Erfarung laugenhaft befunden wird; theils auch, weil die Geschwüre sehr heftig stinken. Vielmehr hält er dafür, daß die Schärfe von einer ganz besondern und unbekannten Art sey. Er bestreitet auch die Säure noch mit dem Grunde, weil der saureste Sublimat durch zugesezres Quekfilber versüßet wird; und Wein und Bier

durch dessen Beimischung vor der Säure verwahret werden. Gesezt also, daß in der Liebesseuche wirklich eine Säure zugegen wäre, so würde dennoch das Quekſilber von solcher nicht scharf gemacht und in ein Gift, das dem Scheidewasser ähnlich, verwandelt werden, und hierdurch allerhand Uebel hervorbringen können, weil es die Erzeugung der Säure verhindert. Und hierdurch fällt auch derjenigen Meinung weg, welche alle Würkungen des Quekſilbers von den sauren Salzen, die sich mit demselben in unsern Gefäßen vereinigen sollen, herleiten; zumal da dasselbe ohne Feuer durch saure Sachen nicht angegriffen und scharf wird.

p. 305 Die salivirenden Arzeneien verbietet zwar der Hr. V in demjenigen Falle, wenn mit der Liebesseuche eine Schwind- und Lungensucht verbunden ist, und dadurch die Kräfte bereits
306 sind verloren gegangen: dennoch aber sind ihm zwo merkwürdige Fälle bekannt, wo die Kranken Blut und Eiter ausgeworfen, und ein auszehrendes Fieber gehabt, nichts destoweniger aber durch die Speichelcur glüklich genesen sind. Indessen bleibt der Saz des Hofmanns allezeit wahr, daß in allen Krankheiten, wo die Nerven leiden, das Quekſilber zu fliehen sey; wohin sonderlich hypochondrische und hysterische Personen gehören. In welchem Falle man eben, wie bei den saugenden Kindern der Amme, also das Quekſilber den Ziegen

dar-

darreichen, und dieser ihre Milch den schwachen Kranken zu trinken geben soll.

Er rechnet ferner auch die Schwangerschaft unter diejenigen Umstände, welche die Speichelcur verbieten: indessen weiß er doch auch einen Fall, daß eine Person, von der man nicht wußte, daß sie schwanger war, diese Cur ohne allem Nachtheil ausgestanden, und auch glüklich, ob wohl von einem sehr kleinen Kinde, entbunden worden. p. 305

Daß das Quekſilber in scorbutischen Fällen allezeit schädlich sey, getrauet er sich nicht zu behaupten; sondern glaubt vielmehr, daß es in dem Fall, wenn die Gefäße stark genug sind, die edelste Arzenei sey.

Daß vernünftige Aerzte auch die Gifte als Arzeneien gebrauchen können, bestätiget er mit einem merkwürdigen Exempel, welches der Hr. Hofrath Cothenius ihm mitgetheilet. Als vor einiger Zeit in Potsdam viele Menschen von tollen Hunden gebissen worden, hat der Hr. H. nach genauen Beobachtungen wahrgenommen, daß denjenigen, welche drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butterbrodt genossen, der Biß nichts geschadet; doch mußte die Verlezung noch nicht über 6 Stunden geschehen seyn. Es würkte dieses Mittel durch den Stuhlgang, den Harn, und Speichel, und hinterlies nirgends andere schlimme Zufälle, auch nicht einmahl bei ganz 309

schwachen Körpern. Vierzehn Personen, sind dadurch vor den schädlichen Würkungen des Bisses verwahret geblieben, und zwey, bei welchen sich selbige schon geäußert, sind wieder hergestellet worden; bei vielen andern aber, wo dieses Mittel zu spat gebrauchet worden, ist es fruchtlos gewesen. (Die rechte dosin des Kupfers möchte man wohl noch zu wissen verlangen.)

p. 401 Den weißen Andorn hat der Hr. V. an einem Asthma, das mit einem sehr zähen gelblichen Auswurfe begleitet war, und in vielen andern langwierigen Krankheiten, die vom Schleim abhiengen, gut befunden.

406 Von dem Hofmannischen Myrrhenzucker, welcher aus einer Quente des wässerigen Myrrhenextracts, und einer halben oder ganzen Unze Zucker gemacht wird, hat er so wohl an sich selbst, als bey andern viel Gutes in der Schwindsucht der Lunge erfaren. Er hat auch den Abgang des Geblütes nach der Geburt damit befördert, und die monatliche Reinigung wieder hergestellt.

420 Mit dem Mistel hat er zwei erwachsene Personen von der fallenden Sucht geheilet. Er hat alle drei Stunden, Tag und Nacht, eine halbe Quente nehmen, und auch einen Trank davon trinken lassen.

Von

Von den besondern Kräften der Chinarinde bringt er einige merkwürdige Erfarungen bei Einem Knaben, bei dem der Stuhlgang durch mancherlei Mittel nicht konnte zuwege gebracht werden, hat die Rinde solchen befördert und täglich erhalten: zum Beweiß, daß öfters allein die Schwäche der Därme an dieser ausbleibenden Oefnung Schuld ist. Eben aus diesem Grunde hat der Hr. L. auch blos die Clystiere aus dieser Rinde in heftigen Windcoliken mit Nuzen beibringen lassen. Er selbst hat wegen einer schwachen Lunge über zwölf Pfund von dieser Rinde nach einander verzehret, und versichert, daß sich die Schwäche darauf völlig verlohren, und er nun in dreien Jahren weder Blut noch Eiter ausgeworfen habe. In dem heißen Brande hat er bereits zu sechsmahlen die Kräfte dieser Rinde erfaren, und einen 70 jährigen Greiß zweimahl nach einander davon befreiet. Er verordnet sie in solchem Falle nicht nur alle Stunden zu zwo Scrupeln, sondern läßt auch mit derselben den brandigten Theil beständig böhen. Bei dem leztern Kranken hat er auch wahrgenommen, daß, als er die Rinde, zu zwei verschiedenen mahlen einen Tag ausgesezet, der Puls allezeit um den zweiten oder dritten Schlag ausgeblieben; da er sie aber wieder eingenommen, solcher 20 bis 40 mahl geschlagen habe, ohne einmal auszuruhen. p. 441

In einem leichten Tripper hat er die Bistortenwurzel, nebst den Granatschalen und 455

Galläpfeln, stark mit Wasser ausgekocht, Kannenweise acht Wochen hintereinander trinken lassen; die Krankheit ist aber davon nie gewichen; nur haben die Kranken die ganze Zeit über einigemahl des Tages purgiret. Er hat auch dergleichen Wasser in solchem Uebel öfters einsprizen lassen, aber ebenfalls keine Hülfe davon verspüret.

p.464 Vor dem innerlichen Gebrauch der Eichen warnt er sehr, wegen ihrer heftigen zusammenziehenden Kraft. Die vom Holze beim Sägen abfallenden Späne haben die güldne Ader mit Nachtheil gestillet, da sie nur äuserlich auf das Creuz geleget worden.

497 Das Pulver der Hollunderblumen mit Campfer versezt, hat die härtesten Geschwulste der Brüste und Geilen wieder zertheilet, sonderlich wenn im lezten Falle der Kranke ein Suspensorium trug, und durch gehen, ja wohl gar Reiten die Würkung dieses Mittels vermehrte.

527 Von dem Blakfischbein urtheilet der Hr. V. daß es vergeblich als ein zusammenziehendes Mittel wieder den Tripper und weißen Fluß erhoben werde.

533 Unter allen Mitteln, welche ohne Schaden laxiren, ist nach des Hrn. V. Meinung das Gummi Ammoniacum das beste, weil es

gar

gar keine Verstopfungen hinterläßt, und die Trockenheit der Därme besonders verbessert.

Ohngeachtet man es sonsten vor ein tödt- p. 577
liches Zeichen hält, wenn die blasenziehenden Mittel in hizigen Fiebern ihre Würkung nicht verrichten; so hat doch der Hr. V. wahrgenommen, daß zwei Kranken davon gekommen, bei denen sie zu dreienmahlen nicht gezogen hatten.

V.

Nupera perfectae androgyneae structurae obseruatio, quam doctissimis Anatomiae Professoribus sistit *Franciscus Paulus Bedinellus*, Fanensis Chirurgus. Pesero, e typograph. Gavelli. 1755. 12. S. in 8.

Hr. Bedinelli beschreibt auf diesen Blättern einen sonderbaren Bau, welchen er an den Geburtstheilen einer Ziege beobachtet, und von der er dem zufolge glaubet, daß sie ein wahrer Hermaphrodite sey. Das weibliche Glied war ein wenig verschlossen. Die innern Zeugungsglieder waren sämmtlich zugegen und natürlich beschaffen. Außerdem aber hatte das Thier äußerlich alle Theile des männlichen Gliedes. Die Harnblase war einfach, hatte aber zwo Harnröhren, deren eine in die männ-

männliche und die andere in die weibliche Schaam gieng, durch welche beide Röhren das Thier den Harn lassen konnte. Hr. Bianchi zu Rimini, welchem der V. von diesem Thiere Nachricht gegeben, hält es auch vor einen wahren Hermaphroditen.

VI.

Chymische Versuche und Erfahrungen aus Vitriole, Salpeter, Ofenruß, Quecksilber, Arsenic, Galbano, Myrrhen, der Peruvianer Fieberrinde und Fliegenschwämmen kräftige Arzeneien zu machen: herausgegeben von Johann Christian Bernhardt. Leipzig, verlegts B. C. Breitkopf. 1755. in 8. 22 Bogen. 3 Kupfertafeln.

p. 1 Im ersten Kapitel theilet der V. Erfarungen vom Vitriolöle und von der Naphtha des Vitriols mit; und diese verdienen besonders eine Aufmerksamkeit. Er hat sechs Centner Beyerfelder Vitriol auf einmal in 24 Retorten in einem mit Fleiß dazu erbaueten 6 Ellen langen Ofen destillirt, und mit dieser Arbeit 10 Tage lang zugebracht. So bald als er die Vorlagen wegnahm, war alles Oel, welches zusammen 52 Pfund wog, wie ein Eyß oder Salz geronnen, und gab einen sehr
3 starken Dampf von sich. In einigen Vorlagen war es wie Eyß, in einigen blätterig, in einer andern körnig, und konnte als ein trokner Sand herausgeschüttet werden; da hinge-

hingegen das andere ſehr feſte in den Vorlagen anhieng, daß er es mußte loskratzen. In einer einzigen Vorlage, fand er ein Vitriolöl, das einen angenehmen Geruch wie Ambra hatte. Er hat zum zweitenmal ſo viel Vitriol, p. 30
als oben gemeldet, eingeſezt, und in jede Vorlage ein halbes Pfund Waſſer gethan, wobei er ein flüßigs rauchendes Oel erhalten. Er pflegt bei dieſen Arbeiten den Handgrif zu brauchen, daß er nicht eher eine Vorlage anlegt, biß ſaure Tropfen kommen. Wenn man alſo das obige flüchtige Salz verlangt, muß man nicht nur alles Waſſer weglaufen laſſen, ſondern man muß auch keines vorſchlagen. Wenn man aber flüßiges Vitriolöl haben will, muß man den lezten Vortheil gebrauchen. Durch Vorſchlagung des 33
Waſſers wird die Deſtillation auch etliche Tage eher geendiget, weil ſich die flüchtigen Nebel und Dämpfe gleich auf das Waſſer legen und damit vermiſchen, da ſie ſonſt ohne Waſſer lange herumziehen, ehe ſie ſich ſezen können, wie denn Hr. B. bei der zweiten Deſtillation nur 6 Tage zugebracht hat. Zu dem Sinken der 34
Dämpfe trägt auch viel bei, wenn Vorſtöße gebrauchet werden, damit die Vorlagen von dem Ofen deſto weiter entfernt ſeyn; ingleichen, wenn in eben der Abſicht zwiſchen den Vorlagen und dem Ofen viele Ziegeln geſezt, und hiernächſt auch öfters naſſe Lappen um die Vorlagen geſchlagen werden. Die Vorſtöße bringen auch den Nuzen, daß man nicht ſo

viel

viel Vorlagen einbüßet. Im Winter kan man die allerflüchtigsten Geister sammeln, wenn man die Vorlagen nur mit Schnee bedecket. Ja man wird auch bei großer Kälte etliche Tage eher mit der Destillation fertig.

p.38 In Penig hat Hr. B. einen schneeweissen Scheuersand gefunden, aus dessen Vermischung mit Waldenburgischem Thon er die allerbesten Retorten zu dieser Arbeit hat brennen lassen. 39 Daß so wenige das feurige Vitriolsalz gesehen haben, davon schiebt er zum Theil die Schuld auf die Retorten, welche öfters nur gedörrt und auch nicht aus dem feinsten Sande gemacht werden. Die eisernen Retorten wären hierzu am besten zu brauchen; allein sie zerschmelzen noch eher, als die Destillation zu Ende gehet. 41 Wenn man das crystallinische Vitriolöl ausgießet, so muß man insgemein einen so starken Dampf in die Lunge ziehen, daß man fast davon ersticken möchte; indem der Nebel so gros wird, daß man auf drei Schritte weit keinen Menschen erkennen kan. Doch sagt Hr. B. daß solcher weder ihm noch seinen Tagelöhnern geschadet habe; vielmehr sey einer davon, welcher vormals beständig krank und mager gewesen, ein Viertelsjahr hernach gesund, roth und fett geworden *).

Als

* Wenn diese Aenderung gleich erfolget wäre, so wäre wohl eher zu glauben, daß die Vitriol-Dämpfe die Ursach davon gewesen wären.

Als er das crystallinische Vitriolöl rectificiret, hat er ein doppeltes flüchtiges Salz, erhalten, das aus zwei Pfunden, eilf Loth zusammen wog. Die erste Art legte sich überall in dem Retortenhalse an, war höchstflüchtig, weißglänzend, zart und biegsam, wie Seide, oder Spinneweben. So bald die Luft dazu kam, fieng es an, sehr zu dampfen. Die andere Art hingegen, hatte keine so weißglänzende Farbe, war körnig, und konnte sehr leicht zerrieben werden. Das in der Retorte zurükgebliebene Vitriolöl wurde fast wie ein Brunnenwasser so helle, rauchte nicht mehr und blieb auch nachhero beständig flüßig. Hr. B. hält dieses flüchtige Salz vor das wahre Sal metallorum und das geheime Alumen plumosum der Alchimisten. p. 46 47 48

Bei der Bereitung des liquoris anodyni und der Naphthæ vitrioli giebet er gute Handgriffe an. Besonders warnt er, daß man nicht zuviel Oel auf einmahl in den Weingeist schütte; indem dadurch eine so große Erhizung entstehet, daß die ölichten Theile des Weingeists nicht allein zu einer Kohle verbrannt werden, sondern auch ein guter Theil von dem, woraus der liquor und die naphtha bestehen, zerstöret wird, und beide überaus schwefelicht und unbrauchbar werden. 70-76

Es ist sonderbar, daß Hr. B. einmahl an statt des liquoris anodyni lauter naphtham erhal- 73

erhalten hat; welches er dem Brandteweine Schuld giebt, den der Verkäufer aus lauter Gerstenmalze gebrannt hatte. Dieser Mann hat ihn auch versichert, daß man einen viel geistigern Brandtewein und auch mehr aus solcher Materie bekomme.

p.76 Aus dem Rükständigen hat er eine schö-
ne resinam mit Brandtewein nach unsers
Freundes des Hrn. Prof. Mangolds Vor-
77 schrift erhalten. Sie ist aber nicht roth, son-
dern schwarzgelb gewesen. Er hat solche in der
85 naphtha selbst aufgelöset und die Solution bis
zur Helfte in einer Retorte abgezogen. Das
übergangene schien ihm eine subtile und reine-
re Naphtha zu seyn; das Zurükgebliebene hin-
gegen war wässerig und trübe, und schwam-
men darüber viele dunkelgelbe Oeltropfen.

90.91 Von dem Eisen hat er angemerkt, daß
es sich in dem liquore anodyno in einen Brei
auflösen läßt, welcher sich in einer dreifachen
Gestalt darstellet: nehmlich, der unterste Theil
des Glases siehet glänzend, gleich als wenn
es inwendig mit Quekſilber überzogen wäre;
der mitlere Theil scheint schwarz und schwam-
migt; und der obere ist ein gelber Schaum.

102 Der Vitriolsäure hält er eine große Lob-
rede, und bringt auch Erfarungen bei, dar-
105 aus er ihre Kräfte beweiset. Er sagt so gar, daß
106 er die Weiber damit fruchtbar gemacht habe.

Das

Das ausgekochte Dintenpulver iſt ihm eben- p. 113
falls wegen des Vitriols ein kräftiges Heil-
mittel alter Geſchwüre; es will aber viel Be-
hutſamkeit dabei gebraucht ſeyn.

Als er bei der Bereitung des Salpeter- 117
geiſtes mit Vitriolöl, Weingeiſt vorgeſchla-
gen, ſo iſt ihm die Retorte zerſprungen, indem
die Dämpfe in dieſelbe alle wieder zurükgetreten
ſind. (Er hat bei andern Arbeiten auch ofte
Schaden erlitten, welchen er hätte vermeiden
können, wenn es ihm nicht an Erkenntniß ge-
fehlet hätte. Denn, ſo viel wir merken, ver-
ſtehet er kein Latein und bekümmert ſich auch
nicht um gute Schriften, ſondern arbeitet nur
nach ſeinem Gutdünken; und daher kommt
es, daß er manchmal Schaden erlitten, den
ein anderer nicht erleiden wird. Denn ſo hat
er z. E. einmal viele Retorten eingebüßet, als
er in ſolchen den uncalcionirten Vitriol hat
treiben wollen S. 110.) Indeſſen hat er doch
die Naphtham Nitri erlangt, ob er ſie gleich
damals noch nicht gekannt hat; und hat auch 119
zugleich hierbei erfahren, daß der Fruchtbrann-
tewein ſich zu deren Verfertigung eben ſo gut,
wie der Weingeiſt ſchicket, obſchon Hr. Ludolf
ſolches nicht zugeben will.

Aus 14 Loth Weingeiſt mit 13 Loth rau- 122
chenden Salpetergeiſt hat er ſechs und ein halb
Loth Naphtha ohne Feuer bekommen; welches
ſehr viel iſt Das Oel hat er durch einen glä-

fernen Trichter von seinem Wasser geschieden; und es ist so kalt gewesen, daß er kaum den Finger, womit er die Spitze des Trichters zuhielt, daran erleiden können.

Er pflegt den Salpetergeist, wie auch das Vitriolöl durch eine Tobakspfeife, die bis auf den Boden reicht, in den Brandtewein zu füllen: Er gießt auf einmahl eine Tobakspfeife voll hinein, und wartet hernach so lange, bis er keine Bewegung mehr verspüret.
p. 123 Und damit die elastischen Dämpfe, welche der wirksamste Theil der Naphtha sind, nicht so sehr verfliegen mögen, so hält er vor das vortheilhafteste, wenn man diese Arbeit zur Winterszeit macht und das Glas zugleich mit Schnee bedekt oder mit kaltem Wasser begießet.

126 Zur Bereitung des Scheidewassers hat er den Ostindischen Salpeter am besten befunden und darunter niemals eine Spur vom Kochsalze vermerket; unter den andern Sorten hingegen ist bisweilen $\frac{1}{8}$ Kochsalz gewe-
125 sen. Er pflegt bei dieser Arbeit den Vorstoß durch ein Kühlfaß zu führen; welches aber ganz unnöthig ist.

129 Als er 10 Pfund Salpeter mit eben so viel calcinirtem Vitriol destilliret und in die Vorlage 10 Pfund Wasser vorgeschlagen hatte, hat er in dem Vorstoße 1 bis 2 Loth höchstflüchtiges und weißes cristallinisches Salz gefunden,

funden, so in der Luft sehr stark rauchte und einen rothen Dampf von sich gab. So bald solche Crystallen Holz oder Leinwand berührten, so verbrannte solches, wie vom stärksten Vitriolöl; und wo ein wenig auffiel, da gab es einen blutrothen Dampf von sich, bis alles verflogen war. Er hat solches mehrmahl erhalten. Es ist ihm unbegreiflich, warum er nur ein flüchtiges Salz erhalten, wenn er Wasser vorgeschlagen; da doch beim Vitriolmachen das Gegentheil geschiehet. p. 130

Die Naphtham hat einigemal mit Brandtewein machen wollen, der über Salz oder Pottasche abgezogen worden; er hat aber niemals welche erhalten. 136

Wenn er denjenigen Salpetergeist, welcher zuerst als ein gelblicher Dampf übergehet, besonders weggenommen, so ist solcher allemahl von Farbe grün gewesen. Und diese Farbe hat er auch allezeit gehabt, wenn in dem Vitriole, dem Salpeter, oder der Vorlage noch etwas Wasser gewesen. Wenn man auch von dem blutrothen Geiste ein Loth in Brandtewein gießet, so sezt sich solcher wegen seiner Schwere zu Boden und siehet wiederum recht dunkelgrün. 137 138

Aus dem grünen Geist, der von den ersten gelben Dämpfen entstehet, hat er nicht allein eine angenehmere Naphtham, als aus 139

dem rothen, ſondern auch eine größere Menge derſelben bekommen, welche etwas mehr als den vierten Theil derſelben ausmachte.

p. 164 Viele ſchmerzhafte und hizige Krankheiten hat Hr. B. mit der Naphtha gehoben, welche er von 15 bis zu 30 Tropfen ofte nehmen
169 laſſen. Den grünen Salpetergeiſt hat er mit Eyweis vermiſcht, und dieſes Sälbgen, welches aber nicht ſauer ſchmecken muß, in Geſchwüren und Krebsſchäden zur Heilung kräftig befunden.

171 Nun folgen die Arbeiten mit dem Ofenruß, um ſeinen Geiſt zu erhalten. Die Retorten ſind ihm im Anfange zerſprungen, weil er ſie nach Schröders Vorſchrift ganz voll ge-
173 ſtopfet hatte. Er hat hernach den Ruß aus Waldenburgiſchen Krügen mit Helm und Vor-
176 lage deſtillirt; ja er hat ſich ſo gar eine große eiſerne Blaſe dazu machen laſſen, und darauf einen Trichter von Blech, und auf ſolchen einen
177 gläſernen Helm geſezt: er hat auch Vorſtöße appliciret, dazu er Flintenläufe genommen; und was dergleichen zum Theil lächerliche Anſtal-
179 ten mehr ſind. Einmahl hat er den Rußgeiſt über Aſche von Pflaumenholze rectificiret, wovon derſelbe eine Rubinrothe Farbe erhalten
183 und faſt ätzend worden iſt. Ueber ungelöſchten Kalch abgezogen, iſt er überaus ſcharf
185 und flüchtig geworden. Die Pottaſche hat er mit Rußöle zu einem flüchtigen Salze gemacht.

Ob er gleich das Rußöl dreimahl ohne Zuſaz und achtmahl über friſchem Waſſer rectificiret, hat er es doch nicht weder weiß, noch wohlriechend machen können. Mit einem Pflaſter aus Ruß und Harz hat er große Gliedſchwämme vertrieben. p. 187 190

Was er vom Queckſilber ſagt, iſt nichts neues, ob es ihm wohl ſo vorkommt. Denn daß 24 Loth deſſelben, mit 16 Loth Sublimat durchs Sublimiren ſich vereinigen laſſen, iſt ſchon lange nicht mehr unter die Unmöglichkeiten gezählet worden. Daß dieſer Mercurius viele unreine Krankheiten heilet, iſt auch nichts unerhörtes. Indeſſen verdienet doch der Schade angemerket zu werden, den auch Hr. B. vom Saliviren in dem Scharbok, Ausſaz, Krebs und in kalten Fiebern beobachtet hat. Ein Pferd, das den Rotz gehabt, hat er durch das Saliviren glüklich geheilet. Er hat ihm täglich 1 Quente Mercurius Dulcis auf einem Stükgen Brod geſtreuet gegeben; und nach 8 Tagen fieng es an ſtark zu saliviren. 204 222 231

Was er vom Arſenic ſagt, iſt nicht chimiſch, ſondern betrift einige Verbeſſerungen deſſelben, wodurch er ein Arzeneimittel werden ſoll. Man wird aber beſſer thun, wenn man ſich davor hütet. 233

Von der Eſſenz des Galbanum macht er viel Rühmens. Sie iſt ſeiner Erfarung 240

nach vermögend, die stärksten Brust- und Lungenentzündungen ganz alleine zu heben, wenn sie ofte zu einem halben Löffel voll mit Wasser genommen, und mit ihr angefeuchtete Tücher um die Brust geschlagen werden Er hat auch die Blattern damit geheilet. Und im Krebs und kaltem Brande hat er kein kräftiger Mittel gefunden, daß diese Uebel verwehret hätte. Sie wird in solchen äußerlich mit Carpie, oder auch im leztern mit leinenen Tüchern aufgeleget. Er hat aber angemerket, daß ein Unterschied unter diesem Harze ist, und daß das körnige, ob es gleich mit allerhand Unrath vermischt ist, eine grössere schmerzstillende Kraft, als das feine hat.

p. 282 Die Myrrhen löset er im fetten Biere auf, welches mehrere Kraft im Auflösen, als andere Mittel, besizt. Und mit diesem Biere hat er viele Krankheiten, die von einem unreinen Geblüte herkommen, und die Engebrüstigkeit geheilet.

289 Mit einem Mittel aus der Chinarinde, Rhabarber, und einigen Salzen hat er denen Kranken in der Geschwulst, in der Wassersucht und in der rothen Ruhr Hülfe geschaft.

318 Die unterstен Stiele der Fliegenschwämme, so weit sie in der Erde stehen, hat er zu Pulver gemacht, und hierdurch böse Geschwüre, Blattern auf den Augen, und Beulen weg-

weggebracht. Er hat ſie auch Quentleinweiſe mit Eßig in der fallenden Sucht ofte mit Nuzen gebrauchet. Die Schaafe freßen dieſe Schwämme ſehr gerne, und daher glaubt er nicht, daß ſie giftig ſind.

VII.

Caſes in Surgery, with remarks: to which is added an account of the præparation and effects of the Agaric of the Oak in ſtopping of bleedings, after ſome of the moſt capital operations. By *Ioſeph Warner* F. R. S. and Surgeon to Guy's Hoſpital. London, printed for Tomſon and Draper. 1754. in 8. 167. S.

Wenn Wahrnehmungen, die öffentlich im Druck erſcheinen, brauchbar und nüzlich ſeyn ſollen, ſo werden hierzu zwey Dinge erfordert: erſtlich eine Genauigkeit und Treue in den Erzälungen; zweitens, ein guter Verſtand, welcher blos anmerkungswürdige Materien auszuleſen, und aus ſolchen hernach lehrreiche Schlüſſe auszuziehen vermögend iſt. Keine von dieſen beiden Eigenſchaften wird an dem Hrn. Warner vermiſſet. Aus der zahlreichen Menge der Fälle, die ihm vorgekommen ſind, theilet er der gelehrten Welt nur diejenigen mit, welche etwas neues enthalten,

und wodurch die Gränzen der Kunst würklich erweitert werden: und hiernächst beschreibet er diese Fälle so, wie er sie beobachtet hat, und läßt nicht den kleinsten Umstand davon aus.

Die drei ersten Wahrnehmungen geben ihm Gelegenheit, dem Gebrauche des Trepans angere Gränzen zu sezen, als in die er nach der allgemeinen Regel bisher eingeschlossen worden. Die Wundärzte verbieten dieses Werkzeug auf den Näthen und auf dem hintern Hauptknochen zu gebrauchen; weil sie besorgen, es möchten die großen Blutbehalter hierbei verlezt werden, und aus der unvermeidlichen Zerreißung der Fasern der harten Hirnhaut, die in die Näthe dringen, möchte ein Schade entstehen. Allein Hr. W. sagt uns, daß er die Trepanation sowohl auf der Pfeilnath, als auf der lamdaförmigen ohne alle Gefahr vorgenommen, und hiernächst an einem verurtheilten Missethäter auf dem Hinterhauptknochen ein ehemals vom Trepan gemachtes und völlig wieder zugeheiltes Loch gesehen habe. Und mithin glaubt er, daß man keine andern Theile des Kopfs, als nur die untern Winkel der Seitenknochen, und die Schleimhöten des Stirnbeins, von dieser Operation auszuschließen Ursach habe. *)

Die

*) In dem ersten Bande der Abhandlungen der Pariser Academie der Chirurgie findet man gleiche Gedanken. Es wird daselbst bewiesen, daß

Die vierte Wahrnehmung stellt einen seltenen Fall von einem operirten Staare vor, welcher viermahl nach einander in wenigen Tagen hat niedergedrukt werden müssen. Die Linse hieng mit dem Sterne zusammen, und mußte also wieder in die Höhe steigen. Hr. Warner glaubt mit Recht, daß die Ausziehung der Linse aus dem Auge hier nichts würde geholfen haben, weil die gläserne Feuchtigkeit sämmtlich würde ausgeflossen seyn, bevor die Linse hätte abgelöset werden können. Er rükt bei dieser Gelegenheit einen Auszug aus den Abhandlungen ein, die der Pariser Academie der Chirurgie wegen dieser Methode sind übergeben worden. Er vermuthet nicht unbillig, daß ihr Erfinder Hr. Daviel von ihrem glüklichen Erfolg zu viel Prahlens gemacht habe, und ist mit den Französischen Wundärzten, welche die alte und neue Davielische Methode versucht haben, der vernünftigen Meinung, daß beide nach dem Unterschied der Fälle gut seyn können, und ihr Nuze beinahe gleich sey. Er verrichtet die Zerschneidung des untern Theils der durchsichtigen Hornhaut, und der Kapsel der Linse mit Einem Instrument, da hergegen Daviel zweene braucht. Er hat auch wohl angemerkt (wie wir auch selbst

daß man nicht nur auf den Näthen (S. 253.) sondern auch so gar auf den erwehnten Schleimhölen (S. 332.) in gewissen Umständen trepaniren könne und müsse.

selbst gesehen haben, daß eine große Menge der gläsernen Feuchtigkeit so wohl vor, als nach dem Ausfalle der Linse, herausfließet. Um nun diesem Ausfluß vorzukommen, warnt Hr. W. daß derjenige, der dem Blinden in der Operation das Auge hält, den obern Theil desselben auf keine Weise drücken möge. Wenn die gläserne Feuchtigkeit nur nicht gänzlich heraus läuft, so wird sie mit der Zeit wieder ersezt; es mag nun dieses durch eine neue Erzeugung derselben, oder durch die wässerige Feuchtigkeit geschehen, welche in die leere Stelle dringt.

In den vier folgenden Wahrnehmungen beschreibet Hr. W. die Ausrottung zweier Geschwülste, deren eine in der Augenhöhle, und die andere am Gaumen gesessen; und zweier Honiggeschwulste, deren eine vorne an der Kehle, und die andere hinten am Halse befindlich gewesen. Eine jede von diesen Wahrnehmungen ist mit einer nüzlichen Anmerkung begleitet.

Der beträchtliche Vortheil, den Hr. W. durch das Glüheisen in Stillung des Bluts erhalten, wo das Unterbinden nicht angebracht werden konnte, nöthiget ihn, seine Mitbrüder zu ermahnen, daß, ohnerachtet das lezte Mittel einen Vorzug vor dem ersten habe, dieses dennoch in gewissen Fällen, wo das Unterbinden unmöglich ist, von ihnen nicht verabsäumet werden dürfe.

In

In der neunten Wahrnehmung wird ein besonderer Fehler der Speiseröhre beschrieben, wo dieselbe allmählig so dicke worden, daß endlich keine Speisen mehr durchkommen können, und der Kranke vor Hunger hat sterben müssen. Hr. Warner hält diesen Zufall vor unheilbar, glaubet aber, daß er nicht gar selten sey, obwohl er bei keinem Schriftsteller eine Nachricht hievon habe finden können. *)

Die Muttermähler, welche allmählig größer werden, und mehrentheils unter die Classe der Bälgleinsgeschwülste gehören, rathet Hr. W. auszurotten. Er hat ein dergleichen, daß auf der Stirn gesessen, einem Kinde von einem Jahre abgeschnitten, und beschreibet diese Operation in der zehnten Wahrnehmung.

Diejenigen Geschwülste, welche Spina bifida heißen, schließet er von dieser Operation gänzlich aus, indem nichts gewisser ist, als daß auf ihre Oefnung der Tod erfolget. Es sind ihm dergleichen Geschwülste vielmahls vorgekommen, und er hat bemerket, daß Ruysch unrecht hat, wenn er saget, daß solche Kinder ihr Leben nicht über 15 Monate brächten.

Man

* Doch hat Ruysch einen gleichen Zufall beschrieben; und solcher ist durch einen errregten Speichelfluß glüklich geheilet worden. Adverf. anat. Dec. I. obs. 10.

Man hat auch einmahl ein zweijähriges Kind zu ihm gebracht, welches hinten am Kopfe einen Wassersack hatte, der so gros wie ein Gänseey war. Der größte Theil des Hinterhauptknochens mangelte; Das Kind aber schien übrigens gesund und stark zu seyn. Der Rath, den Hr. W. den Eltern gab, war der, daß sie die Geschwulst vorsichtig vor allem äuserlichen Stoß und Druk beständig verwahren möchten. Wie sie aber damit nicht zufrieden waren, wendeten sie sich zu einem andern Wundarzt, welcher ihn ohne Bedenken ausgeschnitten. Diese Operation aber hatte eben den Erfolg, den Tulpi bei dergleichen vorhergesagt *), und das Kind sturb zwei Tage darnach.

In den drei folgenden werden Pulsadergeschwülste, und hernach eben so viele Ueberbeine beschrieben, die Hr. W. glüklich ausgeschnitten hat.

Die 18. 19. und 20. Beobachtung betrift die Oefnung der Brust, wegen eines darinne enthaltenen Eiters (empyema); durch welche viele Kranken könnten beym Leben erhalten werden, wenn sie öfterer und nicht zu späte vorgenommen würde.

Daß der Schnitt eines Bruchs bei der Schaam (bubonocele) das Leben des Kranken

* Observ. med. L. III. c. 29.

ken nicht allezeit erhält, wird in der 21. und 22. Wahrnehmung, durch zwei Geschichte erwiesen. Derjenige Bruch, der in der leztern Wahrnehmung beschrieben wird, entstund bei einem Wassersüchtigen, in dessen Nabel, der sehr aufgetrieben war, man eine Oefnung gemacht hatte; er ward eingeklemmt, und erforderte demnach auch den Schnitt; ohngeachtet aller angewandten Mühe aber schloß der Kranke nach einigen Tagen die Augen zu.

In der 23. erzählt Hr. W. daß er eine Bauchwunde glüklich geheilet habe.

Die 24. ist beträchtlich. Lebran *) und andere haben behauptet, daß wenn ein ausgeschnittener oder auch vor sich abgegangener Blasenstein, hökricht und eckigt sey, es ein gewisses Kennzeichen sey, daß er alleine sey, und man also nicht nöthig habe, noch weiter in der Blase herum zu stören und mehrere zu suchen. Hr. W. aber beweiset aus etlichen Erfarungen, daß man sich auf diese Regel nicht steifen könne, und daß man in der Blase eines todten Körpers zehen Steine, die alle eckigt gewesen, gefunden habe.

In der 25. berichtet er, daß er aus der Blase eines Weibes ein Stücke Knochen gezogen habe. Doch diese Wahrnehmung befindet

* Operat. de Chirurg, p. 320.

findet sich schon in den Philosophischen Transactionen abgedrukt. *)

Die 26. hat das Abschneiden des Hymen zum Grunde, welches Hr. Warner bei einem Kinde und bei einem erwachsenen Mägdchen vorgenommen, da es bei jenem die Harnröre verstopfte, und bei diesem den Ausfluß des monatlichen Bluts verhinderte.

Die 27. handelt von einer Ablösung des männlichen Gliedes, wegen des kalten Brandes; die 28. von dem Nuzen, den die eitermachenden Wachskerzen in der Verstopfung der Harnröhre haben; die 29. von einer geheilten Hydrocele; die 30. von dem Ablösen eines Geschwulstes in der Harnblase **); die 31. von zweien dergleichen in der Harnröhre.

Die 32. und 33. zeigen die Nothwendigkeit, das Bein abzulösen, wenn die Knochen angegangen und die eiterichte Materie in das Blut aufgenommen wird, und die zum Leben nöthigen Eingeweide angreift.

Zwei Brüche der Kniescheibe, welche Hr. W. geheilet, machen die 34. und 35. Wahrnehmung aus. Die Wundärzte befehlen in diesem Fall, daß die zerbrochenen Stücke genau

* Vol. XLVII. art. 77.

**) Diese Wahrnehmung stehet auch schon in den Phil. Trans. N. 495. art. IV.

nau aneinander gebracht, und in gleicher Lage erhalten werden, zu dem Ende aber das ganze Bein etliche Wochen lang in einem hin ausgestrekt bleiben solle. Hierdurch erhält man nun zwar, daß die zerbrochenen Stücke sich wieder mit einander vereinigen; allein die Kniescheibe wird zu gleicher Zeit mit den Sehnen zusammen gelötet, und das Knie wird völlig steif. Daher beobachtet Hr. W. eine andere Art des Heilens, wodurch diese große und unüberwindliche Beschwerlichkeiten vermieden werden können. Er bemühet sich nehmlich, die zerbrochenen Stücke wieder mit einander zu vereinigen; braucht aber gar keine Gewalt, sondern drückt sie nur gar gelinde zusammen. Einige Tage nach der Einrichtung bemühet er sich bei jedem Verbande das Gelenke einigemahl zu biegen, und, wenn er in demselben einige Steifigkeit vermerkt, so nimmt er alsobald zu Oelen und schleimigten Dingen und die Biegsamkeit wieder herzustellen, seine Zuflucht.

Eben dies ist die Art, nach welcher er die zerrissenen Sehnen wiederum vereiniget. Er bemühet sich, die zwei Ende nahe zusammen zubringen, und macht keine Nath, aus Furcht, er möchte hierdurch die Entzündung vermehren und Gelegenheit zu Abscessen geben, die die Heilung verzögern würden.

Die sechs lezten Geschichten enthalten Versuche, die er mit dem vortreflichen blutstillen-

ſtillenden Eichenſchwamm auf Anſuchen der Kön. Societät gemacht hat, welchen Hr. Broſſard vor einigen Jahren erfunden oder vielmehr erneuert hat. *) Hr. W. bezeigt, daß dieſer Schwamm ſeine Würkung behende und ſicher thue. Das Blut ſtillet ſich bei abgelöſeten Beinen an den Stümpfen jedesmahl gewiß; und das Wundfieber iſt bei dem Gebrauch dieſes Schwammes allezeit gelinder, als wenn Nadel und Faden appliciret werden. Und da auch das Unterbinden heftige Schmerzen verurſacht, ja mannichmahl gar Zückungen darauf erfolgen, und überhaupt die Heilung der Wunde allezeit dadurch verzögert wird; ſo iſt hingegen von allen dieſen Zufällen bei dem Schwamme nichts zu fürchten. Außer demjenigen Nuzen, den dieſer Schwamm mit dem Unterbinden gemein hat, daß er den Blutfluß in allen friſchen Wunden hemmet, hat er auch noch dieſen beſondern und eigenen, daß er auch in alten Wunden, wo das Fleiſch ſchon verfaulet iſt, und das Unterbinden keinen Plaz mehr hat, eben ſo gute Dienſte, als in friſchen erweiſet. Seine Würkung beſtehet darinne, daß er die Wände der zerſchnittenen Gefäße zuſammen ziehet, verkürzet, und ihre cylindriſchen Enden in kegelförmige verwandelt: Und dieſe Würkung verrichtet er ſo ſchleunig, daß aus den groſſen Schenkelgefäßen nach Verlauf einer Stunde ſchon kein Tropfen Blut mehr heraus lauft.

VIII.

* ſ. Med. Bibl. VIII. St. S. 754. und Mem. de l' Acad. de Chir. Tom. II. p. 220.

VIII.

Academische Schriften.

1.

Diss. inaug. sistens Experimenta quædam circa ligaturas neruorum in viuis animalibus instituta. Auctore Jo. Henr. a Brunn, Helvet. Scaphus. Gottingae 1753. 6½ Bogen.

Diese lesenswürdige Probeschrift theilet sich eigentlich in 3 Abschnitte. Im 1. beschreibt der Hr. V. diejenigen Erscheinungen, die er gesehen, als er den Thieren die Armnerven gebunden. Im 2. trägt er die Versuche vor, die er mit dem großen Fußnerven (ischiaticus) gemacht hat. Im 3. beschreibt er diejenigen, die er mit dem achten Paare (vagum) angestellet hat.

Die Thiere, denen die Armnerven gebunden worden, haben alsobald Zuckungen bekommen; und das Glied ist augenbliklich unempfindlich und unbeweglich geworden. Nach dem Unterbinden haben sich die vorigen Zuckungen verloren, und die Thiere sind ziemlich munter gewesen und haben wieder gefressen; nach einigen Tagen aber sind doch die mehresten unter Zuckungen gestorben.

Diese Erfarungen bestärken diejenige Lehre, daß die Seele die Bewegungen der Muskeln vermittelst der Nerven verursache, vollkommen, und wiederlegen zugleich die Meinung verschiedener neuer Schriftsteller, z. E. Simson's, und Wytt's, als ob die Seele unmittelbar auf die Muskeln würke, und die Nerven nur dazu da wären, daß sie leztern einen Nahrungssaft zuführeten; da doch ein Glied, dessen Nerven man unterbindet, allezeit lahm und unempfindlich wird. Es wollen zwar einige, daß die Unterbindung eines Nerven eine Schwindung an dem Gliede nach sich ziehe, und berufen sich dieserwegen auf Erfarungen. Allein Hr. v. Br. hat nie eine Schwindung wahrgenommen, und vermuthet daher, daß diejenigen, die solche gesehen zu haben bezeugen, zugleich die Schlagader mit dem Nerven unterbunden haben, welches gar leichte geschehen kan.

Auf das Unterbinden des Jschiatischen Nerven sind die gleichen Würkungen erfolget. Hierbei hat der Hr. V. noch verschiedene merkwürdige Erfarungen angestellet, die sich auf andere physiologische Lehren beziehen. Von einem gelähmten und ganz unempfindlichen Fuße hat er ein Stücke Haut abgeschnitten, und einen entblößten Muskel mit einem Messer gereizet, und solchen sehr reizbar befunden, ohngeachtet der Nerve schon 29 Tage vorher war unterbunden worden. Woraus er die

richtige Folgerung ziehet, daß die Reizbarkeit der musculösen Fiber eigen, und von der Empfindlichkeit unterschieden sey, und nicht von den Nerven herkomme. Als einmahl bei Aufsuchung des Nerven, die Arterie und Vene zugleich unversehens zerschnitten worden, hat der Hr. V. ganz deutlich einen Unterschied in der Röthe des neben einander springenden arteriösen und venösen Bluts gesehen; davon jenes röther erschien. Und als zu gleicher Zeit den Ausfluß beides Bluts durch eingegossenen Weingeist aufzuhalten unternommen wurde, hat er bemerket, daß das arteriöse viel geschwinder, als das venöse geliefert worden.

Weil auf das Unterbinden eines großen Nerven alsobald die Bewegung und Empfindung eines Gliedes aufhöret, so wird hierdurch die Lehre bestärket, daß die Nerven die Werkzeuge der Bewegung und Empfindung in der thierischen Maschine sind; und zugleich des Hrn. Whytt's Meinung, daß die Ursach der Bewegung in jedem Theile, und nicht im Gehirn sey, und die Seele durch den ganzen Körper zertheilet sey, und überall unmittelbar würke, hinlänglich wiederleget. Denn wenn dieses wäre, so würde nichts im Wege seyn, daß die Seele bei dem unterbundenen Nerven, nicht noch Empfindungen haben könnte.

Weil auf das Unterbinden der Nerven sehr heftige Zufälle, und öfters der Tod selbst

erfolget, so haben die Wundärzte bei dem Abnehmen der Glieder sich vornehmlich vorzusehen, daß sie nicht die Nerven mit der Arterie zusammenschnüren.

Die Erfarungen, welche der Hr. V. mit dem Unterbinden des Nerven des achten Paares angestellet, haben gewiesen, daß die Thiere alle miteinander den Gelust zum Essen verlieren, mit größter Beschwerlichkeit Athem hohlen, den Unrath durch öfteres Brechen von sich geben, mit einem vergeblichen Trieb zur Ausleerung des Leibes geplagt werden, die Stimme völlig verlieren, und endlich gar verrecken. Wie diese Zufälle von dem Unterbinden dieses Nerven entstehen, wird zulezt von dem Hrn. V. deutlich erkläret.

3.

Dissert. inaug. sistens Cautelas quasdam circa chemicam remediorum exploratione obseruandas, Praes. D. Andr. El. Büchner P. P. Resp. Jo. Gottl. Dan. Kürsner, Eisenberg. Halae 1753. 3 Bogen.

Der Hr. V. behauptet mit allem Recht, daß weder die Kräfte der Arzeneimittel, noch deren sämmtliche Theile durch chimische Untersuchungen, sicher bestimmet werden können; da sowohl

wohl das Feuer, als auch die Auflösungsmittel die Arzeneimittel nur überhaupt verändern, insbesondere aber ihre Theile weder in solcher Proportion, wie sie zugegen sind, herauszubringen, noch eines jeden Eigenschaften zuverrathen, und ein jedes wesentliches Grundstücke den Sinnen darzustellen im Stande sind: überdieß aber das Feuer neue Körper aus den zertrennten Theilen hervorbringt, die natürlicher Weise nicht darinne sind; und hiernächst auch die bekannten Auflösungsmittel nicht vermögend sind alle Körper aufzuschließen. Er glaubet also, daß diejenige Arzeneimittel, aus welchen die Chimie nichts kräftiges zu scheiden vermag, dem ohngeachtet etwas kräftiges bei sich haben können; und daß man folglich nicht Recht thue, wenn man dieserwegen solche gleich vor unkräftig ausgiebt.

Die Regeln, deren Beobachtung bei der chimischen Untersuchung der Arzeneien und denen daraus herzuleitenden Folgerungen ihm daher nöthig scheinen, sind folgende:

1. Man soll sich hüten, daß man von der Beschaffenheit der Bestandtheile eines Arzeneimittels nicht allezeit den Schluß auf dessen wahre Würkung machet. 2. Man soll nicht leicht glauben, daß diejenigen Arzeneimittel, unter deren Bestandtheilen der Scheidekünstler keinen Unterschied findet, deswegen gleichartig sind, und einerlei Würkung auf ei-

nerlei Art in dem menſchlichen Körper hervorbringen. 3. Man ſoll nicht meinen, daß dasjenige Arzeneimittel, welches ſich außer dem Körper, auch nicht einmahl in den ſchärfſten Säften auflöſen läßt, (wie zum Beiſpiel der Zinnober, deſſen Wirkung der Hr. V. mit vielen Vernunftsgründen möglich macht) deswegen auch nicht in den Säften unſers Körpers aufgelöſet werden könne. 4. Man ſoll auf die Verſuche, die mit den Arzeneimitteln außer unſerm Körper vorgenommen werden, nicht viel bauen, und nicht gleich ſchließen, daß eben die Würkungen auch im Körper erfolgen müßten.

3.

Diſſ. inaug. de ſeriori vſu euacuantium in quibusdam acutis, Præſ. Jo. Godofr. Brendelio, D. P. P. O. Reſpond. Frider. Auguſt. Schulze, Luneburg. Gotting. 1754. 5 Bogen.

Ohnerachtet Hippocrates denen Aerzten die Regel gegeben, daß ſie nur im Anfange und ja nicht im Fortgange einer Krankheit abführen ſollen, ſo lehret doch die Erfarung, daß hierbei nichts gewiſſes feſtzuſezen ſey, ſondern die Nothwendigkeit ebenfalls im leztern Falle Abführungsmittel erfordere, und ohne ſolche die Krankheiten ſehr ofte einen ſchlimmen

Aus-

Ausgang nehmen. Die Hauptabsicht des Hrn. V. dieser Schrift gehet also dahin, diejenigen hizigen Fieber zu bestimmen, in welchen die Abführungen auch bei dem Fortgange derselben und in den folgenden Tagen nöthig sind; und zugleich diese Nothwendigkeit aus der Beschaffenheit dieser Krankheiten selbst herzuleiten. Es werden aber durch abführende Mittel hier vornehmlich die Brechenmachenden und Laxirenden verstanden; hiernächst werden aber auch die späten Aderlasse mit in Betrachtung gezogen.

Damit der Hr. V. die Nothwendigkeit und den Nuzen der abführenden Arzeneien recht deutlich zeigen könne, so handelt er zuvor von den Umschlägen in hizigen Fiebern (criſes) und berühret davon so viel, als zu seiner Ausführung nöthig ist. Er theilet solche zwar nach der bekannten Art in vollkommene und unvollkommene ein; bringt aber von beiden so viel besonderes und merkwürdiges bei, daß practische Aerzte, die auf die Handlungen der Natur bei diesen Krankheiten fleißig Achtung gegeben haben, nicht allein solches durch ihre eigne Erfarung werden bestärken müssen, sondern auch aus fleißiger Betrachtung dessen, was allhier zu Gemüthe geführet wird, vielen Nuzen werden ziehen können.

Unter den vollkommenen Umschlägen verstehet der Hr. V. diejenigen, welche durch

Schweiß und Harn mit einer gleichmäßigen Abnahme der Krankheit geschehen; wozu auch noch die Blutflüsse, aber nicht alle, sondern nur diejenigen gehören, welche in den spätern Tagen der Krankheit sich ereignen. Denn nach der Bemerkung des Hippocrates und des Hrn. V. tragen zwar auch diejenigen Blutflüsse, welche vor und unter der Zunahme der Krankheit entstehen, sehr viel zur Erleichterung der Zufälle bei; sie sind aber doch von der besondern Art, daß sie alle Hofnung zum critischen Schweiße benehmen, und vielmehr andre Arten der Ausführungen, vornehmlich durch den Stuhlgang, nach sich ziehen.

Die unvollkommenen Umschläge geschehen auf eine gar verschiedene Weise, bald durch eines, bald durch mehrere hizige aufeinander folgende Fieber; durch abwechselnde; durch schleichende und auszehrende; ingleichen durch Abscesse und faulende Geschwüre, die manchmahl lange nach bösartigen und exanthematischen Fiebern zu entstehen pflegen; durch verschiedene Bauchflüsse; durch öfteres Erbrechen; durch allerhand Catarrhe; durch scorbutische Zufälle des Mundes und der Haut; durch Verlezungen der Knochen selbst; wie auch durch Verstopfungen der Eingeweide, vornehmlich der Milz und Leber; durch Beulen an den Gelenken; durch Verhärtungen der Drüsen, und so gar durch verborgene Krebsschäden. Ueber dieses aber giebt es noch eine besondere

sondere Art von solchen unvollkommenen Umschlägen, die der H. V. metastases nervosas nennet, und die bald durch krampfhafte, bald durch paralytische Zufälle, oder auch wohl durch beide zugleich sich zu erkennen geben; und bisweilen solchergestalt nur eine Verlezung an den Nerven machen, bisweilen aber auch die Kräfte der Seele selbst in Unordnung bringen, so daß sie unbrauchbar dadurch gemachet werden. Dergleichen Fehler sind mehrentheils Ueberbleibsel von bösartigen und exanthematischen Fiebern; und werden nicht so wohl unmittelbar, als blos durch einen verderbten Zustand einiger Eingeweide im Unterleibe, vornehmlich der Leber und der darinne abgeschiedenen Galle, zuwege gebracht.

Der Hr. V. trägt hiernächst auch kein Bedenken, diejenigen Ausschläge, die unter dem Nahmen des rothen und weißen Friesels, der Scharlachflecken, der Blattern, der Masern und der Nesselflecken bekannt sind, vor wahrhafte Arten der unvollkommenen Umschläge anzusehen; und hingegen die Flecken und Blutstriemen vor Austretungen einer blutigen Gauche, und verdorbenen Feuchtigkeit zu halten, und solche einer Menge verdorbener Galle und anderer Säfte, die aus den Därmen in das Geblüte übergegangen sind, zuzuschreiben; welches in der That so glaubhaft ist, daß es fast gar keines Beweises nöthig hat.

Hierdurch hat sich nun der Hr. V. den Weg gebahnet, daß er mit einer Deutlichkeit zeigen kan, in welchen Fiebern die späten Abführungen nöthig seyn. Er schließt diejenigen Fieber davon aus, welche eine ziemliche fühlbahre Hize bei sich haben, mit einem starken Frost' sich anfangen, und durch einen vollkommenen Umschlag, nehmlich durch Schweisse, und durch einen häufigen Abgang eines Unraths durch den Harn geendiget werden. Hingegen behauptet er die Nothwendigkeit der spätern Abführungen in denjenigen Fiebern, bei denen alle diese Umstände nicht sind; und verstehet also hierunter die bösartigen und die mit Ausschlägen von allerhand Art, besonders Friesel und Flecken, vergesellschaftet sind; und mit einem Worte, wo die Eingeweide im Unterleibe, vornehmlich die Leber, mit angegriffen werden, und die Galle in einen faulichten Zustand versezet wird; aus welcher Quelle der Hr. V. wie schon oben gemeldet ist, einen grossen Theil der Zufälle, die das Nervensystem einnehmen, herleitet; die Rasereien nicht ausgenommen, die ihm ebenfalls ihren Ursprung mehr in spasmodischen von verdorbener Galle im Unterleibe erregten Zufällen, als in einer Entzündung des Gehirns zu haben scheinen; als von welcher man in Leichnamen gar geringe Merkmale antrift, und die vielleicht nur erst gegen das Ende mögen entstanden seyn.

Die abführenden Mittel in besagten Krankheiten sind nun aber um deßwillen hauptsächlich

lich nöthig, weil selbige nach der Erfarung sich niemals durch einen critischen Schweiß zu endigen pflegen; und so auch dieser zugegen wäre, so ist er dennoch nur flüchtig oder unzeitig, und selten allgemein; wo er aber auch allgemein ist, so ist er dennoch niemals von einer guten Art, und die Kranken sterben, wenn sie in der größten Nässe liegen. Unterdessen dürfen erwehnte Mittel bey dem spätern Gebrauch dennoch nicht ohne Unterschied und Absicht auf den Kranken selbst gegeben werden; sondern ihr Gebrauch findet nur alsdenn Statt, wo die Kennzeichen des Todes sich noch nicht offenbaret haben; es sey nun welcher Tag der Krankheit es wolle, wie Sydenham *) auch schon gelehret hat. Daß durch ein Brechmittel, wozu blos die Ipecacuanha zu erwählen, die Kräfte des Kranken geschwächt werden möchten, dafür hat man sich nicht zu fürchten; da vielmehr das Gegentheil geschiehet, und die Raserei allezeit darauf abnimmt, wenn auch nur gleich Eine Leibesöfnung davon erfolget. Man hat aber bei deren Gebrauch hauptsächlich auf bequeme Stunden zu sehen, man mag solche späte oder frühzeitig geben. Bequeme Stunden sind hier diejenigen, wo die Zufälle etwas nachgelassen haben, welches gemeiniglich des Vormittages geschiehet. In der Phrenitis und im Flekfieber wird

öfters

*) Observ. de acutis Sect. I. C. 4.

öfters ein wiederholter Gebrauch derſelben erfordert; und man würde ſich im lezten Falle vor dem Schaden des Zurüktritts oder Ausſchlags vergeblich fürchten, da die Erfarung hinlänglich lehret, daß ihre Verſchwindung bei den heßlichſten Durchfällen mit keiner Gefahr, ſondern vielmehr mit vielem Nuzen verbunden iſt. Zum Abführen ſchicket ſich die Rhabarbar unter allerhand Geſtalt am allerbeſten. Die gummöſen Theile der Aloe ſind auch gut, und zwar alsdenn vornehmlich, wenn die Stuhlgänge ſehr ſtinkend ſind. Und dieſe laxirende Mittel müſſen auf den Gebrauch der Ipecacuanha folgen, und etliche Tage nach einander ſo lange gegeben werden, bis der Unrath ſeine wiedernatürliche Farbe und ſeinen heßlichen Geſtank abgeleget hat. Die übrigen Stunden ſind dem Gebrauch der Mittel, welche der Fäulniß wiederſtehen, zu widmen: unter welchen Salpeter, Salmiac, ſaure Dinge, mit Eßig vermiſchtes Honig, und Campfer den Vorzug haben. In den erſten Tägen kan der Salpeter gebrauchet werden; mit den Rhabarbermitteln aber wird der Salmiac, und was ihm gleich iſt, füglicher verbunden.

So wenig als die Kranken von den Brechmitteln geſchwächet werden, ſo wenig geſchiehet ſolches auch von den abführenden, wenn gleich täglich etliche Stuhlgänge davon erfolgen. Es erholen ſich ſelbige vielmehr ungemein

mein darauf, und kommen in eine bessere Ruhe. Die Krankheiten selbst erhalten dadurch ihre ordentlichen Perioden, wie solches auch von den Brechmitteln geschiehet; und die Ausschläge werden aufgehalten und vermindert. Die Aderlässe sind in diesen bösartigen Uebeln bei weiten nicht so nöthig, als in den Entzündungsfiebern der Brust; es sey denn, daß Zufälle von einer Peripneumonie dazu schlagen. Hingegen sind die Blasenziehenden Mittel, in den Frieselfiebern vornehmlich, nicht zu versäumen; welche sogleich im Anfang mit den Brechenmachenden verbunden und viele Tage lang erhalten werden müssen. Nach geendigter Krankheit hat man nun den Folgen vorzubeugen, die sich insgemein nach unvollkommenen Umschlägen pflegen einzustellen; welches man durch die Molken, die Sauerbrunnen, die Chinarinde, den Stahl und was sonsten die Eingeweide, die die Werkstatt des Milchsafts ausmachen, stärken und eröfnen kan, erhalten wird; und wozu auch die Erhaltung der Geschwüre, die die Spanischen Fliegen gemachet haben, gar vieles beiträgt.

IX.

IX.

De facili luem veneream curandi methodo, ad D. M. Maty Med. & Phil. Doct. cui S. D. Johannes Grashuis.

(Aus dem *Journal Britannique pour les Mois de Iuillet & d'Aout. 1754. Article IX. p. 388.*)

Quoniam mediante Diario tuo V. C. multa utilia, quae caeteroquin tecta laterent, nota & perſpecta redduntur, haſce ad te literas dare decrevi, ea cum intentione, ſi quid in iis, cuius Reipublicae literariae intereſſe tibi videtur, inveneris, cum publico eas communices, niſi forte Bibliothecae Britanniae limites, quod ex Hollandia ſcriptum eſt, divulgare prohibeant.

Quam multa & haud raro funeſta mala, excitata mercurialibus medicamentis ſalivatio, ad curandam veneream luem, poſt ſe trahat, unicuique notiſſimum eſt. Id ſaepius ſaepius expertus in Medicina faciunda aegris, turpi foedoque hoc morbo infectis, anxius deſideravi, aliam inire poſſe viam, qua & praedicta mala evitarentur, & ſanatio nihilominus integra impetraretur. Quae a circulatoribus jactantur nihili feci. Erat autem Medicus quidam Groninganus, ante paucos jam

jam annos fato functus, cui nomen Yvo Gavkes, ſcriptis quibusdam notus, qui faciliori methodo, hanc luem eradicare noverat, ſine ullo excitato vel ſequente ptyalismo, vel alia quacunque ſenſibili evacuatione, quod innumeris fere teſtimoniis & exemplis, per totam Hollandiam innotuit. Aegrotis ſuis nil niſi Decoctum quoddam largiter bibendum dabat. Interim externa, ſi quae aderant ulcera ingentia, vel tophi ſive gummata, illa aqua divina Fernelii ablui, hæc emplaſtro mercuriali tegi juſſit. Decoctum vero omnem internorum remediorum locum implebat. Pulchra erat hæc ab omnibus laudata curandi methodus, ſed proh dolor, ab ipſo claro Viro, ut arcanum, ſibi ſervata; ſcriptis tamen ejus, ut amicis aliquando indicavit, inſerta. Scripta laudati Viri, eam ob cauſam pervolvi, ſpem fovens nec irritam, quidquam forte, ad hanc rem ſpectans, in iis detegi poſſe. Inveni in tractatu ejus Introductio ad Praxin dicto Cap. X. §. 51. præſcriptionem decocti titulo diaphoretici, nullis, ad Luem veneream eradicandam, encomiis ſtipati: quo cum Decocto, quod aegrotis propinare ſolebat, comparato, maxima mihi orta fuit ſuſpicio idem illud eſſe, quo mediante lue infectorum cura perficiebatur. Nec immerito ſtatim ægris morbo venereo laborantibus id Decoctum, eadem quantitate, ut Clar. Vir ſolitus erat, bibendum dedi; ſperatum vidi effectum non ſemel, ſed

repe-

repetitis vicibus, nec fefellit inquam, nisi cauſa quaedam obſtiterit, omnem medelam, quibuscunque adhibitis remediis renuens. Decocti praeſcriptio talis eſt.

℞. Raſur. Lign. Guaj. uncias tres, ſaſſafr. uncias duas, rad. Chinae unciam unam, Argenti vivi in ſacculo lin. lig. Antimon. crud. in ſacculo lig. ana libram unam. Poſt juſtam cum aqua communi infuſionem, coquantur ad libras ſex, ſub finem addendo rad. Glycyrrh. uncias duas. Colatura detur. „At „noſſe oportet, addit Auctor, quod argen„tum vivum & antimonium crudum in ulte„riorem uſum recipiendum eſt".

Hujus Decocti, quolibet die, ab ægro, unciae triginta vel & quadraginta, in teſta leviter calefactae, partitis vicibus adſumi debent, ad dies triginta, vel, ſi malum valde inveteratum fuerit, quinquaginta. Poſt ſex vel octo dies, citius tamen in his, tardius in aliis, ab adſumto medicamento, utplurimum ſymptomata immitui incipiunt, ut dolores articulorum nocturni & capitis; maculae, vel puſtulae, ſi quae adfuerint, exſiccari, cancri membri virilis, ulcera impura emundari, & ad conſolidationem prona evadere; & quae reliqua ſunt, adeo mutari, ut ſpem ſanationis futurae praenuncient, quae re ipſa ſequitur, uſu medicamenti ad determinatum tempus continuato. Interea temporis

aegros

aegros ab eſu carnis ſuillae, pinguium, rancidorum, & facile ranceſcentium, potionibus ſpirituoſis, aliisque ſobrietati contrariis, abſtinere oportet.

Si tophi vel gummata oſſium adfuerint, emplaſtra mercurialia iis cum fructu applicantur; imo & ulcera profunda ſolutione mercurii ſublimati elui, aliisque medicamentis appropriatis, externe applicandis, percurari debent. Corporis autem infectione ablata, & miasmate virulento ſubacto, reliqua vel ſponte, vel facile cedunt. Eae vero luis reliquiae excipiendae ſunt, quae non a veneno, ſed a mutatis, morbo antegreſſo, partibus organicis, dependent, nec ut ſymptomata venerea, ſed ut affectiones ſui generis & appropriatis remediis pertractari debent, vel ut immedicabiles ſibi relinqui, ut v. g. ex pudendo ſtillicidium poſt diu toleratam gonorrhoeam, tophi indurati & inveterati &c.

Experimenta ad confirmationem eorum quae dixi, adduco nulla. Sufficit mihi, unumquemque, qui hanc, in labe venerea ſananda methodum ſequi voluerit, propria experientia ſatis ſufficienterque convictum iri, me nihil, niſi quod uſu compertum eſt, adſeruiſſe; quos incredulitas eo usque tenet, ut ad experimenta confugere nolint, nihil moror.

Id autem notaſſe operae pretium erit, idem argentum vivum (quod de Antimonio quoque intelligendum) non nimis ſaepe Decoctioni addi debere. Coctione enim id viribus quibusdam privari, quicquid alii contra clamitent, certiſſime ſum perſuaſus. Obſervavi nempe, Mercurio eodem, poſt repetitas vices, denuo adhibito, Medicamentum inefficax reddi. Imo monuit Pharmacopola, argentum vivum ad praeparandum Decoctum adhibitum, poſtea linimentis ad enecandos pediculos beſtiarum, boum puta, oviumque admixtum, iteratis experimentis, inutile eſſe repertum. Haec de methodo, quam ego, a multis retro annis, ſecutus fui, dicta ſufficiunto.

Nuperrime in manus meas incidit Diſſertatio medica de methodo tuta & facili, citra ſalivationem, curandi luem veneream, quam experimentis & obſervationibus practicis firmatam & illuſtratam, olim ſibi comparavit IOH. CONR. a BRVNN in HAMMERSTEIN, Profeſſor quondam Heidelbergenſis &c. nunc autem publici juris facere decrevit Joh. Jacobus Filius M. D. Schaphuſi 1739. In hac laudatus Auctor multis adfirmare nititur, luem veneream, absque excitata ſalivatione, tuto & certe curari poſſe. Magna cum hac & ea quae hactenus a me propoſita fuit curandi ratio, eſt convenientia; eſt autem clariſſimi viri methodus magis compoſita.

poſita. Decoctum proponit, illi, quod ex Yvone Gaukes adduxi, non multum diſſimile, addito quoque Argento vivo & Antimonio crudo. Cui decocto, licet ab auctore maxime valens contra hunc morbum praedicetur, alia tamen medicamenta, laxantia, diaphoretica, mercurialia, dein & balnea, tam ſicca quam humida, interponuntur; ſpem unicam in Decocto, ut videtur, ponere non auſus. In id autem ſemper intentus perſiſtit, ne, mercurialium doſi nimium adaucta, ſalivatio ſuccedat, quam jure merito, ceu non neceſſariam, inutilem, moleſtam, & multis lethalem condemnat.

Eſt & alter modus à Celeberrimo Frid. Hoffmanno propoſitus in capite de Lue venerea. Hic pulviſculis ex mercurio diaphoretico Joviali, vel & ſolari, cum interpoſito ſimplici Decocto guajacino, abſolvitur. Sed & hic ex praeſcripto Celeb. Auctoris, Pilulas mercuriales purgantes, ſaepe repetendas, imo & balneorum humidorum uſum quotidianum expoſcit. Adde, quod nimia doſis Mercurii diaphoretici, ptyaliſmum excitare, vel adſumtis ab aegro acidis, vehementes ſurſum vel deorſum purgationes excitare valeat, monente *Io. Conr. Barchuſen* Pyrotechn. p. 191.

Forte non abs re erit experiri, num ſola Mercurii decoctio in aqua ad ſubigendam ſaepius jam nominatam luem ſufficiat?

Hornae 4. Jun. 1754.

X.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Göttingen. Der Hr. Prof. Jo. Gottfr. Zinn iſt nunmehro zum ordentlichen Lehrer ernennet worden.

Am 7. April iſt der Hr. Prof. Jo. Andr. Segner von hier nach Halle als Profeſſor der Naturlehre und Meßkunſt und unter dem Character eines Geheimdenraths abgegangen.

Paris. Zu Anfange des Aprils iſt der Königl. Medicus Jaques Molin, im 92ſten Jahre ſeines Alters verſtorben.

Berlin. Se. Königl. Majeſtät haben den Hrn. D. Jo. Friedr. Waſcherta zu Danzig, zum Hofrath und Leibmedicus ernennet.

London. Die Königl. Societät der Wiſſenſchaften hat den Hrn. Prof. Hundertmark in Leipzig zu ihrem Mitgliede erwählet.

Petersburg. Im Aprilmonate iſt der wirkliche Staatsrath und Curator der Moſcowitſchen Univerſität, ehemahliger Kayſerlicher Leibmedicus und Präſident der Academie der Wiſſenſchaften, Hr. Lorenz von Blumentroſt, im 63ſten Jahre ſeines Alters verſchieden.

Göttingen. Unſer gelehrter und ſchon längſtbekannter Hr. D. Georg Matthia iſt vor kurzem zum außerordentlichen Lehrer der Medicin ernennet worden.

Upſal.

Upsal. Der Ritter Hr. Linnaeus hat von dem Könige in Spanien einen Ruf in sein Land unter dem Character eines Oberaufsehers der Botanic, und Freiherrn erhalten. Er soll sich in Madrid niederlassen, und daselbst völlige Gewissensfreiheit genießen. Ob er diesen Antrag sich werde gefallen lassen, kan man zur Zeit noch nicht wissen.

Tübingen. Am 20. May ist der berühmte Hr. D. Jo. Georg Gmelin, der Botanic und Chemie öffentlicher ordentlicher Lehrer, der Academien und Societäten der Wissenschaften zu Petersburg, Upsal, Stokholm und Göttingen Mitglied, im 45. Jahre seines Alters verstorben.

Hannover. Se. Königl. Majestät haben unsern Hrn. Prof. Brendel zu Dero Leibmedicus; und die beiden Hrn. Doctorn Dänicke und Schmidt zu Dero Hofmedici allergnädigst ernennet.

Upsal. Weil die Einpfropfung der Blattern noch immer von einigen einen Widerspruch leidet, so ist es der Mühe werth, alle glückliche Erfarungen zu sammeln, um dadurch ihre Verächter auf andere Gedanken zu bringen. Vor wenigen Monaten hat allhier der Kön. Leibmedicus, Hr. Aurivillius eine Einpfropfung mit einem 8 jährigen Knaben vorgenommen, nachdem er denselben vorher seit 14 Tagen durch laxirende Mittel und eine gehörige Diät vorbereitet, auch 12 Tage vor-

her die Blattern von einem Knaben, der dieselben gelinde gehabt, genommen hatte. Am neunten Tage nach der Einpfropfung war der Knabe krank. Drei Tage darauf schlugen die Blattern aus, jedoch nicht häufiger, als daß nur über den ganzen Leib nicht mehr, als einige 30, im Gesichte aber sehr wenige waren. Der Knabe befand sich nachher nicht nur unter dieser Krankheit recht wohl, sondern hat auch seine völlige Gesundheit wieder erlanget. Dies ist das zweite Exempel in Schweden; denn der Hr. Professor Leche zu Abo hat ebenfalls die Inoculation mit seiner eigenen Tochter, und zwar mit gutem Erfolge vorgenommen.

Jena. Ein allhier Studirender, Nahmens Hr. Peter Friedrich Körber, aus Esthland, hat vor kurzem eine Materie zum blauen Siegellak gefunden; und es wird von diesem Lacke gerühmt, daß es alle die Eigenschaften habe, welche man an dem feinsten rothen und anderm Lack gewahr werde, indem es nicht nur bei dem Grad des Feuers, der zum siegeln nöthig ist, seine hochblaue Farbe unverändert behält und brennend fließt; sondern auch auf dem Papiere unablöslich haftet, und sich wie anderes Lack brechen läßt.

* * *

XI.

XI.

Beschluß des Verzeichnißes der medicin. und physical. Schriften, welche A. 1752. herausgekommen sind.

Jac. Benign. Winslow qu. med. an ad extrahendum calculum dissecanda ad pubem vesica? Resp. C. T. G. G. de Preval. Par.

18) Zur Hebammenkunst.

Ge. Counsel Art of Mitwifry. Lond. 8.

(Ge. Friedr. Moor) die gebährende Frau sammt ihrer Leibesfrucht in Lebensgrösse ꝛc. in Frag und Antwort erkläret und mit einem doppelten Anhange und Vorrede erläutert von Friedr. Börner. 4. Aufl Frankf. u. Leipz. 8. m. K.

Jos. Fatio helvetische vernünftige Wehmutter. Basel. 4. m. K.

Ge. Wolfg. Gilg Diss. de exploratione graviderum, ejusque vtilitate & necessitate. Argent.

Ge. Friedr. Guttermann Anatomie für Hebammen, sammt derselben Nuzanwendung zur Praxi. Augsp. 8.

Car. Fried. Kaltschmied Diss. de signis graviditatis certis, Resp. Jo. Cph. Harres. Jen.

Jo. Ge. Roederer Orat. de artis obstetriciae praestantia, quae omnino eruditum decet, qui imo requirit. Gotting. 4.

Ge. Sigism. Schlichts Unterricht vor Hebammen, nebſt einer Vorrede D Jo. Phil. Burggravens. Frf. am Mayn. 4.

Jo. Juſt. Sigmundin Churbrandenburgiſche Hofwehmutter. Berl. 4. m. K.

Jo. Smellie treatiſe on the theory and pratice of Midwifry. Lond. 8.

19) Zur gerichtlichen Arzeneigelahrheit.

Jo. Herm. Fürſtenau Spec. I. medicinae forenſis contractae, Reſp. Cph. Rud. Bredecker. Kintel.

Ej. Spec. II. Reſp. Phil. Car. Reſe. daſ.

Ej. Spec. III. Reſp. Car. Gottfr. Fürſtenau. daſ.

Laur. Heiſteri Diſſ. de ſumme neceſſaria inſpectione cordis vaſorumque maiorum ſub legali infantum ſectione, Reſp. Jo. Dan. Fahrenholz. Helmſt.

Car. Friedr. Kaltſchmied Diſſ. de partu legitimo, Reſp. Nic. Chr. Walch. Jen.

Ej. Pr. de neceſſitate exſecandi foetum ex gravida mortua. daſ.

Herm. Friedr. Teichmeyers Anweiſung zur gerichtlichen Arzeineigelahrheit. Nürnb. 4.

20) Zur berathſchlagenden Arzeneigelahrheit.

Herm. Boerhaave Conſultationes medicae. Gott. 8. 2te Aufl.

21) Zur Geſchichte und Critik der Arzeneigelahrheit.

Memoria *Mich. Gottl. Agnethleri* M. D. Academiae nomine celebrata a Jo. Ben. Carpzov. Helmſt. 4.

Friedr. Börners Nachrichten von den Lebensumſtänden und Schriften jeztlebender berühmter Aerzte und Naturforſcher in und um Deutſchland. 2ter Band. Wolfenbüttel 8.

Guil. Browne Orat. Harveiana, principibus Medicis parentans &c. Lond. 4.

Bernh. Ge. Drekmann Nachricht von dem Zuſtande der Arzeneikunſt ſonderlich in den Tagen der Alten. Halle 4.

Lettre de *Mr. de Haller* à Mr. de Maupertuis ſur une brochure de Mr. de la Mettrie, avec la reponſe de Mr. Maupertuis. Franz. und Deutſch. Frf. u. Leipz. 8.

Lettres patentes du Roi, portant l' etabliſſement d' une college de Medecine à Nancy. daſ. 4.

A lettre to Dr. *Lobb* concerning his writings in Phyſic. Lond. 8.

Jo. Chriſt. Meſſerſchmid epiſt. ad Gottl. Car. Springsfeld, Aeſculapium σωτηρα ipſi conſecrans. Hal. 4.

Eloge de Mr. de la *Mettrie*, avec le catalogue de ſes oeuves. à la Haye. 8.

Quaeſtionum medicarum, quae circa Medicinae theoriam & praxin ante duo ſecula in

ſcholis Medicinae Facultatis Pariſienſis agitatae ſunt, ſeries chronologica. Par gr. 4.

Gottl. Car. Springsfeld defenſio vberior per Dan. Wilh. Trilleri exercitationem alteram pleniorem de remedio habenarum atque arundinum exorta, qua recepta lectio loci cuiusdam Suetonii denuo vindicatur. Hal. 4.

22. Ganze Mediciniſche Werke.

Io. Mich. Gallao opuſcula medico-practica, varii argumenti. Rom. 4.

Günth. Cph. Schelhammer Ars medendi univerſa. Opus poſthumum, nunc demum ſecundum auctoris autographum ex bibliotheca b. D. Ern. Frid. Burchardi editum. Vol. IIItium. Roſtoch. 4.

The Works of the late *Clifton Wintringham.* voll. II. Lond.

23) Vermiſchte Medic. und Phyſ. Schriften.

Allgemeine Hiſtorie der Natur nach allen ihren beſondern Theilen ꝛc. 2ten Bandes 1ſter Theil. Hamb. und Leipz. gr. 4. m. K.

Lettres à un Americain ſur l' hiſtoire naturelle de Mr. de Buffon. 5ter Th. Hamburg. 12.

Schauplaz der Natur, 7ter Theil; aus dem Franzöſ. überſezt. Wien. 8. m. K.

Re-

Recueil ſur l' electricité medicale, dans lequel on a raſſemblé en deux volumes les principales pieces publiées par divers ſavans ſur le mòien de guerir les maladies en electriſant les malades T. I. II. Par. 12.

Hiſtoire generale & particuliere de l' Electricité. Tom. III. Par. 12.

Dictionaire botanique & pharmaceutique. Par. 8. neue Aufl.

Chevalier lettres à Mr. de Jean 1) ſur les maladies de St. Domingue, 2) ſur les plantes de la même, 3) ſur le remora & les halcyons. Par. 12.

Lettres de Mr. de Maupertuis. Dresd. 8.

Sam. Schaarſchmidts Unterweiſung zu dem ſtudio medico-chirurgico, welche die Pathologie, Chirurgie und Praxin in ſich enthält, mit Zuſätzen vermehrt herausgegeben von Ernſt Ant. Nicolai. 1 Th. Berl. 8.

Car. Wilh. Frid. Struve Exercitationes academicae, quarum 1ma Materiam medicam novam condendam tradit; 2da ideam acidi univerſalis methodo philoſophica exhibet; 3tia oratio panſophica de moderando ſtudio rei litterariae. Erford. 8.

24) Ephemerides, Monat- und Wochen-Schriften.

1) Der Teutſchen.

Acta Academiae Imperialis Naturae curioſorum. Vol. IX. Norimb. 4.

Hi-

Histoire de l'Acad. Roy. des Sc. de Berlin, année 1750. T. VI. Berlin 4.

Commentarii Societ. Reg. Sc. Gottingens. T. I. ad annum 1751 Goett. 4.

Frid. Boerneri Bibliothecae libror. rar. phys. medicor. Spec. II. Helmst. 4.

Hamburgisches Magazin, vom 4ten Stück des achten Bandes bis zum zweiten des zehnten. Hamburg und Leipz. 8.

Commentarii de rebus in scientia naturali & Medicina gestis. T. I Lipsiae gr. 8.

Physicalischer Belustigungen 11. bis 20tes Stück. Berlin 8.

Christ. Gottl. Grundig neue Versuche nüzlicher Sammlungen zur Natur- und Kunst-Geschichte, sonderlich von Obersachsen. 25tes St. Schneeb. 8.

Selecta physico - oeconomica 1. Band. Stuttg. 8.

Oeconomisch-physicalische Abhandlungen 3. u. 4. Theil. Leipz. 8.

Auszüge aus den neuesten medicinisch und chirurgischen Disputationen, welche auf den hohen Schulen in Teutschland gehalten worden. 3tes St. Stuttgard 8.

2) Der Schweden.

K. Swenska Wetenskaps Academiens Handlingar. Tom. XII. XIII. Stockh. 8.

Abhandl. der Königl. Schwed. Acad. der Wissensch. auf das Jahr 1745. übersezt von A. G. Kästner. 7ter Th. 8ter Th. auf das Jahr 1748. Hamb. u. L. 8.

3) Der Franzosen.

Histoire & Memoires de l' Acad. Roy. des Sciences de Paris année 1747. das. gr. 4. année 1748.

Memoirs of the Royal Academie of Surgery at Paris, translated. Voll. II. Lond. 8

Auserlesene Abhandlungen, welche an die Kön. Acad. der Wissensch. zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet worden. 1. Th. aus dem Franz. ins Teutsche übersezt von Ferdinand Wilhelm Beer. Leipz. gr. 8.

Der Königl. Acad. der Wissensch. zu Paris physischer Abhandlungen 8ter Th. welcher die Jahre 1727 bis 1730. in sich enthält; übersezt von W. B. A. von Steinwehr. Bresl. gr. 8.

4) Der Schotten.

Medicinische Versuche zu Edimburgh, 5ten Bandes 1ster und 2ter Theil. Altenb. 8.

5) Der Engelländer.

Philosophical Transactions Numb. 497. womit der 46 Band beschlossen worden. Lond. 4.

* *

Anhang.

Zu N 8) von anatomischen Schriften, gehören noch folgende, welche aus Versehen ausgelassen worden.

Ephr. Reichards Untersuchung der Frage: ob unsere ersten Ureltern Adam und Eva einen Nabel gehabt? Hamb. 8.

Aug. Schaarſchmidts Splanchnologiſche Tabellen. Berlin 8.

Deſſelb. Syndesmologiſche Tabellen. daſ. 8.

Tolver's Treatiſe on Teeth. Lond. gr. 8 2te Auflage.

Verdier abregé de l' anatomie du corps humain. 2 Voll. Bruſſel. neue Auflage.

Gisbert. Jac. von Vianen Diſſ. de veſicula fellea atque ortu bilis cyſticae. Traj. ad Rhen.

Chr. Phil. Werne Diſſ. de ſtructura vrethrae cum nidulante inibi contracta ex impura venere gonorrhoea. L. B.

Jaques Benigne Winslow Expoſition anatomique de la ſtructure du corps humain; nouvelle edition corrigée de nouveau & enrichie de cinq planches, & de l' explication qu'en a donnée M. *Albinus*. Amſterd. T. I-IV. 8.

Jo. Phil. Laur. Witthof Diſſ. 2da de pilo humano, Reſp. Theod. Ruys. Duisb.

Jo. Gottfr. Zinn Pr. de ligamentis ciliaribus. Gott.

Desmographie ou deſcription des ligamens du corps humain. Par. 12. m. K.

A compleat Syſtem of the Blood Veſſels and nerves, on eight copper- plates, taken from Albinus's edition of Euſtachius, alſo from Ruyſch, du Verney, Haller, Trew and S. B. translated into Engliſh. Lond. fol.

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des zweiten Bandes zweites Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1755.

Inhalt.

I. Simſon's inquiry, how far the vital and animal actions of the more perfect animals can be accounted for independent of the brain.

II. Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, ſo wohl im Felde, als in Garniſon.

III. Halleri opuſcula pathologica.

IV. De Gorter Formulæ medicinales.

V. von Juſti neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des geſellſchaftlichen Lebens der Menſchen. I. B.

VI. Academiſche Schriften.

VII. Mediciniſche Neuigkeiten.

VIII. Verzeichniß der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen ſind.

I.

An inquiry how far the vital and animal actions of the more perfect animals can be accounted for independent of the brain. In five Eſſays. By *Thomas Simſon.* M. D. Chandos Prof. of Medicine and Anatomy in the Vniverſity of St. Andrews. Edinburgh by Hamilton, Balfour &c. 1752. gr. 8. 18 Bogen. 2 Kupfertafeln.

Dieſes Buch enthält Betrachtungen über fünf verſchiedene phyſiologiſche Materien, die Bewegung der Muskeln, den Umlauf des Bluts, das Athemholen, das Blut, und das Gehirn. Der Verfaſſer iſt ein halber Stahlianer, und hat viele beſondere Einfälle. Zu wünſchen wäre es, daß ſie nur möchten gegründet ſeyn, oder wenigſtens der Wahrheit nahe kommen: alleine, man muß geſtehen, daß eine Menge derſelben, und zwar der größte Theil ganz ungereimt zu ſeyn ſcheinet. Unſere Leſer werden vielleicht auch der Meinung ſeyn, wenn

sie sich die Gedult nehmen wollen, des Hrn. Simsons Säze zu überlegen.

Er rühmt in der Vorrede den Hippocrates; wer wollte diesen Mann lästern? und versichert, daß er sich denselben zum Muster in der Art zu lehren und zu denken vorgestellet habe. Wir können nun eben nicht sagen, daß wir eine Aehnlichkeit zwischen des Hippocrates und Hrn Simson's Lehrart und Denkungsart gefunden hätten, außer darinne, daß wie jener, wenn er die natürlichen Begebenheiten im Körper erklären wollen, gar ofte aus Mangel hinlänglicher Versuche gefehlet und etwas erdichtetes vorgebracht; also auch Hr. Simson sich ofte an Erdichtungen vergnüget hat.

p. 1 Der erste Versuch handelt von der Bewegung der Muskeln. Die Elasticität der Muskeln, sagt Hr. S. ist der Grund ihrer Bewegung. Solche aber wird hervorgebracht, entweder von der Seele allein und unmittelbar, ohne alle Vermittelung des Gehirns und der Nerven, oder von einer in ihnen selbst befindlichen reizenden Sache, oder von beiden zugleich. Die Seele oder der Wille thut eben das, was ein Reiz thut; wie das Herzklopfen zeigt, das auf Leidenschaften erfolget. Sie wird durch die Empfindung eines Ungemachs dahin gebracht, gewisse Bewegungen vorzunehmen, dadurch sie dieser Un-

bequem-

bequemlichkeit ſich zu entziehen trachtet: deswegen aber hat ſie weder von den Muskeln ſelbſt, noch von ihrer Lage eine Erkenntniß; ſie hat auch ſolche nicht nöthig: es iſt genug, wenn ſie die Kraft und Würkung eines Muskels aus der Uebung gelernt hat, wenn ſie ihn ſchon ſelbſt nicht kennet.

Wenn ein Muskel ſich bewegen ſoll, ſo muß er zuvor um etwas ausgedehnt werden. Ein verkürzter Muskel aber iſt nicht aufgeblaſen, ſondern er hat ſeine Theile vielmehr näher beiſammen.

Die Fortpflanzung der Bewegungen und der Zückungen rührt nicht aus dem Gehirn, noch von den Nerven her; ſintemal eine ſolche allgemeine Bewegung ofte an Theilen, die weit vom Gehirn entfernt ſind, und wobei daſſelbe gar nicht leidet, durch einen angebrachten Reiz hervorgebracht wird. Die Urſach ſolcher allgemeinen Bewegungen iſt vielmehr in einer gemeinſchaftlichen Haut zu ſuchen, welche die Muskeln ſämmtlich unter einander verbindet, und eine groſſe Elaſticität und Empfindlichkeit beſizt. Und dieſe Haut iſt theils eine Ausbreitung der harten Hirnhaut, theils eine Fortſezung gewiſſer ſehnichten Faſern der Muskeln, welche in die Haut gehen. *) p. 24

Der

*) So ſtellt ſich zwar Hr. Simſon das allgemeine zellichte Weſen vor, das die Muskeln unter ein-

p. 94 Der zweite Versuch ist über den Umlauf des Bluts. Hr Simson untersucht vornehmlich, woher es komme, daß auf eine so grosse Zusammenziehung des Herzens, eine Erweiterung erfolge. Er gehet hierbei die verschiedenen Meinungen durch, die deswegen vorgebracht worden, und glaubt nichts weniger, als daß der Grund davon in der Pressung des Nerven vom achten Paare zu suchen sey Er schließt aus der Verhältniß und Grösse der kleinen und großen Herzhölen unter einander, daß die Schlag- und Blut Adern der Lunge und das hintere Herzohr ihr Blut zugleich empfangen, und hernach auch zugleich forttreiben. Er glaubt auch, daß blos der Einfluß des Bluts ins Herz dasselbe zur Bewegung reizet: und diese desto geschwinder sey, je geschwinder die Bewegung des venösen Bluts sey; mithin alles dasjenige die Zusammenziehung verstärke, was die Bewegung des Bluts beschleuniget.

Daß ein ausgeschnittenes Herz sich noch lange bewegt, kommt seines Erachtens, von einer besondern Lage und Stellung der Fibern her, nach welcher solche geschikt gemacht werden, auf den kleinsten Reiz ihre Schnellkraft sehen

einander verbindet: allein es ist ja solches gar nicht sehnicht, noch vielweniger nervicht und empfindlich. Wie ist es also möglich, daß solches den Grund der Uebereinstimmung der Bewegung und ihrer Fortpflanzung abgeben kan.

sehen zu lassen. Mit der Mimosa hat es eben die Bewandtniß.

Im dritten Versuche ist die Rede vom Athemholen. Bei ungebohrnen Kindern hat Herr S. die Rippen sehr niedergedrükt, das Zwerchfell bis zur vierten und fünften Rippe erhöhet, und die zwischen den Rippen liegenden Muskeln sehr zusammen gezogen gefunden. p. 125 128

Das Ausathmen folgt auf das Einathmen, seiner Meinung nach, deswegen weil die in die Lunge gezogene Luft durch das Ausdunsten der schwefelichten Theile des Bluts, die sich mit ihr vermischen, ihrer Elasticität beraubet wird, und folglich die äußere Luft wegen ihrer größern Gewalt die Brust zusammen drukt. Den Beweiß dieser Meinung gründet er darauf, weil alle mit schwefelichten Dünsten erfüllte Luft das Athemholen schwer macht, und der in die Lunge gezogene Schwefeldampf die Thiere ersticket. Es entstehet daher auch die Engbrüstigkeit, seines Bedünkens, von nichts anders, als von einer solchen Beschaffenheit des Bluts, wo es wenige schwefelichte Theile hat; und daher hat Willis mit glüklichem Erfolg die flüchtigen Harnsalze und den Schwefel selbst in diesem Uebel gebrauchet, ohnerachtet er die wahre Theorie davon nicht gewußt hat. 132

p. 151 Folgender Versuch ist nüzlich, und wird vom Hrn. S. vornehmlich zum Erweiß gebraucht, daß der Umlauf des Bluts durch das Athemholen befördert werde. Nehmlich, ein Hund, deme Hr. S. die Luftröhre durchgeschnitten und alsdenn mit einem Korck verstopfet hat, ist kurz darauf gestorben, ohnerachtet er die Brust in den Stand des Einathmens gesezt hatte. In den linken Hölen des Herzens und allen großen dahin gehörenden Gefäßen ist fast kein Blut, in den rechten aber und in der Schlagader der Lungen, und in den beiden Hohladern ist sehr viel gewesen.

157 Im vierten Versuche handelt Hr. Simson vom Blute, und beschäftiget sich vornehmlich mit der Betrachtung über die Röthe desselben, und über die Wärme, und die Abscheidungen.

Den Ursprung der Röthe leitet er von der besondern Natur der Theile, die das Blut ausmachen, und von der Bewegung der Gefäße, und der Wärme her. Es ist schon im Eye Blut zugegen, ehe der hüpfende Punct wahrgenommen wird; man siehet es aber nur nicht; und es ist deswegen unsichtbar, weil noch keine Bewegung der Gefäße da ist. Sobald aber diese zu würken anfangen, und die Wärme hinzukommt, so bald wird es sichtbar.

In der Gegenwart der Wärme bestehet das Leben, wie der Tod in seiner Abwesenheit.

Der

Der Grad derselben ist in jeder Art von Thieren unterschieden. Der Ursprung aber ist nicht vom reiben, inmaßen in einem mit Zuckungen behafteten Körper mehr Kälte als Wärme herrscht.

Die Wärme bringt das Blut zu seiner Vollkommenheit. Der Schauder nach dem Essen entstehet von dem rothen Milchsaft, welcher die natürliche Wärme mindert. Und in der kalten Luft friert man deswegen, weil die Gefäße die kalten Theilchen in sich schlucken und dem Blute beimischen. p.167

Die Ausdünstung geschiehet nicht durch die äußersten Oefnungen der Gefäßgen, sondern durch ihre Zwischenräume; und die Wärme, die Menge, und Flüchtigkeit der Feuchtigkeiten sind die Ursachen, die solche befördern. 190

Im fünften Versuche will er erweisen, daß die Quelle der Empfindung und Bewegung nicht im Gehirne sey. Wenn er ein paar Jahre später geschrieben hätte, da man dieserwegen häufige und genaue Erfarungen angestellet hat, so würde er vielleicht bewogen worden seyn, das Gegentheil zu behaupten: und vielleicht ist er auch jezo wohl auf andere und richtige Gedanken gebracht. Den obigen ganz irrigen Saz glaubt er inzwischen dadurch hinlänglich erwiesen zu haben, daß bei den heftigsten Verlezungen des Gehirns, die langsam geschehen, z. E. wenn es wiedernatürlich ver- 211

härtet wird, die Handlungen der Seele keinen Schaden leiden, und hingegen bei einer geringen Verlezung anderer Theile gar leichte in Unordnung gesezt werden; überhaupt aber von den Krankheiten des Gehirns nicht mehr irre gemacht werden, als von den Uebeln anderer Theile. Man könnte, wenn es nöthig wäre, gegen eine solche Erfarung hundert aufstellen, in welchen nach den Verlezungen des Gehirns, der Verstand, die Empfindung und die willkührlichen Bewegungen des Körpers verlohren worden.

p. 218 Wenn er ferner sagt, daß aus dem reizen und verlezen des Gehirns keine Zückungen
218 entstehen; und das Gehirn nur dazu da sey, daß durch dasselbe einem jeden Theile des Körpers die gehörige Nahrung zugeführet werde; so wiederspricht er im ersten Fall der Erfarung, und im andern behauptet er etwas unerweißliches und ungereimtes, ja etwas, das seinen eigenen Säzen wiederspricht; denn wenn er annimt, daß, nach einigen Erfarungen, Kinder ohne Gehirn geboren worden, und dennoch ihr gehöriges Wachsthum gehabt haben, (woraus er den Erweiß nehmen will, daß die Nerven nicht allein vom Gehirn abstammen und ernähret werden,) so giebt er hiermit zu, daß auch ohne das Gehirn den Theilen des Körpers ihre Nahrung ertheilet werden kan.

Wenn er endlich auch auf diesen Einfall geräth, daß die Nerven einen Zuwachs von kleinen

kleinen Gefäßgen der Theile bekommen, durch welche sie hindurch gehen, und davon, wenn sie vom Gehirn getrennt sind oder dasselbe zerstört ist, hinlängliche Feuchtigkeit zu ihrer Nahrung erhalten; so vergißt er, daß die Nerven unbrauchbar werden, so bald ihre Gemeinschaft mit dem Kopfe oder Rükgrad unterbrochen wird.

Um der Sicherheit willen erhalten die Theile ihre Nerven von verschiedenen Gegenden, damit es ihnen niemahls an Nahrungssafte fehlen möge.

In einem Anhange handelt Hr. S. von den Sinnen, und hat darüber auch seine eigenen Gedanken. Das Gefühl und der Geschmak, sagt er, wird nicht blos von den Nervenwärzgen hervorgebracht; sondern es haben auch einige kleine Schlagäderchen, die zu denselben gehen, einen Theil daran. *) Daß aber die Nerven nichts zur Empfindung beitragen, sagt er ferner, erhellet aus den Werkzeugen des Gehörs und des Gesichts ganz deutlich. In jenem sind die Nerven so kleine und so zart, daß man zweifeln muß, ob nur ein einziger zu dem Orte hingehet, an welchem die Empfindung geschiehet: vielmehr hat man Ursach p. 241

zu

*) Hr. Simson sollte nur erst bewiesen haben, daß diese Schlagadern nicht fühllos sind, ehe er sie mit zu Werkzeugen des Gefühls machen will.

zu behaupten, daß dieselbe nur darzu da sind, daß sie den Häuten, die durch die Luft beständig beweget und ausgetroknet werden, hinlängliche Nahrung zuführen. Die Seele hat ihren Siz selbst in diesem Werkzeuge; und dies erhellet daraus, weil bei dem Mangel des Gehirns, das Gehör nichts destoweniger gut ist. Im Auge wird das Bild auf der Choroidea gemacht, und die Retina ist ihr zur Beschüzung vor dem starken Reiben, wie der Schleim den Därmen gegeben. Sie ist von dem Sehenerven gar sehr in ihrem Baue unterschieden, daß man also keinen Grund hat, solche aus jenem entstehen zu lassen. Das Knöpfchen des Sehenerven ist auch viel zu kleine dazu, als daß dies Häutgen davon herkommen könnte.

In einem andern Anhang beschreibt Hr. S. endlich ein vermeintlich verhärtetes Gehirn einer Kuh, welche dem ohnerachtet alle Empfindungen gehabt, und auch alle ihr zukommende Bewegungen hat vornehmen können. Dieses Gehirn ist in Kupfer vorgestellt. Es haben aber einige Edimburgische Aerzte gezweifelt, ob die Sache würklich vor ein Gehirn angesehen werden könne, und ob es nicht vielmehr nur ein wiedernatürlicher Auswachs des Knochens (exostosis) sey. Welches aber Hr. S. durchaus nicht zugiebt, indem er scheint den Grund von seiner Hypothese daraus vornehmlich hergenommen zu haben.

II.

II.

Johann Pringle's, M. D. Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, so wohl im Felde, als in Garnison. In drei Theilen. Nebst einem Anhange, der einige Aufsäze von Versuchen enthält, die der Königl. Gesellschaft bei verschiedenen Zusammenkünften vorgelesen worden. Aus dem Englischen ins Deutsche übersezt von Lic. Joh. Ernst Greding, Amts- Stadt- und Land- Physico in Zwickau. Altenburg, bey Paul Eman. Richter. 1754. 1 Alphab. 8 Bog. in gr. 8.

Der Hr. Pringle ist schon aus unsern Blättern nicht nur als ein sehr aufmerksamer und verständiger Arzt, sondern auch als ein scharfer Naturforscher bekannt. Und dieses Lobes macht er sich durch gegenwärtige Schrift um so viel würdiger, da sie ihres gleichen fast noch gar nicht hat, und die Materie, davon sie handelt, noch auf eine gewisse Art neue ist. Denn von solchen Aerzten, die wenig oder gar nicht zum Felddienste gebrauchet worden, und dennoch von Soldaten Krankheiten geschrieben haben, kan man nicht glauben, daß sie von diesem Puncte sollten besser geschrieben haben, als jener Autor von der Kriegskunst, der seinen Tractat verfertigte, ohne daß er jemahls einen Feldzug gesehen hatte. Hr. Pringle aber schreibt nichts, was er nicht selber beob-

beobachtet hat. Er hat den Englischen Armeen im lezten Kriege als oberster Feldarzt beigestanden, und allen Feldzügen mit beigewohnt: Und er legt demnach durch diese Schrift vor der gelehrten Welt gleichsam seine Rechnung ab. Sein Eifer, sein Fleiß, seine Treue leuchten auf allen Blättern hervor, und sind zu bewundern. Das Werk verdient eine umständliche Anzeige. *)

In der Vorrede gestehet Hr. Pringle, daß, als er zur Armee gekommen, er gar bald gewahr worden wäre, wie wenig Beistand er aus Büchern zu erwarten habe: er habe daher angefangen, die Beobachtungen, so wie sie ihm vorgekommen, in der Hofnung aufzuzeichnen, daß er sie nachgehends in der Praxi würde brauchen können. Da er nun diese Methode bis zu Ende des Krieges fortgesezet, so habe er seit der Zeit diese Materien in Ordnung gebracht, und sich mit so viel Deutlichkeit und Kürze, als es ihm möglich gewesen, bemühet, aus seiner eigenen Erfarung, in gewißer Maaße, dasjenige zu ersezen, was seines Erachtens in diesem Theile der Arzeneikunst so sehr vermisset wurde.

Er

*) Die Urschrift kam A. 1752. zu London heraus, unter dem Titel: Observations on the Diseases of the Army in camp and garnisons. gr. 8.

Er hat das Werk in drei Theile getheilet. In dem ersten gibt er, nach einem kurzen Vorberichte von der Luft der Niederlande und ihren endemischen Krankheiten, einen Auszug aus seinem Tagebuche, das er alle Feldzüge hindurch gehalten hat. Er erzählet darinne die epidemischen und häufigern Krankheiten seiner Armee, in der Ordnung, wie sie ihm vorgekommen, und erwähnt zugleich der Einschiffungen, der Cantonirungen, Quartire, Märsche, Lagerungen, Witterungen, und mit einem Worte aller Umstände der Armee, von denen er glaubet, daß sie entweder die Gesundheit betreffen, oder andern Personen Materie verschaffen könnten, darüber verschiedentlich zu urtheilen. In die Beschreibung der Krankheiten hat er sich in diesem Theile nicht eingelassen, noch vielweniger in ihre Heilung; von welchen Puncten er vielmehr in den folgenden handelt. Hier war seine Absicht nur Materien zu sammeln, aus welchen die entfernten Ursachen der Soldatenkrankheiten ausfündig gemacht werden könnten, in der Absicht, damit selbige inskünftige bei der Armee möchten entweder ganz und gar verhütet, oder ihnen doch wenigstens, so viel als müglich, möchte abgeholfen werden.

Nach dieser vorläufigen allgemeinen Nachricht von der Einrichtung des ersten Theils, wollen wir nun auch das wesentliche und besondere, so viel nehmlich, als zum allgemeinen

nen Nuzen angewendet werden kan, berühren.

P. 2 Ein Theil der Niederlande ist morastig und ungesund. In Flandern sind Furnes und Sluys die allerungesundesten Oerter. Unter den Oertern der vereinigten Provinzen hat Seeland die schlimmste Luft, indem es nicht alleine niedrig und wässerig, sondern auch mit nassen und schleimigten Ufern umgeben, und der allermorastigste Theil des Landes ist, so, daß fast jeder Wind, ausgenommen der vom Weltmeere herkommt, seine natürlichen Feuchten, und ungesunden Ausdünstungen vermehren muß. Die Luft ist beständig mit Dünsten erfüllet. Und die Wasserkrankheiten sind allgemein; besonders sind sie auf den Dörfern häufig und auch heftig, weil da die Luft, wegen der vielen Bäume, fast immer stille stehet. In Seeland und an der gegen über lie-
3 genden Seite von Flandern und Brabant, wird eine ganz besondere Art von faulen Dünsten wahrgenommen, welche von dem Schlamm, den die Ebbe auf den Ufern liegen läßt, in die Höhe steigen. In flachen und sumpfich-
5 ten Ländern, ist das Wasser unrein und verdirbt bald.

Die Jahrszeit ist am ungesundesten, und die Krankheiten sind gefährlich, wenn die Hize zeitig anfängt, den Herbst hindurch fortdauert, und weder durch Winde noch Regen gemäßiget wird.

Die

Die Krankheiten fangen niemahls eher p. 6
an, als bis die Hize lange angehalten und zur Fäulniß und Ausdünstung des Wassers Gelegenheit gegeben hat. Der Anfang der epidemischen Krankheiten ist daher gegen den Anfang des Augustmonats, die Abnahme ohngefähr beim ersten Abfallen der Blätter, und das Ende, wenn Fröste kommen. Die übrige Jahrszeit ist gesund.

Die epidemische Krankheit der heißen 7
Jahrszeit; und die große endemische dieser und anderer sumpfigen Länder, ist eine Art eines dreitägigen Fiebers, das sehr schlimm ist, und bald abwechselnd, bald doppelt, bald nachlassend, bald anhaltend, und faulend ist, und manchmahl in Gestalt eines hizigen erscheinet. Je feuchter der Ort ist, desto schlimmer ist dies Uebel. Das Anhalten und die Bösartigkeit desselben rührt mehrentheils von der vermehrten Absonderung und Fäulniß der Galle her, die durch das Fieber verursacht worden.

Die Cholera und Ruhr sind hiernächst 9
in diesen feuchten Ländern gemein; und kommen zu eben der Jahrszeit zugleich mit den Fiebern zum Vorschein. Sie scheinen blos besondere Bestimmungen eben derselben verdorbenen Säfte zu seyn.

Die Fieber und die Ruhren sind öfters mit Würmern begleitet, die aber nur für eine Folge, und nicht für eine Ursache dieser

Krank-

Krankheiten und der dadurch verdorbenen Säfte zu halten sind.

p. 10 Dieses sind die hizigen endemischen Krankheiten des sumpfichten Theiles der Niederlande. Die vornehmste langwierige Krankheit ist eine Art eines Scharboks, dessen Zufälle mit dem See-Scharbok völlig überein kommen. Denn die Ausdünstung der Kanäle und Sümpfe im heißen Wetter, würket eben so, wie der Dunst, der aus dem Bodenwasser der Schiffe aufsteiget: beide sind feuchte und faul. Der Seeluft kan die wenigste Schuld beigemessen werden: denn wenn die Luft am Bord nur immer durch eine Ventilation gereiniget wird, so ist man vor diesem Seeübel eben so wohl sicher, als wenn man sich von einem sumpfigten Orte auf eine trokne Küste begiebt.

11 Wenn Fremde in solche nasse Länder kommen, so sind sie den Gallenfiebern und Ruhren um so mehr unterworfen, und noch mehr als die Einheimische, je trokner das Land gewesen ist, in welchem sie sich zuvor aufgehalten haben.

14 Zu Gent waren die Soldaten, die auf dem Petersberg einquartiret waren, vollkommen gesund; hingegen diejenigen, die an niedern Orten der Stadt lagen, wurden ziemlich krank. Jene hatten freye Luft und trokne Baraken: bei diesen aber fande sich das Wiederspiel:

derspiel. Zu Brügge war das Erkranken beträchtlicher, da die Stadt und die Baraken feuchter als zu Gent waren. Die Fieber selbst p. 15
waren von einer schlimmern Art, und es sturben mehrere daran, als in Gent. Diejenigen 16
Soldaten, die ihre Quartiere in der Höhe hatten, erhielten ihre Gesundheit ungleich besser, als diejenigen, die in niedrigen Zimmern lagen. Zu Cortryk hatte das Bataillon, das in nassen Baraken lag, den ganzen Herbst hindurch doppelt so viel Kranke, als dasjenige, das in troknen lag.

Nach den Frösten im November verschwun- 17
den die Wechselfieber, und dagegen stellten sich allerhand Arten von Catarrhen ein. Und solchen waren diejenigen Soldaten am stärksten unterworfen, die des Dienstes und der kalten Quartiere nicht gewohnt waren, und keine solche Kleidung hatten, die sich für die Himmelsgegend, und die damals besonders rauhe Jahrszeit schikten. Außer diesen Krankheiten gab es keine allgemeine, als die Kräze, die bald nach der Landung sehr überhand nahm. Auf übelgeheilte Wechselfieber folgte bei einigen die Wassersucht, auf Catarrhe, die man nicht sehr geachtet hatte, die Auszehrung.

Im Lazarete ereignete sich ein eigenes 18
Fieber, das bösartig, und mit einem sehr schwachen Pulße und einer Unempfindlichkeit begleitet war. Die wahre Ursach davon war

eine unreine Luft in einigen mit Kranken angefüllten Zimmern; insbesondere aber in einem Zimmer, in welchem ein Mann lag, der den Brand an einem Gliede hatte.

p. 21 Im Felde waren unter der Cavallerie immer weniger Kranke als unter der Infanterie. Das macht, jene sind wegen der Besorgung ihrer Pferde immer in einer leichten Beschäftigung; sie erhalten auch im Regen ihre Mäntel trocken, und decken sich bei Nachte damit zu.

32 Nach der Dettinger Schlacht fieng die rothe Ruhr häufig zu herrschen an. Sie entsponne sich aber nicht vom Obste, indem noch keines zu sehen war; sondern daher, weil die Völker in der Nacht nach der Schlacht ohne Zelte liegen mußten und stark beregnet wurden, und weil sie hernach auch noch einige Zeitlang auf einem feuchten Boden lagen. Im allgemeinen Lazaret zu Fechenheim wütete dieses Uebel noch heftiger, und verband sich mit dem bösartigen Flekfieber, dahingegen diejenigen, die mit der Ruhr behaftet und aus dem Lager nicht weggeschaft waren, von diesem bösartigen Fieber frey blieben: und Hr. Pr. hat mehrmahls gesehen, daß die Ruhr in vollen Lazareten, wo eine Menge fauler Dünste sind, ganz besonders verderblich ist, und auch anstecket.

Als die Ruhr mit Veränderung des La- p. 27
gers abnahm, fand sich ein nachlassendes schlimmes alltägiges Fieber ein, und wütete so lange, als die Truppen im Felde waren. Wenn die Abführungen entweder verabsäumt, oder allzusparsam gebrauchet wurden, so verfielen die Kranken in ein anhaltendes Fieber, und wurden bisweilen ganz gelbe, wie in einer Gelbsucht.

Unter den Kranken, die im Fechenheimer 29
Lazarete gelassen wurden, nahm das faulende Flekfieber an Heftigkeit ungemein zu, so daß es bis auf die Höhe einer wahren Pestilenz stieg. Wenige blieben davon befreiet. So gelinde auch die Ruhr war, weswegen die Soldaten in dies Lazaret geschikt wurden, so kam dieses Fieber fast allezeit dazu. Flecken, Blasen, Entzündungen der Drüsen am Ohre, der häufige kalte Brand, wie auch die Ansteckung, und das große Wegsterben zeigten von seiner pestilenzialischen Natur. Ja, es war noch schlimmer als die Pest, weil die Kranken nicht einmahl vor einem Rükfall sicher waren, wenn sie nach erlangter Gesundheit im Lazarete blieben. Die Gehülfen so wohl, als die Einwohner des Dorfs wurden davon angestecket; und unter diese kam auch die Ruhr.

Dies erwehnte Fieber war von so einer 31
giftigen Art, daß es so gar die Handwerksleute anstekte, die die Zelten ausbessern mußten,

welche nebst den Kranken auf dem Wasser nach Flandern geschaffet wurden.

p. 32 In den Winterquartieren gab es nachlaßende Fieber und auch Gelbsuchten ohne Fieber. Beide waren zu Gent und Brügge, wegen der feuchten Baraken, zahlreich. Im December verschwand das Fieber.

34 Bei dem ersten Auszuge ins Feld fanden sich jedesmahl Catarrhe und Brustentzündun-
39 gen ein. Und die gemeine Ursach davon war, daß die Leute auf dem Grase zu schlafen pflegten.

Nach der Schlacht bei Fontenoi war die Armee gesund, weil sie sich auf ein troknes
41 Feld lagerte: ja selbst der Herbst war ohne Krankheiten. Zu Mons hingegen ereigneten sich wegen der feuchten Baraken allerhand Fieber und Ruhren. Auch diese Uebel waren
43 unter der Garnison in Antwerpen gemein, weil die Festung den Dünsten der benachbarten Sümpfe ausgesezt, und die Baraken ausnehmend dumpfig waren.

45 In Neucastle war das stark angefüllte Hospital von dem bösartigen Fieber angestekt, welches am Bord unter die Leute kommen war, weil sie lange durch wiedrige Winde daselbst
47 aufgehalten waren. Auch in dem Lazaret zu Lichtfield wurden wegen der großen Menge der Kranken, die dahinein gelassen wurden, die gemeinen Fieber sehr bösartig, und rafften

viele

viele Kranken hinweg. In den andern Städten, wo die Leute auch krank worden waren, aber in keinem allgemeinen Orte beisammen lagen, waren diese Fieber unbekannt.

In Schottland gab es wegen des rauhen Winters viele Entzündungen, besonders auf der Brust; und diese waren heftig und kamen gar bald zum schwären, wenn nicht starke und wiederhohlte Aderläße zeitig gebrauchet wurden. p. 49 50

Einige gefangene Franzosen brachten ein bösartiges Fieber unter ein Regiment, das mit der Hospitalseuche ganz überein kam. 53

Die Ruhr war in den Schottischen Lägern mit starken Entzündungen begleitet, und machte hier starke und wiederhohlte Aderlässe viel nöthiger, als in einer wärmern Himmelsgegend. Brechmittel aber waren nicht so würksam, als anderwerts; doch thaten solche im Sommer bessere Dienste, als sie im Frühlinge gethan hatten. Die abwechselnden Fieber hatten so wohl von einer gallichten als entzündlichen Art etwas an sich; und erforderten deswegen sowohl Aderlässe als Abführungen. Sie waren aber nie nahls zahlreich, indem die beständigen Winde eine feuchte Luft verhüteten, und den Erdboden nachdem Regen bald trocken machten. 57 58

p. 61 In Mastricht wurde eine große Kirche zum Lazarete gebraucht; und das Lazaretfieber wurde daher, weil alles geräumig war, völlig verhütet, ohnerachtet eine große Menge Kranken sich darinne befanden.

62 Die Verwundeten in der Schlacht bei Laffeld, bekamen wegen der ausnehmenden Hize entweder faule Fieber, oder die Heilung der Wunden wurde wenigstens verhindert: einige brachen gar nach der Heilung wieder vom neuen auf. Unter dem Volke nahm um die Mitte des Augusts die Ruhr ihren Anfang, weil die Nächte kalt wurden, und häufige Thaue fielen. Indessen sturben ihrer wenige, indem die Kranken nicht in einem allgemeinen Lazarete beisammen lagen. Im Anfange des Octobers wurden auch wiederum einige mit diesem Uebel befallen, als sie einem starken Regen blos gestellet waren.

64 Jn Seeland wütete das epidemische hizi-
65 ge Fieber heftig, dahingegen diejenige Schwadron, die vor Anker lag, nichts davon empfande: zum Beweiß, daß eine den Winden ausgesezte Lage das beste Verwahrungsmittel wieder die Krankheiten einer benachbarten und sumpfigten Gegend ist. Im Verhältniß, wie der Herbst kühle war, nahm auch dieses Fieber an seiner Heftigkeit ab, und verwandelte
66 sich in ein Wechselfieber. Die Ruhr war niemahls allgemein, aber auch nicht ungewöhnlich;

lich; und man nahm wahr, daß diejenigen, die damit behaftet waren, insgemein dem Fieber entgiengen; oder auch, daß das Fieber aufhörete, wenn die Ruhr erschiene, und diese anfieng, wenn jenes gestopfet wurde. Woraus zu ersehen, daß diese beiden Uebel einerlei Ursprung hatten.

Zu Breda und andern Orten, wo unter der Erden Wasser war, waren auch viele Kranke; die meisten aber waren an solchen Orten, die zunächst zwischen nassen Auen lagen. p. 78

Dies ist das vornehmste aus dem ersten Theile In dem zweiten betrachtet nun Hr. Pr die Krankheiten selbst: er theilet sie in gewisse Classen ab, und untersucht ihre Ursachen, in so ferne sie von der Luft, Diät, und andern nicht natürlichen Dingen herkommen. Er trägt hiernächst die Mittel vor, sie zu verhüten; und vergleicht die Jahrszeiten in Ansehung der Gesundheit und Krankheit mit einander. 79

Hr. Pringle macht überhaupt zwei Classen von Krankheiten: eine Art rührt von der übeln Beschaffenheit des Wetters; die andere von einer Ansteckung her. Jene die vom Wetter herkommen, theilet er wieder in die Winter- und Sommerkrankheiten, oder, welches einerlei ist, in die Krankheiten der Winterquartiere, und in die Krankheiten des Lagers; oder

in Ansehung ihrer innerlichen Ursachen, in inflammatorische und gallige, davon jenes die Winter- und dieses die Sommerkrankheiten
p. 86 sind. Doch ist zu wissen, daß sich diese Krankheiten eben nicht so genau an die Jahres-Zeiten binden, sondern auch außer ihrer Zeit bisweilen gefunden werden, und auch wohl gar
87 mit einander vermischt sind. In der Kur aber ist ein merklicher Unterschied. Die ersten, nehmlich die entzündlichen erfordern verdünnende Mittel und die Aderläße: leztere aber Abführungen, saure Sachen, und die Fieberrinde. Unter denjenigen Krankheiten, die von Ansteckung entstehen, sind die schlimmsten die Ruhr und das Lazaretfieber.

89 Große Hize ist selten eine unmittelbare Ursache einer allgemeinen Krankheit; außer wenn nach derselben die Ausdünstung durch Näsſe und andere Ursachen gehemmet wird. Die Kälte ist an sich öfterer schädlich, so wohl wenn sie alleine, als wenn sie mit Näsſe begleitet ist. Die Krankheiten, die darauf entstehen, sind alle von einer entzündlichen Art.
92 Die Feuchtigkeit ist eine von den häufigsten Ursachen des Erkrankens. Sumpfichte Gründe und Wiesen, die einmahl überschwemmet gewesen, sind gefährlicher, als Kanäle und große Ueberschwemmungen, wo das Wasser tief ist.
94 Die kränklichsten Jahreszeiten im Felde sind mit der größten Hize und dem wenigsten Regen verbunden gewesen. Der Regen aber ist

beson-

besonders den Leuten schädlich, wenn sie in demselben marschiren, oder auf dem Erdboden liegen müssen. Kalte und feuchte Luft ist im Winter sehr schädlich, und bringt entzündliche Uebel und Rückfälle und solche Krankheiten hervor, mit denen die Leute im Herbste behaftet gewesen. Noch schädlicher sind die Folgen von feuchter Luft, nach großer Hize.

Eine faule Luft wird unter den Soldaten auf mancherlei Weise hervorgebracht: erstlich, vom verdorbenen Wasser der Sümpfe; zweitens, vom Menschenkothe, der im heißen Wetter, wenn die Ruhr häufig ist, im Lager herum liegt; drittens, vom vermoderten Stroh in den Zelten; viertens, vom Dunste vieler beisammen liegenden Leute, in Lazareten, Baraken, und Schiffen. p. 95

Von den Fehlern in der Diät leitet Hr. Pringle unter den Soldaten die wenigsten Krankheiten her. Wenn dieses wäre, sagt er, so würden die Veränderungen in dem Wetter und den Jahrzeiten die Gesundheit der Soldaten nicht so merklich angreifen; die mäßigsten Corps würden nicht so kränklich seyn; verschiedene Nationen in eben demselben Lager, die auf mancherlei Art leben, würden nicht mit eben denselben Krankheiten behaftet seyn; und so würde es auch nicht eine solche Ungleichheit in der Anzahl der Kranken in verschiedenen Jahren geben, wenn der größte Theil der Krank- 98

heiten von einigen andern Ursachen, als den oben angeführten, herkäme.

p. 99 Was den Mißbrauch der geistigen Getränke und des Obstes, und den Genuß des schlechten Wassers anlanget, so behauptet Hr. Pr. nach seiner Erfarung, daß alle diese Dinge zusammen genommen, niemals den zehnten Theil einer Seuche in der Armee verursachen, ohnerachtet man wohl insgemein den größten Theil der Soldatenkrankheiten diesen Ursachen zuzuschreiben pflegt. Den mäßigen Gebrauch des Branteweins hält er im Felde
100 vor sehr dienlich. Das Obst siehet er als eine ganz unschuldige Sache an, die weder Lagerfieber noch Ruhren hervorbringen kan; indem diese Krankheiten, da sie von einer entzündlichen oder faulen Art sind, von einer so häufigen Säure nicht herrühren können. Wäre die Ruhr eine Frucht von allzuvielem Obstessen, so würden wir sie nicht, als eine gemeine Krankheit, unter den Kindern finden. In Lagern sind die allerordentlichsten Leute der Ruhr unterworfen. Es fiel auch die schlimste Ruhr am Ende des Brachmonats ein, da es kein anderes Obst als Erdbeere gab, welche die Soldaten niemals kosteten: hingegen hörete diese Krankheit auf, da die Weinbeere reif waren, und die Leute solche häufig assen.

Vor der Hize und den übeln Folgen derselben können die Soldaten am besten verwahret

ret werden, wenn das Exerciren im kühlen Morgen mit ihnen vorgenommen wird; vor den übeln Folgen der Kälte, wenn sie nicht außer den Zelten schlafen dürfen, und mit warmen Decken, mit Brustläzen und starken Schuhen versehen werden; vor der Näsſe, wenn sie nicht in Zimmer, die auf der Erde liegen und feuchte sind, einquartiret werden, oder wo dieses nicht zu verhüten, mit hinlänglichem Holze versehen werden, damit sie die Zimmer durch öfteres Feuern trocken erhalten können; im Feide aber, wenn rund um die Zelte Gräben gemacht werden, und den Soldaten ofters frisches Stroh gegeben wird, oder wo solches nicht genug zu haben, die Zelte täglich etliche Stunden geöfnet, und in etlichen Tagen einmahl alles Stroh heraus genommen und an der Luft getroknet wird. So ist es auch nöthig, daß den Soldaten nach nassen Märschen erlaubet werde, Holz abzuhauen, und hinter dem Lager Feuer zu machen. Wenn der Erdboden überall gleich trocken ist, so hält Hr. Pr. die Läger an den Ufern groſser Flüsse vor die gesundesten. Denen Officiers giebt er den Rath vor der Näsſe p. 111
sich so zu verwahren, daß sie ihre Betten in der Höhe haben, den Fußboden des Zeltes mit Wachstuch belegen, und zur Abendszeit Brantewein anzünden sollen. Wenn die Truppen an sumpfigten Orten cantoniren müssen, 113
ist es allezeit besser die Felder unter Wasser zu sezen, als sie nur halb trocken zu lassen.

Wenn

Wenn die Ruhr sich auszubreiten anfängt, so ist kein besseres Verwahrungsmittel auszufinden, als die Lagerplätze öfters zu verändern; wenn sich aber dieses nicht thun läßt, so ist hauptsächlich Sorge zu tragen, daß die Abtritte tiefer gemacht und täglich eine dicke Lage von Erde hineingeworfen werde, bis sie fast voll sind; alsdenn müßen sie wohl bedecket werden; dem Soldaten aber muß überhaupt verboten werden, daß er seine Nothdurft nirgends an einem Orte des Lagers, als auf solchen Abtritten verrichte. Uebrigens müssen geräumige und luftige Oerter zu Lazareten ausgesuchet werden, wozu sich Scheuren und Kirchen am besten schicken; die Kranken aber müssen bestmöglichst vertheilet werden; auf welche Weise auch das Hospitalfieber am besten kan abgehalten werden. Es ist übrigens zuträglicher, die Hauptlazareter in Städten, als in Dörfern zu haben; sie sein ofte durch den Ventilator zu reinigen, oder einen Zug der Luft zu verschaffen, und im Winter die Zimmer nicht durch Oefen, sondern durch Camine zu erwärmen.

p. 128 Im Sommer hindurch würde es dem Soldaten zuträglicher seyn, wenn man ihm eine Portion Eßig gäbe, den er zu Zeiten entweder allein, oder mit Molken gemischt, trinken müßte; als wodurch entzündliche Krankheiten könnten verhütet werden. Eben der mit Molken gemischte Eßig ist selbst

vor

vor die Kranken ein vortrefliches kühlendes Mittel.

Endlich ist es auch der Gesundheit viel zuträglicher, wenn eine Armee einen Monat später ins Feld rükt, und zeitiger in die Winterquartiere kommt. Hr Pr. glaubt so viel, was diesen Umstand anbelangt, durch seine Erfarung feste sezen zu können, daß die Anzahl der Kranken nach dem ersten Monate um ein viertheil grösser ist, wenn die Armee sich in der Mitte des Aprils lagert, als wenn sie einen Monat später ausrükt. Wenn aber der Feldzug sechs Monate währen soll, so ist es der Gesundheit zuträglicher, vierzehn Tage eher auszuziehen, damit man um so viel zeitlicher in die Winterquartiere kommen kan: denn die lezten vierzehn Tage eines Feldzuges, wenn er bis zum Anfange des Novembers verlängert wird, ziehen mehrere Krankheiten nach sich, als die ersten zwei Monate der Lagerung. p. 134

In den Wintercampagnen sind die Krankheiten nicht zahlreich; nur müssen die Leute mit guten Schuhen, Quartieren, Holz und Lebensmitteln versehen werden. 137

Wir kommen auf den dritten Theil. In welchem der V. die Krankheiten der Armee practisch durchgehet, und wie solchen am besten geholfen werden könne, sehr umständlich beschreibet. 141

Er

p.145 Er fängt bei den Fiebern an, die mit einer Entzündung begleitet sind. Es sind solche bei einer Armee heftiger, als sie sonsten sind: sie sind auch öfterer mit einem Durchfall vergesellschaftet. Die Aderlässe ist das erste und nothwendigste Mirtel; und es muß solches auch, wenn Husten und Schmerzen bei der Entzündung sind, mehr als einmahl wiederhohlet werden, so lange, bis die Zufälle nachlassen, und die zähe Haut sich nicht mehr auf dem Blute zeiget. Jedoch muß man dem Soldaten, wegen seiner schlechten Nahrung, nicht zuviel auf einmahl, sondern lieber zu wiederholten mahlen abzapfen. Hr. Pr. hat insgemein 12 bis 15 Unzen für die erste Aderlässe vorgeschrieben, und etwas weniger für die andern. Wenn es aber nöthig ist, mehr wegzunehmen, so empfielt er die Regel des Celsus, nach welcher man es, wenn es schwärzlich ist, so lange soll laufen lassen, bis es hel-
147 ler wird. Er giebt hierbei zugleich die Warnung, daß ein reichliches Aderlassen am besten im Bette verrichtet werde, um die Ohnmachten zu verhüten; und daß eine Person den Verlust einer viel größern Menge Bluts vertragen kan, wenn der Strom klein ist, als durch eine weite Oefnung. Innerlich sind anfänglich zur Verhütung die flüchtigen alcalischen Salze dienlich, als welche den Schweiß ohne Hize befördern; ingleichen der Spiritus Mindereri. Wenn der Puls sehr schwach schlägt, müssen Blasenpflaster gebrauchet werden.

den. In großer Schwachheit, die mit einem Irrereden begleitet ist, haben Umschläge von Senf, auf die Fußsolen geleget, sich öfters würksamer erwiesen, als Blasenpflaster. Zur Verminderung der Entzündung und Nervenzufälle hat Hr. Pr. den Kampfer, aber nur in wenigen Granen, gut befunden. Bei der Abnahme des Fiebers hat er zur Beförderung der Crisis, Wein gegeben. Wieder den grossen Durst hat er die Pomeranze am besten befunden. Brechmittel und Mohnsaft sind durchgehends schädlich; doch können jene im Anfange erlaubt werden, wie auch in demjenigen Fall, wenn der Kranke nach der Peripneumonie wegen vielen zähen Schleims in Gefahr zu ersticken ist. p. 151 152 153

Die abwechselnden Fieber, welche im Frühlinge sich einstellen, erfordern, wegen ihrer entzündlichen Art, Aderlässe und andere kühlende Mittel. Die Fieberrinde aber darf nicht eher gegeben werden, als bis die zähe Haut auf dem Blute sich verloren hat: denn außerdem verwandelt sich das Fieber hierauf entweder in ein anhaltendes, oder kommt mit schlimmern Zufällen nach einiger Zeit wieder. 145

In der Hirnwuth hat Hr. Pr. niemals das Blut aus der Drosselader oder der Schlagader an den Schläfen gezogen, weil er gefunden, daß er durch die Blutigel, deren 6. oder 7. er an die Schläfe gehänget, eben so viel ausrichten können. 155

P. 105 156 In allen hizigen Fiebern schaft dieses eine große Linderung, wenn dem Kranken im Anfange Hände und Füße, und auch wohl der ganze Leib mit warmen Eßig und Wasser gewaschen werden. Die Ausdünstung wird hiedurch ungemein befördert, der Kranke wird gröstentheils vor dem Irrereden gesichert, und das Fieber selbst kommt zeitlicher zu Ende.

157 In Augenentzündungen hat Hr. Pr. die Ausleerung des Bluts durch Blutigel wirksamer befunden, als durch die Aderöfnungen; da er zween derselben, nahe an dem äußerlichen Augenwinkel angeleget, und die Wunden, nachdem solche abgefallen, noch einige Stunden hat bluten lassen.

158 In der Bräune rühmt er das linimentum volatile, entweder allein, oder mit gleichen Theilen von Oel und Hirschhorngeist, auf Flanell gestrichen, und um den Halß geleget, und solches alle vier oder fünf Stunden erneuert. Von Gurgelwassern hat er wenig
159 Nuzen, ja, wenn sie sauer waren, mehr Schaden verspüret.

163 Im Seitenstiche legt er gleich nach der Aderlässe ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Seite. Den Auswurf befördert er mit Meerzwiebelsaft. Die Aderlässe unterläßt er, so bald der Auswurf sich einfindet; weil solcher dadurch gehemmet wird. Mit dem Blasenpflaster aber fähret er fort.

Eine

Eine Entzündung und Vereiterung der p.167
Leber, ist ihm ofte vorgekommen. Im lezten
Falle hat er einmahl einen Kranken gerettet,
da er die Materie, die sich auswendig durch
eine Erhebnng zeigte, durch einen Schnitt
herausgelassen. Wieder diese Entzündung 168
wie auch wieder diejenige, die den Magen und
die Därme betrift, weiß er kein besseres Mit-
tel, als häufige Aderlässe, und ein großes
Blasenpflaster, das den ganzen Theil bedekt.
Im Ileus hat er solches besonders nüzlich be-
funden.

Die rheumatischen Fieber, bei welchen 171
keine entzündliche Geschwulst der Gelenke war,
hat er durch ein paar Aderlässe und durch ge-
lindes Schwizen, wozu er die Eßigmolken
brauchte, geheilet. Wenn die Gelenke zugleich
geschwollen und entzündet waren, war das
Schwizen nicht dienlich; sondern allein das
wiederhohlte Aderlassen. Wenn nach dem 172
Fieber, der Schmerz und die Geschwulst an
den Gelenken bleiben, so empfielet er die Anle-
gung dreier oder vier Blutigel an den Ort,
wo die Entzündung und Geschwulst am größ-
ten ist. In dem wahren hizigen Rheumatis-
mus helfen innerliche Arzeneien wenig. Die
besten sind die Mittelsalze mit einer sehr klei-
nen Dosis Campfer. Schmerzstillende Mit- 173
tel sind nicht dienlich. Außerliche Dinge kön-
nen auch, so lange als eine Entzündung üb-
rig ist, weggelassen werden: denn die geisti-

gen entzünden mehr; und die erweichenden, ob sie gleich auf eine Zeitlang Linderung schaffen, thun durch Erschlappung Schaden; es sey denn, daß man sie sehr sparsam brauchte.

176 In der laufenden Gicht hat Hr. Clerk im Harne durchsichtige Schleimfäden gesehen, welche, wenn sie herausgenommen werden, sich sehr lang dehnen lassen, und nach dem Troknen einen weißen Kalch darstellen. Hr. Clerk glaubt, daß dieses derjenige Saft sey, den die Alten pituita vitrea genennet; und daß er die wahre Materie der Gicht, des Podagra, und des Steins abgebe. Das beste Mittel wieder die Gicht ist, nach eben dieses Arztes Beobachtungen, die Seife; welche er täglich von einer halben bis zu einer ganzen Unze giebt.

179 In der Schwindsucht hat Hr. Pr. nichts bessers befunden, als eine oftmahls um den zehnten Tag wiederholte Aderlässe von 4 bis zu 7 Unzen; und die Squillapillen, benebst einem Haarseile oder Fontanelle an der kranken Seite. Von lezterm sagt er, daß es denjenigen besonders nüzlich gewesen, die nicht so oft hätten zur Ader lassen wollen, als es
180 nöthig gewesen. Wenn schon eine Fäulung vorhanden ist, so ist die Buttermilch vor andern heilsam; außerdem aber dient ein Trank aus gleichen Theilen Milch und Haferwasser, mit Zucker und Muscatennuß gewürzet. Die

hecti-

hectischen Schweiße werden am sichersten mit Kalchwasser gehemmet, davon der Kranke täglich ein Nösel mit ein wenig Milch versüsset, trinken muß. Wenn der Kranke würkliche Materie auswirft, so dient der Balsam von Copaiva, täglich zweimahl zu 10 Tropfen in Rosenzucker. Ist der Husten mehr trocken, so hilft Meerzwiebelsaft und die Mohnsafttinctur.

Kleine und öfters wiederhohlte Aderläße p.183
hat er auch in solchen hectischen Fiebern von großem Nuzen gesehen, welche von zurükgetretenem Eiter aus Wunden entstanden waren.

Nun kommt er zu den gallichten epide- 184
mischen nachlassenden Fiebern. Das Nasenbluten ereignet sich öfters, wenn der Anfall am stärcksten ist, und verschaft allezeit eine zeitigere und vollkommene Nachlassung: dergleichen thun auch Brechen und Durchfälle. Das Blut sezt sich in eine derbe, rothe Insel zusammen, die in vielem gelben Wasser schwimmt. Zuweilen ist der Kranke ganz gelbe; es ist aber solches weder ein gutes, noch ein böses Zeichen. Hartleibigkeit begleitet die Krankheit zum öftern, und gehet auch vor derselben her. An critische Tage ist nicht zu gedenken. Der beste Ausgang ist ein Wechselfieber. Es ist an sich nicht so gefährlich, als es einer Armee dadurch wird, daß es so gar viele Leute auf einmahl anfällt.

p. 189 In den sumpfigten Gegenden war dieses Fieber viel schlimmer. Die Anfänge dauerten länger, und fiengen sich bisweilen plözlich mit einer heftigen Raserei an, ohne alle vorhergegangene Beschwerde, so daß man anfänglich die Leute gar für toll ansahe, bis man endlich die wahre Gestalt der Krankheit aus mehrern periodischen Anfällen erkannte. Das Fieber war mehr anhaltend. Bei einigen kamen um den neunten Tag critische Schweiße zum Vorschein; und hierauf veränderte es sich in ein ordentliches Wechselfieber. Bei wenigen endigte es sich mit Durchfällen und critischem Harne. Viele hatten im Anfang ein
193 gallichtes Brechen. Die Schweiße hatten einen faulen Geruch. Alle diejenigen, die sturben, hatten einige Tage zuvor einen Leichengeruch, und gleich nach dem Tode brachen Flecken aus; welche bisweilen auch noch vor dem Tode sich sehen ließen. Einige wenige hatten noch kurz vor ihrem Tode einen ganz re-
197 gelmäßigen Puls. Ein Kranker bekam den Brand unter der linken Brust, und wurde
199 durch die Fieberrinde gerettet. So ein erschreckliches Ansehen diese Krankheit hatte, so sturben ihrer doch wenige daran. Die Rükfälle aber waren ganz gemein, und solche endigten sich zuweilen in Gelb- und Wassersuchten, und in Verstopfung der Eingeweide, wobei man insgemein eine harte Geschwulst an der linken Seite des Unterleibes, unter den falschen Rippen fühlte. Es war solches ein

schlim-

schlimmes Zeichen, aber doch kamen auch viele davon. Die Bauchwassersucht ereignete p.201
sich eben so ofte ohne dem Gebrauch der Fieberrinde, als bei demselben.

Die Cur der Gallenfieber bestehet erst- 225
lich in einer oder ein paar Aderlässen, welche man gleich zu Anfang anstellet, und zwar entweder, wenn der Paroxysmus nachgelassen hat, oder wenn er am heftigsten ist. Letzteres möchte vielen unsicher scheinen; allein Hr. Pr. versichert, daß es nicht nur keinen Schaden bringt, sondern daß hierauf eben so, wie auf ein Nasenbluten, die Nachlassung des Fiebers zeitiger und völliger kommt. Nach der Ader- 226
lässe ist ein Brechmittel nöthig, womit manchmahl die Krankheit auf einmahl gehoben wird, besonders wenn es zugleich unten durchschlägt. Bleibt aber der Leib verstopft, so muß man mit einem gelinden Laxirmittel zu Hülfe kommen. Hiecauf müssen die Mittelsalze gebrauchet werden, unter welchen dasjenige, welches aus Wermuthsalz und Limonensaft, oder an statt dieses Saftes aus Vitriolgeist bestehet, und mit Wasser verdünnt ist, das beste ist. Wenn die Schweiße in Verhältniß zu den Anfällen nicht stark genug sind, so müssen solche durch den Spir. Minder. befördert werden; welcher auch unter die vorige Salztinctur kan gemischet werden Die Fieberrinde wird am sichersten gegeben, wenn der Harn sich gebrochen hat, und das Fieber zu intermittiren an-

p. 229 fängt. Wird aber diese Rinde im Anfange vor der Aderlasse gegeben, so nimmt die Krankheit leichte eine anhaltende entzündende Gestalt an. Es ist auch nicht weniger gefährlich, sie zu brauchen, ehe der Leib gereiniget worden; manchmahl entstund hieraus die Windsucht.

230 Wenn das Fieber in ein anhaltendes übergegangen, entweder ehe noch die vorigen Mittel haben können gebrauchet werden, oder bei dem Gebrauch derselben; so sind sie alsdenn insgesammt nichts mehr nütze, ausgenommen die Aderläße, welche, wenn der Puls voll und hart ist, wieder vorgenommen werden muß. Sind aber zugleich Kopfschmerzen oder Raserei zugegen, und der Pulß ist klein, so sind die Blutigel an den Schläfen dienlich; und hiernächst die Blasenmittel. Wenn der Puls sinkt, sind hizige Schweißtreibende Mittel zu gebrauchen. Wenn die Crisis durch einen Durchfall geschehen sollte, muß man ihn gehörig befördern.

232 Ist das Gallengeber von morastigen Gegenden erzeuget; so darf man über einmahl nicht zur Ader lassen, auch manchmahl wohl gar nicht; es sey denn, daß es eine Entzündung mit sich führe. Die Brechmittel aber sind hier noch nöthiger; und es ist am besten, die Ipecacuanha mit dem Brechweinstein zu versezen. Die Fieberrinde ist hiernächst auch nöthig; doch ist sie nicht allezeit im Stande, die Rükfälle zu verhindern.

In

In der Windsucht rathet Hr. Pr. den Leib beständig mit einer Windel zusammen zu schnüren, nach Maßgebung des Geschwulstes. Ein besonderer Fall hat dieses Unternehmen nöthig gemacht. Ein Mann, der einige Wochen lang an dieser Krankheit gelegen hatte, starb plözlich, nachdem die Geschwulst nach drei oder vier durchfälligen Stuhlgängen sich gesezt hatte. Bei Eröfnung des Körpers, wurde in der Höhle des Unterleibes weder Luft noch Wasser gefunden; der Grimmdarm aber war so weit und so erschlappet, daß es schiene, als ob er Wind genug in sich hätte enthalten können, um die Ursach der Geschwulst gewesen zu seyn. p. 236

In der Wassersucht, die nach Fiebern entstanden war, hat er von Brechmitteln aus dem Spiesglas gute Würkung gesehen. Weder Purgirmittel, noch Seife könnten hier alleine was ausrichten; sondern es mußte der Gebrauch der Laugensalze hinzukommen.

Auf die Lager-Ruhr kommt nun auch Hr Pr. insbesondere zu reden. Sie ist allezeit schlimmer nach heißen und feuchten Sommern, besonders in stehenden Lägern, oder wenn die Leute nach einem Marsche in warmen Wetter naß liegen. Wenn sich Blutstreifen auf dem Abgang zeigen, so zeigt solches die Zerreißung einiger kleinen Gefäße in dem Mastdarme an; ist aber das Blut innig 238

mit dem Unrathe vermischt, so kommt es von einer höhern Quelle. Lezterer Umstand sezt zwar am meisten in Schrecken; man hat sich aber am wenigsten dafür zu fürchten.

p. 240 Bey Herannahung des Todes werden die Stühle weniger blutig, und verwandeln
241 sich alsdenn in eine faule Gauche. Die Stühle haben allezeit einen faulen Geruch, und wenn der Brand anfängt, so werden sie aashaft, und sind alsdenn überaus ansteckend. Das Bauchgrimmen ist bald hier, bald da; bisweilen aber giebt es einen beständigen Krampf in einem gewissen Theile, der den
242 heftigsten Schmerz verursachet. Wenn es mit der Krankheit schon sehr weit gekommen, und es ereignet sich ein Schlucken, so ist solches ein Zeichen des angehenden Brandes. Keine Krankheit ist einer Wiederkunft mehr, als diese, unterworfen.

243 In den Leichen, die Hr. Pr. geöfnet hat, waren mehrentheils die dicken Därme faul und brandigt, und ihre innere Haut theils verzehret, theils locker und leichte abzusondern. Manchmahl waren inwendig Geschwüre zugegen.

Den Ursprung dieser Krankheit leitet er theils von einer innerhalb dem Körper erzeugten Schärfe, theils von den unreinen und an-
253 steckenden Dünsten her, und hat sie aus dem blossen Anriechen des in einem verschlossenen Glase

Glase enthaltenen faulen Blutes entstehen gesehen.

Die Cur dieses Uebels hat Hr. Pr. also eingerichtet: Im Anfange hat er mehrentheils, aber nur einmahl zur Ader gelassen. Nachdem hat er die Ipecacuanha gegeben, welche, wenn sie zugleich durch den Stuhlgang gewürket, den besten Erfolg gehabt hat; wie auch wenn eine große Menge Galle oberwerts weggienge. Lezteres ward dadurch am besten erhalten, wenn nur 5 Grane auf einmahl gegeben, und 2 bis dreimahl im Tage wiederhohlet wurden; auf welche Weise mehr Galle konnte ausgeführet werden, als wenn 30 Gran auf einmahl gegeben wurden. Das vitrum antimonii ceratum that noch bessere Dienste; doch bediente sich Hr. Pr. desselben nur wegen seiner Heftigkeit, in hartnäckigten Fällen, wenn andere Arzeneien nichts helfen wollten: nur mußten die Därme noch erträglich gesund, der Kranke wenig fieberhaft, und nicht allzu schwach seyn. Mehr Nuzen in häufigerer Abführung der Galle hat Hr. Pr. auch von der Ipecacuanha gesehen, wenn einem Scrupel derselben, ein oder zween Gran Brechweinstein beigemischet wurden. Den Tag nach dem Brechen wurde die Rhabarber mit etlichen Granen Wermuthsalz von zween Scrupeln bis zu einer Quente gegeben. Die Nothwendigkeit, dieses Mittel fortzubrauchen, wird mehr durch die Hartnäckigkeit des Bauchgrim-

p.256 258 259 262

mens und des Zwängens, als durch den Abgang des Bluts bestimmt. In den Winter- und Frühlings-Ruhren hat Hr. Pr. die Brechmittel nicht nöthig gehabt; sondern hat solche allein mit der Aderlässe und der Rhabarber geheilet. Schmerzstillende Arzeneien brauchte er niemals eher, als nach hinlänglichen Ausleerungen. Er hat von solchen wahrgenommen, daß wenn sie eher gegeben werden, die Schmerzen darauf sich zwar lindern, die Krankheit selbst aber gefährlicher wird. Hizige stärkende Arzeneien (carminativa) vermehren das Grimmen und treiben die Winde
p.264 nicht fort. Nach dem Mohnsaft hat er zur Stillung der Schmerzen nichts bessers gefunden, als die Böhungen des Unterleibs und einen Thee aus Chamillen, welcher der Fäul-
265 niß zugleich kräftig wiederstehet. Die an einem Orte sich festgesezte Schmerzen wurden ersprießlich mit einem Blasenpflaster, oder auch mit einem andern, worunter nur der fünfte Theil von jenem gethan ward, zertheilet. Vor den Rükfällen dieser Krankheiten hat ein Nößel Kalchwasser mit halb so viel Milch, täglich getrunken, verwahret.

270 Die schlimmste Krankheit, die unter einer Armee entstehen kan, ist das Lazaretfieber. Ein Mensch kan in dasselbe verfallen, wenn er an der Ruhr oder einer andern faulen Krankheit darnieder lieget und in einem engen Zimmer sich befindet. Denn allezeit wo faule

Dünste

Dünste von kranken Körpern sich erzeugen, da entstehet dieses Fieber: daher ist es in Lazareten, die keinen freien Luftzug haben, und in Gefängnissen so gemein. Und Hr. Pr. weiß p.272
ein Exempel, daß solches in einem Lazarete anfinge, wo noch keine andere Ursache dazu da war, als ein Glied, das vom kalten Brande angegriffen war. Die Krankheit ist von dem Kerkerfieber in nichts unterschieden. *) Sie kommt ofte ganz langsam an, und man kan dieselbe daher noch wohl durch Veränderung des Orts, bisweilen auch durch einen Schweiß wegschaffen. Auf eine starke Aderläße hingegen wird der Mensch plözlich kränker, der Puls sinkt, und der Mensch geräth in eine Raserei. In der Krankheit verändert sich der Pulß ofte. Der Harn verändert sich ebenfalls täglich. Nach einer guten Crisis wird 276
er dicke, sezt aber nicht allezeit einen Bodensatz. Wenn die Kranken kalt liegen, so findet sich ein Durchfall ein; er ist aber niemals kritisch. Vielmehr zeigt er von einer großen Gefahr, wenn er gegen das Ende der Krankheit kommt. Die Hize ist mäßig, und scheint 277
so gar beim ersten Anfühlen unter der natürlichen Wärme zu seyn; wenn man aber die Finger eine lange Zeit auf dem Pulße liegen läßt, so empfindet man ein ungewöhnliches

Bren-

*) Hiervon hat Hr. Pringle eine eigene Abhandlung geschrieben, die auch angezeiget worden. s. Med. Bibl. 1 B. S. 315.

Brennen, welches auch sogar nachgehends auf einige Minuten lang eine unangenehme Empfindung an den Fingern zurücke läßt: eine Wahrnehmung, welche Balen schon aufgezeichnet hat. Die Haut ist gemeiniglich trocken. Die Schweiße sind niemals critisch, außer in der Abnahme der Krankheit. Sie sind ganz gelinde, und niemahls triefend. Sie sind insgemein stinkend. Bei allen ist eine Tummheit (stupor). Ein oder zwei Tage vor dem Tode werden die Glieder ganz kalt, und der Puls ist alsdenn kaum zu fühlen. Vom Anfange her ist eine große Niedergeschlagenheit des Geistes und ein Mangel der Kräfte da. Das Zittern ist gewöhnlicher, als das Hupfen der Sehnen. Oefters findet sich vom Anfange an ein schweres Gehör, und zulezt gar eine Taubheit ein. Die Raserei und das Zittern nimmt zu, so lange als der Puls sinkt. Ueblichkeit und Brechen sind keine wesentlichen Zufälle der Krankheit. Die Flecken werden ofte gesehen, und fließen manchmal zusammen, so, daß die ganze Haut davon roth wird. Sie kommen bald in den ersten Tagen der Krankheit, bald in den lezten, bald nach dem Tode zum Vorschein. Daß diese Flecken von den Alten ganz und gar übersehen, oder doch nur obenhin erwähnet worden, davon scheint dem Hr. Pr. ihre blasse Farbe, dadutch sie unkenntlich werden, und hiernächst dieser Umstand, daß sie sich nicht im Gesichte zeigen, die Ursache zu seyn. Sie sind desto schlimmer,

je

je näher sie der Purpurfarbe kommen. Die Dauer dieser Seuche ist unbestimmt. In der p. 282
größten Stärke ist sie in 6 Tagen tödlich; sonsten aber nach 14 oder 20. Wenn sie sich lange verzögert, so erfolgen Geschwüre an den Drüsen der Ohren, oder der Achseln. Ein einzigesmahl hat Hr. Pr. beide Parotides noch vor dem Ausbruch der Krankheit schwellen gesehen. Diejenigen, die in Lazareten, wo vie- 284
le Kranken beisammen sind, die Blattern bekommen, fallen in der lezten Periode leichte in diese Seuche, so gutartig auch die Pocken sind, und so gelinde die zwey ersten Perioden der Krankheit gewesen sind. Geschwächte Leute und Weiber werden leichter angesteckt; doch kommen leztere öfterer davon. Die Taubheit ist, wie überhaupt in bösartigen Fiebern, 286
also auch hier, kein übles Zeichen; hingegen die Blindheit und ein beschwerliches Schlingen und eine beständige Lage auf dem Rücken ein sehr schlimmes. Ein Bodensaz im Harne ist 285
ohne andere Veränderung zur Besserung, kein sicheres Genesungs Zeichen: und einige erholen sich ohne dasselbe. In den Leichen hat man öfters Geschwüre, so wohl im großen Gehirne, als im kleinen gefunden; und dennoch sind die Kranken bis an ihr Ende bei Sinnen geblieben, und ohne Raserei. Bei einem 288
von diesen schwolle einige Tage vor dem Tode der Kopf ungemein auf; und er lag beständig auf der rechten Seite. Dieser hatte ein mächtiges Geschwür in dem rechten Theile des Gehirns.

hirns. Man nahm an noch einigen andern den Geschwulst des Kopfes wahr; sie erholten sich aber alle wieder. In einigen Leichen hatte das Gehirn nur ein inflammatorisches Ansehen.

p.293 Die Cur dieser Krankheit bestehet in folgenden. So bald der Mensch sich klaget, muß man vor allen Dingen suchen, die Luft darinne er sich befindet, zu reinigen; und ihm ein Brechmittel, oder ein schweißtreibendes eingeben. Die Aderläße ist nicht unumgänglich nöthig, und muß auch gänzlich unterlassen werden, wenn eine Raserei mit einem gesunkenen Pulße vergesellschaftet ist. Der Mindererische Geist ist das vornehmste Mittel durch die ganze Krankheit hindurch. Doch muß der Schweiß niemahls erzwungen werden; ja er muß so gar, wenn er bei einem schwachen und geschwinden Pulße von freien Stücken kommt und triefend ist, gehemmet werden. Die dienlichsten Mittel in der Zunahme der Krankheit sind das Contrayerven Pulver mit Salpeter und Kampfer, die gemeine säuerlich gemachte Ptisane, und der Wein, wenn er nur ohne die Raserei zu vermehren gegeben werden
299 kan. Blasenpflaster sind, wo nicht eine Raserei da gewesen, ohne allen Nuzen gebraucht worden, ob man gleich den ganzen Kopf da-
300 mit bedecket hat. Wenn der Pulß anfängt zu sinken, und der Harn blaß wird, muß der Salpeter weggelassen, und hingegen die Schlangenwur-

genwurzel gebrauchet werden. Auch das Was- p.302
ser mit dieser Wurzel abgekocht, so wohl al-
lein, als mit der Tinctur der Fieberrinde ver-
stärkt, ist ein sehr heilsames Mittel. In gros-
sen Entkräftungen wurde auch das Hirsch-
hornsalz täglich zu einer halben Quente ge-
geben. Doch war der Wein viel besser, wo- 303
von die Kranken täglich eine halbe Pinte
theils mit Molken, theils unter der Panade
bekamen.

Die Kräze endlich, als eine gemeine 336
Krankheit unter Soldaten, hat er mit folgen-
der Salbe gehoben: Sulph. viv. vnc. i. rad.
helleb. alb. pulv. (vel Sal. ammon. crud.)
drach. ij. Axungiæ porcin. unc. ij. M. da-
von der vierte Theil auf einmahl eingerieben
wurde. In den schlimmsten Fällen hat er auch
den innerlichen Gebrauch des Schwefels hin-
zugefüget, nicht, das Blut dadurch zu reini-
gen, sondern die Dünste desto gewisser durch
die Haut zu verbreiten; indem man Ursache
zu glauben hat, daß die Thierchen (von wel-
chen Hr. Pr. noch die Kräze herleitet) biswei-
len allzutief in der Haut liegen, als daß sie
durch die Salbe gänzlich sollten zerstöret wer-
den können. Den innerlichen Gebrauch des
Quecksilbers hat er ganz unwürksam befunden;
so gar daß Leute, die eine völlige Speichelcur
der Venusseuche wegen ausgestanden haben,
nicht von der Kräze sind befreiet worden.

Den Anhang, welcher gar beträchtliche Erfarungen über die Ursache der Gährung, der Fäulniß und der Verdauung enthält, haben wir schon längstens in den Philosophischen Transactionen angezeiget.*)

III.

Alberti Halleri Præsid. S. Reg. Sc. Gotting. Opuscula pathologica partim recusa partim inedita: quibus sectiones cadaverum morbosorum potissimum continentur. Accedunt experimenta de Respiratione, quarta parte aucta. Lausannæ, sumt. M. M. Bousquet. 1755. 19 Bogen. gr. 8. mit Kupfern.

Diese sehr sauber gedruckte Sammlung der kleinen zur Kenntniß der Krankheiten gehörigen Schriften des Hrn. v. Hallers bestehet eigentlich aus zween Theilen. Der erste begreift etliche 60 Geschichten von mehrentheils seltenen Ubeln, davon einige ganz neue und noch ungedrukt, viele aber so wohl in Anschlägen, als in andern Abhandlungen gelehrter Gesellschaften bereits beschrieben sind, hier aber in einer guten Ordnung und Verbindung, so wie sie sich zu einander in Ansehung der Lage der Theile im Körper am besten schicken, erscheinen:

*) Med. Bibl. XVI. St. S. 547. 550.

scheinen: so, daß man hier alles dasjenige beisammen findet, was dieser große Mann zum Vortheil der Lehre von den Krankheiten beobachtet und beschrieben hat.

Er macht von den Fehlern, die er am Kopfe wahrgenommen, den Anfang. Unter solchen sind hier zum erstenmahl ziemlich grosse Löcher in der Sichel beschrieben, welche eben nicht selten gesehen werden, und zum Zusammenwachsen der beiden Hirnkugeln Gelegenheit geben, mithin nicht ohne Nachtheil zugegen sind. In dem Florwulst hat er verhärtete und gefäßigte Drüsen gesehen, die die Größe einer Haselnuß hatten. p. 11

Die Kapsel der Augenlinse hat er etlichemal verdunkelt und undurchsichtig angetroffen; daß also hieraus die Möglichkeit der Verdunkelung dieses Theils, welche einige in Zweifel ziehen wollen, ganz deutlich erhellet. 12

Eine Wassersucht des Brustfells, wo das Wasser zwischen diesem und den Rippen sich befindet, und das Brustfell in einen Sack ausdehnet, ist vielleicht noch von niemanden, als vom Hrn. von H. bemerket worden; denn im Bauchfell ist sie eben nicht gar ungewöhnlich. Der Sack des Brustfells war hier so gros, daß er bei nahe die ganze Höhle der Brust einnahm. 15

§. 28 Daß in der Peripneumonie das Blut nicht nur in der Lunge stark angehäufet wird, worinne man insgemein die Ursach dieser Krankheit zu sezen pflegt; sondern, daß es vielmehr in die Luftblasgen ausschwizt, hat er zu dreienmahlen durch die Oefnung erfaren.

32 Bei einem an dieser Krankheit verstorbenen, war zugleich ein unaufhörlicher Schlukken damit verknüpft: und davon fande sich der Siz nicht im Zwerchfell, als welches ganz natürlich beschaffen war, sondern im Magen, welcher zwar auswendig nichts wiedernatürliches anzeigte, inwendig aber durchaus entzündet war, so gar, daß auch bei dem Eintritt des Magenschlundes in demselben, eine große Menge Bluts ausgetreten war. Die Lunge war übrigens sowohl in diesem Körper, als in den andern zweien mit Blute so sehr ausgestopft, daß sie im Wasser zu Boden sunke.

48 Es ist unter gesitteten Völkern etwas seltenes, daß ein Mensch von Hunger getödtet wird; und noch seltener ist die Oefnung eines Verhungerten. Doch hat der Hr. v. H. Gelegenheit gehabt, einen solchen Menschen zu öfnen. Der Magen und die Därme waren völlig leer, und es war in leztern nicht die geringste Spur vom Kothe anzutreffen. Die Galle war im Ueberfluß da, und

erfüllte nicht allein eine groſſe Strecke von den Därmen, ſondern war auch im Magen zugegen. Die Schleimdrüſen, die bei dem rechten Magenmunde liegen, waren mit ihren Oefnungen deutlich zu ſehen. Das Nez war überaus ſtark und dicke. Alle Eingeweide waren geſund. Der Hr v. H. ziehet hieraus die Folgerung, daß das Fett eines geſunden Menſchen eben nicht geſchwinde, auch beim gröſten Hunger nicht verzehret werde, und die Galle auch ohne einen aufgetriebenem Magen aus der Gallenblaſe gedrukt werden könne.

In einem an der Windſucht geſtorbenen, p.50
waren die Därme ungemein weit ausgedehnt, und das zellichte Gewebe, das zwiſchen der äuſſern und muskulöſen Haut lieget, war mit ſichtbaren Luftbläschen, die einen heßlichen Geſtank von ſich gaben, angefüllt. Der Hr. v. H. glaubt demnach, daß der erſte Siz der Krankheit in der Höhle der Därme ſey, und die Luft allmählig durch eben die Wege in die zellichte Zwiſchenräume der Därme dringe, durch welche der mit Gewalt in die Därme geblaſene Wind eindringt, und endlich gar in den Bauch kommt.

Das in einander Kriechen der Därme 51
hat er gar ofte, und zwar an mehr als einem Orte in Einem Körper, ohne die geringſte Entzündung, wahrgenommen. In einem lebendigen Caninchen hat er auch die Art geſehen, wie die-

ſelbe geſchiehet: nemlich, es ziehet ſich ein Theil des Darms zuſammen, und wird hernach von dem erweiterten Theile durch die Kraft der geraden Faſern aufgenommen. Es kan auch ein ſolches in einander Kriechen leichte zuwege gebracht werden, wenn man nur den Darm an einem Orte mit einer ſcharfen Sache berühret; worauf ein ſolcher Theil ſich alſobald zuſammen ſchnüret, und nicht lange darnach in den erweiterten einkriechet. Der Hr. v. H. hat die in todten Körpern gefundene Verſchiebungen gar leichte durch eingeblaſene Luft auseinander gebracht; und bei dem Kaninchen haben ſich die Gedärme von freien Stücken wieder auseinander begeben. Mithin glaubt er Urſach zu haben, dieſes in einander Kriechen vor unſchuldig zu erklären.

p. 67 Von Lebergeſchwüren führt er etliche Beiſpiele an. Er hat einem Falle in der Pariſer Charite beigewohnt, wo man dieſes Uebel vor ein Lungengeſchwüre gehalten, und deswegen die Bruſt vergeblich geöfnet hat.

68 Noch einen andern Irthum hat er begehen ſehen, da die Wundärzte einen Geſchwulſt, der ſich zwiſchen den Rippen zeigete, und auf das Drucken jedesmahl verſchwande, hernach aber wiederkam, geöfnet, und zu einer tödtlichen Verblutung Anlaß gegeben haben. Die gelbſüchtige Farbe des Kranken und ſein hectiſches Fieber hatten ſie auf die Vermuthung gebracht, daß dieſer Geſchwulſt ein Leber-

geſchwü-

geschwüre sey: es war aber ein aneurysma spurium.

Die ersten Anfänge der Nierensteine, p. 82
vermeint er in einer gelben schleimigen Materie, womit er mehr als einmahl die kleinen Harngänge angefüllt gesehen, gefunden zu haben.

Eine Harnblase hat sich durch die Luft 84
in lauter Zellen auftreiben lassen: und der Hr. v. H. glaubt daher, daß eine solche Beschaffenheit der Blase zum Anhängen der Steine Anlaß gebe, und der Anfang zu einer nachherigen größern Erweiterung sey, die der Stein alsdenn zu machen fähig ist.

Einen Vorfall der Mutterscheide hat er 85
bemerkt, welcher verschwande, als der Mastdarm ausgeleeret wurde.

An der Bärmutter hat er allerhand wie-
dernatürliche Dinge wahrgenommen; Fleisch- 104
gewächse, Eiterbeulen, blinde Trompeten, Wasserblasen, verhärtete Eierstöcke, und andere eben nicht seltene Fehler mehr. Er hat auch verhärtete mit einer dicken Materie ausgefüllte Warzen auf dem Eierstocke gesehen, und hält solche nicht ohne Grund für Ueberbleibsel alter und verhärteter gelber Körper. Ein aus lau-
ter Blasen zusammengesezter Mutterkuchen, 103
die alle untereinander durch kleine Stielgen zusammenhiengen, ist ihm auch vorgekommen.

p. 109 Eine besondere Art der Entzündung, in welcher das Blut in das zellichte Wesen heraustritt, und bald die Gefäße der Länge nach umgiebt, bald in breiten Flecken erscheint, hat ihm die Zergliederung kennen gelernt. Jene Art hat er an den Därmen, diese am Magen und an der grossen Schlagader nahe beim
111 Herzen wahrgenommen. Gelegenheitlich merkt er auch an, daß die entzündliche Röthe der Augen nicht sowohl von dem Blute herkommt, das in die Waßergefäße austritt, als vielmehr von dem verstärkten Einfluß desselben in die rothen Gefässe selbst, die im natürlichen Zustande nur deswegen durchsichtig sind, weil sie nur ein einziges Blutkügelchen durchlassen. Er verspricht von dieser wichtigen Sache künftig in dem grossen physiologischen Werke weitläuftiger zu handeln.

122 Bei den Kinderpocken, über die man eine ganz vortrefliche Abhandlung, die der Hr. v. H. ehedem ins Nürnbergische Commercium litterarium gegeben, von neuem hier abgedrukt lieset, hat er angemerket, daß sie niemals weiter als in den Schlund dringen, und die innern Theile völlig davon befreiet bleiben.

123 Ein fadichtes Wesen, wodurch die innern Theile mit ihren Nachbarn sich verbinden, hat er gar oft in Körpern gefunden. Er hat auch einmahl einen starken und grossen

Dorn,

Dorn, bey unverlezter Haut, in der Scheide einer Sehne, die zur Hand gehet, angetroffen, welcher zugleich mit einem solchen unnatürlichen fadichten Wesen überzogen war. Und aus dieser Bemerkung ziehet er den Schluß, daß auch die Scheiden, eben wie die Sehnen, ohne Schmerz und andere Zufälle können verletzet werden.

Ein einäugichtes Lamm hat er in Bern zergliedert; und auch ein in einem andern Eye steckend Ey beschrieben; ingleichen eine einfache, aber sehr verunstaltete Niere, und zwo Bärmütter nebst zween Scheiden aus Einem Körper. p.142 144 153

Endlich führt er seine Wahrnehmungen über die Thiere an, die unter dem Wasser ersticken. Er hat überall Wasser in der Lunge, das sehr schäumig war, wie auch im Magen angetroffen. Er schreibt also den Tod billig dem die Luftröhre und Luftbläschen anfüllenden Wasser zu, und zweifelt daher, ob es möglich sey, die unter dem Wasser eine Zeitlang gelegenen Menschen wieder zu rechte zu bringen; da man nicht einsiehet, wie die Lunge von dem eingedrungenen Wasser zu entledigen ist. 156 160

So viel aus dem ersten Theile. Der andere gehört zum Hambergerischen Streite übers Athemholen, und begreift ausser den dreien in der Sammlung der kleinen anatomi- 163

schen Werke schon abgedrukten, hier aber von neuem ausgebesserten und gemilderten Schriften, einen neuen vierten Theil, welcher die Keßelischen Erfahrungen vornehmlich bestreitet.

p.273 Der Hr. von Haller theilt seine Versuche in drei Classen. In der ersten stehen diejenigen, wodurch die zwischen der Lunge und dem Brustfell angeblich befindliche Luft wiederle-
218 get wird. Er zeigt, daß gar vielerlei Betrug bei diesen Versuchen vorgehen könne, und es daher würklich scheinen könne, als ob bei der Oefnung der Brust eines Thieres unterm Wasser Luftbläschen aufsteigen; da doch solches, wenn aller Irrthum vermieden werde, niemals
279 zu sehen sey. Der erste Fall ereignet sich, wenn man das Thier mit der durchbohrten Brust ein wenig ausser dem Wasser hebet, wobei nothwendig die Luft eintritt, und bei dem gleich darauf erfolgten Niedertauchen aus der
274 Wunde in das Wasser gehet. Es können auch Luftbläschen zwischen den troknen Haaren
275 des Thieres hervorkommen. Man kann auch
280 gar leicht bei der Oefnung der Brust auf einer Seite, das Mittelfell oder auch die Lunge zerreissen, und hierdurch Gelegenheit geben, daß die durch die Wunde der einen Seite eingedrungene Luft, aus der andern herausquillet. Und bei solcherlei Umständen glaubt

der

der Hr. von H. daß man in den Jenaischen Versuchen Luftblasen aus der Brusthöhle habe steigen gesehen.

Es ist auch merkwürdig, daß bei den erwürgten Thieren die Brust sich noch eine Zeitlang beweget, und die Rippen sich in die Höhe heben, ohne einigem Eintritt der Luft in die Lunge: woraus der Hr. v. H. eben den gegründeten Schluß machet, den der Hr. Pr. Röderer aus seinen Erfarungen in neugebohrnen Kindern gemacht hat, in welchen die Erweiterung der Brust vor dem Athemholen auch bisweilen gespühret wird; nehmlich, daß nicht die Lunge zuerst, sondern die Brust sich erweitert, und folglich die eindringende Luft nicht die Ursach von der Bewegung der Brust, sondern vielmehr umgekehrt die Erhebung der Brust die Ursach ist, daß die Luft in die Lunge dringet. *) p. 274 275 276

In der zweiten Classe kommen die Versuche vor, welche die Würkung der innern Muskeln zwischen den Rippen erklären. Sie helfen allerdings die Rippen mit in die Höhe heben, und würken mit den äussern zu gleicher Zeit. Doch ist die Bewegung in den mittlern Zwischenräumen, wo die Rippen mehrentheils gleich lang und gleich feste sind, nicht so groß als in den obern, und die Ver- 282

*) N. Med. Bibl. 1 B. VI. St. S. 497. und 500.

kürzung des Zwiſchenraums iſt kaum zu merken.

An den unterſten Rippen iſt der Unterſchied der Gröſſe des Zwiſchenraums im Athemholen wiederum ſehr merklich, und man ſiehet die innern Muskeln gar deutlich mit den äuſſern zugleich würken. Die knorpelichten Spizzen der Rippen ſinken zu der Zeit, wenn der knöcherne Bogen in die Höhe ſteigt, und machen mit dem Bruſtbeine rechte Winkel. Die unterſten Rippen, welche mit dieſem Knochen nicht zuſammenhangen, werden von dem Zwerchfell mit ihren Spitzen einwärts gezogen.

p. 290 In der dritten Claſſe ſtehen Wahrnehmungen über die Kraft und Bewegung des Zwerchfells. Es wird im Athemholen um ein beträchtliches, und zuweilen um die Hälfte kürzer. Seine Faſern werden wechſelsweiſe hin und her gezogen. Es ziehet den Schlund würklich zuſammen: es drückt auch die Hohlader merklich zuſammen, und ziehet ſie zu gleicher Zeit auf etliche Linien weit mit ſich herunter, und lehrt ſie aus. Im Ausathmen druckt der aufſteigende Magen die Gallenblaſe, und es geſchieht alsdenn, wie der Hr. v. H. in Thieren geſehen, ein Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm.

Am

Am Ende stehet ein Verzeichniß der Hallerischen Schriften: und unter denselben wird ein neues Verzeichniß der Schweizerischen Pflanzen; wie auch eine neue Ausgabe einer anatomischen, botanischen u. s. f. Bibliothek angekündiget.

IV.

Formulæ medicinales cum indice virium quo ad inventas indicationes inveniuntur medicamina, in usum Medicorum praxin inchoantium editae a *Johanne de Gorter*. Hardervici, apud Jo. Wigmans. 696. S. gr. 8. ohne Meldung des Jahres.

Der gründlich gelehrte Herr Verfasser hat durch die Ausgabe dieses Formularbuchs den jungen Aerzten suchen eine Erleichterung zu machen, welchen das Receptschreiben insgemein sehr sauer ankommt. Die Einrichtung des Werks ist ungemein artig. Eine jede Formel, deren an der Zahl 696. sind, nimmt ein halbes Blatt ein, und darneben sind mit einzelnen Worten, die unter einander stehen, so wohl die Würkungen derselben, als auch die Krankheiten, worinne das Mittel hilft, und so denn auch die Theile des Körpers, welchen es zuträglich ist, angezeiget. Da aber eines solchen zusammengesezten Mittels Würkungen

gen nicht nur also von einander unterschieden sind, daß eine vor der andern die Oberhand hat, sondern solche auch in einer Krankheit kräftiger als in einer andern sind; so findet man in solchen Fällen vor den Wörtern, die solcherlei Dinge andeuten, ein *) vorgesezt. Und ein solches Zeichen stehet auch unter dem Buchstaben ℞. wenn die Formel vor einer andern einen Vorzug hat. Damit man auch in jeder Krankheit eine solche Formel, die man zu brauchen vor nöthig hält, in dem Buche selbst leichte finden könne; so ist ein brauchbares Register der Krankheiten beigesezt worden, unter deren Nahmen die Arten der Formeln angezeiget sind.

Aus dem was folget, werden sich die Leser von der ganzen Einrichtung des Buchs einen deutlichen Begriff machen können:

181.
MIXTVRA.
℞. Liquor.
* myrrh. ℥ß.
Laud. liqu.
gt. xxx.
Tinct. Mart.
℥vj.
Aqu. Menth.

* Stupefaciens
* Antihyster.
* Antispasmod.

* Anodynum
* Roborans
Resolvens
Stomachicum
Diaphoretic.

IN

Foenicul. aa. ℥ij.
M. F. Mixtura.
℞. Tinct. Myrrh. * ſuccin. Mart. aa. ℥ij. Theriac Androm. ℥j. Sal. polychr. ℥ij. Syr. papav. alb. ℥j. Aqu. Menth. Foenic. aa. ℥ijß. M. F. Mixtura. Ter vel quater de die capiat cochlear unum, aut etiam omni bihorio.

* Convulſione
* Dolore
* Catarrho
* Conſenſu
* Hyſteric.
* Flatibus
* Mobilitate.
Menſium obſtruct.

IN

* Ventriculi
* Vteri
Nervorum

Acrimonia
Palpitatione
Hypochondr.
Corrupt. chron.
Inflation
Tetano
Obſtructione
Pallore.

IN MORBIS

Famis
Abdominis.

Mehrentheils iſt nur eine Formel unter einer Nummer.

V.

V.

Herrn Joh. Heinrichs Gottlobs v. Justi neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Erster Band. Leipzig, bei Bernh. Chr. Breitkopf. 1754. 2 Alph. in 8.

Diese gelehrte und dem Titel vollkommen gemäße periodische Schrift, hat sich schon einen so grossen Beifall erworben, daß wir nicht nöthig haben, sie erst anzupreisen oder ihre Gegenstände unserm Leser vor Augen zu legen. Wir gedenken solcher in unsern Blättern deswegen, weil der Hr. V. gar ofte sein Augenmerk auf die Erkenntniß und Bearbeitung der Foßilien richtet, und von solchen Dingen ungemein wichtige practische Abhandlungen liefert. Wir betrachten die Erkenntniß der Foßilien nothwendig als einen Theil der Arzeneigelahrtheit überhaupt, und der Chimie insonderheit; und wir glauben daher, daß diejenigen, die an der Chimie ein Vergnügen finden, diese Schrift besonders zur Erweiterung ihrer Erkenntniß werden anwenden können.

Im 1. Stük stehen vier lesenswürdige Abhandlungen, welche in dieses anmuthige Feld einschlagen.

1) Eine Nachricht von einer neuen Art eines Halbedelgesteins, so kürzlich in Mähren entdecket worden. Die Herrschaft Nannieſt ist der Geburtsort dieses Gesteines. Es siehet vollkommen milchfarbig aus, und ist in Stücken eines halben Fingers dicke, und undurchsichtig. Das sonderbarste an demselben sind braunröthliche Streifen, die öfters in die innländische Amethystenfarbe fallen, und eines Strohalmes dicke und schwächer, vollkommen gerade, und mit einer ziemlichen Ordnung der Länge nach, durch den ganzen Stein durchgehen. Wenn derselbe also geschliffen ist, so siehet er einem schmal gestreiften Zeuge nicht unähnlich. Uebrigens ist der ganze Stein voller kleinen Granaten, die so feste mit demselben zusammengewachsen sind, daß sie mit ihm geschnitten und poliert werden können. Seiner innerlichen Beschaffenheit nach, ist er von allen Steinarten unterschieden. Dem Chalcedon gleicht er zwar an Farbe völlig; jedoch in andern Eigenschaften unterscheidet er sich von demselben sehr. Ueber die Entstehung der ordentlichen Streifen in demselben stellet der H. v. J. allerhand Betrachtungen an, gestehet aber am Ende, daß es nicht bestimmet werden könne, was die Natur zur Hervorbringung dieser ordentlichen Linien vor eine veranlassende Ursache gehabt habe. Es laufen dieselbe in dem Anbruche vollkommen gerade vier bis sechs Ellen lang fort, und vielleicht die ganze Ader hindurch, indem man zur Zeit

p. 1

nur

nur so viel entblößt hat. Da die Ader eine ziemliche Breite hat, so sind bereits Tische
p. 10 u. d. g. davon gemacht worden. Da es wahrscheinlich ist, daß alle an den Foßilien vorkommende Farben, von den Metallen entstehen, und das Gold unter gewissen Umständen eine Amethystenfarbe hervorzubringen geschikt ist; so glaubt der Hr. V. mit gutem Grunde, daß diese so gefärbten Streifen ihre Farbe vom Golde haben; zumal da er sich durch einen Versuch versichert hat, daß die
11 Amethysten würklich Gold in sich enthalten; indem das mit gepulverten inländischen Amethysten geschmolzene höchst reine Silber eine Spur Goldes zeiget.

In der zweiten Nummer folgt eine Be-
13 merkung eines zur Zeit unbekannten Metalls in dem Katzengolde. Dieses Metall ist gleichsam ein Mittelding zwischen Eisen und Zink; es siehet schwarzgrau aus, und bezeigt sich unter dem Hammer ziemlich spröde; dem ohngeachtet benimmt es dem Golde seine Schmeidigkeit nicht, wenn es ihm gleich zur Hälfte zugesezt wird; das Gold selbst wird davon schöner, und erhält auf der Kapelle einen kleinen Zuwachs. Der Hr. v. J. hat dasselbe vermittelst des reinsten Silbers aus dem Katzengolde gezogen, nachdem er dieses geröstet auf das fliessende Silber getragen, etliche Stunden lang mit einem Schmelzglaße im starken Feuer stehen lassen, und hernach

das

das Silber geschieden, und den davon zurück gebliebenen Kalch, welcher wie der beste Goldkalch aussiehet, mit Borrax und Salpeter zusammengeschmolzen hat.

Die 4. Nummer enthält einen Erweis, p. 38
daß das Eisen nicht in dem Eisenerze oder Steine vorhanden sey, sondern erst währendem Rösten und Ausschmelzen entstehe. Die Gründe, worauf dieser Er- 41
weiß gebauet ist, sind folgende: 1) läßt sich aus einem Eisenerze vor dem Rösten nicht das geringste Eisen durch den Magnet entdecken. Hingegen ziehet der Magnet mehr oder weniger Eisen an sich, nach dem Maasse, wie man mit dem Rösten lange und stark angehalten hat: woraus erhellet, daß in den Eisenerzen nichts als eine zur Metallheit geneigte Erde vorhanden ist, und daß das brennliche Wesen des Kohlen- und Flammenfeuers sich mit derselben währendem Rösten verbindet, um Eisen hervorzubringen. 2) läßt sich in den meisten 42
Eisenerzen, den Blut- und Röthelstein ausgenommen, wenn sie in verschlossenen Gefässen geröstet werden, wenig oder gar nichts vom Eisen entdecken; dahingegen, so bald eben diese Erze mit einem brennlichen Wesen in einem offenen Gefäße geröstet werden, die Würkung des Magnets sich gar bald zeiget. 3) Wenn man die reich- 46
sten Eisenerze, die entweder gar nicht, oder ohne Zusaz eines brennlichen Wesens geröstet sind, vor sich allein oder mit alcalischen Flüs-

sen schmelzet; so bekommt man niemahls Eisen, sondern eine glasichte Schlacke. 4) Beim Probieren der Eisenerze muß man schlechterdings den rothen Fluß mit Kohlenstaub vermischt, gebrauchen, wenn man die richtige Probe des in dem Ausschmelzen zu erhaltenden Eisens herausbringen will, zu einem deutlichen Beweise, daß ohne Zusezung eines brennlichen Wesens, kein Eisen zu erhalten stehet, und daß es mithin in den Eisenerzen nicht vorhanden seyn kan. Dieses wird um so vielmehr bestärket, wenn man 5) die obige Schlakke mit einem Zusaz vom brennlichen Wesen schmelzet, wodurch man wiederum ein vollkommenes Eisen erhält; welches auch mit dem Eisenroste und dem Eisensafran, der durchs Feuer gemacht worden, geschiehet, in welchem nehmlich das brennliche Wesen wieder fortgejaget ist, und nichts als die metallische Erde übrig bleibet, die der Magnet nicht an sich
p. 47 ziehet. 6) Werden die Eisenerze vor dem Rösten weder vom Scheidewasser, noch vom Vitriol- und Kochsalzgeist angegriffen. Wäre aber wirkliches Eisen in den ungerösten Stufen zu finden, so wäre es unmöglich, daß dasselbe vor diesen Auflösungsmitteln sich verbergen könnte. 7) Wird gar selten, und vielleicht gar niemahls gediegen Eisen gefunden; denn dasjenige, was man dafür ausgiebt, ist nichts weniger, als wahres Eisen, indem es sich weder unter dem Hammer treiben, noch vom Magnete ziehen, noch von den sauren Geistern auf-

lösen

lösen läßt. 8) Zeigt die Art und Weise den p. 48
Stahl zu machen, deutlich an, daß zur Entstehung des Eisens ein brennliches Wesen erfordert werde; sintemahl der Stahl nichts anders ist, als ein durch das brennliche Grundwesen genugsam gesättigtes Eisen. 9) Alles 49
dasjenige, was die vorigen Gründe und Säze in sich enthalten, wird durch folgenden Versuch bestärket: wenn man einen Theil Leim mit halb so viel lebendigem Kalch vermischt, diesem Gemische eben so viel Unschlitt und halb so viel rohen Weinstein, worunter der vierte Theil Salpeter gerieben ist, zulezt und solches heftig schmelzt; so laßen sich durch den Magnet nicht wenig Eisentheilchen entdecken; zumal wenn man diese Vermischung wiederum mit Weinstein und Fett in ein Schmelzfeuer bringt.

Bei dieser speculativischen Betrachtung 50
läßt es der Hr. v. Justi nicht bewenden, sondern leitet viele nüzliche Folgen für die Bearbeitung und Ausbringung der Eisenerze daraus her. Zuerst, sagt er, ergiebt sich daraus, daß das Rösten, durch eine schichtweise Versezung mit Kohlen, ohne alle Röstöfen, bei keinem Erze, als bey den Eisenerzen, so gute Dienste leisten kan. Hiernächst folgt hieraus, daß man übel verfähret, wenn man gewisse Eisenerze allzustark röstet, als wodurch der Schwefel fortgejagt wird; und es ist mithin eine leere Einbildung, wenn man glaubt,

man müsse die Eisenerze so lange rösten, bis sie keinen Schwefelgeruch mehr von sich geben. Vielmehr ist es rathsam, solchen Eisenerzen, die einen Ueberfluß am Vitriolsauren haben, in dem Ausschmelzen Kalksteine oder gewisse schlechte Marmorarten zuzusezen, als welche viel von einer metallischen Erde in sich haben, oder doch einer metallischen Erde am nächsten kommen, und folglich von dem überflüßigen Vitriolsauren in verschiedenen Eisenerzen geschikt
p. 51 gemacht werden, in Eisen überzugehen. Endlich kan man diejenigen Eisensteine, die ein gar grobspießiges und ungeschmeidiges Eisen geben, an statt daß man sie zeither durch mühsame Versuche mit andern Eisensteinen und Erzen versezet hat, viel besser dadurch bearbeiten, wenn man ihnen den sechsten oder achten Theil Holzasche zusezt, welche man auch bei einem jeden andern Eisenerze mit Nuzen gebrauchen kan.

68 In der 6. Nummer handelt der Hr. V. von einem Indigo aus Wayd, und versichert, daß er ein Mittel entdecket habe, eine blaue Farbe so wohl aus der frischen, als getrokneten Pflanze durch die Gährung herauszubringen, die alle Dienste des wahren Indigo leiste; nur daß sie nicht in eine feste Maße, wie der Indigo, zu bringen ist.

139 In dem 11ten Stük N. 3. giebt er von einem Processe Gold zu machen, Nachricht, der in Wien

Wien viel Aufsehens gemacht. Er gehet aus dem Queckſilber; wird aber müſſen ganz geleſen werden. Man erkennet hieraus ſo viel, daß eine Veredlung der Metalle gar wohl möglich iſt.

Der 7te Artikel und der 2te des IIIten Stüks enthalten eine höchſtmerkwurdige und lehrreiche Abhandlung von einem neuen, zeither unbekannten Silbererze, welches ſich mit einem alcaliſchen Salze vererzt befindet, und in dem Annaberger Bergwerk in Niederöſterreich entdekt worden iſt. Die Erze pflegen ſich insgemein mit Schwefel oder Arſenic, oder mit beiden zugleich zu vererzen; allein es iſt auch noch ein dritter Vererzungsweg, und vielleicht auch noch mehrere in der Natur befindlich, nemlich es ſind auch ſolche Erze da, welche ihre Erzgeſtalt durch ein mineraliſches Alcali empfangen. Man iſt bisher auf ſolche Erze, ohngeachtet ſie eben nicht gar ſelten ſind, nicht aufmerkſam genug geweſen, ja man hat ſolche, wenn man ſie ja gefunden hat, aus Mangel hinlänglicher Erkenntniß, wie das Metall daraus zu ſcheiden, und da man durch die gewöhnlichen Proben den wahren Gehalt derſelben nicht hat finden können, vor ſehr arm und unbrauchbar ausgegeben, und ſie daher auf die Halte geſtürzt. Der Hr. v. Juſti hingegen macht durch ſeine Entdeckung eines ſolchen mit einem Alcali vererzten reichen Silbererzes die Bergwerks- p. 205

verständigen aufmerksam; und ob er wohl, welches ihm nicht zu verdenken, nicht allzudeutlich lehret, wie dergleichen Erze zu gute zu machen; so ist sein Vortrag dennoch so beschaffen, daß nachdenkende Scheidekünstler schon dadurch auf die Spuhr gebracht werden können, wie man mit einem solchen Erze verfahren müsse.

Das Annaberger Silbererz, von welchem hier die Rede ist, u. welches von der Würklichkeit einer alcalischen Vererzung, ein deutliches Zeugniß ableget, unterscheidet sich weder durch seine Schwere, noch durch seine Gestalt, noch durch ein anderes äußerliches Kennzeichen von andern gemeinen Steinen: es ist dem Ansehen nach ein bloßer Kalkstein, und verhält sich auch würklich als ein solcher, wenn es im Feuer gebrannt wird. Einige Stufen sind so feste, daß sie einem mittelmäßigen Marmor an Härte gleich kommen. Einige von solchen haben hin und wieder schwärzliche Flecken, welche anzeigen, daß das Erz aus denselben verwittert ist. Einige, jedoch die wenigsten, haben hin und wieder kleine blaue und grüne Flecken, die eine Vermuthung auf Kupfer geben könnten. Allein die Versuche haben hiervon keine Spuhr entdekt; und der Hr. v. J. hat gefunden, daß auch das Alcali im Stande ist, dem reinen Silber einen blauen und grünen Ausschlag zu geben. Dieses Annaberger Erz hat nicht den geringsten Antheil vom Schwefel oder Ar-

senic. Man siehet in dem stärksten Rösten nicht den mindesten Rauch davon aufsteigen, und es verlieret auch nichts von seinem Gewichte. Es ist aber dieses Erz ungemein reichhaltig. Das gemeine Erz hält gemeiniglich z. 4. bis 6. Mark Silber im Centner, das beste steiget bis auf 20. Mark hinan; ja es sind schon gediegene Silberstufen von vielen Pfunden mit eingebrochen. Daß aber dieses Erz wirklich mit alcalischem Salze vererzet ist, macht die Schwefelleber klar, welche entstehet, wenn man zu einem Theil dieses Erzes halb so viel Schwefel hinzusezt, und das Gemische in einem verschloßenen Gefäße schmelzet. Die ärmeren Stufen laßen sich zu Schlich ziehen, die reichen aber nicht; welches beweiset, daß diese Stufen überall gleichförmig Erz sind, und kein korporalisches Silber oder ein ander Erz in sich haben.

Seit dem der Hr. v. J. durch das Annaberger Erz überzeuget worden, daß es alcalische Erze in der Natur giebt; so hat er vergleichen anderwärts noch verschiedentlich entdekt. In Schemnitz in Ungarn hat man bei den edlen Geschicken schon seit langer Zeit, eine weiche, weiße und kreidenartige Bergart gebrochen. Diese hat man lange Zeit als unnüz weggeworfen, allein von ohngefähr, vermuthlich nachdem man durch das vom Hrn. v. J. entdekte Annaberger Erz aufmerksam gemacht worden, hat man sie probirt, und nur p. 224

nach der gemeinen Probe 10 Mark Silber, der Hr. v. J. aber 13 Mark herausgebracht. Es hat dieser Letten nebst dem feuerbeständigen Alcali, auch einen guten Antheil von dem flüchtigen. Der Hr. v. J. vermuthet auch, daß man eine solche alcalische Erzart bei den Marmorarten und Kalksteinen finden möchte. In einem Schlesischen Marmor vom Zotenberge hat er 4 bis 5. Loth Silber gefunden; ja er sagt, er habe noch kein Marmor- und Kalkgebürge angetroffen, wo sich nicht dieses alcalische Erz gezeiget hätte. Das ganze Annaberger Gebürge ist ein Kalkstein. Und es ist zu vermuthen, meint er, daß die Natur die alcalischen Erze eben so häufig, als die schwe-
p.277 felichten und arsenicalischen hervorbringe. Die zur Zeit noch unbekannten Bestandtheile in dem sogenannten Hornerze, scheinen ihm alca-
lisch salzichte zu seyn; und die Aehnlichkeit dieses Erzes mit dem Hornsilber macht solches
280 wahrscheinlich. In dem Ungarischen so genannten Zinnopel hat er wirklich ein Silbererz entdecket, welches mit einem flüchtigen mineralischen Alcali vermenget ist. Das gemeine Küchensalz scheint auch, weil es im grossen Schmelzfeuer gänzlich verflüchtiget wird, mehr das flüchtige als feuerbeständige mineralische Alcali in seiner Grundmischung zu haben. Ueber dieses haben solches auch die stinkenden Schiefer- und Marmorarten in sich, deren einige so reichlich damit versehen sind, daß sich solches so gar im Sublimiren zeiget.

Man

Man pflegt zwar insgemein zu glauben, daß dergleichen stinkende Steine nicht tief unter der Erde gefunden werden, und folglich das flüchtige Alcali von denen auf der Oberfläche der Erde verfaulten Thieren und Pflanzen sich hinein gezogen haben könne: Allein es werden solche auch sehr tief unter der Erde gefunden; wie man denn in Mannsfeld beim Abſinken der Schächte viele Klafter tief fast allenthalben den Stinkstein findet, worein also das flüchtige Alcali unmöglich von verfaulten Thieren und Gewächsen gedrungen seyn kan.

Wenn man demnach an dem Daseyn eines flüchtigen Alcali im mineralischen Reiche nicht zweifeln darf; so ist es auch gewiß, daß es Erze geben kan, die ein solches Wesen in ihrer Grundmischung haben. Die reichhaltigen Stufen des Annaberger Erzes, halten auch etwas von dem flüchtigen Alcali, wiewohl in geringer Maasse in sich. Es ist auch kein Zweifel, daß es nicht Golderze geben sollte, welche mit einem Alcali vererzet sind: wenigstens siehet man an dem Knallgolde die Möglichkeit. p. 286

Daß die verdekten Röstungen den Metallgehalt der Erze einigermaßen vermehren, solches schreibt der Hr. v. J. solchen Theilen zu, die in dem Erze stecken und das zugleich darinne befindliche flüchtige Alcali binden und 289

feuerbeständig machen; welches auch die Ursache seyn mag, warum das Rohschmelzen zeither bei der Ausbringung der Erze so gutgethan.

p.292 Unter die einfachen Salze der Natur zehlet er auch den Arsenic, weil er alle Eigenschaften der Salze hat. Unter den Halbmetallen kan er, seines Erachtens, deswegen nicht stehen, weil er nichts von dergleichen Wesen
293 in sich hält. Denn was den König betrift, sagt er, den man vermittelst Eisen und Kupfers aus dem Arsenic schmelzen kan; so betrügt man sich sehr, wenn man glaubt, daß dieser König Arsenic sey. Es ist blos das zugesezte Eisen oder Kupfer, mit welchem sich ein Theil Arsenic vermischt hat; und man kan durch das Rösten den wenigen Antheil des damit verbundenen Arsenics bald fortjagen. Ohne zugesezes anderes Metall aber, wird man es nie dahin bringen, einen König aus dem Arsenic zu schmelzen.

264 Zulezt giebt der Hr. v. Justi auch die Art an, wie man die feuerbeständigen Alcalischen Erze, dergleichen das Annaberger ist, probiren müsse. Man reibt einen Probiercentner solchen Erzes mit zwei Centnern Bleiglas auf das zarteste untereinander, vermischt solche mit 10 oder 12 Centnern gekörnten Blei in einem Probierscherben, und läßt alles im Windofen fliessen. Ist das Erz sehr strengflüßig, und will nicht wohl in das

Blei-

Bleiglas eingehen, so müssen in diesem Fall noch 3 oder 4 Probiercentner schwarzer Fluß aufgetragen werden.

Mit den flüchtigen alcalischen Erzen muß freilich ganz anders verfahren werden; denn auf die obige Art würde man nicht das geringste von ihrem Gehalt herausbringen. Diese Verfahrungsart aber siehet der Hr. v. J. zur Zeit vor dienlich an, vor sich zu behalten; doch unterläßt er nicht, eine kleine Anleitung dazu zu ertheilen.

Die 4. Nummer des III. St. enthält p. 312
einige Gedanken von dem Alter der versteinerten Foßilien. Es ist wahrscheinlich, daß die in der Erde befindlichen Wasser diese Versteinerungen würken, indem sie ihre zarten erdichten Theilchen nach und nach darinnen ansezen. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß die Natur, da diese irrdischen Theilchen auf eine ganz unmerkliche Art, und dennoch wegen des ungemein festen Bestandwesens der Versteinerungen, in erstaunlicher Menge in den zu versteinernden Körper hineingehen, eine lange Zeit dazu nöthig hat, um einen Körper versteinert darzustellen. Die Stücke, die wir aus der Erde graben, geben auch hiervon Beweises genug an die Hand. Man findet öfters Muscheln und Holzstücken viele Lachter tief in der Erde, die wenigstens einige 1000 Jahre daselbst gelegen

haben

haben müssen, und welche dennoch erst in die Calcination, als den ersten Grund der Versteinerung gegangen sind. Andere sind nur zum Theil versteinert, und zeigen zum Theil noch das wirkliche Holz, entweder nur ein wenig calcinirt, oder in einem Zustande, der von dem frischen Holze wenig unterschieden ist.

Man kan demnach sehr wahrscheinlich schließen, daß es mit den Versteinerungen sehr langsam zugehet: allein wie tief dieselbe an Linien oder Zollen in 100 oder 1000 Jahren in das Holz eindringt, das bleibt völlig unausgemacht. Se. jeztregierende römisch kaiserl. Majestät sind selbst über diese Frage sehr aufmerksam gewesen, und haben gewünschet, daß man etwas ausfindig machen könte, wodurch sich das Alter der versteinerten Sachen in etwas abfolgern ließe. Der Director des Kayserlichen Kabinets Hr. Baillu und andere Naturforscher in Wien, sind endlich darauf gefallen, daß vielleicht die Pfahlbäume, die von der Brücke, welche Kayser Trajan in der damaligen römischen Provinz Dacien über die Donau bauen lassen, annoch übrig und in gedachtem Fluß noch zu sehen sind, ein Licht in dieser Sache geben könten. Es ist demnach ein solcher Pfahl herausgebracht worden, und man hat daran mit Verwunderung gesehen, daß ohngeachtet dieser Pfahl beinahe 1700 Jahr im Wasser gestanden, die

Ver-

Versteinerung kaum dreiviertel Zoll in denselben eingedrungen war.

Diese einzige Erfarung reicht zwar nicht zu, auf alle andere Versteinerungen einen Schluß zu machen; denn sonst würden vielleicht kaum funfzigtausend Jahre genug seyn, um solche grosse Bäume zu versteinern, die man hin und wieder gefunden hat. Und es kan allerdings seyn, daß die Natur an andern Orten (wo die angesezten erdichten Theilchen nicht so leicht durch die Bewegung abgespühlet werden) geschwinder versteinert. Unterdessen wäre es doch gut, nach mehreren dergleichen Erfahrungen zu trachten. Und da man, um den spätesten Einwohnern der Erde Nachricht von uns aufzubewahren, in den Grund wichtiger Gebäude allerlei Schriften und Münzen mit einzumauren pflegt; so könnte man auch wohl starke Stücken Holz mit eingeschnittener Schrift, zumal an wässerigen Orten, mit einmauren, welche, wenn sie einmal in die Versteinerung gegangen wären, nach sehr vielen tausend Jahren unveränderlich würden gefunden werden.

In der 7. N. des III. St. eröfnet der Hr. von J. seine Gedanken über die Frage, ob das Kupfergeschirr zum Gebrauche der Küche und der Haushaltung, der menschlichen Gesundheit für schädlich zu halten, und ob man, falls dieses seine Richtig- p. 467

tigkeit habe, welches er gewiß glaubet, nicht ein Mittel ausfindig machen könnte, wodurch man der Schädlichkeit des Kupfers zuvorkomme; welches in Ansehung der Commercien viel nüzlicher seyn würde, als alles Kupfergeschirr zu verbannen. Der Hr. v. J. thut selbst den ersten Tritt zur Auflösung dieser wichtigen Aufgabe, und meinet, es sey nicht unmöglich, eine Masse ausfindig zu machen, womit die küpfernen Geschirre inwendig verglasuret werden könnten: denn von einem verzinnten kupfernen Geschirre vermuthet er eben, und noch einen grössern Schaden, wegen der arsenicalischen Theilchen des Zinns, als von einem unverzinnten. Er ladet daher alle Chimieverständigen ein, dieser wichtigen Sache nachzudencken, und darüber Erfahrungen anzustellen.

p. 476 In der 8. M. stehet eine lesenswürdige Abhandlung von den Kobolden, und insbesondere von den schwarzen. Es ist keine Farbe, unter welcher dieses Mineral nicht zum Vorschein kommen sollte. Der meiste Kobold hat Wißmuth in sich; wie denn aus dem Ueberbleibsel von dem ausgeschmolzenen Wismutherze eben so eine feine Schmalte, als aus dem Kobold gemacht werden kan. Es ist noch kein Kobold gefunden worden, der nicht einigen Silbergehalt gezeiget hätte. Selbst die Schmalte zeigt im Scheidewasser einige Spuren vom Silber. Der Hr.

v.

v. J. besizt über 30 verschiedene Arten davon.

Der schwarze Kobold hat verschiedene Eigenschaften, die mit den andern Koboldarten nicht übereinstimmen. Im Rösten gehet wenig oder nichts von seinem Gewichte verloren, und er raucht daher auch nicht, und hat mithin wenig oder gar keinen Arsenic bei sich, der doch sonst so allgemein in allen Kobolden gefunden wird. Einen solchen schwarzen Kobold und der mit mehrern Vortheile als die andern Arten auf blaue Farbe zu nüzzen, findet man in den Coburgischen Landen und zu Kleinzell in Niederösterreich.

Die blaue Farbe, welche die Erde der Kobolde dem Glase mittheilt, rühret ursprünglich vom Eisen her, und eine besondere Vermischung der Eisenerde mit dem Arsenic in ihren ersten Grund-Theilchen ist die Ursach davon. Es wird daher kein Kobold gefunden, der nicht eisenschüßig seyn sollte: besonders sind die schwarzen mit Eisen reichlich versehen. Und wie dies Metall sehr geschikt ist, den Mineralien eine schwarze Farbe zu geben, wie man an dem Kupferglase und Kupferglaserzte gewahr nimmt, wie denn auch das Eisen im Schmelzen eine schwarze Schlacke macht: so muß man billig schlieſſen, daß die schwarze Farbe in den Kobolden von nichts anders, als von dem Eisen herrühre.

Wenn

Wenn die schwarzen Kobolde gar zu reichlich mit Eisenerde versehen sind, und hingegen nicht genugsamer Arsenic eingemischet ist, um diese Eisenerde zu sättigen; so kan es sich zutragen, daß dieselbe nicht so gut auf blaue Farbe zu nuzen scheinen, als andere Kobolde. Diesem aber kan man leicht abhelfen, wenn man sie nur mit dem dritten oder vierten Theil eines sehr arsenicalischen Kobolds im Rösten versezet.

Da bisher keine einzige Koboldart ohne einigen Silbergehalt entdecket worden; so kommt es dem Hrn. v. J. wahrscheinlich vor, daß vielleicht auch das Silber etwas zur blauen Farbe beitrage. Es deucht ihm auch, es würde eine Erfindung von ziemlicher Wichtigkeit seyn, wenn man das Silber aus den Kobolden, dessen Gehalt zuweilen beträchtlich ist, herausbekommen könnte, ohne ihren Nuzen auf blaue Farbe zu verderben. *)

Schließlich wird auch erinnert, daß das mit dem Kobolde so nahe verwandte Wismutherz gleichfalls allemahl einigen Silbergehalt hat, und der ausgeschmolzene Wismuth zuweilen 20 Loth im Centner hält.

In

*) Sollte solches nicht durch Quekſilber können bewerkſtelliget werden?

In dem 4. Artikel des V. St. zeigt der Hr. V. ganz gründlich, daß das Spiesglas oder vielmehr deßen König, zur Veredlung der Metalle auf keinerlei Weise, weder auf dem Universal- noch Particularwege zu gebrauchen sey. Den Erweiß davon führt er aus den Grundtheilen dieses Halbmetalls, welche insgesammt so beschaffen sind, daß sie nichts zur Veredlung beitragen können; indem durch ihren Zusaz weder die Vollkommenheit der Metalle befördert, noch eine Unvollkommenheit und Hinderniß, welche zeither denen zur Vollkommenheit geneigten Grundtheilchen im Wege gestanden, weggenommen werden kan. Es ist zwar wahr, daß das mit dem durch Eisen gemachten Spiesglaskönig geschmolzene Silber güldisch wird: allein es fehlet dem ohnerachtet gar viel, daß dieser König zur Veredlung der Metalle nüzlich sey. Man bekommt seine Unkosten nicht zum zehnten Theil ersezt: man leidet einen Verlust am Silber, und der Goldtheilchen sind so wenig, daß sie bei den besten Arbeiten in der Mark Silber kaum einen halben Gulden an Werth betragen. Dennoch ist diese Veredlung nicht einmahl der Würkung des Spiesglaskönigs zuzuschreiben: sondern es sind schon im Silber solche Theilchen, die eine Geneigtheit haben Gold zu werden, und die auch ohne Spiesglaskönig, durch bloßes öfteres Schmelzen, ingleichen durch ein jedes saures Salz, p. 583

nur

ja auch durch ein Alcali, zu Gold erhöhet werden können.

Von dem Beuterischen Particular sagt der Hr. v. J. daß er den Proceß vielmal gearbeitet, aber niemahls mehr Gold bekommen habe, als was die gebrauchten Materialien nach genauen Proben in sich gehalten.

Die 3 N. des VI. St. enthält eine Nachricht von den Türkischen Karneolkieseln. Diese Kiesel sind noch von niemanden beschrieben worden. Sie sind röthlich grau, und haben gemeiniglich die Größe eines Gänseeyes. Gleichwie es an den gemeinen Kieseln ein ohnfehlbares Kennzeichen ist, daß sie inwendig rißigt oder kalkicht sind, wenn sie auf ihrer Oberfläche nicht vollkommen glatt sind, sondern Striche und Linien darauf zeigen: so trift auch dieses Kennzeichen allemahl bei diesen Karneolen ein.

Dasjenige, was an einigen solcher Kiesel dem Hrn. v. J. am merkwürdigsten geschienen, sind weiße cristallartige Flecken, die sich sonderlich in der Mitte derselben zeigen. Diese Beschaffenheit hat ihm zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß gegeben, und er glaubt vornehmlich hieraus zu erweisen, erstlich, daß die zarte steinmachende Materie an sich selbst ohne Farbe ist, wenn man ihr nicht die weiße Farbe zugestehen will, die jedoch auch

von

von fremden Ursachen herrühren kan; zweitens, daß die Steinmachung und die Färbung zwei verschiedene Arbeiten der Natur sind, die sie nicht allemahl zugleich und zu einer Zeit vornimmt; drittens, daß die färbende Materie ihre Würkung zuerst auf die äußere Rinde hat, und nach und nach immer tiefer hineindringet.

Zuweilen sind diese weißen Flecken hin und wieder mit Flecken von Amethysten vermischt: und dieses beweiset abermahl, daß die Farben von der Steinwerdung unterschieden sind, und aus einem besondern Zufluße entstehen, der entweder aufhöret, oder solche Materien antrift, die er nicht durchdringen kan.

VI.

Academische Schriften.

1)

D. Dan. Wilh. Trilleri P. P.
Commentatio de scarificatione & ustione oculorum ab Hippocrate descripta, Vitemb. 3 Bogen.

In diesem Anschlage prüft der berühmte Hr. V. nach seiner großen Stärke in

der Critic die sehr dunkle und schwere Stelle des Hippocrates, deren wahren Sinn Woolhouse zuerst errathen zu haben sich gerühmt, und daraus den Ursprung seiner Augenlieder-bürste hergenommen hat. Wir wollen diese Stelle, welche in dem Buche de visu befindlich ist, hieher sezen, damit die Leser sich einen desto deutlichern Begrif von des Woolhouse Auslegung, sowohl als von den Gründen, womit der Herr H. Tr. solche bestreitet, machen können. Der Text lautet also:

Ὅταν δὲ ξύης βλέφαρα ὀφθαλμῦ, ξύην εἰρίῳ μιλησιῳ, ἁλῶ, καθαρῷ περὶ ἀτρακτον περιειλῶν, αὐτὴν τὴν στεφάνην τῦ ὀφθαλμῦ φυλασσόμενος, μὴ διακαύσης πρὸς τὸν χόνδρον.

Die gemeine Uebersezung hievon lautet also: Quum vero palpebras oculi raseris, lana Milesia, crispa, pura, circum *fusum* obvoluta, ipsam oculi coronam vitando, ut ne ad cartilaginem usque peruras.

Die größte Dunkelheit macht in dieser Stelle das Wort ἄτρακτος, welches insgemein so viel als eine Spindel bedeutet. Wie nun aber leicht zu ermessen ist, daß dieses Wort hier in diesem Verstande nicht genommen, und nicht durch fusum dürfe übersezet werden

den; ſo hat Woolhouſe ſich zuerſt unterfangen, ihm eine andere, und ſeiner Meinung nach richtige, Bedeutung an zu dichten, und hat geglaubt, es bedeute ſo viel als ἀτρακτυλὶς (carduus, cnicus ſylveſtris), und dieſes ſey das Werkzeug, womit Hippocrates die Augenlieder gebürſtet habe. Allein der Hr. H. macht hier wieder triftige Einwendungen. Erſtlich behauptet er, daß ἄτρακτος u. ἀτρακτυλὶς niemals bei Griechiſchen Schriftſtellern vor gleichgeltende Wörter genommen werden; ohnerachtet Woolhouſe nicht allein aus einer andern Stelle des Coiſchen Arztes hat darthun wollen, daß es gleichviel bedeutende Wörter wären, ſondern auch, daß die Weiber ihre Spindeln aus den Diſtelſtengeln gemacht hätten. Vielmehr zeigt der Hr. V. zweitens, daß an leztem Orte ἄτρακτος wirklich vor etwas einer Spindel ähnliches zu halten ſey, und was den andern Woolhouſiſchen Grund anbetrift, nur die gemeinen Weiber ihre Spindeln aus ſolchen Stengeln, die wohlhabenden aber aus andern Materien, als Buchsbaum-Ceder-Eben-Cupreſſenholz, und ſo gar aus Gold und Silber bereitet hätten. Es ſey alſo gar viel gefehlt, daß ἄτρακτος und ἀτρακτυλὶς gleichgeltende Wörter ſeyen, ſondern ἄτρακτος bedeute hier weder eine Spindel, noch einen ſtachelichten Diſtelkopf; ſondern es ſey vielmehr hierunter eine Art eines Brennmittels, das vielleicht aus Holz beſtanden, zu verſtehen, wie man theils aus dem

gleich dabei stehenden Rathe, nicht bis zum Knorpel zu brennen, leicht ersehen, theils auch aus einem andern Orte des Hippocrates erkennen könne, wo derselbe Buchsbaumichte ἀτρακτους, die in heißes Oel getaucht werden, ordentlich zum Brennen vorschläget. Mithin sey an oben angezogenem Orte nicht so wohl allein von dem Bürsten der Augenlieder, als vielmehr von dem Brennen derselben die Rede, und Hippocrates habe hier keinesweges dasjenige Werkzeug, womit das Bürsten zu seiner Zeit verrichtet worden, welches Aegineta und andere βλεφαροξυστον genennet, beschreiben wollen, sondern vielmehr dasjenige, welches zum Brennen gebraucht werden solle, und die Art und Weise, wie man sich desselben, ohne dem Auge zu schaden, bedienen solle: die ganze Stelle müße also folgender maßen übersezt werden:

> Quum vero palpebras oculi radere velis, prius istae radendae sunt: deinde illis applicandum *cauterium instrumentum* (ατρακτον), lana Milesia crispa, pura obvolutum, ita, ut ipsam oculi coronam vites, ne usque ad cartilaginem peruras.

2)

D. Dan. Wilh. Trilleri P. P. Progr. de Scarificationis oculorum historia, antiquitate & origine. Vitemb. 1754. 2 Bogen.

Diese

Diese Schrift ist als eine Fortsezung der vorhergehenden anzusehen, in welcher der Hr. V. aus den alten Schriftstellern, nahmentlich dem Dioscorides, Galenus, Aetius, Trallianus, Aegineta, Apsyrtus, und Celsus die Stellen ausgezeichnet, welche von dem Krazen der Augenlieder handeln. Es erhellet hieraus, daß diese Operation sehr alt sey, und in schweren Fällen, wo der Gebrauch anderer Mittel vergeblich gewesen, nicht selten sey verrichtet worden. Die Mittel, womit solches geschahe, waren verschieden; einige bedienten sich hierzu der Feigenblätter, andere des Bimmsteins, des Blakfischbeins, der scharfen Häute von Seethieren, eines zarten Messers, eines hohlen und geschärften Suchers, oder auch eines eigentlich vom Krazen der Augenlieder seinen Nahmen führenden Werkzeugs Blepharoxyston; von welchem der Hr V. uns künftig eine besondere Abhandlung verspricht. Die Menschen sollen dieses Krazen der Augenlieder, nach des Aelianus Zeugniß, von den Ziegen erlernet haben, als welche, wenn sie eine Blödigkeit der Augen verspühren, sich mit einem Dorne dieselbe mit Fleiß durchstechen sollen.

3)

D. Ge. Christoph. Dethardingii P. P. Diss. in. de facie a variolarum insultibus praeservanda. Resp. Tob. Phil. Hilcken, Lubec. Rostochii 1754. 5 Bogen.

Der gelehrte Hr. V. trägt in dieser Schrift eine neue Art vor, wie das Gesicht vor den Pocken zu bewahren; nachdem er vorher die vornehmsten Mittel, die bisher von einigen Aerzten zu gleichem Endzwek, wie auch zur Verminderung und Verhütung der Pokkenkrankheit vorgeschlagen worden, erzählt und geprüfet hat. Wir wollen uns hierbei nicht aufhalten, sondern nur den wahren und wesentlichen Gegenstand dieser Schrift erörtern. Der Hr. V. hat aus der Bemerkung, daß an einem eingeschnittenen u. verwundeten Theile allezeit eine grosse Menge Blattern zum Vorschein kommt, nicht unrichtig geschlossen, man könnte vielleicht auch durch künstliche Einschnitte die Blattermaterie zu gewissen Theilen häufig locken, und andere edlere auf solche Weise davon befreien. Da nun dergleichen künstliche Einschnitte mit dem Schröpf-Instrument gemacht werden, so hat er geglaubt, das Schröpfen an den Armen und Füssen könnte ein solches Mittel abgeben, wodurch das Gesichte vor einen häufigen Ausbruch der Pocken, und folglich vor einer Verunstaltung am besten und sichersten könne verwahret werden. Er hat daher nach reifer Ueberlegung die Sache versucht, und siehe, die Erfahrung hat ihm bereits zu zweienmahlen gute Proben von dem gewünschten Erfolg dieses Versuchs gegeben. Er hat zu einer Zeit, da schlimme, und zusammenfliessende Pocken im Schwange giengen, sowohl einer erwachsenen

Jung-

Jungfer, als auch einem Kinde von 6 Jahren, nach vorhergegangenen Lariren, etliche Schröpfköpfe auf die Arme und Füsse, und zwar jener etliche Wochen vor dem Ausbruch der Krankheit; diesem aber im Anfange des Fiebers sezen lassen. Es haben sich hierauf zwar genug Pocken im Gesichte bei beiden eingefunden, jedennoch aber sind sie nicht zusammenfliessend gewesen; dahingegen an den geschröpften Gliedern eine so grosse Menge ausgefahren, daß sie in Eine Blase zusammen geflossen.

Der Hr. V. hält dieses Schröpfen vor weit dienlicher und sicherer, als das Böhen der Füsse, und das Baden derselben, oder auch das Baden des ganzen Körpers, welches der angesehene Ungarische Arzt Hr. Fischer ehedem vorgeschlagen; indem es sehr schwer ist, dem Wasser den rechten Grad der Wärme zu geben, und folglich, wenn dasselbe zu heiß ist, das Fieber dadurch leicht kan verstärket, wenn es aber zu lau ist, ein Zurücktrit des Ausschlags hierdurch kan verursachet werden. Vor noch viel schädlicher, ja vor ganz unsicher, erklärt er die nassen und fettigten Sachen, womit einige das Gesichte zur Verhütung des Ausschlages der Pocken in demselben, zu böhen und zu beschmieren rathen, als wodurch gar leicht Steckflüsse, Zückungen und Rasereien errezet werden.

Im übrigen ist der Hr. V. so bescheiden, daß er sein Verwahrungsmittel keinesweges vor untrüglich ausgiebt, sondern vielmehr gestehet, daß es nöthig sey, noch mehrere Versuche dieserwegen anzustellen, ehe man einen zuverläßigen Schluß daraus ziehen könne. Er glaubt auch nicht, daß das Schröpfen bei zarten Kindern statt finden könne. Den Leib zuvor zu reinigen, sieht er vor rathsam an; wie auch, daß das Schröpfen, wo möglich, bei herrschenden Blattern vor ihrem Ausbruch, ausserdem aber in den ersten Tagen der Krankheit angestellet, und allezeit an den Armen zuerst, und zwar lieber mit einem Schröpfeisen als mit dem gewöhnlichen Werkzeuge vorgenommen, und auch wohl nach Befinden wiederhohlet werde. Wenn die Pokken an den Orten, wo das Schröpfen geschehen, in eine Blase zusammenfliessen; so ist es nöthig, solche nach geendigter Entzündung aufzuschneiden.

Durch das Abschneiden der Haare auf dem Kopfe glaubt der Hr. V. nicht, daß der häufige Ausbruch der Pocken im Gesichte könne verhütet werden. Vor dem Eieröle zur Austilgung der Pockennarben warnet er, besonders beim Frauenzimmer, weil es der Haut eine gelbe Farbe beibringt, die nicht leicht wieder wegzuschaffen.

Bei einer Weibsperson hat er eine Krankheit bemerkt, die von jedermann vor die wahre Pockenkrankheit gehalten wurde, weil ein Fieber, Blattern im Gesicht, ein aufgetriebener Kopf, und ein Speichelfluß zugegen waren. Gleichwohl hatte diese Person die Pocken schon ehemahls gehabt, wie die häufigen Narben im Gesichte zeigten. Man hätte also hieraus schließen sollen, daß es wahr sey, daß ein Mensch die Pocken zweimahl bekommen könne. Allein die völlige Endigung der Krankheit am siebenten Tage gab der Sache den Ausschlag, und zeigte, daß diese Blattern keine wahre Pocken gewesen. Auf diese Weise aber glaubt der Hr. V. daß alle diejenigen Erfarungen beschaffen gewesen, woraus einige erweisen wollen, daß die Pocken einen Menschen auch wohl zum zweiten und zum drittenmahle überfallen können.

VII.

Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. Die Kön. Societät der Wissenschaften hat den Herrn Xaverius Manetti, Vorsteher des Kayf. botanischen Gartens zu Florenz, und der Florentinischen Academie der Physic und Botanic, Mitglied, zu ihren Correspondenten; den Hrn. Canonicus

Ges-

Gesner zu Zürch aber zum auswärtigen Mitglied ernennet.

Rinteln. Der dritte Professor der Arzeneigelahrtheit, Hr. D. Frennsdorf, ist Fürstl. Leib und Garnisonmedicus, wie auch Stadtphysicus zu Hanau worden, und sein Platz durch den Hrn. D. Phil. Wilh. Schröder aus Marburg wieder ersezt worden.

Jena. Am 22. Julius hat der berühmte Lehrer, Hr. Hofr. Hamberger, dieses Zeitliche gesegnet.

Leipzig. Am 14. August starb der hiesige berühmte Accoucheur, Herr D. Joh. Valentin Hartrampft im 54. Jahre seines Alters.

Erfurt. Se. Churfl. Gnad. haben den Hrn. Prof. Riedel zu Dero Rath, und den bisherigen ausserordentl. Lehrer der Weltweisheit, Hrn. D. Mangold, zum ausserordentlichen Lehrer der Arzeneigelahrtheit, und nahmentlich der Chimie ernennet.

VIII. Ver-

VIII.

Verzeichnis der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen ſind.

1) zur Naturlehre und Naturgeſchichte.

Neue Anmerkungen über alle Theile der Naturlehre aus den Engliſchen Transactionen; den Gedenkſchriften der Academie der Wiſſenſchaften in Paris, und andern mehr zuſammengezogen und geſammlet. Erſter Theil aus dem Franzöſiſchen überſezt. Kopenh. und Leipz. 8. (Die Franzöſiſche Sammlung iſt vom Pater Bougeant, und führt den Titel, Obſervations curieuſes ſur toutes les parties de la Phyſique, extraites & recueillies des meilleurs memoires. 3 B. in 8.

Hiſtoire naturelle generale et particuliere avec la deſcription du Cabinet du Roi. Volume quatrieme. Par. gr. 4. m. K. in gl. in 12.

Muſeum Teſſinianum, opera illuſtriſſimi Comitis Car. Guſt. Teſſin collectum. Holm. Regalfol. m. K. (Iſt zugleich Schwediſch, und hat den Hrn. Linnäus zum Verfaſſer).

Spectacle de la Nature etc. 8. Voll. Nouv. edit. Par. 12. m. K.

Schauplatz der Natur u. s. f. achter Theil. Aus dem Französischen übersezt. Wien 8.

Neue Versuche nüzlicher Sammlungen zu der Natur und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen, gesammlet von einem Liebhaber der Wunder und Werke Gottes (Christian Gottlieb Grundig) bis 49tes Stück. Schneeberg. 8.

Die wahren Mittel, Länder und Staaten glüklich zu machen, oder grosses ökonomisches und physicalisches Lexicon, so wie insbesondere aus des P. Noël Chomels Dictionaire oeconomique, also auch überhaupt aus berühmter und erfahrner Männer gedruckten und geschriebenen Nachrichten zusammengetragen, 5ter Theil. Leipz. Fol.

Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzeneikunst, und der Sitten. 8. II. und III. Theil. Hamb. gr. 8. 21tes St. Berlin. 8.

Der Courieuse und offenherzige Weinarzt, oder Unterricht, wie man den Wein von der Kelter an warten, auch einheimische in fremde verwandeln soll, nebst einem Anhange vieler Kunststücke. Stuttgart. 8.

Die Fortsezung folgt künftig.

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des zweiten Bandes drittes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhoks Wittwe.
1755.

Inhalt.

I. Helvetii Principia phyſico-medica. T. I. II.

II. Diſſertation ſur le principe de l'action des muſcles, qui a remporté le prix de l'Academie des Sciences de Berlin, avec les pieces qui ont concouru.

III. Vogel Inſtitutiones Chemiae.

IV. Academiae Caeſareae Naturae Curioſorum Bibliotheca phyſica, medica, miſcella; curante Büchnero.

V. Morando Oſſervazioni medico-pratiche della cura preſervativa della rabbia canina.

VI. Academiſche Schriften.

VII. Medicinſche Neuigkeiten.

VIII. Nachricht von einem neuerfundenen Probierwaſſer auf ausgebrenntes güldiſch Silber.

IX. Fortgeſeztes Verzeichniß der medicinſchen und phyſicaliſchen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen ſind.

I.

Principia Phyſico-Medica in tironum Medicinae gratiam conſcripta a *Io. Claudio Adriano Helvetius*, Regi a ſanctioribus conſiliis, Reginae archiatro, Noſocomiorum regiorum Praefecto, Doctore Medico Pariſienſi, e Regia Scientiarum Academia, & regii Nanceianorum Medicorum collegii ſocio. Tomus I. & II. juxta exemplar Pariſinum recuſi. Praefatus eſt D. *Io. Phil. Burggravius*, Conſiliarius & Archiater Electoralis Moguntinus, Medicus ordinarius Francofurti ad Moenum, Acad. Imper. Nat. Cur. Socius. Francof. ad Moen. Sumt. Haered. b. Stockii, Schilling & Weber. 1754. in 4. T. I. 1 Alph. 13. B. T. II. 1 Alph. 8 B.

Der berühmte Verfaſſer hat ſich vorgenommen, ein ganzes Syſtem von der practiſchen Arzeneigelahrtheit herauszugeben, und deswegen hat er mit der Naturlehre, als einer Grundſäule der Medicin, den Anfang zu machen vor nöthig erachtet. Ohngeachtet er in derſelben viele ſonderbare Meinungen vorträgt, ſo halten wir doch

nicht vor nöthig, uns dabei aufzuhalten, indem sie uns allzuweit von unserm Zwecke entfernt scheinen. Wir wollen daher den ganzen ersten Theil, welcher von den Gesezen der Natur und den allgemeinen Eigenschaften der Körper handelt, überschlagen, und uns nur bei dem andern, als welcher das Licht, das Wasser, die Luft, die elementarische Erde, das brennliche Wesen, und die Salze betrachtet, und worunter besonders leztere einen grossen Einfluß in unsere Wissenschaft haben, etwas aufhalten; zuvor aber von der Vorrede des berühmten Hrn. Burggrave einige Nachricht geben.

Der Endzweck des Hrn. Vorredners ist, die Gränzen zwischen der Naturlehre und der Arzeneigelahrtheit, die öfters entweder nicht recht beobachtet, oder mit einander vermischt werden, zu bestimmen. Nach dem gemeinen Sprüchwort fängt der Arzeneilehrer da an, wo der Naturlehrer aufhöret; und nun fragt sichs, wo höret eigentlich dieser auf, und wo fängt jener an? Der Naturlehrer betrachtet die natürlichen Körper, in so fern sie natürlich sind; der Arzeneigelehrte nimmt sich aus demselben den thierischen, und vornemlich den menschlichen heraus, und betrachtet selbigen, in so ferne er eines gesunden Zustandes fähig ist. Der thierische und vornehmlich der menschliche Körper, ist beider Gelehrten ihr Gegenstand, doch so, daß er in Ansehung des Naturlehrers nur ein

Theil

Theil ſeiner Wiſſenſchaft, in Anſehung des Arzeneilehrers aber es ganz und alleine iſt. Der Naturlehrer erforſcht den thieriſchen und hauptſächlich den menſchlichen Körper, nicht nur überhaupt als einen natürlichen Körper, ſondern er bekümmert ſich auch insbeſondere um ſeine Miſchung, ſeinen Bau, Bewegungen, und alles was nur aus der Würkung dieſer Dinge in einander, gutes oder ſchlimmes entſtehen kann. Er giebt auch auf die Merkmahle dieſer ſo wohl guten als ſchlimmen Würkungen Acht, doch nur alſo, daß er ſie als natürliche Erſcheinungen ohne einem beſondern Zwek betrachtet. Da hingegen der Arzeneilehrer die Betrachtung dieſer Erſcheinungen dazu anwendet, daß er ſie zu Grundſtützen ſeiner theoretiſchen Wiſſenſchaft, und nahmentlich der Anatomie, Phyſiologie, Pathologie und Semiotic macht. Der Arzeneilehrer geht noch weiter, und bemühet ſich den menſchlichen Körper nach allen ſeinen Handlungen aufrecht zu erhalten, und wenn einige derſelben geſtöret oder verlezt ſind, ſolche wiederum in ihren vorigen natürlichen Zuſtand zu bringen: und hierinne beſtehet der practiſche Theil ſeiner Kunſt. Damit er aber dieſes zu thun im Stande ſeyn möge, bedient er ſich zweierlei Mittel, der nicht natürlichen Dinge und der Arzeneien, deren jene er im erſten, dieſe aber im lezten Fall anwendet. Die Wahl der nicht natürlichen Dinge

wie auch die Erfindung der Arzeneien ist wiederum ein Werk der Naturlehre, so wie die Anwendung und Bestimmung derselben auf jeden Körper, ein Werk der Arzeneiwissenschaft ist. Jene die Naturlehre forscht, was die natürlichen Körper, und so gar die Materie des Blizes, des Electrismus, so wohl vor sich, als in Vermischungen, für Würkungen in dem menschlichen Körper hervorbringen: die Arzeneilehre aber beurtheilet diese Würkungen, und bestimmt, ob, wenn und wie dergleichen Körper, die Gesundheit erhalten, verlezen, oder wiederherstellen können. Das erste lehrt die Hygieine, das zweite die Prophylactik, das leztere die Therapeutic, welche zugleich die Chirurgie mit unter sich begreift.

Und auf diese Weise ist nun ausgemacht, wo der Naturlehrer stille steht, und der Arzeneilehrer anhebt. Es ist dieses aber nicht so zu verstehen, als ob der Arzeneilehrer sich nicht um das, womit der Naturlehrer umgehet, bekümmern dürfe; nein, er muß die Naturlehre, als woraus er den Grund zu seiner Wissenschaft hernimmt, ebenfalls verstehen, und hiernächst auch in der Naturgeschichte, der Mineralogie, Zoologie, Botanic, Chimie, Pharmacie und Meteorologie, sich nicht wenig umgesehen haben; ohnerachtet diese Lehren von seiner Wissenschaft eben keine wesentlichen Theile sind.

Wir

Wir kommen auf die Schrift selbst, und wollen nur den zweiten Theil aus obgemeldeten Ursachen vor uns nehmen. Die Frage, ob eben diejenigen Theile, welche erwärmen, auch zugleich leuchten, beantwortet der Hr. V. mit Ja. Den Unterschied des gemeinen Feuers vom Sonnenfeuer sezt er darinne, daß jenes, wie der Rauch anzeiget, mit vielen fremden Theilen vermischt, dieses aber ganz reine ist, und deswegen eben die Sonnenstrahlen, wenn sie auch noch so enge gefaßt werden, niemahls in eine Flamme ausbrechen können, weil sie keine schwefelichten Theile bei sich führen, die zur Entstehung einer Flamme unumgänglich nöthig sind. Daß Feuer in allen Körpern zugegen, und daher auch alle Körper einen gewissen Grad der Wärme besizen, erweiset er mit vielen Versuchen. Die Zunahme der Schwere einiger Körper unter dem Brennspiegel, schreibt er nicht dem Feuer, sondern den Dünsten der Erde zu, die in die Körper eingetrieben werden; die Zunahme der Schwere aber im Küchenfeuer, denen groben Theilen, die die entzündlichen Körper von sich geben. p. 4 8 20

Die Materie des Lichts dehnt die Körper alleine aus, indem sie in dieselbe dringt: die bereits darinne befindliche trägt das ihrige auch mit dazu bei; die Luft aber thut gar nichts, inmaßen ein von Luft befreieter Weingeist bei 27

dergleichen Wärme noch höher in die Höhe getrieben wird, als wenn die Luft noch in ihm ist.

p. 48 Die Ursache des Knalls des Schießpulvers, und anderer Körper, ist ebenfalls in den Feuertheilchen zu suchen, die plözlich und auf einmahl aus den Körpern herausfahren. 50 Die innere Luft ist auch hier ganz unschuldig, wie man unter andern daraus siehet, daß eine mit Luft angefüllte und ins Feuer gelegte Phiole ohne alles Geräusch zerspringt, welches hingegen bei einer von Luft ausgeleerten und nur mit einem einzigen Tropfen Wasser angefüllten, mit einem grossen Lerm geschiehet; wie denn auch Salpetergeist und Kümmeloel, wenn sie nach vorhergegangener Beraubung der Luft unter der Glocke vermischt werden, nichts destoweniger die Glocke mit ei- 88 nem grossen Knall zersprengen. Von eben diesen Feuertheilchen, und nicht von der eingeschlossenen Luft kommen die Blasen auf dem siedenden Wasser her.

124 Die Kälte kommt nicht von dem Mangel der Feuertheilchen her, sondern von einer ganz besondern, aber uns unerforschlichen Materie, welche mit der Natur der Salze zwar scheint übereinzukommen, jedennoch aber nicht selbst salzicht ist, und die Salze an Subtilität weit übertrifft.

Die

Die Steine und andere feste Körper sind p.147
nicht ohne Salze, ohnerachtet die Kunst selbige nicht auszuziehen vermag. Die Feuchtigkeit, die aus den Enden des grünen Holzes als eiu Schaum ausschwizt, wenn dasselbe in der Mitte angebrannt wird, ist von saurer Art und färbt den Violensaft roth. In den 148
Pflanzen, wie auch in den Thieren stecken alle Hauptarten von Salzen.

Da die Hrn. Franzosen sonst nicht gerne von ihren gelehrten National-Meinungen abweichen, so ist des Hrn. Helvetius Unpartheilichkeit um desto mehr zu bewundern, da er in Ansehung der Lehre von der Entstehung der fixen Laugensalze von des Geofroy Meinung, daß dieselbe blos aus einer mit einer Erde sich fest vermischten Säure erzeuget werden, völlig abgehet, und hingegen dem Teutschen Stahl Recht giebt, daß ausser diesen Grundstücken, noch nothwendig ein schwefelichtes Wesen zu ihrer Erzeugung erfordert 157
werde.

Von den flüchtigen Harnsalzen glaubt er, 158
daß sie sowohl durch Feuer, als von der Natur erzeuget werden können, und daß es in allen dreien Naturreichen Körper gebe, welche dergleichen bei sich führen. Daß der Eßig nicht mit dem Salmiacgeist brauset, schreibt er den schwefelichten Theilchen zu, womit die

Harnsalze überzogen sind: und wenn dahero ein Brausen geschiehet, nachdem der Salmiacgeist zuvor mit vielem Wasser verdünnt, oder der Eßig in einem 20mal grössern Gewichte genommen wird; so giebt er hiervon diese Erklärung, daß in beiden Fällen das Wasser die schwefelichten Theile ausscheidet, und die Harnsalze hierdurch in ihrer Blösse dargestellet werden.

p. 183 Von der Auflösung macht er sich die Vorstellung, daß sie von solchen Körpern geschehe, die ihrer Natur nach mit dem aufzulösenden homogen sind; und weil nun das Aquafort mit dem Golde keine Homogeneität hat, so kan es solches auch nicht auflösen. Wieder die fast gemeine Meinung, als ob der Grund der Auflösung in einer gewissen Verhältniß der Salztheilchen zu den Poris der Körper zu suchen sey, macht er einige nicht ungegründete Einwürfe, und hält wenigstens dies nicht für die einzige Ursache; denn wenn dieses wäre, so meint er, könnte man wohl
182 das Aquafort durch hinzugegossenes Wasser, zur Auflösung des Goldes geschikt machen, indem die Salztheilchen die nach obiger Meinung wegen ihrer Grobheit nicht in die Poros des Goldes dringen können, hiedurch hinlänglich dünner gemacht werden; ingleichen müßte auch der Salzgeist, wenn er durch Abziehung einer überflüßigen wäßerigen Feuchtigkeit

tigkeit gröber gemacht würde, sich zur Auflösung des Silbers brauchen lassen. Es kommt also hauptsächlich bei der Auflösung, nach dem Hrn. H. auf die Homogeneität der Körper an, und diese ist der vornehmste Grund, warum sie in einander würken können. Weil aber solche auch ihre Grabe hat, und eine Flüßigkeit, wie z. E. Aquafort, gegen viele Metalle eine Homogeneität bezeigt, doch so, daß solche gegen eins immer stärker ist, als gegen das andere; so ist dies die Ursach, daß das Aquafort viele Metalle auflößt, und das vorige aufgelößte wieder fallen läßt, wenn ein anderes ihm gegeben wird.

Diese Homogeneität aber, oder Heteroge- p. 185
neität entspringt nicht, wie man wohl glauben mögte, von der besondern Natur der Salze, sondern sie kommt vielmehr von fremden Theilchen her, die die Salze mit sich fortreissen, wenn sie aus ihren Müttern ausgezogen werden. Daß dem so sey, beweißt Hr. H. daraus, weil der Salpetergeist, der oft über gemeinen und unreinen Salpeter abgezogen wird, nun nicht mehr das Silber, sondern vielmehr das Gold auflößt; und hingegen, wenn er ofte über reinen Salpeter abgezogen wird, in das Silber mit grösserer Stärke würcket. Hieraus soll folgen, wie H. H. glaubt, (ausser ihm aber vielleicht niemand glauben

wird, der die wahre Ursach des Unterschieds zwischen reinem und unreinem Salpeter weiß) daß das Aquafort im ersten Falle fremde Theile, welches schwefelichte seyn sollen, mit sich übernehme, im andern aber, fremde Theile, die seinen Angriff ins Silber einigermassen schwächp.186 ten, zurücke lasse. Daß im ersten Fall das Aquafort würklich mit schwefelichten Theilchen beschwängert werde, und eben dadurch nun eine Kraft ins Gold zu würken erhalte, beweißt Hr. H. daraus, weil das Aquafort das Gold angreift, wenn man zuvor einen schwefelichten Körper darinne aufgelöset hat; denn wenn man eine Goldsolution in Aquafort gießt, worinne Campfer zerschmolzen ist, so ziehet sich das Gold sichtbarlich alle mit einander in das Aquafort hinein; und hieraus ist klar, daß das Aquafort eine Homogeneität gegen das Gold erhalte, und zu dessen Auflösung geschikt sey, so bald es mit schwefelichten Theilen beschwängert worden.

192 Wenn die Laugensalze das Wasser, worinne sie aufgelößt sind, wärmer und hingegen die Harn- und Mittelsalze, kälter machen; so vermuthet Hr. H. daß ersteres von den Feuertheilchen, die die Laugensalze in der Bereitung an sich nehmen, lezteres aber von besondern unsichtbaren Theilchen herkomme, die in diesen Salzen stecken, und bei der Auflösung ausgewickelt werden: denn solten die Salze

selbst

selbst eine Kälte machen, so müßte das Eiß nothwendig salzigt schmecken, und ein mit Kochsalze beschwängertes Wasser müßte im Winter geschwinder frieren, als ein reines Wasser; allein von beiden wird das Wiederspiel bemerket; und daß die Salze an sich keine Kälte machen können, ersiehet man auch daraus, weil man die Hand kaum wegen grosser Kälte an einem Glase, das mit einer salzigten Feuchtigkeit angefüllt ist, halten kann. Es folgt also, daß dasjenige, was die Kälte verursacht, durch die Zwischenräume des Glases durchdringen muß: nun aber vermögen solches die Salze selbsten nicht; also muß die Kälte nur von einem Wesen herkommen, das sie in sich halten. Wollte man dem Wasser die Ursach der Erkältung zuschreiben; so müßte das Eiß davon kälter werden, wenn man welches darunter mischte: da nun aber solches nicht geschiehet, und also die Ursach der Kälte weder in der Natur der Salze, noch des Wassers zu finden ist; so muß eine subtile Materie da seyn, die solche erreget, und diese muß in den Salzen stecken.

Wenn Kochsalzgeist und Aquafort miteinander bei der Vermischung brausen, so gefällt es dem Hrn. H. nicht, daß daraus der Schluß gemacht wird, daß eine Säure mit der andern streite; er glaubt vielmehr, daß diese Bewegung von fremden Theilen herkommt, die nicht p. 216

sauer

sauer sind, und die diese sauren Geister bei ihrer Bereitung mit über sich genommen haben. Ingleichen, wenn ein Streit unter einem Harnsalze und dem Weinsteinsalze wahrgenommen wird, so meint er, auch es komme solches von einer überflüßigen Säure her, welche in jenem stecke.

p.224 Die bei dem Gähren und Aufbrausen der Körper, währender Auflösung, entstehende Wärme, scheint ihm nicht von einer innern Bewegung der Theile der Körper herzukommen; und zwar aus folgenden zween Gründen, erstlich, weil eine Wärme bey einigen Vermischungen ohne eine sichtbare innere Bewegung, und zweitens, weil auch eine sichtbare Bewegung oft ohne Wärme zugegen ist. Wovon soll aber dergleichen Wärme sonst herkommen? Von den Feuertheilchen, antwortet Hr. H. welche bei der Trennung des Zusammenhanges der Körper losgemacht werden. Wovon aber die Kälte? Von der befreieten und schon anderwärts erwiesenen kaltmachenden Materie, die in allen Salchen steckt, ausser in den Laugensalzen und im Vitrioloele nicht. Und sollten auch gleich in solchen Körpern Feuertheilchen mit losgehen. so wird doch eine Kälte entstehen, wenn nur die Menge der kaltmachenden Körperchen grösser ist, als die Menge der Feuertheilchen. Und je grösser die Menge dieser oder jener ausgetriebenen Körperchen ist, desto grösser wird auch die Wärme oder Kälte, und desto stärker das Bausen seyn.

Von

Von der Erſcheinung, daß einige Körper beim Auflöſen im Luftleeren Raume eine ſtärkere Hize, als in freier Luft, und andere hinwiederum hier eine ſtärkere Wärme als dorten zeigen, mögen die Leſer des Hrn. V. Muthmaſſung ſelbſt in der Urkunde nachſchlagen. Wir bedaureu an dieſem ſonſt brauchbaren Buche nichts mehr, als daß es in einem ſo ſchlechten Styl abgefaßt iſt.

II.

Diſſertation qui a remporté le prix propoſé par l'Academie Royale des Sciences & Belles-Lettres de Pruſſe, ſur le principe de l'action des muſcles, avec les pieces qui ont concouru. A Berlin, chez Haude & Spener. 1753. 2 Alph. 5 B. 4 Kupfertafeln, in 4.

Vier Schriften, welche um den auf die Urſache der Bewegung der Muskeln von der Preußl. Academie geſezten Preiß geſtritten haben, ſind hier zuſammengedrukt. Die erſte iſt die gekrönte, und hat den Hrn. le Cat zum Verfaſſer. Wir wollen das weſentlichſte derſelben ganz kurz zuſammenfaſſen.

Die

p. 6 Die Bewegung der Muskeln kan nicht ohne Verbindung mit dem Gehirn geschehen; jedoch, da die Thiere bei abgerissenem Kopfe sich noch bewegen, und das ausgerissene Herz derselben auch noch eine zeitlang schlägt, und auch Mißgeburten ohne Kopf und Gehirn Empfindungen und Bewegungen haben; so erhellet, daß die gemeldete Verbindung zwar überhaupt zum Leben und zur Bewegung nothwendig, allein zu einer jeden besondern Bewegung eines Glieds eben nicht wesentlich ist, so, daß es nicht nöthig ist, daß wenn eine Bewegung geschiehet, zu gleicher Zeit auch eine Verbindung eines solchen Theils mit dem Gehirn müsse zu-
8 gegen seyn. Nebst den Nerven aber wird auch der freie Zutritt des Bluts zur Würkung der Muskeln erfordert; denn auf das Unterbinden der grossen Schlagader folgt bei Thieren eine Lähme der Hinterbeine.

13 Die Nerven handeln nicht als elastische Körper, durch ein Zittern, sondern ihre Würkung geschiehet durch einen in ihnen enthaltenen Saft; denn wann der Zwergfellsnerve gebunden wird, so hört, wie Bellini richtig bemer-
14 ket hat, die Bewegung dieses Muskels auf; und wenn der Nerve unter dem Knoten mit dem Finger nach unterwerts gestrichen wird, so fängt die verlohrne Bewegung im Zwergfell wieder von neuen an; am Ende aber hilft das Streichen nichts mehr. Durch dieses Rei-

ben

ben wird der Nerve so wenig in ein Zittern gesezt, als eine Geigensaite; da nun aber dennoch eine Bewegung erregt wird, so muß solche von einem in dem Nerven enthaltenen Safte herkommen. Wenn der gebundene Nerve unter p. 15
dem Knoten von unten hinauf mit einer Nadel gestochen wird, so bekommt das Zwerchfell ebenfalls seine Bewegungen wieder.

Von was für Natur ist aber das flüßige Wesen in den Nerven? Es ist kein Wasser, keine Luft, kein Feuer, kein Licht, keine electrische Materie; alle diese Dinge sind noch zu grob, und verderben zum Theil die Nerven gar, wie die Luft; würde es auch gemachter ein Knote ihren Durchgang durch den Nerven nicht aufhalten können. Weswegen haupt- 18
lich diese Flüßigkeit kein Feuer und keine electrische Materie seyn kan, und zwar leztere auch darum nicht, weil die electrische Kraft nicht aufhört, eine Saite der Länge nach zu durchdringen, wenn gleich ein Knote in dieselbe geknüpft ist.

Was soll man sich aber nun sonst hierunter vor- 21
stellen? Einen Esprit animal, eben einen solchen Geist, der in den Saamen der Pflanzen eine Bewegung macht, und die Pflanzen daraus entstehen läßt; einen Geist, der wie in der Eichel, also auch in dem Ey oder dem Saamen eines Thieres stekt, und durch das Zeugungswerk auf-

aufgewekt, den Saamen der Thiere und Pflanzen zur Bewegung und zum Wachsthum dringt; ein Wesen, das unter allen Körpern das subtilste ist, ein Wesen das im Miste, im Wasser, in der Luft, ja überall ist, ein Wesen das wir beständig mit essen, trinken, und einathmen; und abstractivisch zu reden, eine espece d'Etre amphibie, matiére par son impenetrabilité & sa puissance impulsive; mais suprème espece de cette classe, qui est en même tems affecté par son auteur d'une nuance superieure, qui le lie avec l'Etre immateriel, & par la l'annoblit & l'eleve á cette nature mitoyenne, qui le characterise, & fait la source de toutes ses proprietés.

Hr. Le Cat beweißt hierbei auf eine sonderbare Art, das Daseyn dieses Wesens in der Luft. Der Mensch, sagt er, zieht die Luft nicht darum in die Lunge, damit der freie Durchlauf des Bluts durch dieselbe befördert werde, sondern, damit er den Lebensgeist mit der Luft einziehen möge. Denn sobald als man einem neugebohrnen Kinde die Luftröhre zuschnürt, so bald muß ja das Kind sterben; sollte nun die Luft weiter zu nichts als dazu dienen, damit das Blut durch die Lunge laufen könne, so würde der Tod auf das Zuschnüren ohnmöglich erfolgen können, da man nicht siehet, warum das Blut nach der Geburt nicht eben die We-

ge sollte nehmen können, die es zuvor in der Mutter genommen hat: es folgt also hieraus, daß mit dem Einathmen ein ganz anderer Nuze verbunden sey, nehmlich der, daß nunmehr das Kind die nöthigen Lebensgeister dadurch empfängt, die es zuvor von der Mutter bekommen hat. Es ist auch zudem schon von Hooke und Mery erwiesen worden, daß das Blut eben so leicht durch die Lunge kommen kan, wenn dieselbe zusammengefallen, als wenn sie aufgeblasen ist.

Wenn der Nervensaft das allersubtilste Wesen in der Natur ist, so braucht er eine Feuchtigkeit, die ihn in sich faßt, und vermittelst welcher er in die Muskeln würkt. Dieses leztere Wesen ist das allerflüßigste in der Natur, und eigentlich dasjenige, was man limphe nervale, suc nerveux nennet, und den Malpighi aus den grossen abgeschnittenen Nerven in lebendigen Körpern hat ausschwizen gesehen. Auch dieser Saft ist in allen drei Naturreichen anzutreffen. Es ist eben der Mastix, der unter dem Nahmen des Steinsaftes die groben Theilchen der Erde zusammenkittet, der die Felsen, und nachher beim durchdringen durch dieselben mit dem Wasser, in dem er enthalten ist, die Stalactiten, ja auch die Crystalle bildet; der die metallischen Tincturen mit sich fortschleppt und in die Edelsteine führet; der durch die härtesten Bäume dringt, und die Balsa- p. 25

p. 29 me hervorbringt, der die gespaltenen Rükgrade anfüllt, und dessen Verlust, wenn er auf einmahl herausgelassen wird, den plözlichen Tod, wenn er aber nach und nach ausfließt, einen langsamen hervorbringt, der sich alsdenn
32 ereignet, wenn die Materie sich völlig verzehret
33 hat. Der Saame der Thiere hat auch alle die
38 Eigenschaften, die diesem Nervensafte zukommen; welcher überdieß die nährende Materie der ganzen Maschine ist.

38 Der Bau des Muskels beschäftigt hierauf den Herrn Le Cat. Die zärtesten Fasern,
41 sagt er, sind cylindrisch, aber nicht dichte, sondern inwendig voll Zellen und kleiner Fäden und Blättchen, aber in unbestimmter Ordnung. Dieser Bau ist beinahe eben der, wie in den Haaren und Federkielen; und eine noch gröbere Aehnlichkeit findet man im cor-
43 pore cavernoso des männlichen Glieds. *) Die Blutgefäße giessen eine subtile Limphe in diese Höhlen aus, die sich mit dem Nervensaft vermischt und die Bewegung der Mus-
47 keln machen hilft. Der ganze Muskel ist eine

*) Wir glauben nicht, daß Hr. Le Cat das innere der Muskelfiber gesehen hat. Denn es kommt uns schon unmöglich vor, eine solche Fiber, die noch dünner ist, als ein Haar, mit dem Messer von einem Bündel abzusondern, wie Hr. Le Cat gethan zu haben versichert. Aller Vermuthung nach hat er das zellichte Wesen, das die Muskelfasern mit einander verbindet, vor etwas inwendiges angesehen.

eine Fortsezung der Hirnhaut, oder der Knochenhaut, deren Fäden sich erweitert und einen Zusaz von Nerven und Blutgefäßen erhalten haben. Daß ein Muskel ein Fortsaz von Nerven seyn sollte, ist nicht möglich, theils weil die Anzahl der in einen Muskel gehenden Nerven viel zu gering ist, als daß ein so grosser Klumpe Fleisch daraus entstehen kan; theils auch, weil die Muskelfasern eher anfangen, ehe ein Nerve dazu kömmt, wie man an den Augenmuskeln gewahr wird. p. 46

57 Diejenige Portion des Nervensaftes, welche schon im Muskel ist, und den Tonum desselben zuwege bringt, ist hinlänglich, die Zusammenziehung desselben zu bewerkstelligen. Leztere geschiehet zwar allezeit auf dem Willen der Seele; doch ist nicht nöthig, daß bei einer jeden Bewegung eines Muskels der Nervengeist aus dem Gehirne zufliesse: die Seele würkt unmittelbar auf den im Muskel schon enthaltenen Geist. Die Zusammenziehung des Muskels aber geschiehet so, daß seine Zellen durch den von der Seele verdünnten und mit dem Einschuß eines geistigen aus den zartesten Schlagadern fliessenden Wesens, vereinigten Nervensafte erweitert, und die Winkel der innern Fasern, welche mit einander lange Rauten ausmachen, verändert werden, und nun fast in die Queere zu stehen kommen, wodurch der ganze Muskel kürzer und dicker wird. Die Empfindung geschiehet in dem Theile selbst, und die Vor-

stellung, die die Seele sich davon im Gehirne macht, entstehet so, daß eben diejenige Modification, welche selbige in dem Muskel afficirt, solche auch in eben dem Augenblick im ganzen Körper, vornemlich aber im Gehirn bewegt, weil dieses ihr vornehmster Siz ist. Auf die anhaltende Ausdehnung der Muskelfasern durch den Nervensaft, entstehet eine Art eines Schmerzens. Der geistige Saft, den die Arterien ausschwizen, trägt besonders viel zur Muskelbewegung der grossen Thiere bei, weil sie ein kleines Gehirn haben, das nicht hinreichend ist, genug Nervensaft herzugeben.

Wie es zugehe, daß auf eine Zusammenziehung des Muskels so plözlich eine Erschlappung erfolget, darüber wollen wir den Herrn le Cat mit seinen eigenen Worten vernehmen. Er sagt: La petiteſſe presqu' p.61 infinie du deplacement que ſuppoſe le mouvement expanſif du fluide nerveux reſidant dans l'organe même, & ſon union intime avec l'ame, expliquent parfaitement la promtitude etonnante de la contraction. Celle du relachement qui la ſuite à volonte, reſulte du même principe. Le fluide n' a pas plus d'eſpace a parcourir pour ſeremettre dans ſon premier état, dans ſon état naturel, & ily eſt ſollicité par l'affinité ou l'atraction qui ſe trouve generalement entre les particules de même nature; car le mouvement

ment d'expansion est forcé, & ne subsiste que tant que l'ame se soutient contre cette precedente force attractive ou congregative, si l'on peut dire, laquelle est l'antagoniste de la force expansive. Wir haben also eine Hypothese mehr, an deren Hervorbringung dieses Jahrhundert überhaupt, ich weiß nicht, ob zur Aufnahme unsrer Wissenschaft, sehr fruchtbar ist.

In einer nachgeschikten Abhandlung, p. 112
die die Academie auch abdrucken zu lassen für gut befunden, suchet Hr. le Cat die Empfindlichkeit der Hirnhäute, der Knochenhaut, der Häute überhaupt, wie auch der Bänder und Sehnen wieder den Hrn. von Haller zu vertheidigen. Er will besonders die Empfindlichkeit der Hirnhäute erweisen, und führt viele theils fremde, theils eigene Wahrnehmungen dazu an. Allein ob diese Erfahrungen dem Herrn le Cat gleich noch so tristig scheinen, so mögte es doch nicht schwer fallen, vieles dargegen einzuwenden, indem er, wenn er beweisen will, daß von einem heftigen Fall oder Stoß die Hirnhäute auf mancherlei Weise verlezt worden, und die Kranken hernach auch gar unter mancherlei Zufällen, die er alle dieser Verlezung zuschreibt, gestorben sind, selbst gestehet, daß sich allezeit viele wichtige Fehler im Gehirn, als z. E. ausgetretenes Blut und dergl. gefunden haben. Und wenn er unter andern den Sis

des Tetanus in einer Verderbniß und besonders in einer Entzündung der Hirnhäute setzen will, aus dem Grunde, weil er in diesen Häuten dergleichen nach dem Tode, und auch gar eine Vereiterung angetroffen hat; so wird sich hieraus ebenfalls die Empfindlichkeit der Hirnhäute nicht genau genug erweisen lassen, indem vors erste selbst das gesammlete Eiter dergleichen Krampf durch seinen Druck auf das Gehirn vielleicht zu erregen vermag; und hiernächst auch zweitens ein Tetanus ohne die geringste Verlezung in den Hirnhäuten, und vielmehr von einer unsichtbaren Veränderung in dem Bau der Nerven entstehen kan; daß man also noch sehr ungewiß ist, ob man die Ursach des Tetanus in eine Verlezung der Hirnhäute, gesezt es sey auch eine zugegen, sezen kan. Etwas wichtiger scheint der Einwurf zu seyn, daß die Thiere ofte, nach seinen Erfahrungen, kein Zeichen eines Schmerzens, das ist, kein Geschrei von sich geben, wenn ihnen auch empfindliche Theile, als z. E. Muskeln zerschnitten werden oder der Bauch aufgemacht und wieder zugenehet wird: und daher aus ihrer Stille nichts zu schliessen sey. Allein man wird doch zugeben müssen, daß wenn die allerempfindlichsten Häute zerschnitten oder gebeizt werden, dergleichen die Hirnhäute sind, und aus deren Empfindung eigentlich die Schmerzen kommen sollen, bei dergleichen Verletzungen unempfindlich bleiben, sie auch würklich

lich eine Unempfindlichkeit haben müssen, zumal wenn man versichert ist, daß diese Theile alleine leiden. Und wenn endlich Hr. Le Cat behauptet, die Verwundeten am Kopf hätten allezeit über Schmerzen geklagt, wenn er die dicke Hirnhaut heruntergedruckt, wenn er Geister darauf gebracht, wenn er sie mit Meisseln gesaubert, wenn er mit einem Zahnstocher auf derselben herumgefahren, wenn er eine bleierne Platte unter die Hirnschale gebracht: so erweißt dieß alles die Empfindlichkeit gedachter Haut noch nicht, sondern der Schmerz kommt vielmehr von dem Drucke her, den Hr. Le Cat angebracht hat. Von den Sehnen gestehet er zwar, daß sie beim p.128
durchstechen mit Nadeln unempfindlich bleiben; jedennoch aber macht er den eiteln Einwurf, es könnten vielleicht dergleichen Sehnen sonst einen Fehler haben, wodurch sie unempfindlich gemacht würden. Mit der Knochenhaut und den Bändern hat er keine eigene Erfahrung gemacht, sondern erweißt deren Unempfindlichkeit nur aus der allgemeinen Meinung der Gelehrten.

Bei den drei übrigen Schriften über die Bewegung der Muskeln können wir uns nicht aufhalten, sondern wollen nur so viel überhaupt davon erwehnen, daß sie alle lesenswürdig sind und nicht so viel Erdichtungen und matte Schlüsse als die le Catische enthalten. In der zweiten, (daß wir doch

nur der Hauptsachen mit ein paar Worten gedenken) wird der Nervensaft als eine electrische Materie, und die Verkürzung der Muskeln vor eine Electrisirung angesehen. In der dritten, welche lateinisch abgefaßt ist, wird die electrische Natur des Nervensaftes ebenfalls sehr wahrscheinlich gemacht, und zugleich aus einigen Erscheinungen die Vermuthung genommen, daß es zweierley Arten von Nerven gebe, davon einige zur Empfindung dienen, und zurükführen, andere zugleich zu und abführen, aber in besondern Canälen, und daher Empfindung und Bewegung zugleich erregen. In der lezten, welche teutsch ist, wird die Verkürzung des Muskels als eine Würkung des Nervensaftes angesehen, welcher in die zärteste Faser würket, solche reizet, und den Muskel dadurch ausschwellet; welche auch in die Gefäße des Muskels dringt, und sich mit dessen Feuchtigkeiten vermischt.

III.

Rudolphi Augustini Vogel Institutiones Chemiae ad lectiones academicas accommodatae. Gottingae apud El. Luzac. 1755. gr. 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Man hat vornehmlich aus zwo Ursachen sich genöthiget gesehen, dieses chimische Lehrbuch abzufassen. Wem die von

die-

dieser Art bisher herausgekommenen Bücher bekannt sind, und wer sich zugleich in der Chimie etwas weiter umgesehen hat, der wird wissen, daß die allgemeinen Lehren noch ziemlich unvollständig abgefaßt sind, und daß sie durch die von den Neuern gemachten so vielen fürtreflichen Erfahrungen, fast noch gar keine Zusäze erhalten haben; so, daß wenn man die Beschaffenheit der Chimie nach den in den Compendiis enthaltenen Lehren beurtheilen wollte, man gestehen müßte, die Chimie habe jezt noch eben die Gestalt, die sie vor 20 oder 30. Jahren gehabt, da Stahl und Boerhave ihre Lehrbücher geschrieben hätten, und es sey folglich binnen dieser Zeit weder eine Verbesserung im ganzen, noch eine Vermehrung geschehen. Allein da die Sache sich in der That ganz anders verhält, und man über die schönen und vielfältigen Erfahrungen, die ein Henkel, Pott, Marggraf, Geofroy, Hellot, und andere fleißige und verdiente Scheidekünstler mehr, in unsern Tagen gemacht haben, sich nicht genug vergnügen kan, und wodurch die allgemeinen Lehren nicht nur um ein gar grosses erweitert, sondern auch auf vielfältige Art verbessert worden sind; so war es allerdings nöthig und der Mühe werth, daß man an die Verfertigung eines solchen Lehrbuchs, welches unsern Zeiten gemäß, und die Chimie in derjenigen Gestalt vorstellte, die sie jezt würklich

hat, die Hand anlegte. Und besonders war solches um der Lernenden willen nöthig, damit dieselbe an statt einer seichten und mangelhaften Erkenntniß der chimischen allgemeinen Lehren, eine vollständige und gründliche erlangen möchten.

Eine solche Vollkommenheit aber, bestehet gar nicht, wie man wohl insgemein zu glauben pflegt, in einer Fertigkeit, die Erscheinungen, die bei einer chimischen Zergliederung oder Behandlung der Körper vorgehen, aus gewissen physicalischen Gründen, und am allerwenigsten, aus einem einfachen Naturgesez zu erklären; sondern in einer richtigen Bemerkung und Erkenntniß dieser Erscheinungen, und deren geschikten Applicirung auf andere Erscheinungen: denn jenes ist nur ein Klapperwerk und beflekt die Chimie durch unrichtige Erklärungen mehr, als daß es sie verschönern sollte; es ist auch von keiner Dauer, sondern fällt gar bald, wie ein Kartengebäude über den Haufen, und so es ja sehr lange bestehet, so hält es doch nicht länger, als bis etwa ihre Erfinder schlafen gegangen.

Dieses Schiksahl haben alle Hypotheſen von der ersten an bis zur lezten erfahren, und es ist auch kein Wunder, daß sie es erfahren haben, indem durch die Folge der Zeiten immer mehrere Erscheinungen in der Natur

tur entdecket werden, welche hernach ſolchen Demonſtrationen, wie man ſie nennet, gerade wiederſprechen. Es iſt dieſerwegen auch nicht einmahl ſicher, bei der Mannigfaltigkeit der Körper und bei ſo viel tauſend noch verborgene und unerkannten Wahrheiten gewiſſe chimiſche Grundſäze oder Axiomata feſtzuſtellen, indem ſolche ebenfalls gar ofte aus eben der Urſache, die kurz vorher gemeldet worden, einen Umſturz leiden. Ich will ſolches nur durch ein einziges Beiſpiel erklären. Da man wahrgenommen, daß etliche von ſauern Geiſtern gemachte Auflöſungen, durch alcaliſche Flüßigkeiten niedergeſchlagen werden; ſo hat man gleich dies zum Grundſaz gemacht, daß alle Alcalia Niederſchlagungsmittel zu dergleichen Auflöſungen, die von ſauren Dingen geſchehen, abgeben. Man hat ſo gar nicht geſäumt, eine Urſach davon anzugeben, und die Sache gleichſam phyſicaliſch nothwendig zu machen. Es hat geheiſſen, ein Laugenſalz ziehe ſich in die Solution eines ſauren hinein, und hiervon würden die ſauren Theilchen ſchwerer und müßten zu Boden fallen. Allein der Erfahrungsſaz iſt gar nicht allgemein, und noch vielweniger iſt die Erklärung davon gegründet: denn nicht alle Laugenſalze ſind geſchikt, dergleichen Auflöſungen niederzuſchlagen, und noch vielweniger iſt es eine Wahrheit, daß die ſauren Theilchen von den Laugenſalzen ſchwerer werden; wie es denn eben ſo zweifelhaft noch iſt, ob

die Laugensalze sich wirklich in die sauern hineinziehen.

Dies einzige Beispiel kan hinreichend seyn, zuerweisen, daß es schwer sey, Axiomata in der Chimie aufzuführen. Man hat demnach bei Verfassung dieser chimischen Anfangsgründe sich angelegentlichst beflissen, alle Hypothesen, alle blos phisicalische Erklärungen, und alle bisher vor allgemein gehaltene Sätze zu verbannen, und hingegen blos die Würkungen der Körper in einander erzählet, ohne alle Folgerungen und Schlüsse daraus herzuleiten, die etwan durch künftige Erfarungen und Beobachtungen könnten zernichtet werden.

Nächstdem aber hat es auch nöthig geschienen, den Lernenden bei Bekanntmachung der chimischen Wahrheiten, zugleich auch die besten und nüzlichsten Schriften kennen zu lernen. Und dies war die zwote Ursach, die die Verfertigung dieses Handbuchs erheischet hat. Es war solches Unternehmen um so viel nöthiger, da bei der fast unzählbaren Menge chimischer Bücher ein Lernender vor sich keine kluge Wahl treffen kan, zumahl da hier die unnüzen und verworrenen Schriften über die guten eine so grosse Oberhand haben, und solche fast verdrängen. Man hat aber bei Errichtung einer solchen Bibliothek die Ordnung erwählt, daß man gleich in dem ersten Kapitel nach den Haupttheilen der Chimie,

ein

ein Verzeichniß von solchen Büchern, die in einem jeden solcher Theile einschlagen, gemachet, sodann aber im Fortgange bei einer jeden Materie die besondern Abhandlungen angemerket hat.

Das ganze Werk ist in 28 Kapitel einge- p. 1
theilet. Im ersten wird der Ursprung, der Gegenstand, der Nuzen und die Eintheilung der Chimie erkläret. Die metallurgische Chimie wird vor den ältesten Theil derselben angesehen. 3
In Ansehung des Gegenstandes werden die Hauptgeschlechter aller Naturreiche genau definirt. Die Eintheilung der Erden und Steine ist nach dem Unterschied, den die Chimie zeiget, gemacht worden. 7
Das Queckſilber ist unter die mineralischen Säfte gezählet worden. Im Pflanzenreich hat man die Oele, die Seife, den Talk, den Schleim, das Harz, die flüßigen Balsame, das Wachs, das Gummi, das Gummi-Harz, den Zucker, Manna, und Campfer, als chimische Geschlechter und allgemeine Gegenstände angesehen, und ein jedes derselben nach seinen wesentlichen Eigenschaften beschrieben. 13
Das Wachs, welches einige unter die Harze rechnen, hat man um deswillen davon getrennet, weil es sich nicht völlig wie diese im Weingeist auflösen läßt. 16

Im 2. Kapitel ist die Rede von den chimischen Elementen der Körper. Gleich zu 30
An-

Anfang wird eine historische Erzählung von denselben und von ihren Schikſahlen beigebracht, und ſo dann werden derſelben fünfe, als das erdichte, wäſſerigte, ſalzigte, ſchweſelichte und arſenicaliſche nahmhaft gemacht, und eines jeden Eigenſchaft nach zu verläßigen
p. 40 Verſuchen erörtert. Die Boerhaviſche und Stahliſche Meinung von dem Weſen des Salzes und deſſen Erzeugung aus Waſſer und
42 Erde, wird beſcheiden wiederlegt. Die Säure in der Luft wird zwar angenommen, aber aus andern, als den gewöhnlichen Gründen; es wird auch gezeiget, daß ſie von doppelter Art
44 und eben nicht vitrioliſch ſey. Zum Erweiß der Gegenwart eines entzündlichen Weſens in den Körpern, werden die electriſchen Verſuche
46 mit angewendet; ob ſolches aber trokner oder erdichter Natur ſey, daran wird noch gezweifelt, indem dieſe Eigenſchaft an demjenigen, das in Weingeiſt und im Phoſphorus, ja auch im Fette der Seekuh iſt, nicht erkannt werden kan, und alle dieſe Subſtanzen, bei ihrer Verbrennung keinen Ruß abſezen. Das Daſeyn eines arſenicaliſchen Weſens, wird nicht nur in den Mineralien, ſondern auch im Thier- und Pflanzenreiche, wie auch in der Luft, ſo wohl durch Erſcheinungen als Verſuche erwieſen. Es
49 wird hiebei gelegentlich der verſchiedenen thieriſchen Subſtanzen Erwehnung gethan, in welchen die Scheidekünſtler Eiſen gefunden haben; und eben hieraus wird unter andern

auf

auf die Gegenwart gedachten arsenicalischen Wesens gefolgert, weil, wo ein Metall erzeuget wird, daselbst auch dieses Wesen zugegen seyn muß. Daß aber auch im Luftreiche dergleichen anzutreffen sey, wird aus dem blauen Niederschlag erwiesen, welchen die in dem Regenwasser befindliche kalkichte Erde liefert, wenn sie im Vitriolgeist aufgelöset, und mit einer alcalischen Lauge präcipitiret wird; denn da ein solcher blauer Niederschlag von Eisentheilen herrührt, wie das Berlinerblau ausweiset; so ist es höchst wahrscheinlich, daß da metallische Theilchen in der Luft sind, das arsenicalische Wesen auch zugegen seyn müsse.

Im 3. Kapitel werden die Würkungen bestimmt, die Feuer, Luft, Auflösungsmittel, Wasser, und Erde, in den Körpern bei chimischen Untersuchungen hervorbringen: und hierbei wird von der Zusammensezung der gemischten Körper, und dem Unterschiede, der sich zwischen ihren Theilen befindet, ingleichen wie die educta von den productis unterschieden werden müssen, gehandelt. p. 51

Im 4. Kapitel ist die Rede vom chimischen Geräthe. Die Oefen kommen zuerst vor, und ausser einer allgemeinen Nachricht von ihrer Beschaffenheit, Materie, und den Kennzeichen ihrer Güte, werden besonders fünfe derselben, als die vornehmsten, und deren man nicht leicht 78

er-

ermangeln kan, beschrieben. Diese sind der
Blasenofen, der Capellen- Reverberir- Wind-
und Probierofen. Gelegentlich wird auch des
p. 84 Topfofens und des Athanors gedacht, dessen
Vortheile und Nachtheile insbesondere betrach-
85 tet werden, und aus deren Vergleichung her-
nach der Schluß gemacht wird, daß er unter
die entbehrlichen gehöre. Hierauf folgen die
Gefäße, deren Eintheilung von ihren verschie-
94 denen Materien hergenommen ist. Bei den
gläsernen wird der Unterschied ihrer Dauer
nach dem Unterschied der Fritta insbesondere
96 gezeiget. Von den Schmelztiegeln, und von ihren
verschiedenen Arten in Ansehung der Materien
wird ousführlich gehandelt; es werden auch
die Handgriffe, die bei deren Gebrauch zu mer-
104 ken sind, angegeben; welches auch beim Giesbuk-
kel geschiehet. Zulezt werden die aus Holz,
Stroh, und andern Materien bereiteten vor-
nehmsten Werkzeuge erzählet, und mit der Lehre
127 von den Lutis beschlossen; wobei man von je-
der Art, eine oder auch zwey Compositionen, die
der Erfarung nach die tauglichsten sind, ange-
geben hat.

112 Im 5. Kapitel wird von der Distillation
gehandelt und so wohl, wie sie überhaupt ge-
schiehet, als auch auf was vor Arten sie un-
ternommen werden kan, gelehret. Es wird
hierbei auch gezeiget, wie man in der Sonne
verschiedene Feuchtigkeiten destilliren kan; und

was

was für Arten des Destillirens bei den Alten im Gebrauch gewesen.

Das 6. Kapitel handelt von den destillirten Wässern. Es wird hierbei gezeiget, daß einem Scheidekünstler auch ein einfaches destillirtes Brunnenwasser zu verschiedenen Operationen nöthig sey. Bei der Bereitung der kräftigen Wässer wird gewarnet, daß einige Pflanzen dem Wasser eine saure Schärfe mittheilen; und daß solches hierdurch in den Stand gesezt wird, so wohl das Kupfer, als das Zinn in der Kühlfaßröhre oder im Helme zu zernagen, und lezteres in Gestalt weisser Kügelchen, die den Quekſilberkügelchen zwar in etwas gleich sehen, aber von wahren Quekſilber himmelweit unterschieden sind, mit über zuführen. p. 124 127

Das 7. Kapitel ist den aetherischen Oelen gewidmet. Es wird gleich Anfangs der Unterschied gezeiget, der zwischen den aetherischen Oelen der Pflanzen und einiger thierischen Theile sich befindet. Lezlere gehen von jenen hauptsächlich hierinne ab, daß sie sich nicht mit Weingeist vermischen, sondern über demselben schwimmen, wenn sie mit ihm destilliret werden; und daraus ergiebt sich, daß diese Thieröle eine blosse sehr zarte Fettigkeit sind, welche mit einigen geistigen Theilen beschwängert ist; dahingegen die Pflanzenöle mehr eine sehr zarte harzigte Substanz sind, welche von 129 130

dergleichen spirituösen Theilen durchdrungen ist.

Bei den Pflanzen wird die Warnung ertheilet, daß nicht alle diejenigen ein aetherisches Oel geben, welche einen Geruch haben; und daß eben so wenig aus der Stärke des Geruchs auf die Menge des Oels zu schliessen sey.
p. 131 Da es dahero nöthig ist zu wissen, welche Pflanzen oder welche Theile derselben mit einem Oele begabet sind: so werden solche alle, wenigstens so viel, als deren bekannt sind, nahmhaft gemacht, und so dann wird auch die Menge des Oels in jedem, in so fern solches bisher durch Versuche ausgemacht worden, angegeben.

134 Nachdem hierauf einige Umstände erörtert worden, die zu mehrerer Hervorbringung des
135 Oels in den Pflanzen etwas beitragen können; so werden ihre Bestandtheile in Betracht gezogen, welche überhaupt sind ein grobes harzigtes und ein flüchtiges subtiles Wesen; insbesondere aber, was die innere Mischung anbetrift, eine wässerigte Feuchtigkeit, zarte erdichte Theilchen, ein entzündliches Wesen, und ein salzigtes, welches besonders von einer sauren Art ist. Eines jeden dieser Theile Gegenwart wird durch hinlängliche Versuche erwiesen, und zugleich wahrscheinlich gemacht, daß der saure Theil der Oele sich
141 vornehmlich in dem flüchtigen Wesen derselben auf-

aufhalte, und davon fast ihre ganze Natur, nemlich, daß sie reizen, scharf sind, und erhizen, einzig und alleine abhange. Der Unterscheid, der sich zwischen den Oelen, in Ansehung des Geschmaks, Geruchs, der Farbe, Flüßigkeit und eigenthümlichen Schwere befindet, wird hiernächst auch gelehret.

Und in Ansehung der Farbe der Oele wird p.147
unter andern angemerkt, daß bei einigen, wie z. E. bei dem aus dem weissen Indianischen Balsam, die Farbe sich nach der Beschaffenheit des Destillirgefässes verändert: indem lezteres, wenn es aus einer kupfernen Blase destilliret wird, grüne übergehet, hingegen wenn die Destillation in einem gläsernen Kolben geschiehet, ganz helle wie Wasser ist.

Der so genannte Kampfer in den Oelen 150
wird besonders betrachtet, und dabei untersuchet, ob man ihn mit Recht einen Kampfer 15
nennen, oder für ein Salz halten könne. Beides wird geleugnet, und zwar hauptsächlich darum, weil dieses Wesen in der Wärme schmelzt, und sich nicht wie ein Kampfer in einem verschlossenen Gefässe aufsublimiren läßt; und hiernächst auch sich nicht wie ein Salz im Wasser auflösen läßt. Es fällt übrigens auch 153
die Frage vor, wie dieses Wesen entstehet. Es ist selbige schwer zu entscheiden; doch hat des Geofroy Erklärung hierüber viel mehr wahr-

scheinliches als Boerhaaves seine; ohnerachtet wieder jene sich auch Einwendungen machen lassen.

p. 155 Wie die Oele zu destilliren, wird zulezt gelehret; wobei anfänglich von dem Nuzen der Maceration gehandelt und zugleich untersuchet
156 wird, ob es gut und nöthig sey, solche durch beizumischende salzigte Körper zu befördern, und ob hiervon die Menge der Oele vermehret werde. Lezteres kan nicht geleugnet werden, weil aber die Oele zugleich in etwas davon verderbet werden, welches besonders von
158 sauren Salzen geschiehet; so wird vor dienlicher gehalten, mit der Maceration lieber etwas länger anzuhalten, als solche durch fremde Dinge zu beschleunigen. Es werden aber von der Maceration nicht nur die natürlichen Balsame, welches die Vernunft an sich selbst lehrt, sondern auch das Löffelkraut ausgeschlossen, weil seine sehr flüchtigen ölichten Theile
159 dadurch in die Luft gejaget werden. In Ansehung des Destillirgefässes wird erinnert, daß es nicht gleich viel sey, was für eines erwählet werde, sondern daß überhaupt diejenigen Oele, welche schwerer als Wasser sind, aus einem gläsernen Kolben destilliret werden müssen, widrigenfalls man wenig oder gar
160 kein Oel bekommt. Es wird auch dieses Gefäß zur Destillation des Terpenthinoels, und zwar aus der Ursach besonders angerathen, weil selbiges wegen seiner offenbaren sauren Theile

le das Metall anfressen und dadurch verderbt
werden kan. Uebrigens wird erinnert, daß p.161
es sehr nüzlich sey, das mit dem Oele übergan-
gene Wasser wiederum auf das hinterbliebene
zu giessen, und von neuem abzuziehen, und auch
wohl solches, zumal bei kostbaren Oelen,
zum drittenmal zu wiederholen, indem allezeit
noch eine beträchtliche Menge Oels hierdurch
erhalten wird.

Den Gegenstand des 8. Kapitels machen 166
die entzündlichen Geister aus. Es wird gleich
anfangs eine Definition von den Geistern über-
haupt gegeben; und es war zwar bey der grossen
Verschiedenheit derselben nicht leichte, ein solches
Merkmahl ausfindig zu machen, das sich auf
alle bezöhe; indessen glaubt man doch, der-
gleichen gefunden zu haben, und hat daher die
Geister definirt, daß sie solche Flüßigkeiten
seyen, welche die Nase prickeln und mit Was-
ser sich leicht vermischen lassen. Man hat we-
nigstens noch keine Art eines Geistes erden-
ken können, welcher nicht diese beiden Eigen-
schaften an sich gehabt hätte. Ein ent- 167
zündlicher Geist aber ist nun ein solches
flüßiges Wesen, welches vom Feuer zum
Brennen gebracht, und von der Luft, wenn
es derselben frei überlassen wird, geschwin-
der als ein aetherisches Oel zertheilet
wird.

Weil die Bereitung dieser Geister ein Werk der Gährung ist, so wird hiervon das zu wissen nöthige zuvor beigebracht. Hiernächst
p.171 wird gemeldet, daß zwischen denselben, wenn sie zuvor gehörig gereiniget sind, nicht der geringste Unterschied sey. Es wird auch gelegentlich die von vielen geheim gehaltene Probe, wodurch man einen Franzbrantewein erkennen soll, angeführet, und der Irthum, der
172 darunter verborgen ist, gezeiget. Hierauf wird insbesondere vom Weingeist gehandelt, und deßen Mischung aus wässerichten, oelichten und salzigtsauren Theilchen durch viele Versuche erwiesen. An den erdichten Theilen, welche auch einige annehmen, wird noch gezweifelt. Die Serpentine und andere zum rectificiren künstlich ausgedachte Maschinen werden verworfen. Das so genannte Baden des Weingeistes mit Wasser wird angerathen, und zugleich bemerket, daß es nicht eine Ludolfische, sondern Kunkelische Erfindung sey.
182 Daß in dem Grünspaneßig etwas vom Weingeist befindlich sey, wie viele sagen, davon hat man bei den Versuchen keine Spuhr gefunden.

Da man insgemein dafür hält, daß der Weingeist kein Pulver anzünden könne, wenn er nicht zuvor völlig abbrenne, und nicht die
180 geringste wäßerige Feuchtigkeit hinterlasse: so ist dargegen bemerkt worden, daß solches nur von dem tartarisirten Alcohol, aber nicht von dem

dem durch das Wasserbad gereinigten gelte, immassen solches das Pulver angezündet, ohngeachtet sechs Tropfen Wasser im Löffel geblieben.

Im 9. Kapitel kommt die Abhandlung von den sauren Geistern vor. Es werden erst die mineralischen, hernach die vegetabilischen, und sodann die thierischen durchgegangen, und die Bereitung derselben nebst ihren Würkungen und Characteren angegeben. Die Anzahl der leztern ist hier vollständiger, als man anderswo findet. Unter die zuverläßigsten Kennzeichen eines sauren Salzes und Geistes wird die Verwandlung desselben mit einem Laugensalze in ein Mittelsalz gesezt. Unter die Eigenschaften der Vitriolsäure wird die noch ziemlich unbekannte mitgerechnet, daß selbige das Silber in etwas verflüchtiget und hornicht macht. Die Bereitung des sogenannten Eißöls und dessen Verschiedenheit wird auch gelehret. Daß die ungemeine Schwere des Vitriolöls nicht von etwas metallischen herrühre, wird sowohl mit Gründen als Erfahrungen erwiesen. Unter die Gründe gehöret vornehmlich die weisse Farbe des Oels, welche ohnmöglich bestehen könnte, wenn nur das geringste metallische mit untergemischt wäre. p. 183 190 188 193

Die gemeine Meinung, daß der Salpeter seinen sauren Geist ohne Beimischung eines andern Körpers, nicht von sich gebe, weil er 197 198

nehmlich für sich im Feuer fliesse; und daß der beizumischende Körper eine vitriolische Säure bei sich haben müsse, wenn anders die Befreiung der Salpetersaure geschehen solle, wird hinlänglich wiederlegt: denn beides streitet wieder die Erfarung. Der Salpeter giebt im Feuer allerdings bei seinem Flusse seine sauren Theile von sich, und andere Körper, die nichts vitriolisches bei sich haben, als Sand, weisser reiner Thon, weisser Marmor, Reißblei und Zink, befreien seine Säure recht wohl; daß man also hieraus augenscheinlich siehet, daß aus keiner andern Ursach dergleichen Körper, wie auch vitriolische, zugesezt werden, als weil sie viele Feuertheilchen annehmen, und also die Operation in kürzerer Zeit vollbringen helfen, als wenn der Salpeter ohne Zusaz destilliret wird. Man leugnet aber solchergestalt keinesweges, daß nicht die stärkere Vitriolsäure auch viel dazu beitragen sollte: da aber dieselbe nicht allezeit mit im Spiele ist, so kan man sie auch nicht, wie insgemein geschiehet, zur allgemeinen Ursach der Befreiung der Salpetersäure machen; sondern diese ist keine andere, als die stärkere Erhizung, die der Salpeter, wie schon gemeldet, durch die beigemischten Körper annimmt, und wodurch seine Säure mit grösserer Geschwindigkeit ausgetrieben wird. Und dieses alles gilt auch von der Befreiung der Säure, die im Kochsalz stekt.

Es ist bekannt, daß der von erdichten Kör- p. 202
pern oder durch Alaun ausgetriebene Salpeter-
geist bei weiten nicht so stark ist, als wenn an
statt dieser Körper Vitriol genommen wird.
Man seze aber nur zu den vorigen Körpern
etwas Eisenfeile, so wird man einen eben so
starken Geist, als der vom Vitriol ausgetrie-
bene ist, erhalten. Wie dieses zugehet ist nicht ge-
wiß zu bestimmen; es kan seyn, daß etwas von
dem brennbaren des Eisens mit übergehet, und
dem Geist die Stärke giebt; es kan auch seyn,
daß nur deßwegen ein stärkerer Geist übergehet,
weil die Masse durch das Eisen mehr erhizt
wird, und solchergestalt derjenige Theil der
ausserdem von den erdichten Körpern oder dem
Alaun resorbirt wird, ausgejaget wird. Lez-
teres kommt mir wahrscheinlicher, als das erste
vor, sintemal man auf jene Art eine grössere
Menge Geist, als auf diese erhält.

Wenn der Salpeter zu vielen Pfunden, z. 203
E. zu zehen eingesezt, und ein Vorstoß applicirt,
hiernächst auch die Vorlage mit Wasser an-
gefüllt wird; so bekommt man auch die Sal-
petersäure in Gestalt eines troknen Salzes, des-
sen aber nicht viel ist, zu sehen: man muß es
aber nicht in der Vorlage, sondern im Vor-
stoße suchen.

Die rothen Dämpfe des Salpetergeistes ha- 204
ben ihren Grund in dem brennlichen Wesen des
Salpeters; und dies erhellet daraus, weil

der Kochsalzgeist auch in rothen Dämpfen übergehet, wenn dem Salze ein mit vielem brennbaren beschwängerten Körper, dergleichen der Zink ist, zugesezt wird. Die übrigen Ursachen, die man sonst deswegen ausgedacht hat, haben keinen Grund.

p.208 Dem Ursprung nach scheint die Salpetersäure vitriolisch zu seyn, und nur durch ein innigst beigemischtes urinöses oder auch brennbares Wesen eine besondere Modification erhalten zu haben. Verschiedene Erscheinungen, die in der Schrift selbst können nachgelesen werden, lassen solches vermuthen: wie dann, damit ich nur einer einzigen gedenke, aus der Destillation des Salpetergeistes mit Terpentinoel ein Schwefel entstehet, der allerdings von der vitriolischen Eigenschaft der Salpetersäure zeiget.

209 Im Kochsalz wird so wohl ein mineralisch Alcali, als eine alcalische Erde angenommen. Der saure Geist, der vermittelst des Talks ausgetrieben wird, ist unter allen der reinste.

210 Daß der vermittelst der Eisenfeile destillirte, roth seyn solle, wie einige behaupten, ist der Erfarung zuwieder. Derjenige, der vermittelst Salpeters gemacht worden, hat etwas von dieser Säure mit an sich, welche eher, als er selbst übergehet; und man kan sie ihm nicht völlig wieder benehmen, daher es kommt, daß er das Gold angreift, wenn er gleich rectificirt

ciret worden. Es ist besonders, daß auch ein Salzgeist aus der Vermischung des Arcani duplicati mit Sande übergehet. Was die Beschaffenheit der Salzsäure anbelangt, so scheint dieselbe, eben wie die Salpetersäure ursprünglich vitriolisch zu seyn, und hernach durch ein beigemischtes so wohl brennbares als arsenicalisches Wesen, ihre Modification erhalten zu haben. Alle drei Grundstücke sind in der Schrift, so viel als möglich gewesen, erwiesen worden. p. 214 217

Zwischen den Pflanzen-Säuren scheint eben ein solcher Unterschied, wie zwischen den Säuren der mineralischen Salze zu seyn; so daß einige zur Vitriolsäure, andere zur Salpeter- und andere zur Kochsalzsäure gehören. Z. E. der Weinsteinspiritus und der Eßig präcipitiren das Quekſilber nicht aus dem Scheidewasser, und es ist daher glaublich, daß ihre Säure von salpetrichter Art sey; zumal, da auch der Salpetergeist vom Blei, eben wie der Eßig, einen süssen Geschmak annimmt. Im Zucker scheint eine Kochsalzsäure sich zu verofenbaren, indem von aufgetropftem Vitrioloel ein weisser Nebel, mit einem Knoblauchichten Geruch aufsteiget. In den Tamarinden mag die Säure von vitriolischer Natur seyn, sintemal, wenn man das wässerige Decoct derselben unter eine Solution des Seignettesalzes bringt, dessen Mischung zerstöret und der Weinstein präcipitiret wird. 224

Von

p.228 Von den Thieren, die einen sauren Geist geben, werden viele genennt. Unter solchen geben die Ameisen den reinsten, dessen Bereitung auch gelehret wird, weil sie viele Besonderheiten hat. Unter den thierischen Theilen geben die Fettigkeiten den schärfsten Geist. Es ist besonders, daß auch die verfaulten Regenwürmer und der verfaulte Harn einen
227 sauren Geist liefern. Was die Natur der thierischen Säure anbetrift, so wird erwiesen, daß sie nicht mit der Kochsalzsäure, sondern vielmehr mit der Eßigsäure übereinkomme.

229 Im 10. Kapitel ist die Rede von den versüßten sauren mineralischen Geistern und den Naphthis. Von leztern ist bisher noch in keinem chimischen Lehrbuche hinlängliche Meldung geschehen; daher man sich um so vielmehr bemühet, den Lernenden vollständige Begriffe davon beizubringen, und zugleich die besten Handgriffe, wie solche zu erhalten, an-
238 gegeben hat. Ueber den Streit, ob das weisse Vitrioloel und der Weintröster Spiritus mehr Naphtha gebe, als das braune, und ein andrer Brantewein, oder umgekehrt, erklärt man sich, zufolge zuverläßiger Versuche, dahin, daß die ganze Sache von keiner Wichtigkeit sey, und es bloß auf die Stärke beider Feuchtigkeiten ankomme. Diejenigen reden aber wieder die Erfarung, die behaupten, daß ein Weinhefen- und Kornbrantewein zur Naphtha untauglich sey.

Daß

Daß die Naphtha das Gold aus dem Aqua Regis ziehet, wird vor keine besondere Eigenschaft angesehen; indem solches ebenfals andere aetherische Oele und auch der Weingeist verrichten. p. 234

Die Salpeternaphtha ist zuerst in Frankreich vom Hrn. Navier, und denn auch in Teutschland von einem unserer Freunde, dem Hrn. Sebastiani erfunden worden, welcher von dem, was in Frankreich vorgegangen war, nichts wußte. 242

Diese Naphtha wird auch erzeuget, wenn zu einer Auflösung des Quekfilbers Weingeist geschüttet wird, wobei nach einiger Zeit ein Theil vom Quekfilber wieder lebendig wird. 243

Die Bereitung des süssen Salpeter- und Kochsalzgeistes in der bloßen kalten Digestion wird wiederrathen, weil die sauern Theile auf solche Weise nicht genau verüsset werden, und dergleichen Spiritus wegen ihrer Schärfe dem Körper schädlich sind. 245

An der Naphtha des Kochsalzgeistes wird noch gezweifelt.

Das 11. Kapitel handelt von den alcalisch-flüchtigen Geistern. 246

Der mit Mennige bereitete Salmiacgeist ist der subtilste und stärkste unter allen. 250

An dem mit Kalch bereiteten hat man ausser den bekannten Eigenschaften, auch noch diese wahrgenommen, daß er das Kalchoel nicht niederschlägt.

Daß bei diesem Geiste kein troknes flüchtiges Salz wahrgenommen wird, davon scheint mir die Ursach theils in der größern Menge der Feuertheilchen, die der 254

Kalch

Kalch annimmt, theils in dessen eigenem Feuer, das er bei sich hat, zu liegen. Jenes erhellet daraus, weil auch die Mennige einen blossen Geist, ohne ein troknes Salz, ausjaget; dieses, weil ein lang an der Luft gelegener Kalch, der sein Feuer verloren, ebenfalls nun, wie ein anderer erdichter Körper oder ein feuerfestes Laugensalz, ein troknes
p.251 flüchtiges Salz losmachet. Zwischen des Sylvius Digestiv- und dem gemeinen Kochsalze scheint eben ein solcher Unterschied zu seyn, als zwischen dem vitriolisirten Weinstein und dem Glauberischen Wundersalze: nehmlich der alcalische Theil differirt allerwegen, und es irret daher Neumann, wenn er das Digestivsalz von dem gemeinen Kochsalze vor gar
248 nicht unterschieden hält. Alle diejenigen Körper, aus deren Vermischung untereinander ein flüchtiger alcalischer Geist zu erhalten stehet, werden in diesem Kapitel auch erzählt. Ingleichen wird auch erinnert, daß der flüchtige
254 Geist aus dem natürlichen Harnsalz eben so reine wie der Salmiac-Geist sey; und es wird daher dessen Verfertigung, nebst der besten Bereitung dieses Salzes selbst, deutlich angegeben, und dabei das besondere unter andern angemerkt, daß dieses Salz seinen flüchtigen Geist, ohne Beimischung eines andern Körpers, im Feuer fahren lasse.

257 Im 12. Kapitel kommen die empyreumatischen Oele vor. Es wird gezeiget, daß selbi-

ge

ge sowohl educta als producta sind, und in Ansehung ihrer Würkung und innern Mischung ein grosser Unterschied sey, so daß diejenigen gar sehr irren, welche dafür halten, alle diese Oele seyn mit einem flüchtigen alcalischen Salze beschwängert; da einige derselben vielmehr ein sauren, und einige beydes zugleich, und zwar getrennt bei sich führen. Und wenn Hofmann die Gegenwart des flüch- p.261
tigen alcalischen Salzes in diesen Oelen dadurch erweisen wollen, daß sie die fixen alcalischen Salze in flüchtige verwandeln, wenn sie mit denselben eine Zeitlang in Digestion stehen; so wird erinnert, daß dieser Schluß falsch sey, und die Verflüchtigung keinesweges von den flüchtigen urinösen Theilen dieser Oele, sondern vielmehr von ihren brennlichen herkomme. Zur Bereitung des dippelischen 261
Thieröls werden einige gute Vortheile angegeben, und, damit dasselbe desto länger gut bleibe, die Befolgung des Schulzischen Raths angepriesen, doch mit dem Zusaz, daß man die Gläsergen zugleich oben mit Pech zu- 262
schmelze.

Das 13. Kapitel handelt vom Brandti- 263
schen Phosphorus. Es wird eine zuverläßige Methode angegeben, wie man solchen in der kürzesten Zeit und doch in der größten Menge, die nur möglich ist, erhalten kan. Seiner innern Mischung nach, ist er ein We- 268
sen, das aus zweien mineralischen Säuren,

der

der vitriolischen und gemeinen salzigten, aus einer glasachtigen Erde, und aus einer brennlichen Substanz, die aber in einer Unze nicht über drei Gran beträgt, zusammengesezt ist.
p.267 Man erhält solchen auch aus dem natürlichen Harnsalz, wenn man es mit dem vierten Theil Kühnruß destillirt.

272 Im 14. Kapitel ist die Rede von der Sublimation; wobei das sublimirte Quekſilber, das süsse, der Zinnober, der mit Eisen beschwängerte Salmiac, und das Hombergische Sedativsalz zu bereiten gelehret werden. Von der Bereitung des Salmiacs und des Zinnobers werden verschiedene Arten angegeben.
275 Bei der des süssen Quekſilbers wird gerathen, so viel Quekſilber unter das Sublimat zu
277 reiben, als solches nur annehmen will. Es wird auch erinnert, daß aus dem weissen präcipi-
281 tirten Quekſilber ein guter Mercurius dulcis gemacht werden kan. Ob das Sedativsalz im Borrax schon würklich stecke, oder ob es nur erst durch die Zusammensezung entstehe, wird zur Zeit noch unentschieden gelassen.

282 Das 15. Kapitel handelt von den feuerbeständigen Laugensalzen. Es wird vorerst gezeiget, daß es zweierlei Arten, künstliche und natürliche oder mineralische gebe, und daß beide so wohl in gewissen Stücken mit einander übereinkommen, als von einander abgehen. Hierauf

wird

wird der Unterschied angegeben, der sich insbesondere unter den künstlichen befindet; und wie ein jedes derselben zu bereiten sey, gelehret. Bei dem fixen Salpeter wird die p.288
Regel gegeben, daß man ihn noch eine Zeitlang nach der Detonation müsse fliessen lassen; weil sonst noch so viele Säure dabei bleibet: und von dem Alcahest wird bemerket, daß es das Aquafort zur Auflösung des Goldes geschikt macht, wenn es darunter gegossen wird. Uebrigens wird erwiesen, daß die mehresten 292
Salze aus der Pflanzenasche, so wohl als aus der thierischen, unrein und mit Mittelsalzen beschwängert sind. Wie sie durchs Feuer er- 289
zeuget werden, und was für eine Vereinigung von Substanzen dazu erfordert wird, wird ebenfalls gemeldet. Dr vitriolisirte Weinstein, den man bisweilen in der Pot- 291
asche antrift, hat den Grund seiner Entstehung nicht in der Luft, wie die gemeine Meinung ist, sondern in der Bereitung dieses Salzes, wenn es überflüßig von der vitriolischen Säure des Eichen- und Fichtenholzes gesättiget wird. Man zweifelt ohne dies noch 295
sehr, ob ein reines Laugensalz aus der Luft eine Säure anziehe, und dadurch zum Theil in ein Mittelsalz verkehret werde; die deswegen angestellten Versuche haben wenigstens nichts dergleichen gezeiget.

Hierauf folgt im 16. Kapitel die Lehre von den flüchtigen Harnsalzen. Sie sind meh-

rentheils ein Werk der Fäulniß oder des Feuers, und in allen dreien Naturreichen anzu-
p.296 treffen. Das Feuer bringt aus allen thierischen Theilen dergleichen hervor, ausser aus
298 dem Fette nicht. Das reineste ist im Salmiac, und hernach in der Erde, die aus dem verfaulten Harn zurücke bleibt. Daß ein natürliches flüchtiges Laugensalz in gewissen Pflanzen stecken solle, hat man nicht so befunden. Unter den thierischen Substanzen giebt die Seide im Feuer das mehreste; un-
299 ter den vegetabilischen, der Meerschwamm. Es ist sonderbar, daß man aus dem Salmiac vermittelst eines fixen Laugensalzes, öfters mehr bekommt, als der Salmiac gewogen hat; woraus man schliessen muß, daß von jenem bei dieser Arbeit etwas zugleich verflüchtiget werde. Viele Körper, deren keines vor sich ein flüchtiges Laugensalz giebt, liefern dergleichen, wenn sie dem Feuer vermischt übergeben werden; und auch ein fixes Laugensalz gehet in ein flüchtiges über, wenn Talch darunter kommt.

304 Von den sauren Salzen wird hiernächst im 17. Kapitel gehandelt. Es giebt feuerfeste und flüchtige. Jenes findet man unter andern in der Siderītis, aus welcher es blosses Wasser herauszieht, ingleichen im Franzosenholze, aus welchem auch so gar der Weingeist es ausziehet. Ausser den bekannten flüchtigen Salzen, welche durch das Feuer aus

dem

dem Bernstein und der Benzoe losgemacht werden, findet man auch dergleichen im Schiefer, Ambra, und Storax. Die Säure des Bernsteinsalzes ist von der kochsalzigen Art: p. 307 man erkennet solches unter andern daraus, daß dieses Salz das Silber verflüchtiget, und selbst der Bernsteingeist dem Scheidewasser eine Kraft mittheilet, auf das Gold zu würken. Indessen scheint doch auch in gemeldetem Salze etwas von einer vitriolischen Säure zu stecken, wovon sich aber zur Zeit kein andrer Beweiß geben läßt, als daß der Bernstein neben und bei Körpern, die eine vitriolische Säure bei sich führen, erzeuget wird, und er selbst ein bituminöser Körper ist.

Das 18. Kapitel handelt von den Mittelsalzen. 308 Man theilet sie ein in einfache und zusammengesezte, unter welche leztere man nicht nur viele Brunnensalze, den Borax und das Nitrum Antimonium zählet, sondern auch verschiedene, die sonst für einfache gehalten werden, als z. E. das Arcanum Duplicatum, in welchem ein gemeines Kochsalz 312 sich befindet, wie der durch Sand ausgetriebene Geist bezeiget, als welcher das Quekfilber weiß präcipitirt, und das Aquafort zum Goldscheidewasser macht; es sind auch über dies Eisentheilchen in diesem Mittelsalze. Das Seignetische Polychrestsalz führt eine doppelte Säure; das Sylvische Digestivsalz ein dop-

pelt Alcali bei sich, u. s. f. In Ansehung
p.143 der Auflösung der Mittelsalze im Wasser, wird bemerket, daß diejenigen, die zu einem ihrer Bestandtheile eine Vitriolsäure haben, sich am schwersten auflösen lassen.

319 Bei dem vitriolisirten Weinstein wird bemerkt, daß wenn derselbe mit Salmiac destillirt wird, ein sehr flüchtiger saurer schwefelichter Vitriolgeist hervorkommt, und zugleich ein höchst durchdringender Schwefel sich aufsublimirt. Es wird auch angezeigt, daß verschiedene Arten Mittelsalze so wohl in Pflanzen, als thierischen Theilen sich befinden; und daß man z. E. im römischen Fen-
321 chelkraut, Salpeter, im gemeinen Kochsalz, in vielen bittern Pflanzen einen vitriolisirten Weinstein antrift. Die thierischen Theile haben viel Kochsalz bei sich; der Urin aber ein ammonicalisches, und der Koth ein salpetrichtes.

324 Im 19. Kapitel wird das Schmelzen betrachtet. Es giebt einige Körper, welche für sich im Feuer schmelzen; es giebt einige, welche für sich nicht fliessen, wohl aber, wenn sie mit schmelzbaren vermischt werden; es giebt wiederum einige, welche nur in Fluß kommen, wenn ihnen andere, und zwar vor sich auch unschmelzbare Körper, zugesezt werden: es giebt endlich auch einige,

die

die zwar weder für sich, noch mit andern unschmelzbaren fliessen, indessen ganz gut in Fluß kommen, wenn eine dritte Art eines unschmelzbaren Körpers dazu kommt. Diese mehrentheils neue, und zum Theil paradoxe Säze, sind aus zuverläßigen Versuchen, die den berühmten Pott zum Erfinder haben, hergenommen, davon sich aber allhier keine Beispiele geben lassen. Gelegentlich wird auch der verlohrnen Kunst gedacht, den Bernstein zu schmelzen. Da nach der gewöhnlichen Art nicht aller Spießglaskönig aus dem Spießglas erhalten wird, so wird eine bessere Methode angegeben, nach welcher man aus einem Pfund Spießglas, zehn Unzen König bekommt, dessen Ausbeute nach der gewöhnlichen Art sonst nicht über sechse steiget. Von der Entstehung des Sterns auf dem Könige wird erwiesen, daß sie grösstentheils in der Beraubung der schwefelichten Theile derselben ihren Grund hat. p. 329 335 336

Ein Fehler ist durch die Nachläßigkeit des Sezers im 658 §. begangen worden, den ich hiermit verbessern muß. Ich habe im gedachten §. diejenigen Körper erzählt, die für sich im Feuer fliessen; und da ich auf die Steine komme, so stehet im §. nur & ex lapidibus gypsum. Ein genausichtiger könnte mich einer sehr unvollkommenen Erkänntniß derjenigen Steine, die im Feuer fliessen, be-

schuldigen, da es ausser dem Gyps noch gar viele giebt. Allein ich muß erinnern, daß der Sezer einige Zeilen aussengelassen, und dieser Fehler in der Correctur übersehen worden. Man beliebe dahero an gypsum noch folgendes anzuhängen: Praeter haec in fluorem redigi se patiuntur diversae species lapidis scissilis, item lapis lydius, serpentinus, pumicis, nec non lapis Stolpensis, malactites, aquamarinus, crystallus Islandica, granati tam orientales quam occidentales, hiacynthus orientalis, nonnulla genera asbesti, suber montanum, & diversae terrae ex genere argillaceo, particulis martialibus impraegnatae.

P. 339 Das 20. Kapitel handelt von der Vitrifi-
340 cation. Es ist eben so bekant nicht, daß das in seinem Menstruo aufgelößte Gold und Quekſilber, nachdem das Menstruum nebst dem acido phosphori von demselben abgezogen wird, sich gar leicht durch ein Löthröhrgen auf einer Kohle verglasen läßt.

343 Im 21. Kapitel wird von der Calcination gehandelt; welche entweder durch Feuer allein oder durch scharfe sowohl Mittelsalze, die eine mineralische Säure bei sich führen, und alcalische Salze, sowohl mit als ohne Feuer geschiehet; wobei die Körper gar verschiedene Veränderungen leiden, die alle erzählet werden. Daß im Schweißtreiben-
351 den Spießglas, ob es gleich ausgelauget

wor-

den, ein Salpeter zurükbleibt, wird durch das Verpuffen und die Flamme erwiesen, welche entstehet, wenn dieser Kalch mit schwarzer Seife vermischt ins Feuer geleget wird; hernach auch daraus, daß das Gewicht dieses Kalchs nach dem Aussüssen, das Gewicht des zur Bereitung genommenen Spießglases übersteiget. Man bekommt ein sehr gutes schweißtreibendes Spießglas, wenn man anstatt des rohen Antimonii, seinen König nimmt, und solchen mit zwei oder drei Theilen Salpeter calcinirt, und übrigens nach der gewöhnlichen Art damit verfähret.

Das 22. Kapitel handelt von den Pyro- p. 352
phoris. Man hat von solchen in Compendiis bisher entweder gar nichts, oder doch nur etwas weniges gedacht; daher es nöthig geschienen, dieselbe allhier etwas umständlicher zu beschreiben. Nicht allein des ganz bekannten aus Alaun und einer verbrennlichen Substanz bereiteten, sondern auch noch viel mehrerer und zum Theil noch ganz unbekannter Arten geschiehet hier Erwehnung. Der 355
gemeine Pyrophorus scheint vom Phosphorus in nichts als in der Erde unterschieden zu seyn, welche hier von glasichter, dorten aber von kalkichter Natur ist. Ob wohl auch scheinen möchte, als ob in Ansehung der Säure ein Unterschied zwischen beiden obwaltete; so glaubt man doch einigermassen wahrscheinlich gemacht zu haben, daß auch im Pyrophorus eine Koch-

salzsäure stecke, inmassen im Alaun dergleichen nicht ohne Grund vermuthet wird, wie das Aquaregis zeiget, welches man bekommt, wenn man Alaun mit Arcano duplicato destillirt.

P. 358 Im 23. Kapitel ist die Rede von den Auflösungen. Was Wasser, Luft, Oele, Weingeist, Vitriolgeist, Scheidewasser, Salzgeist, Aquaregis, Essig, die Ameisensäure, die Säure des Phosphorus, die Säure des natürlichen Harnsalzes, die Naphthae, die flüchtigen alcalischen Geister und die Laugen vermögen, wird nebst den Erscheinungen, die sich bei dergleichen Handlungen ereignen, erzählet. Vom
363 Aether Frobenii wird gemeldet, daß er keinen Ambra auflöset, wie man wohl glaubt.
36 Daß die ausgepreßten Oele sich nicht, wie die aetherischen im Weingeist auflösen lassen, scheint daher zu kommen, weil die Säure bei jenen mehr versteckt ist, als bei diesen; denn so bald man ihnen eine Säure zusezt, welches geschiehet, wenn man sie mit Vitrtolöl oder Salpetergeist vermischt, ingleichen, wenn man nur ihre Säure mehr herauslokt, welches geschiehet, wenn man sie oft über Wasser abziehet, so bald lassen sie sich auflösen, auch das aus der Seife durchhin zugeschüttetes Vitriolöl abgesonderte Oel vermischt sich aus
367 obiger Ursach mit dem Weingeist. Wenn Vitriolöl über den Spiesglaskönig abgezogen wird,

wird, so gehet es ganz milde über und zugleich sublimirt sich ein Schwefel auf.

Das 24. Kapitel handelt von der Extraction, und folglich von Bereitung der Essenzen, der Harze, Gallerten, Schleime, Extracte u. s. f. Des La Garaye Erfindung, trokne Extracte durch Reiben zu verfertigen, wird gelegentlich geprüft und verworfen, und dagegen eine kürzere und bessere Art angegeben. p. 378 382

Das 25te Kapitel betrachtet die Präcipitation. Ob man gleich überhaupt einsiehet, daß die aufgelößten Theile aus verschiedenen Ursachen niedergeschlagen werden können; so ist es doch schwer, von jedem speciellen Fall mit einer Gewißheit zu erweisen, durch was für eine Ursach solches gewürket wird; zumahl da oft mehrere als eine zusammen kommen. Bei der Fällung des Silbers aus dem Scheidewasser wird die Warnung gegeben, daß man solches zuvor mit Wasser und zwar mit destillirtem verdünnen soll, immassen das undestillirte kalkichte Theilchen bei sich führt, welche machen, daß wenn etwas Kupfer unter dem Silber ist, solches auch mit niedergeschlagen wird, und man folglich das Silber nicht reine bekommt. Das aus dem Scheidewasser durch Weingeist niedergeschlagene Quekfilber, crystallisirt sich nach einer kurzen Zeit, und ein Theil davon wird hernach auch revificirt. Nicht 384 386 388

p.412 alle saure Geister präcipitiren die in alcalischen Feuchtigkeiten aufgelößten Substanzen; denn so wird z. E. das in einer alcalischen aus Weinsteinsalz und Blut gemachten Lauge aufgelößte Silber, nicht vom Salzgeist, wohl
489 aber von der Säure des Phosphorus niedergeschlagen; hingegen wenn das Silber im Salmiacgeist aufgelößt worden, so ist der Salzgeist vermögend, solches niederzuschlagen, nicht aber der Vitriolgeist. Die Mittelsalze, die aus einer Vitriolsäure zusammengesezt sind, werden auch von einer Vitriolsäure niedergeschlagen. Der Vitriolgeist schlägt das Quekfilber aus Scheidewasser ebenfals weiß nieder, wie der Salzgeist. Es giebt eben so wohl Knallsilber, und knallenden Spießglaskönig, als Knallgold; und zwar ereignet sich diese Eigenschaft bei allen, wenn der Niederschlag durch einen Harngeist verrichtet wird, oder auch wenn zur Bereitung des Aquaregis Salmiac genommen und der Niederschlag hernach mit Weinsteinsalz verrichtet wird; wodurch über-
365 all ein nitrum flammans erzeuget wird, welches eben hernach das Knallen bei der Hize verursacht, und nicht wie insgemein geglaubet wird, der Schwefel des Goldes, der sich mit der Sal-
392 petersäure vereinigen soll. Die Mittelsalze schicken sich wohl zu einigen Präcipitationen metallischer Körper, aber nicht zu allen. Wenn Arcanum Duplicatum und vitriolisirter Weinstein zum Niederschlag des Silbers und andrer Metalle aus dem Aquafort gebraucht

braucht werden, so werden sie zugleich in ihre Bestandtheile getrennt; und dieses ist das Problema, daß ehedem Stahl den Scheidekünstlern vorgelegt hat, da sie sagen sollten, wie gedachte Salze in der Hand ohne Feuer zerstöret werden könnten.

Das 26. Kapitel handelt von der Reduc- p. 400
tion. Es geschiehet dieselbe entweder durch schwefelichte, oder durch alcalische Körper. Unter die schwefelichten gehören einige Metalle selbst; wie denn die Erfahrung lehret, daß das Hornsilber durch gekörntes Blei, Eisen, Zinn, und auch Spießglaskönig reducirt werden kann; ingleichen das geschwefelte Blei, durch Eisen und Kupfer; und das Hornblei durch Spießglaskönig. Der Blumenstaub schikt sich auch zur Reduction, wie nicht weniger der Thon, wovon aber nur etwas reducirt wird, weil er sehr wenig vom Phlogisto in sich hält. Die Menge wird zum Theil vom Eßig reducirt, wenn solches davon abgezogen wird. Etwas sonderbares ist es, daß auch die Re- 402
duction, durch einen sauren Geist geschehen kann; davon wir zur Zeit nur Ein Beispiel am Golde haben, welches wenn zu seiner Solution die Säure des Phosphorus geschüttet, und alle Feuchtigkeit hernach in einer Retorte abgezogen wird, ein Theil Goldes in metallischer Gestalt wieder erscheinet. Bei der Veranstaltung der Reduction 403
muß man hauptsächlich darauf sehen, ob ein

metal-

lischer Kalch fix oder flüchtig ist. Zur Reduction der Zinkblumen wird eine Destillation derselben mit Kohlenstaub aus einer irdenen Retorte erfordert.

p.405 Das 27. Kapitel betrachtet die Amalgamation. Die sonst von vielen geleugnete Vereinigung des Quecksilbers mit Bismuth, Kupfer, Eisen, und Spießglaskönig wird erhärtet, und wie solche vorzunehmen, gezeiget. Auch
407 die Kalche von Gold, Silber, Blei und Zinn amalgamiren sich, aber nicht anders, als wenn sie durch Metalle präcipitiret werden.

410 Im 28. Kapitel wird die Revification vorgestellet. Ist das Quecksilber mit Schwefel gebunden, so machen es die Metalle, das Gold ausgenommen, wieder lebendig; ist es durch scharfe Sälze zerfressen, so stellen es die Laugensalze und alcalischen Erden wieder dar; ist es mit Metallen verbunden, so ist das Feuer allein vermögend, es wieder in seiner natürlichen Gestalt hervorzubringen; welches auch zuweilen geschiehet, wenn es mit Salzen vereiniget ist, wie beim mineralischen Turbith: und da hierbei zugleich ein Schwefel erzeuget wird, so läßt sich hieraus vielleicht auf die Gegenwart eines brennlichen Wesens im Quecksilber der Schluß machen. Zink, Kupfer und Blei machen dasselbe auch lebendig, wenn sie in die Solution gethan werden.

In-

Ingleichen bringt es die Ameiſenſäure aus ſeinem Kalch hervor, wenn ſie eine Zeitlang darüber ſtehet.

IV.

Academiae Caeſareae Leopoldino-Carolinæ Naturae Curioſorum Bibliotheca phyſica, medica, miſcella, partim ſociorum munificentia, partim ipſius ſumtibus comparata. Praemittitur de nonnullis ad eam ſpectantibus praefatio *Andreae Eliae Büchneri.* Halae Magdeb. Academ. ſumt. emiſſa e typographeo Gebauer. 1755. 17. B. gr. 4.

1. Kupfer.

Ohnerachtet die Kayſerl. Academie der Naturforſcher ſchon im vorigen Jahrhundert ihren Anfang genommen; ſo hat man doch nicht eher als A. 1731. an eine öffentliche gemeinſchaftliche Bibliothek gedacht. Der ſel. Baier, welcher das Jahr vorher Präſes worden war, lies dieſer Anſtalt wegen zuerſt ein Bittſchreiben an die damaligen Mitglieder der Academie ergehen, und erſuchte ſelbige, dieſe Anſtalt durch ihre Freigebigkeit entweder an Büchern oder an Gelde, um ſolche dafür ſelbſt anſchaffen zu können, zu befördern. Dieſer Antrag wurde überhaupt von ſeinen Collegen gebilliget, und die mehreſten derſelben machten gleich das Jahr darauf zu dem verlang-

ten

ten Beitrag einen Anfang. Hierauf suchte sich der Hr. Baier in Nürnberg einen Ort aus, wo er die Bücher nebst andern Geschenken aufstellen könnte. Weil aber dieser emsige Mann nicht lange darnach mit Tode abgieng und der jezige berühmte Hr. Geheimde Rath Büchner A. 1735. zum Präsidenten ernennet wurde, so machte er Anstalt, daß der Vorrath von denen bereits gesammleten Büchern, der damals nur in 194. Stücken und einigen Naturalien bestund, A. 1736. nach Erfurt geschaffet wurde, allwo ihm der Rath einen überaus schönen Plaz in einem Gebäude, das selbigem zustunde, auf sein Ersuchen als ein Geschenk zu beständigem Gebrauche dazu überließ. Von der Zeit an hat sich nun diese Bibliothek bis auf 1270. Stücke vermehrt. Weil nun der sel. Baier in seinem Bittschreiben auch die Versprechung angehängt, daß so bald die Anzahl der Bücher etwas ansehnlich seyn würde, ein Verzeichniß davon gedrukt werden sollte; so hat der jezige Hr. Präsident dieses Versprechen nunmehr nicht nur zu erfüllen gesuchet; sondern wird auch überdieß inskünftige, so bald nur die Kosten dazu zu erschwinden sind, ein gleiches Verzeichniß von den gesammleten Naturalien drucken lassen; wie er denn auch bereits zu einer Geschichte der Academie rühmliche Anstalt gemacht hat, so, daß schon ein grosser Theil davon abgedrukt ist, und das ganze Werk künftige Ostermesse wird zu haben seyn.

Gegen-

Gegenwärtiges Bücherverzeichniß ist mit einem niedlichen Kupfer gezieret, welches das schöne und allerdings sehenswürdige Museum in Prospect vorstellet. Die Bücher sind nach den Jahren, in welchen sie geschenket oder von der Academie selbst angeschaft worden, aufgezeichnet, und unter jedem stehet der Nahme desjenigen Gelehrten, der es in die Bibliothek gegeben hat. Vor allen verdient des Hrn. Hofr. Trew Freigebigkeit gerühmt zu werden, als welcher die Bibliothek mit mehr als 400. Stücken bereichert hat. Der Hr. Pr. Kniphof hat bereits zehn Jahr lang, seitdem der Hr. G. R. Büchner seine Vaterstadt verlassen, die Aufsicht über diese Bibliothek, mit einem rühmlichen Eifer geführet, und sparet noch bis jezo keinen Fleiß, dieselbe täglich in bessere Ordnung zu bringen.

Von schönen und kostbaren Werken, die in die Naturgeschichte einschlagen, ist der Vorrath schon ganz ansehnlich. Man trift darunter auch ein sehr rares Chronicon Indiae occidentalis, das zu Constantinopel mit türkischer Schrift gedrukt ist; und des Anton. Donati Trattato de simplici pietre & pesce marine che nascano nel lito di Venetia, welches A. 1631. herausgekommen und sehr rar ist, an. Imgleichen findet man auch sehr viele alte Medicinische Schriften darinnen, die gar selten gesehen werden; wohin das opus aureum de Febribus, welches A. 1576. Fol.

zu

Venedig gedrukt worden; des Nicolai Florentini Sermones Scientie medice; Simon Ianuensis Clavis Sanationis; eine sehr rare Auflage des Avicennae, und ein eben so seltener commentarius über den Dioscorides gehören, welcher zu Straßburg A. 1543. Fol. herausgekommen, und wovon Hr. Hofrath Trew in Recens. libr. botan. die dem I. Hundert des Blackwellischen Kräuterbuchs vorgesezt ist, p. 16. Nachricht giebt; anderer alten und raren Werke zu geschweigen. Der Vorrath von Teutschlands Gesundbrunnen Büchern ist auch nicht geringe.

V.

Della cura preservativa della rabbia canina osservazioni medicopratiche di *Morando Morando*, Prof. della Medec. di Modena. In Ancona, nella stamperia di Tellelli, 1755. 13½ Bogen, in gr. 8.

Diese Abhandlung enthält fürnehmlich eine Nachricht von verschiedenen Curen, die Hr. Morando bei mehr als zehn Personen, die von vermeintlich tollen Hunden gebissen worden, angewandt und selbige damit vor der tödtlichen Wasserscheue verwahret hat. Er hat hierzu nichts anders als das vom Hrn. James angerühmte mineralische

Tur-

Turpith gebraucht, und solches zu vier Granen in zwei Unzen Rautenwasser, worunter zugleich (vielleicht aber ohne Noth) ein Scrupel Contrayerva Pulver, etliche Gran Theriac, und etliche Tropfen von der Bibergeilessenz, nebst dem versüßten Betoniensaft gemischt waren, drey oder viermal eingegeben; anbei aber nicht unterlassen, die Wunde zu brennen, oder tiefe Einschnitte zu machen, und solche etliche Monate lang offen zu halten. Auf diese Weise hat er seine eigene Frau, bei welcher sich schon einige Vorboten einer verstekten Wuth spüren liessen, und noch sechs andere Personen glüklich gerettet. In dreyen andern Fällen hat er den Bisam, nach einiger bekannter Engelländer Rath, mit dem Gebrauch des Turpiths vereiniget, und auch hiervon erwünschte Würkung gesehen. *)

Fol-

*) Hr. Morando hätte wohl besser gethan, wenn er das Turpith allein, und den Bisam auch alleine gegeben hätte! denn auf diese Weise wäre man desto gewisser gewesen, welche Sache eigentlich geholfen hätte. Inzwischen bliebe doch auch alsdenn noch ein Zweifel, ob nicht das blosse Brennen oder Schröpfen der Wunde, nebst dem lang daurenden Geschwüre, ein zureichendes Hülfsmittel gewesen sey. Denn an zuverläßigen Erfarungen hievon mangelt es eben nicht (Galen. de Sectis Cap. VIII. Aetius L. VI. C. XXIV. Hildan. observ. chir. Cent. I. obs.

Folgende Erfahrung ist merkwürdig, und hat, so viel wir wissen, noch kein Beispiel: daß ein Mensch von dem blossen Geifer eines tollen Hundes, der ihm ohne alle Wunde an die Wangen gekommen, in die Raserei und Wasserscheue gefallen ist.

In den Leichnamen der von diesem heßlichen Uebel getödteten Kranken, die Hr. Morando geöfnet hat, sind die zwischen den Rippen liegende und noch einige andere zur Brust und Rücken gehörige Muskeln, wie auch die Harnblase und die schwammichten Hölen des Zeugungsgliedes, entzündet: der Magen und die Därme vom kalten Brande angegriffen, die Gallenblase mit vieler schwarzen und stinkenden Galle angefüllt, die Schlagadern leer und die zurükführenden voll schwarzen Bluts gewesen.

VI.

obs. 87. Dekkers Exercit. pract. p. 566.) nur ist die Frage, ob auch die Hunde allemal würklich toll gewesen sind.

VI. Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Acido pinguedinis animalis, Præs. D. Jo. Andr. Segnero P. P. Resp. Dav. Henr. Knape, Goldinga Curon. Gotting. 1754. 4½ Bogen.

In dieser lesenswürdigen Abhandlung wird nicht nur die Gegenwart der Säure in den Fettigkeiten der Thiere, durch neue und vielfältige Versuche bestätiget; sondern es werden auch die besondern Eigenschaften dieser Säure deutlich entworfen, und zugleich ganz neue Regeln gegeben, wie solche ganz reine und auf die bequemste Art in Menge zu erhalten ist.

Wir wollen die vornehmsten Versuche, welche der Hr. V. dieserwegen vorgenommen hat, nebst dem, was er dabei angemerkt, kürzlich berühren. Sie sind alle anmuthig, ohnerachtet der Hr. V. nicht allemahl das gehofte dabei gefunden hat. Verliert aber wohl ein Scheidekünstler etwas, wenn er das nicht findet, was er suchet?

Zum 1. Versuch hat der Hr. V. Rinderkalch genommen, und solchen mit Sande destillirt. Es ist sehr viel Oel übergangen uud wenig Wasser. Das Oel hat einen sehr hef-

tigen, und durchdringenden Geruch von sich gegeben: es hat mit Salzgeist ohne Bewegung sich vermischet; und ist mit Weinsteinöl durch blosses Schütteln in eine Seife übergegangen. Das Wasser hat mit dem Weinsteinöl ein wenig gebrauset, aber den Violensaft nicht roth gemacht, welches die oelichten Theile, die ihm angehangen, verhindert haben.

2. Aus dem Rindermark mit Sand destillirt ist ebenfalls ein Wasser von saurer Art gekommen. Das Oel ist bei Seite gesezet worden.

3. Talch mit Asche destillirt hat ein schwärzliches Oel und ein Wasser gegeben, welches mit Weinsteinöl nicht gebrauset, den Violensaft aber ganz grüne gemacht hat.

4. Eben dieses ist auch geschehen mit dem Wasser, welches aus Talch mit Potasche destillirt war. Das Wasser hat mit der Salpetersäure gebrauset. Ein Theil der Potasche ist flüchtig geworden und hat sich an den Retortenhals angehänget.

5. Frisches Schweineschmeer hat ohne Zusaz ein blosses Oel von brauner Farbe im gleichen Gewichte als der Einsaz war, von sich gegeben, aber kein Wasser. Von einem flüchtigen alcalischen Salze ist keine Anzeige da gewesen. Im Anfange hat es einen sauren, hernach aber einen bittern Geschmak gehabt;

habt; doch hat es den Violensaft nicht roth, sondern vielmehr dunkel u. einigermassen grünlicht gemacht; welches aber im geringsten nicht von einer alcalischen Eigenschaft zeiget, indem aus der Vermischung eines gelben und blauen Wesens allezeit eine grüne Farbe entstehet. Das Oel war aber bei seiner Durchsichtigkeit gelbe.

6. Aus dem Menschenfette ist wenig Wasser aber viel Oel hervor gekommen: jenes hat einen überaus scharfen Geschmak und Geruch gehabt, und den Violensaft ein wenig roth gemacht.

7. Das Wasser aus der gesalzenen Butter ist weniger sauer gewesen, als dasjenige, welches die vorigen Fettigkeiten geliefert haben. Dies ist aber ein starker Beweis, daß die Säure, welche sich hier offenbaret, der Butter und überhaupt dem Fette eigen sey, und nicht vom Salze abstamme. Im übrigen hat es, wie auch das übergegangene Oel, überaus scharf gerochen und geschmekt, und nach abermaligen Uebertreiben so wohl mit einem alcalischen Salze gelinder gebrauset, als auch den Violensaft ein wenig roth gefärbt. Das rükständige ist wie Pech gewesen und hat einen süßlichen Geschmak gehabt.

8. Ungesalzene Butter hat ein minder scharfes Oel und Wasser von sich gegeben. Lezteres hat in Menge zu einer alcalischen Lauge ge-

gethan ein sehr starkes Brausen gemacht, welches, nachdem es aufgehöret, durch blosses Schütteln des Gefässes wieder erwecket war. Nach dem Abziehen des Wassers ist ein blätterigtes Salz zurükgeblieben.

9 Bei der Destillation des Rindertalchs ohne Zusaz ist ein sehr beissender Dampf durch die Fugen gedrungen. Ein grosser Theil von dem Oele, das übergangen war, ist geronnen. Der übrige hat goldgelb ausgesehen, einen feurigen Geschmak gehabt, und in den Augen und der Nase heftig gebissen. Von eingetröpfeltem Weinsteinöl ist ein sehr starkes Brausen mit Blasen entstanden, welches lange gedauert hat, und durch das Schütteln des Gefässes sowohl erneuret als verstärket werden konnte. Beide Feuchtigkeiten sind hernach in eine weiche Seife zusammengeronnen.

10. Etwas von dem N. 9. übergebliebenen Oele ist in Regenwasser geschüttet und mit solchem stark gerüttelt worden; das Wasser ist davon gelbe, und das Oel hingegen blaß und undurchsichtig geworden. Eine alkalische Solution hat mit diesem Wasser heftig gebrauset, und solches, nachdem es einige von den aufgelößten Theilen niedergeschlagen, zugleich trübe gemacht.

11. Das zurükgebliebene fettigte Wesen von der Destillation N. 9. ist ferner übergetrieben

trieben worden, und hat einen röthlichen Saft gegeben, welcher sehr sauer geschmecket und mit einer alcalischen Solution gebrauset, aber den Violensaft nicht gefärbet hat. Als auf dieses ausgetroknete salzigte Wesen, welches scharf und bitter schmeckete, etliche Tropfen Vitriolöl fielen, so ist ein weisser und sehr saurer Dampf aufgestiegen; derjenige fettigte Theil, welcher in der Vorlage geronnen war, hat hingegen auf keine Weise eine Anzeige von einer Säure gegeben.

12. Aus dem N. 9 übergegangenen geronnenen Oele hat das hinzugegossene Wasser ebenfalls die sauren Salztheilchen ausgezogen, und hernach mit alcalischen Salzen stark gebrauset. Die übrigen Oele von den vorigen Destillationen sind gleichfals mit Wasser gewaschen worden; die Helfte dieses Salzwassers ist mit einem alcalischen Salze gesättiget und zu fernerm Gebrauch aufgehoben worden.

13. Die andere Helfte des Salzwassers N. 12. ist in einem Kolben abgezogen worden, und hat zulezt einen hellen, sehr sauren Saft gegeben, welcher nicht allein mit einem Laugensalze gebrauset, sondern auch den Violensaft etwas röthlich gemachet hat. Dies waren also die ersten Tropfen einer reinen Fettsäure.

14. Das mit einem Alcali gesättigte Wasser N. 12. hat nach einer Destillation und dem Abrauchen ein blätterigtes Salz gegeben. Und als solches mit einer hinlänglichen Menge Vitriolöl vermischt und hernach wiederum übergetrieben wurde, ist eine helle und starke saure Feuchtigkeit herausgekommen.

Die Mannigfaltigkeit dieser Versuche hat nun endlich den Hrn. V. gelehret, wie erstlich auf die beste Weise eine Menge Säure aus dem Fette zu erhalten; zweitens, wie solche zu reinigen; und drittens, wie die gereinigte durch ein fixes Laugensalz, so wohl von fremden Theilen als auch von dem überflüßigen Wasser zu befreien sey.

Der erste Proceß beruhet auf folgenden Puncten. 1) Man nehme 2 Pfund Rindertalch, lasse ihn zergehen, seihe ihn durch, lege ihn in Sand, und schlage 3 Unzen rein Wasser vor. 2) Man treibe gelinde 2 Unzen Oel ohngefehr herüber. 3) Man nehme den Recipienten ab; hüte sich aber vor dem heftig beissenden Dampf, welcher aus der Retorte kommt und den Augen sehr schädlich ist. 4) Das abgenommene, welches in einem geronnenen Fette, einem Oel und Wasser bestehet, setze man in einem Glase etliche Tage lang in die Wärme und schüttele es oftmahls um. Und alsdann sondere man 5) das Wasser mit einem gläsernen Heber ab, welches überaus

scharf

scharf riecht, einen feurigen Geschmak hat, und mit einem Laugensalze merklich brauset. Unterdessen lege man 6) einen Recipienten wieder an, und fange von neuem an zu destilliren, so lange bis wieder so viel Oel in so viel vorgeschlagenes frisches Wasser übergegangen ist. Man sondere das Wasser, so ebenfals sehr beissend ist, wieder von dem Oele ab, und hebe es auf, mit dem Oele. 7) Man fange zum drittenmale zu destilliren an, und treibe wiederum so viel Oel in frisches Wasser, als die vorigemahle geschehen ist; und wenn man befindet, daß das abgezogene Wasser noch sauer ist, so seze man die Destillation noch weiter fort. 8) Will man das gesammlete und gewaschene Oel auch überziehen und Wasser vorschlagen, so wird lezteres auch noch mit Salztheilchen beschwängert werden.

Zur Reinigung und Concentrirung der in dem Wasser steckenden Säure schlägt der Hr. V. diesen Weg vor, daß man das Wasser bis zur Helfte oder so lang abziehe, bis man nichts scharfes und brennendes an ihm wahrneh-me, alsdenn solches hinwegnehme und das übrige besonders auffange; welches desto säurer schmekt, je später es hervorkommet.

Was die Reinigungsart dieser Säure durch ein Laugensalz betrift, wodurch man selbige so reine erhält, als es nur möglich ist; so bestehet solche hierinne, daß man das sau-

re Wasser mit so viel Laugensalz sättiget als genug ist; sodann die Lauge abrauchen läßt und das hinterbliebene mit halb so viel Vitriolöl als man Laugensalz zur Sättigung gebraucht hat, vermischt und in einem Kolben übertreibet. Wodurch der saure Geist des Fettes wie ein helles Wasser abgeschieden wird, das dem Geruche und Geschmacke nach sehr sauer und noch einigermassen oelicht ist.

Das Salz, welches aus der Fettsäure und einem Laugensalze bestehet, kommt der Terrä foliatä Tartari am nächsten und färbt den Weingeist auch eben so; doch läßt es sich nicht völlig darinne auflösen. Was auf dem Boden zurücke bleibt, schmekt fast wie Salmiac; aber nur nicht so scharf. Uebrigens ist es feuerbeständig, plazt nicht auf Kohlen, und entzündet sich auch nicht.

Aus der Vermischung der Säure mit einem flüchtigen Laugensalze entstehet ein Salz, das in schneeweissen Salzflocken im Kolben in die Höhe fliegt und einen Salmiacgeschmack hat, welcher mit einer sehr merklichen Empfindung einer Kälte verbunden ist.

Ueber die Beschaffenheit dieses Salzes entdekt nun auch der Hr. V. seine Meinung. Er hält dafür, daß die Fettsäure mit keiner von den bekannten Arten völlig übereinkomme.

me. Von der Eßigsäure ist solche darinne unterschieden, weil sie so geschwinde ein ammoniacalisch Salz machen hilft; ob sie wohl hierinne wiederum mit der Eßigsäure übereinkommt, daß sie mit einem fixen Laugensalz ein Mittelsalz macht, welches zum Theil vom Weingeist aufgelöset wird. Mit einer mineralischen Säure hingegen kommt sie darinne überein, daß sie mit einem flüchtigen Alcali ein wahres ammoniacalisches Salz macht. Allein das Mittelsalz, welches aus derselben mit einem fixen Laugensalze entstehet, lässet sich unter keine Art der Mittelsalze bringen, die eine mineralische Säure haben.

2)

D. Christ. Gottlieb Ludwig P. P.

Programma de collo femoris ejusque fractura, quo anatomen publicam indixit. Lipſ. 1755. 2 Bogen. 1 Kupfer.

Damit die untersten Gliedmassen des Körpers zu einer leichten und geraumigen Bewegung geschikt seyn, und dabei dennoch eine gehörige Kraft den ganzen Körper zu tragen haben möchten, war es nöthig, daß der Kopf des Oberschenkels zwar gerade in der Pfanne, aber nicht gerade auf dem Oberschenkel selbst sizen, sondern vielmehr mit demselben vermittelst eines Halses schief vereiniget seyn mußte.

Aus

Aus dieſer ſchiefen Richtung des Halſes aber, welche beſonders zu einer freien und leichten Beweglichkeit des Oberſchenkels und mithin zugleich aller übrigen Knochen, die die untern Gliedmaßen ausmachen, erfordert ward, entſtehet auf der andern Seite diejenige Unbequemlichkeit, daß er leichte zum Zerbrechen geneigt iſt, und ſolches um ſo vielmehr, da er an dem obern Theile, wo der Kopf aufſizt, etwas ausgehöhlet und an dem untern ganz zellicht und löchericht, und äuſſerlich noch dazu mit keiner harten und feſten, ſondern mit einer ebenfalls löcherigten und knöchernen Decke umgeben iſt. Indeſſen wird dem öftern Zerbrechen dieſes Halſes durch einen beſondern Zuwachs knöcherner Theile an ſeinem unterm Ende, ſo wohl als durch den großen Trochanter, der die äuſſerlichen Anfälle ungemein aufhält, und durch ſtarke Bänder und Muskeln vorgebogen.

Nachdem der Hr. V. von dieſer Materie vorläufig gehandelt, kommt er auf die Verrenkung des Oberſchenkels, und erinnert dabei, daß dieſelbe ſchwehrlich nach allen Gegenden, ſondern nur vornehmlich nach zween, nemlich vor u. unterwerts und ober- und hinterwerts, wovon er ſelbſt ein Beiſpiel geſehen, ſich ereigne, und im lezten Falle auſſer einer äuſſerlichen gewaltſamen Urſach, die allezeit mit einer Zerreiſſung der Gelenkebänder verbunden iſt, auch von

einer

einer innerlichen-entſtehe, welche aber langſam würke, und eine groſſe wiedernatürliche Erſchlappung der Bänder und Muskeln zum Grunde habe. Wenn dieſe leztere Urſach allgemein iſt, ſo entſtehet öfters auf beiden Seiten eine ſolche Verrenkung; wovon der Hr. V. auch ein Beiſpiel beibringt.

Endlich gedenket er auch des Bruchs, der am Halſe des Oberſchenkels ſich ereignet, und deſſen verſchiedener Beſchaffenheit. Der Ort dieſes Bruchs iſt nach dem Alter verſchieden. In jungen Körpern geſchiehet derſelbe oben, weil der Kopf des Knochens noch eine wahre Epiphyſis iſt, und daher die Trennung hier leichter als am untern Theile vor ſich gehet. Bei erwachſenen aber bricht er leichter unten, weil nunmehro hier der Wiederſtand ſchwächer iſt. Von beiderlei Arten hat der Hr. V. auch Beiſpiele geſehen; und die leztere wird insbeſondere durch ein zierliches Kupfer erläutert.

3)

Diſſertatio phyſico-medica complectens experimenta varia, calorem animalem ſpectantia, auctore *Arnoldo Dunze*, Bremens. Lugd. Bat. 1754. 5 Bogen.

Der Hr. V. unſer ehemaliger Mitbürger hat die Abſicht gehabt, durch Erfahrungen zu beſtimmen, um wie viel gröſſer die Hize ſeyn kann,

in welcher die Thiere noch leben können, als ihre eigene Wärme ist. Er hat diesemnach verschiedene Hunde in ein kleines Zimmer, das durch zwo Oefen erhizt werden konnte, nach und nach eingesperrt; denen er aber doch einen Napf mit Wasser beigesezt, damit sie nicht mehr vor Durst als vor Hize sterben mögten; und sodann durch ein angebrachtes Fahrenheitisches Thermometer den Grad der nach und nach bis zum erfolgten Tod der Thiere vermehrten Hize genau beobachtet.

Es haben die Hunde nicht alle einen gleich grassen Grad der Hize ausstehen können. Einer ist im 113. ein andrer erst im 126. Gr. gestorben; einige haben noch über eine halbe Stunde bei einer Hize von 119. Graden gedauret; ein anderer aber, der wegen seiner zusammengebundenen Füsse nicht saufen können, ist bei einer Hize von 106. Graden gestorben.

Bey drei Hunden, die Hr. D. sogleich nach dem Tode aufgeschnitten, ist das in den Unterleib gestekte Thermometer bis auf 108. und 110. Gr. gesunken, welches bey einem im Zimmer auf dem 146. und bei zween auf 116. Grad gestanden: daß also eines von diesen Thieren in einer Luft noch eine gewisse Zeit gelebt hat, die um 36. Gr. heisser als sein Blut gewesen ist. Noch ein anderer hat bey einer

ner Hize von 109. Gr. drei ganzer Stunden gelebt.

Fahrenheit, der ebenfalls einen Hund durch die Hize getödet, hat gleich nach dem Tode einen heftigen Gestank an demselben, und einen röthlichen Speichel bemerkt; Hr. Dunze aber hat von beiden an keinem seiner Hunde etwas wahrgenommen; nur nach ohngefehr 12 bis 14. Stunden haben die Thiere einen heftigen Gestank von sich gegeben, und erst den Tag darauf ist ein blutiger Schaum aus Nase und Mund geloffen.

Uebrigens ist der ganze Körper sogleich nach dem Tode entsezlich steif geworden. In dem zellichten Wesen der Leber, Gekrösdrüse, und den Blutadern selbst, waren bei denen Thieren, die nach 12 Stunden nach dem Tode geöfnet wurden, und schon stark zu faulen angefangen hatten, viele Luftblasen zu sehen. Die meisten Eingeweide waren entzündet, und die Entzündungen waren bei allen, die er späte geöfnet, grösser und stärker, als bei den andern, die er gleich nach dem Tode aufgeschnitten.

Durch eine Aderlässe am Halse hat er einen Hund, der seinem Tode schon ganz nahe war, und bei Eröfnung des Unterleibes kein Zeichen einer Empfindung mehr von sich

gab

gab, wieder völlig ermuntert, ſo daß er ſich wieder auf die Beine geſtellet. *)

4)

Diſputatio medico-hiſtorica ſiſtens Chronologiam formularum medicarum & remediorum chirurgicorum, Præſ. D. Car. Aug. de Bergen, P. P. Reſp. Car. Steph. Ludw. Weſenfeld, Crosnenſ. Siles. Frf. ad Viadr. 1754. 4. Bogen.

Wenn man wiſſen will, zu welcher Zeit dieſe oder jene pharmaceutiſche und chirurgiſche Mittel ihren Anfang genommen, ſo kann man ſchwerlich dahinterkommen, wenn man nicht viele Tage auf die Unterſuchung anwendet und eine groſſe Menge Bücher nachſchlägt. Von dieſer Beſchäftigung aber überhebt uns nun der berühmte Hr. v. Bergen völlig, da er uns auf wenigen Bogen alles dies zu leſen giebt, was wir nur von dieſer Materie zu wiſſen verlangen können. Wir ſtatten daher unſers Orts dem Hrn. V. vor dieſe mühſame Arbeit öffentlich Dank ab, und machen uns

*) Dieſer Verſuch iſt wohl der wichtigſte unter allen, und erweiſet ſowohl die Nothwendigkeit als den Nuzen der Aderläſſe in hizigen Krankheiten auf das allerbündigſte.

uns ein Vergnügen, unsern wissensbegierigen Freunden den Kern daraus mitzutheilen.

Der Meerzwiebel-Eßig ist ohnstreitig unter allen zusammengesezten der älteste. Die bezoartischen Eßige sind eine Erfindung der Araber; wie auch ohne Zweifel die Julepe, die Täfelchen, und die Syrupe. Von dem Ursprunge der destillirten Wässer läßt sich nichts gewisses sagen; doch gehören sie nicht unter die ältesten Formeln, aber auch nicht unter die neuesten: Wenn es wahr ist, daß das σάγμα ἐκ τῶν ῥόδων, dessen der Kayser Constantin gedenket, so viel als Rosenwasser bedeutet, so sind sie schon im 9. Jahrhundert bekannt gewesen; eine ältere Nachricht findet man nirgends. Das Baden ist unter den Griechen im Gebrauch gewesen, wie aus dem Hippocrates erhellet. Die Balsame sind in den neuern Zeiten, nachdem die Apotheken errichtet, erfunden worden. Von den Breiumschlägen lieset man schon beim Hippocrates; die Benennung aber cataplasma scheint vom Cälius Aurelianus herzukommen. Bei eben demselben findet man die Blutsauger und Pillen. Die Bissen (boli) sind älter, und gedenket solcher Aetius. Das Brennen mit glühenden Instrumenten und die Aderlässe ist schon vor Hippocratis Zeiten gebräuchlich gewesen: auch hat Hippocrates andere Mittel im Gebrauch gehabt, die eben das thun, was das Feuer thut. Der Wachs-

salben (ceratum) hat er sich ebenfalls auch schon bedient. Die Clystire sind lange vor ihm bekannt gewesen. Die Tobacks-Clystire aber sind neu, und eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts. Die Collyria der Alten, sind unsere magdaleones. Von conditis ist Avicenna der Erfinder, wie auch von der Zuckersiederei. Der Schröpfköpfe gedenket schon Herodotus, und beim Hippocrates lieset man davon an vielen Stellen. Der abgekochten Tränke, Lattwergen (eclegma), Salben, Böhungen, Gurgelwasser, Stuhl- und Mutterzapfen, und der Molken und Räucher-Cur hat lezterer sich auch schon bedient. Von den heutiges Tages eigentlich sogenannten Lattwergen (electuarium), findet man eine Spuhr beim Caelius Aurelianus. Die elaeosacchara und Potionen stammen vom de le Boe Sylvius her. Von Elixiren ist der Engelländer Baco, der im 12. Jahrhundert gelebt, der Erfinder. Pflaster und Oele, sowohl destillirte als ausgepreßte haben die Egyptier schon bereitet; die Pflaster sind also älter als Hippocrates, obgleich der sel. Schulze meinet, daß nicht einmal dieser etwas davon gewußt habe. Von den Emulsionen findet man bei den Alten keine Spuhr: die erste Erwehnung eines Mandelschleims thut Actuarius: bei welchem man auch zuerst etwas von den Spanischen Fliegen als blasenziehenden Mitteln lieset. Von epispasticis gedenkt Hippocrates, und von Sinapistnis, Oribasius. Die Extracte, wie sie

jezt

jezt gemacht worden, sind eine Erfindung der neuern Scheidekünstler. Die Fontanelle sind im 15. Jahrhundert vom Arculanus eingeführt worden. Die Infusa sind neu, und eine Nachahmung des Chinesischen Theetranks. Der Gebrauch der jezigen Pulver ist nicht über 300. Jahr alt. Das Haarseil ist im 13. Jahrhundert schon bekannt gewesen. Die Bereitung der Weingeister haben vornehmlich Arnold von Villanova und Lullius vor 400. Jahren gelehret.

VII.

Medicinische Neuigkeiten.

Leipzig. Am 21ten Junius ward dem Andenken des sel. Hrn. Hofrath Günz zu Ehren, eine öffentliche Rede gehalten, und hierzu von der medicinischen Facultät in einem besondern Programma eingeladen. Es handelt solches de obsequio Principum erga Medicos, und ist bei Langenheim auf 2 Quartbogen gedrukt. Den Inhalt desselben wollen wir zugleich anmerken: So wenig Unterscheid die von der Menschlichkeit unzertrennlichen Beschwerden zwischen dem Geringen und Hohen machen, und so wenig der Fürst für solchen mehr als der Bettler gesichert ist: so wenig stehet es bei dem einen sowohl als bei dem andern, sich derjenigen Folgsamkeit zu entschlagen, welche

ein jeder für die auf seine Genesung abzielende Vorschriften des Arztes zu haben verbunden ist. Die Arzeneikunst, sagt Plinius, ist die einzige, so auch Monarchen Geseze vorschreibt. Und blos der Arzt kann da Gehorsam erwarten, wo sonst jedermann nur Befehle annimmt. Die Beispiele gnädiger Regenten, welche ihre Aerzte eines vollkommenen Vertrauens gewürdiget, und deren Vorschriften aufs genaueste beobachtet, sind in den Alterthümern nicht seltsam; und es ist nur von wenig Tyrannen bekannt, daß sie die, so ihnen die Unsterblichkeit nicht verschaffen konnten, ihrer Grausamkeit aufgeopfert haben. Da übrigens blos die Menschlichkeit dem Arzte befielt, gegen alle Kranke, auch die vom niedrigsten Stande, freundlich und dienstfertig zu seyn: so verbinden den, der für die unschäzbare Gesundheit eines Monarchen wachen muß, noch weit dringendere Geseze niemals aus den Schranken einer tiefen Ehrerbietung zu weichen; und, da ihm seine Kunst Regeln vorzuschreiben berechtiget, solches stets auf so eine Art zu thun, die ihm die Gnade des Fürsten erhalten, und eben hierdurch seinen Vorschriften selbst mehrern Nachdruk verschaffen könne.

Am verwichenen October hat man die Versteigerung der Büchersammlung dieses unsterblichen Arztes angefangen. Das Verzeichniß davon hat Harpeter in Dresden auf 1. Alph. 16½ Bogen in 8. gedrukt, und das

wohl.

wohlgerathene Bildniß des sel. Besizers giebt dem Titel eine grosse Zierde. Die Bibliothek selbst ist auserlesen, und legt von dem Geschmak und der grossen Gelehrsamkeit ihres Verfassers das beste Zeugniß ab. Alle Theile der Arzeneigelehrsamkeit sind sehr wohl versehen: das anatomische und chirurgische aber sind die stärksten. Die alten Arabischen, Griechischen und Lateinischen Aerzte nehmen 5 Bogen ein, davon einer ganz dem Hippocrates zugehöret. Die ersten 9 Bogen füllen claßische Schriftsteller, Geschichtschreiber u. d. m. und auf den lezten Seiten finden sich auch Handschriften. Die Einrichtung des ganzen Bücherverzeichnißes ist überhaupt schön, und kan zu mancherlei Absichten gebrauchet werden.

Berlin. In der am 2ten Junius gehaltenen Versammlung der Academie der Wissenschaften ist folgende Preißfrage auf das Jahr 1757. aufgegeben worden: zu bestimmen, ob das Arsenicum, welches sich in den Metallbergwerken von verschiedener Art in grosser Menge befindet, das erste und wahre Principium der Metalle, oder ob es nur eine Substanz sey, die darinnen gezeuget wird und vermittelst der Execution hervorkommt. Dieses soll durch gründliche und hinlänglich erwiesene Versuche festgesezt werden.

Eben dieselbe Akademie hat die Hrn. Doctoren Roloff und Brandes, zu Mitgliedern angenommen.

Petersburg. In der am 6. September gehaltenen feierlichen Zusammenkunft der Kayf. Akademie der Wissenschaften, wurde bekannt gemacht, daß die chimische Aufgabe, die Scheidung des Goldes vom Silber durch Scheidewasser aus physicalischen und chimischen Gründen zu erklären, und eine leichtere und bequemere Art zu dieser Absonderung zu erfinden, zwar noch durch keine von den eingeschikten Abhandlungen vollkommen beantwortet sey. Damit jedoch die Academie nicht in den Verdacht gerathe, als ob sie ihr Versprechen nicht halten wolle, und damit die gelehrte Welt wenigstens der am besten gerathenen Auflösung dieses Problema nicht beraubet werde; so hat sie derjenigen Ausführung den Preiß zuerkannt, welche den Wahlspruch Dant vulnera Christi salutem, bei sich führte, deren versiegelter Zeddel den Verfasser Hrn. Ulrich Christoph Salchow, der Arzen. D. und Practicus zu Aschersleben im Halberstädtischen enthalten.

In eben dieser Versammlung wurde auf das Jahr 1756. folgende Frage vorgelegt: Quaenam sit causa proxima mutans corpus foetus, non matris gravidae, hujus mente a causa quacunque violentiori commota; &

qui-

quidem, cur id fiat in ea parte corpusculi foetus, ad quam in suo corpore mater manum applicuit? Ubi illorum quoque cogitata ad certamen de praemio admittentur, qui contrariae sententiae addicti, argumenta verosimilia in medium proferent. Vor die beste Auflösung dieser Aufgabe wird eine Belohnung von 100. Ducaten versprochen. Die Aufsäze müssen aber noch vor dem 1. Junius gedachten Jahrs einlaufen.

Würzburg. Am 9. November ist der Senior der medicinischen Facultät, Hr. D. Jo. Martin Anastasius Orth, in einem Alter von 79. Jahren gestorben.

VIII.

Nachricht von einem neuerfundenen Probierwasser auf ausgebrenntes güldisch Silber.

Man hat bisher kein sicheres und gewisses Mittel gehabt, dadurch man das aus goldenen und silbernen Dressen ausgebrannte Silber von einander hätte unterscheiden können. Obgleich einige das erste blos vom äusserlichen Ansehen und an der gelblichen Farbe erkennen wollen, so ist dies Kennzeichen doch gar oft betrüglich, indem man dem Silber diese gelbliche Farbe ebenfalls gar leichte geben kan.

Vor kurzen aber hat ein sehr geschikter Apotheker in Erfurt Hr. Hieronymus Jacob Tommsdorf ein Probierwasser erfunden, das von nicht geringem Nuzen ist, indem man damit auf eine ganz zuverläßige Art den Unterscheid des güldischen und nicht güldischen ausgebrennten Silbers erfahren kan; desto nüzlicher und merkwürdiger, weil auch der unerfarenste Mensch damit Proben machen kann, und weil es die Probe ganz geschwinde und fast in einem Augenblicke thut. Es wird dieselbe folgendermassen angestellt: Man nimt etliche Fäsergen von dem ausgebrannten Silber, wickelt sie zwischen den Fingern ganz locker auf ein Knäulgen zusammen, legt solches in ein kleines reines Zuckerglasgen, und giesset so viel von dem Liquor drauf, daß er etwa einen Strohalm breit über dem Knäulgen stehet. Ist nun das Silber von goldenen Dressen, so wird dasselbe in einer Minute schwarz; ist es von silbernen, so wird es nur graulicht; ist unter das goldische Silber anderes gemischt, so siehet es schwarz und graulich unter einander aus. Nach gemachter Probe giesset man den Liquor zu dem andern, und das Knäulgen hebt man auf; und wenn man eine Menge davon gesammlet hat, so schmelzt man sie mit Potasche zusammen. Wenn endlich das Wasser nach vielen Proben seine Dienste nicht mehr thun will, welches ein Merkmahl ist, daß es genugsam Silber eingeschlucket hat; so verdünnet man es mit

drei

drei Theilen reinem Wasser, und schlägt das Silber mit einem Stükgen dreingelegten Kupfer zu Boden. Wir haben uns von der Güte dieses Liquors, welcher einen Aquafort Geruch hat, aber doch kein Aquafort ist, durch wiederhohlte Versuche versichert, und glauben, daß er denjenigen, die ausgebrannt Silber einkaufen, sehr nüzlich seyn werde.

IX.

Fortgesextes Verzeichniß der Bücher, welche A. 1753. herausgekommen sind.

Ferner aus der Naturlehre und Naturgeschichte.

Ephemerides Cosmographiques, ou le Cour vrai du soleil & des Planétes est representé & expliqué en detail pour l'année 1753. avec d'importantes observations sur la Cosmographie, l'Astronomie, l'Histoire naturelle, la Physique systematique & experimentale, qui forment une suite aux articles des trois années precedentes. Par. klein 12.

Description des Courants Magnetiques, dessinés & gravés d'après nature en 15 planches,

ſuivie de quelques obſervations ſur l'aimant. Strasb gr. 4. (Der Verfaſſer iſt Hr. Bazin.)

Ecloghe filoſofiche ed alteri poetici componimenti, ne quati ſi ſpiegano varie delle piu celebri opinioni della moderna Fiſica. Florenza. gr. 8.

Projet générale d'une ſouſcription annuelle pour les obſervations ſur l'Hiſtoire naturelle, ſur la Phyſique & ſur la peinture, avec des Planches imprimées en couleur, (Par M. *Gautier*.) Par. 4.

Jac. Adami ſpecimen hydrodynamicum de reſiſtentia corporum in fluidis motorum. Berol. 4. m. K.

Io. Lud. Alefeld Diſſ. de reflexione luminis a fundo corporis pellucidi, reſp. Io. Lud. Muhl. Gieſſ.

Employment for the Miſcroſcope in two parts, by *Henry Baker*. Lond. gr. 8.

Heinrich Baker, das zum Gebrauch leicht gemachte Microſcopium. Aus dem Engliſchen überſezt. Dem beigefügt eine neue Nachricht vom Polypo, und C. Steiners Beſchreibung ſeines neuerfundenen Univerſal Microſcopii. Zürch. 8. m. K.

Mr. *Beauſobre* Diſſertations philoſophiques, dont

dont la premiere roule ſur la nature du Feu; & la ſeconde ſur les differentes parties de la Philoſophie & de Mathematique. Par. 12.

Recueil de differens Traités de Phyſique & d'Hiſtoire naturelle; par Mr. *Deslandes*. Tome III. Par. 12. m. K.

Jo. Peter Eberhards erſte Gründe der Naturlehre. Halle, 8. m. K.

Theorie des tourbillons Carteſiens avec des reflexions ſur l'attraction, par Mr. *de Fontenelle*. Par. 12.

Supplemental experiments and obſervations on Electricity, part. II. made at Philadelphia in America. By *Benjamin Franklin*, and communicated in ſevetal lettres to *P. Collinſon*, Lond. 4.

Andr. Gordon Phyſicae experimentalis elementa, aucta & edita ab ejusdem in cathedra philoſophica ſucceſſore Bernh. Grant. Tomus II. Erford. 8. c. fig.

Io. Phil. Grauel Diſſ. monumenta quaedam ex Phyſices experimentalis capite de Igne; reſp. *Ge. Fr. Scheibel*. Argentor.

Io. Dav. Hahn Sermo academicus de Scientia

tia naturali ab obſervationum & experimentorum ſordibus repurganda. Traj. ad Rhen. 4. maj.

Mich. Chr. Hanovs Seltenheit der Natur und Oeconomie, aus den Danziger Erfahrungen und Nachrichten ausgezogen, und herausgegeben von M. Jo. Dan. Titius. I. und II. Band. Leipz. 8.

Io. Claud. Hadr. Helvetii Principia phyſico-medica in tironum medicinae gratiam conſcripta. T. I & II. juxta exemplar Pariſinum recuſi. Praefatus eſt *Io. Phil. Burggravius*. Frf. ad M. 4.

A complet body of natural hiſtory, by *John Hill*. Lond. Voll. III. Fol. begreift die hiſtory of foſſils, welche 1748. herausgekommen; die hiſtory of plants, welche 1751. erſchienen; und die hiſtory of animals von 1752.

Proevén der Naturlyke Hiſtorie en Wysbegeerte, behelmzede eme reks van Nieuwe Entdekingen, gedaan met behalp van het Microſcoop, door *Ioan Hill*. M. D. vit het Engels vertaalt door *P. le Clerq*. Harlem. 8.

Samuel. Chr. Hollmann Philoſophiae naturalis primae lineae. Vermehrte Aufl. Goett. 8.

Deliciae

Deliciae naturae ſelectae, oder auserleſenes Naturaliencabinet, welches aus den drei Reichen der Natur zeiget, was behalten und geſamlet zu werden verdienet; bis zum 8ten Blat in Kupfer geſtochen und illuminirt von Georg Wolfg. Knorr. Nürnb. Fol.

Ge. Wolff. Kraſft Diſſ. de praecipuis experimentorum phyſicorum ſcriptoribus. Tub.

Io. Gottlob. Krüger Elementa philoſophiae naturalis experimentis confirmatae. Hal. 8. c. f.

Experienze ſopra la Electricita, ſfatte in Bologna da *Tomaſo Marini*. In Bologna, 12.

Lettres ſur l'Electricité dans les quelles on examine les dernieres decouvertes, qui ont été faites ſur cette matiere & les conſequences, que l'on en peut tirer, par Mr. l'Abbé *Nollet*, a Par. 12.

Leçons de Phyſique experimentale, par Mr. l'Abbé *Nollet*, nouv. edit. Amſterd. 4. Vol.

Oratio habita a *Io. Anton. Nollet*, cum primum phyſicae experimentalis curſum Profeſſor a lege inſtitutus auſpicaretur. Paris. 4. maj.

An eſſay on magnetiſm, or an endeavour to explain the various properties and effects of the loadſtone, together with the cauſes of the ſame. By *Franc. Penroſe.* Lond. 8.

Le ſpectateur du feu elementaire ou Cours d' Electricité experimentale, ou l'on trouve l'explication, la cauſe & le mechaniſme du feu dans ſon origine, de là dans les corps, ſon action &c. Par Mr. *Ch. Rabiqueau.* à Par. 8.

Gr. Rothe kurzer Begriff der Naturlehre, zum Gebrauch der Anfänger aus den neueſten Entdeckungen der Naturforſcher zuſammengetragen. Leipz. und Görlitz. 8.

Dictionaire univerſel de mathematique & de Phyſique, où l'on traite de l'origine, du progrès de ces deux ſciences &c. par Mr. *Saverien.* à Par. gr. 4. mit Kupfern. 2 Vol.

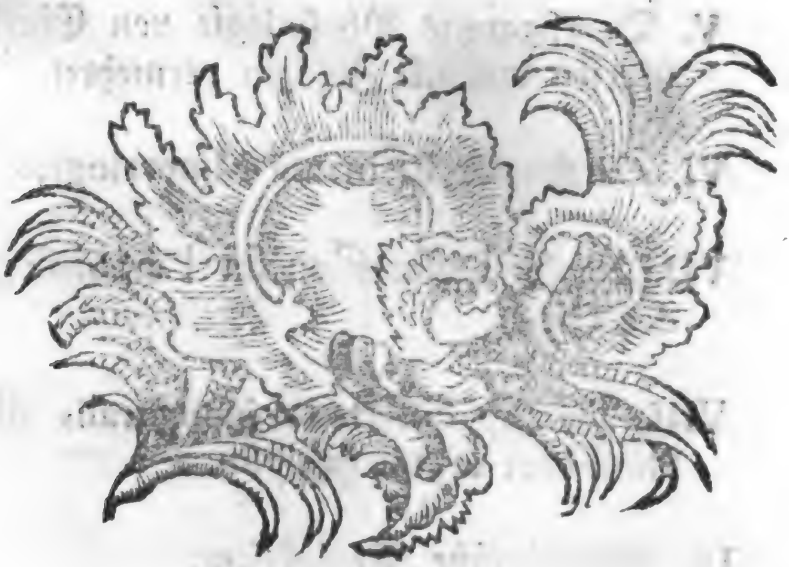
Jo. Gottlob Stegmann Einleitung in die Naturlehre. Rinteln, 8. m. K.

Jo. Heinrich Winklers Anfangsgründe der Phyſic. Leipz. 8. m. K.

Die Fortſezung folgt künftig.

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des zweiten Bandes viertes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1755.

Inhalt.

I. van Swieten Commentaria in Boerhaave Aphorismos de cognoscendis & curandis morbis. Tomus tertius.

II. Histoire de l'Academie des Sciences de Paris avec les Memoires, année 1748.

III. Zinn descriptio anatomica Oculi humani.

IV. Nicolai Abhandlung von den Fehlern des Gesichts.

V. Boerhaavens Physiologie von Eberhard übersezt und mit Zusäzen vermehret.

VI. Cartheuser Elementa Mineralogiae.

VII. Navier Dissertation sur l'amoliſſement des Os.

VIII. Penzky dissertatio inaugnralis sistens Phosphori urinae analysin.

IX. Medicinische Neuigkeiten.

X. Fortgesezтes Verzeichniß der medicinischen und physicalischen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen sind.

I.

Gerardi L. B. van Swieten commentaria in Hermanni Boerhaave Aphorismos de cognoscendis & curandis morbis. *Tomus tertius.* Lugd. Bat. apud Io. & Herm. Verbeck. 1753. 3 Alphab. 17. B. in gr. 4.

In diesem Bande erläutert der über unser Lob weit erhabene Hr. Baron van Swieten die Boerhaavischen Lehren von der Pleuritis, Paraphrenitis, Hepatitis und Gelbsucht, der Entzündung des Magens und der Därme, den Aphthis, der Nephritis, dem Schlagfluß, der Starrsucht, dem Carus, den langwierigen Krankheiten, der Lähmung, der Epilepsie, der Melancholie, der Tollheit, der Hundewuth, des Scorbuts, der Cachexie, und dem Empyema. Wir finden hierinne einen reichen Schaz von den ausserlesensten Anmerkungen, die theils aus eigener Erfahrung

des Hrn. V. geflossen, theils aus verschiedenen ganz neuen Quellen genommen sind: und so wir uns nicht irren, so hat dieser Band darinne vor den übrigen einen grossen Vorzug. Ein Auszug aus diesem vortreflichen Werke möchte bei seinem unentbehrlichen und allgemeinen Gebrauche fast nicht nöthig scheinen; jedennoch, um die Neugier unserer Leser, denen solches noch nicht zu Handen gekommen, nur einigermassen zu stillen, wollen wir nur etwas weniges von den guten Räthen und Erfahrungen des Hrn. van S. auszeichnen.

p. 7 Den Seitenstich unterscheidet der Hr. V. von der Entzündung der Lungen hauptsächlich durch einen stechenden Schmerz, welcher im lezten Uebel mehr drückend und stumpf ist. Den Siz des Seitenstichs sezt er also in der Brusthaut, und hernach auch in der Fettdecke, die diese Brusthaut bedekt, und in den
8 drüber liegenden Rippenmuskeln. Die würkliche Entzündung des Brustfells erweiset er durch Diemerbrökische und Harderische Zergliederungen, wo blos in dieser Haut, aber nicht in der Lunge ein Fehler gesehen worden. Er hat auch selbst Eiter im Brustfell gefunden. *)

Bei

*) Wir haben immer geglaubt, und glauben es auch noch, daß der trokne Seitenstich eine Entzündung des Brustfells, der feuchte aber eine Entzündung der Lunge zum Grunde habe.

Denn

Bei Leuten, die hizige Getränke lieben, hat der Hr. V. schon am 3. oder 4. Tage, und dies nicht selten, den Tod kommen gesehen; wie denn auch ein Kranker durch den Gebrauch des Liebstöckel Branntweins sich den zweiten Tag ums Leben gebracht hat; woraus der grosse Schade hiziger Arzeneien in dieser Krankheit abzunehmen ist. p. 13

In Ansehung der Zeit, zu welcher sich der Schmerz einstellet, hat der Hr. V. bemerket, daß er zuweilen schon in der ersten Stunde, wo die Krankheit sich anhebt, zugegen und zwar sehr heftig ist; zuweilen aber auch erst den zweiten Tag sich einstellt, nichts destoweniger aber viele Gefahr drohet, wenn er auch gleich gelinde ist. Im Fortgange der Krankheit verläßt der Schmerz manchmal seinen Ort, und begiebt sich an andere, in 19

Denn wir sehen nicht ein, wie Blut und Schleim bei unverlezter Lunge können ausgeworfen werden. Wenn hierwieder eingewendt wird, daß die Kranken von eingesprizten Dingen in die Brust einen Geschmak empfunden, und diese Dinge auch durch den Husten zum Theil von sich gegeben haben; so zweifeln wir hieran im geringsten nicht, fordern aber einen zuverläßigen Beweis, daß die Lunge in diesen Fällen nicht sey zerfressen, sondern ganz gewesen. Einen solchen Beweis aber hat noch niemand, so viel wir wissen, geben können.

den Unterleib, und selbst in die Füsse, aber nicht allezeit mit einem heilsamen Ausgange.

p. 24 Wenn ein Nasenbluten in den späten Tagen der Krankheit sich ereignet, so ziehet sich dieselbe in die Länge, und es sind viele Ausleerungen nöthig, ehe sie kann gehoben werden. Ein freiwilliger Durchlauf ist auch nach dem vierten Tage ersprießlich.

35 Bei Weibspersonen unterläßt der Hr. V. das Aderlassen nicht, wenn es nöthig ist, ob schon das monatliche Blut fliesset; auch nicht bei Kindbetterinnen, wenn gleich die Reinigung gut von statten gehet. Die lederhafte Haut auf dem Blute hat er eben so wohl gesehen, wenn das Blut ganz langsam aus der Ader geloffen, als wenn es mit Gewalt herausgesprungen ist. Sie zeigt sich auch im ersten Falle bei Gesunden.

43 Zum Ueberschlag braucht der Hr. V. des Tages über die in Milch und Wasser, oder auch in einem erweichenden Decoct aufgelößte Seife; in der Nacht aber die Altheesalbe, welche er einreibt, und hernach den
48 Ort mit dem Melilotenpflaster bedekt. Den Gebrauch der auf die kranke Seite gelegten Blasenpflaster rühmt er sehr, wenn der Schmerz nach der Aderlässe nicht abnimmt, und das Athemholen noch sehr schwer ist.

Nach

Nach einem Seitenstiche hat er ein Ge- p. 57
schwühr entstehen gesehen, welches alle Rippen rechter Seits in die Höhe hob, und davon auch täglich eine ziemliche Menge Eiter mit dem Husten ausgeworfen wurde. Der Kranke wiedersezte sich allen Mitteln und verfiel in eine nicht geringe Auszehrung; allein nach zehn Monaten machte sich die Materie selbst einen Ausgang durch das Brustbein, welches sie durchfraß, und lief acht Monate lang heraus. Es wurde nun ein Decoct mit Honig Pfundweisse eingesprizt, und der Kranke genesete allmählich wieder. Von dem Decoct merkte man nicht, daß es in die Höhle der Brust drang, indem es allezeit wieder herausfloß: das offene Loch blieb im Brustbeine, und gab täglich etwas Materie.

Etlichemal hat der Hr. V. auch gesehen, 62
daß der Seitenstich beide Seiten, und zwar die eine später als die andere, eingenommen hat.

Die Leber hat er öfters in langwierigen 88
Krankheiten mit einer dicken und beim durchschneiden wie Leder knirschenden Haut überzogen gesehen: die Leber war zugleich hart und theils weißlich, theils grau. Eine Ent- 90
zündung derselben, und eine hartnäckigte Gelbsucht hat er auf das Baden in kaltem Wasser etlichemahl erfolgen gesehen. Eine Gelbsucht hat er auch bei schwangern 95

Weibern bemerkt, denen doch weder vor, noch nach der Entbindung etwas gefehlt hat. Er glaubt, daß das Uebel in solchem Falle von einer Verdrückung des Gallengangs, und diese vom harten und vielen im Grimm-Darme angehäuften Koth herrühret, indem er denselben nach der Entbindung hat sehn fortgehen, und
p. 96 die gelbe Farbe sich auch gleich darauf verlohren hat.

107 Die Warnung ist wichtig, daß eine sehr ausgedehnte und über den Rand der Leber weit vorgetriebene Gallenblase ein Leber-Geschwür vorstellen kan, das es doch nicht ist. Die Zergliederung einer Frau, die bei einer unheilbaren Gelbsucht an der Auszehrung gestorben, hat zu dieser Warnung Gelegenheit gegeben. Man sahe äusserlich an der rechten Seite einen ziemlichen Geschwulst, und Hr. van Swieten gesteht aufrichtig, er habe solchen vor nichts anders als einen Abscess der Leber gehalten. Allein die Zergliederung des Körpers zeigte, daß dieser Geschwulst allein von der Gallenblase gemacht worden, welche so groß war, daß sie ein Pfund einer verdorbenen blaß grünen Feuchtigkeit nebst vielen Steinen enthielt, und davon bis an den rechten Darmknochen ausgedehnt war.

Die Quelle des Blutbrechens sucht er in P. 126
der Leber. Er hat einige, die daran plözlich gestorben sind, geöfnet, aber kein zerrißnes Gefäß nirgends finden können; er vermuthet also, die kleinen Gefäßgen in der Leber hätten Blut von sich gegeben, welches durch die Gallengänge in den ersten Darm, und von dar in den Magen gebracht worden sey. Den Grund dieser Vermuthung nimmt er daher, weil ein heftiges Herzgespann (cardialgia) lange vorhergehet, und dieses sich auch ofte ereignet, wenn eine Hinderniß in der Leber ist; wie z. E. bei der periodischen Gelbsucht.

Eine Frau hat er von einer zwölfjährigen 130
Gelbsucht, die in dem lezten Jahre in einem hin dauerte, in den vorigen aber periodisch war, glüklich geheilt, nachdem sie zwei Jahr nach einander beständig eingenommen, und zwar im Frühling die Molken, den Grassaft, u. d. g. im Sommer das Spawasser, und im Winter die Venetische Seife mit Honig. Die Auflösung der Krankheit geschahe hierauf endlich in dem lezten halben Jahre durch einen die ganze Zeit über fortdaurenden Durchlauf, der aus einer überaus stinkenden thonigten und mit vielen kleinen Steinchen vermischten Materie bestund.

p. 133 So oft er Körper geöfnet, die mit einer periodischen Gelbsucht geplagt gewesen, so ofte hat er Gallensteine gefunden: daher dieselbe meistentheils die Ursach davon sind. Eine alte Frau ist von diesem Uebel gänzlich befreiet worden, nachdem siebenzig Steine von verschiedener Grösse von ihr abgegangen. In dem Leichnam eines nach diesem Uebel an einer Entzündung der Leber verstorbenen, hat er einen Stein in den dünnen Därmen gefunden, der dem Steine des americanischen Stachelschweins an Farbe ganz ähnlich war, und einen festen Kern hatte.

132 Darüber hat sich der Hr. v. S. oft verwundert, daß manche gelbsüchtige dennoch gute Lust zum Essen und auch ordentliche Leibesöfnung haben. Vielleicht fließt alsdenn die Lebergalle in grösserer Menge zu, und nimmt mit der Zeit eine grössere Schärfe an, dadurch sie die Menge der Blasengalle ersezt. Vielleicht kann auch wohl ein Theil der Blasengalle zurüktreten, und sich mit der Lebergalle hernach vereinigen, und selbige scharf machen. Indessen nehmen doch auch die Kranken bei der guten Lust zum Essen allmählich ab, und mit der Länge der Zeit, wenn sich die Gelbsucht nicht heben läßt, erfolgt eine Wassersucht.

Die

Die periodische Gelbsucht, dies langwie- p.13
rige Uebel, hat er oft mit dem Decoct aus
Gras, Taraxacum, Erdrauch, Cichoreum,
mit Molken bereitet, mit Polychrestsalz
geschärft, und mit einem Syrup versüßt,
geheilet. Im Sommer aber hat er das
Spawasser, und im Winter die Venetische
Seife gegeben. Bei dem Gebrauch dieser
Mittel sind allezeit Steine abgegangen. Ei- 136
nem armen Manne hat er wieder dieses Uebel
das wässerige Decoct des Wiesengrases, mit
Honig versüßt, eine lange Zeit zu brauchen
gerathen, und er ist auch dadurch glüklich ge-
heilet worden.

Die Entzündung des Magens, die von
häufigen Eißkalten Getränken in erhizten Per- 145
sonen entstanden, hat in wenigen Stunden
den Tod zuwege gebracht. Bei einer Frau war 150
eine Magenentzündung in ein Geschwür über-
gegangen, daraus hernach eine Fistel ent-
standen, die aber viele Jahre lang ohne son-
derliche Beschwerde getragen worden; nur
daß beständig von den im Magen enthalte-
nen Säften etwas durch die Oefnung aus-
floß.

Vergeblich hat der Hr. v. S. einen Scir- 151
rhus des Magens, der sich durch ein bestän-
diges Brechen auf alles genossene zu erken-
nen gab, zu heilen sich bemühet. Es war
nichts weiter möglich, als nur durch die al-

lergelindesten Mittel und durch Opiata eine Linderung zu verschaffen. Die Oefnung zeigte einen kleinen Magen, und eine Verhärtung an dem Ausgang desselben, sammt dem ersten Darme und der Pancreasdrüse. Wenn das
p.152 Uebel noch neu ist, so hilft zuweilen der tägliche und anhaltende Gebrauch der venetischen Seife, zu zwei Quentchen.

167 Daß in dem Ileus die peristaltische Bewegung wahrhaftig umgekehret wird, erweißt er durch die eigene Erfarung, nach welcher er hat Clystiere ausbrechen gesehen. Er erweiß es auch aus dem Auswurf des Kothes durch den Magen, und versichert, daß solcher in den dünnen Därmen niemals entstehen könne, wie ihn ebenfalls anderweitige
188 Erfahrungen belehret haben, wo die Kranken wegen einer Verhärtung in den dünnen Därmen keine Leibsöfnung mehr gehabt, und an deren statt, alle vier, fünf, auch wohl acht Tage alles, was sich in den dünnen Därmen gesammlet, durch ein Brechen von sich gegeben haben, worunter aber niemahls eine kothigte Materie gewesen.

169 Ein Kranker ist nach dem Gebrauch des Liebstöckelgeistes in der achten Stunde an der Darmgicht gestorben.

187 Wenn die Darmgicht in den kalten Brand übergegangen, so schlägt er den Gebrauch

der

der Fieberrinde vor. Daß diese solchen hemme hat er aus vielen Erfahrungen gelernt, ob wohl eben noch nicht in der Darmgicht, als wo viele andere Dinge im Wege stehen, daß dieselbe nicht allezeit helfen kan.

Das von einem Scirrhus im Magen erregte Herzweh entstehet, nach seinen Bemerkungen, zu verschiedenen Zeiten: einige Personen werden, wenn der Magen voll ist, andere wenn er leer ist, mehr damit gequälet. Einige Weiber haben davon niemals Ruhe, ausser wenn sie schwanger sind: bei solchen scheint die Verhärtung, die in der ordentlichen Lage den Magen drukt, durch die schwellende Mutter verrükt zu werden. p. 192

Die Aphthen hat er auch an andern Theilen, ausser dem Munde, und an der Schaam bei unverdächtigen Leuten wahrgenommen. A. 1728. herrschten jene im Munde, vornehmlich unter Kindern. Es verschlimmerten sich diese Geschwüre auf erweichende Mittel plözlich, und die Fäulung nahm sehr überhand: allein der Salzgeist hemmte solche gleich. Die Aphthen, die sich manchmal bei hizigen Fiebern im Munde ereignen, sind eigentlich keine Geschwüre, als womit die Alten ihre Aphthen bezeichnet haben; sondern sie sind eine weisse Borke, die die innern Theile des Mundes, und vornehmlich die Zunge und den Schlund, überziehet und aus lauter 196 197

Bläs-

Bläsgen bestehet, welche wenn sie sich absondern und abfallen, denjenigen Theil, worauf sie gesessen, ganz frisch und unversehrt hinterlassen.

p.200 Der Hr. v. S. meint, es sey ebendiejenige Materie die den Friesel macht, welcher in feuchten und sumpfigten Oertern fast gar nicht, so wenig wie die Schweisse in Fiebern, wahrgenommen wird, dahingegen die Aphthen daselbst häufig, in warmen Ländern aber fast
203 nie gesehen werden. Sie sind ein critischer Auswurf, und sind daher auch recht gut, wenn sie an den critischen Tägen ausbrechen.
206 Wenn die Aphthen gleich vom Anfang grau sind, so sind sie allezeit tödtlich. Die Fie-
214 berrinde, nur im Decoct gegeben, beschleuniget den Abfall ungemein.

227 Vom starken und öftern Reiten hat Hr. v. S. ein so starkes Blutharnen gesehen, daß
229 das Leben darüber in Gefahr geschwebet: Eine Verstopfung des Harns aber von einem einzigen und noch dazu ganz kleinem Steine.
230 Die Hippocratische Vorhersagung, daß auf ein Verhalten des Harns eine Darmgicht erfolgen, und alsdenn bei dem entstandenen Fieber, beide Uebel durch einen häufigen Abgang des Harns sich lösen können, hat er würklich einmahl in der Erfahrung gegründet befunden.

In der Entzündung der Nieren ist der Harn critisch, wenn sich gleich nichts darinne sezt, wenn er nur dicke ist. Eben so gut ist auch ein dunkelbrauner, wie Caffe aussehender und nicht trüber Harn. In den Nierengeschwüren sind die natürlichen Balsame mit acht Theilen Süßholzsaft vermischt des Tages dreimahl zu 20 bis 30. Gran nebst der Molke mit glüklichem Erfolg gebraucht worden. Er hat auch einmahl eine geschworne Niere, die von aussen eine Geschwulst machte, glüklich geöfnet; doch ist davon eine unheilbare Fistel entstanden. p. 223 233 240

Daß es sehr schwer sey, einen recht festen Schlaf durch gewisse Kennzeichen von einem Schlagfluße zu unterscheiden, erläutert er mit dem Beispiele eines Kriegsbedienten, welcher nachdem er einer Belagerung 48. Stunden lang beigewohnt, endlich vor grosser Mattigkeit zwischen zwei Geschützen niedergefallen, und zehn Stunden lang so feste geschlafen hat, daß der heftige Knall dieses und des übrigen Geschüzes nicht vermögend gewesen, ihn aufzuwecken. Er weiß auch, daß sich Leute an den Wärmflaschen im Schlafe die Füsse verbrannt haben, und doch nicht davon aufgewacht sind. 252

Bei einigen am Schlagflusse gestorbenen hat er eine Menge Wasser zwischen den Hirnhäuten gefunden. Unter Gelehrten 262 263

hat

hat er welche gekennt, die nach und nach ganz schläfrig geworden, und endlich, nachdem sie Jahr und Tag ihr Gedächtniß völlig verlohren, am Schlagflusse gestorben sind. Mit welcher Erfarung der Hr. V. beweisen will, daß die Anstalten zu dieser Krankheit oft lange vorher gemacht werden. Die Gefässe der
p. 264 dünnen Hirnhaut hat er in einer melancholischen Frau, die endlich vom Schlage hingeraft worden, mit einem ganz schwarzen und zähen Blute ausgestopft gefunden, sonst aber im Gehirn nichts wiedernatürliches bemerket: Diese Person hat die lezten sechs Wochen, nachdem sie vorher sich etlichemahl wollen das Leben nehmen, ohne Verstand im Bette mit offenen Augen gelegen, die ganze Zeit über nicht geschlaffen, weder gegessen noch getrunken, keine Leibesöfnung gehabt, und in der lezten Woche auch keinen Harn gelassen: die Füsse waren wie ein Stein so kalt, und der Mund nebst der Zunge ganz trocken. Ein Beweis, daß ein schwarzgallichtes Blut allmählig einen Schlagfluß erregen kan.

266 Die Brechmittel erklärt es vor sehr schädlich, wenn ein Schlagfluß von einem Uebermaaß der Speisen entstanden. Er warnt in dem Fall ebenfalls auch vor den sogenannten Schlagwassern und Lebensbalsamen.

Ein

Ein vom Schlag gerührter ist ohne alle p.286
Mittel, ausgenommen die Aderlässe, zu sich selbst gekommen, nachdem er eine viertel Stunde darauf eine überaus grosse Menge Schleim weggebrochen.

In der Erstarrung (catalepsis) sind die 312
Augen nicht bei allen offen; sondern einige thun dieselben zu, und wenn man die Augenlieder in die Höhe hebt, so bleiben sie nicht so stehen, wie andere Glieder thun, sondern fallen wieder zu. Dieses hat Hr. v. S. selbst bemerkt und versucht. Der Puls hört nicht 313
auf. Das Gesichte ist nicht bei allen aufgetrieben, sondern vielmehr eingefallen. Der Zufall währt manchmal nur ein paar Minuten. Die längste Dauer, die Hr. v. S. bemerkt hat, waren 18. Stunden. Die Ursach 314
dieses Uebels ist nicht allezeit im Gehirn, sondern auch in andern Theilen. Bei einer Frau 316
hat der Hr. V. solches von Würmern entstehen gesehen, indem der Zufall gleich aufhörte, nachdem ein Paar derselben ausgebrochen worden; und die Person ist nachher davon völlig verschont geblieben.

Ein Mägdgen bekam alle Monate zwei 316
Tage vor ihrer Reinigung eine Geschwulst auf dem Hintertheile des Kopfes in der Grösse eines Hünereyes; wäh-

render Reinigung aber verlohr sich solche wieder.

p.334 Die mit dem Vergulden der Metalle umgehen, tragen zuweilen gar das böse Wesen davon, wie Hr. v. S. gesehen hat.

335 Die in Oesterreich so gemeinen Contracturen mögen wohl von dem täglichen Gebrauch des herben aus noch nicht völlig reifen Beeren gemachten Weins, ihren Ursprung haben.

352 Aufgetriebene und verhärtete Drüsen unter den Achseln haben den Arm allmählig völlig gelähmt. Eine unheilbare Lähme der untern Glieder ist auf einen hartnäckigten Schmerz im Kreuze erfolget. Von dem langen Tragen der Schnürbrüste verlieren die Rückenmuskeln endlich wegen der anhaltenden Ruhe alle ihre Kräfte, so, daß der Hr. V. Frauenzimmer gekennt hat, welche hernach auch im Bette ihre Schnürbrüste tragen müssen, weil sie sich sonst weder wenden, noch aufrichten, vielweniger den Rücken in der Höhe halten können, sondern alsbald mit dem Leibe vorwerts gesunken sind. Die Poitou Colic entstehet öfters vom Bley. Eine ganze Familie ist damit behaftet worden, weil das zum Küchengebrauch bestimmte Wasser in einem bleyernen Gefässe aufbehalten worden, und lange darinne gestanden hatte. Die

356

354

357

Wein-

Weintrinker haben auch oft, und vermuthlich weil der Wein mit Silberglätte angemacht, dieſelbe erlitten. Ingleichen hat ein junger Menſch dieſes ſchmerzhafte Uebel davon getragen, als ihm wegen eines Trippers zehn Quenten Bleizucker in zehn Tagen waren gegeben worden. Unter denjenigen Leuten, die mit Bleiarbeiten umgehen, iſt dieſe Colic ganz gemein. Daß ſie aber auch von andern Urſachen herrühren kan, iſt eben ſo gewiß, indem der Hr. V. ſie auch bei ſolchen Leuten wahrgenommen, wo die Schuld dem Bleie auf keine Weiſe konnte gegeben werden. In der auf dieſe Krankheit erfolgten Lähme der Glieder, reibt er bloß den Bauch, und belegt ihn mit Salben und Pflaſtern, womit er auch, nebſt innerlichen Arzeneien, die Lähme völlig hebt; woraus wahrſcheinlich wird, daß die Materie blos im Unterleibe ſizt, und die Lähmung allhier nur auf eine ſympatiſche Weiſe entſtehet. p. 358

Die anhaltende Engbrüſtigkeit möchte wohl 366
ihren Grund in einer Lähmung der zarten Fleiſchfaſern haben, die ſich in den Luftröhrgen befinden. Der Hr. V. hat viele geſehen, welche mit weit mehr Beſchwerlichkeit die Luft ausgeſtoſſen als eingezogen haben.

Schläferige und vergeßne Leute, welche im 373
Gehirne Waſſer gehabt zu haben geſchienen, ſind beſſer worden, nachdem ihre Füße plözlich

angeschwollen. Auch den Engbrüstigen hat dieser Geschwulst viele Leichterung geschaft.

p.382 Das Electrisiren empfielt er in der Lähme sehr, rathet aber zugleich die Langsamkeit und Gelindigkeit an. In dem Kopfe der Vögel, welche ein heftiger electrischer Schlag getödtet hatte, hat er ausgetretenes Blut gefunden.

400 Die fallende Sucht hat er bei einigen nur alle Jahr einmal ausbrechen gesehen. Bei ei-
402 nem ganz gesunden Mägdgen ist diese Krankheit aus dem Kitzeln der Füsse entstanden.
406 Neugebohrne Kinder bringen solche zuweilen mit auf die Welt, und man weiß, daß ein heftiger Schrecken der Mutter in der Schwangerschaft dies Uebel auf das Kind gebracht hat, ob man wohl die Art und Weise wie solches geschiehet, nimmermehr und eben so wenig als die Entstehung der Muttermähler, erklären kan, von welchen Hr. v. S. gelegentlich auch ein paar seltene Beispiele erzählet.

419 Von einem innern Geschwüre hat er nach dem Zurüktritt der scharfen Materie ins Blut
421 die fallende Sucht bemerkt, die auch gleich mit dem ersten Anfall tödtlich gewesen. Der-
422 gleichen ist auch oft bei Kindern auf einen durch Bleisalben zurükgetriebenen Ausschlag entstanden. Einige haben dieses Uebel überkommen, ehe die podagrische Materie sich aus

dem

dem Blute ausgeſchieden: als aber dieſes geſchehen und der erſte Anfall erfolget war; ſo iſt das Uebel verſchwunden und hat ſich auch nachher nicht wieder gemeldet.

Durch den Biſam, zu 10. Granen etliche- p.437
mahl gegeben, hat ein achtjähriges Mägdgen die fallende Sucht verlohren. Einen andern 439
hat ein Brechmittel alle Monate gegeben, und Abends etwas von Mohnſaft, von dieſem Uebel befreiet: dieſer Menſch erlitte allemahl gegen den Vollmond ſeinen Anfall, ein Zittern der Unterlippe kündigte ſolchen an, und er legte ſich im kurzen wieder, wenn ſich der Kranke brach? Mit dieſer Geſchichte will Hr. v. S. erweiſen, daß man bei allen Fallſüchtigen ſich um die Urſache, die zum Anfall Gelegenheit giebt, wohl bekümmern, und ſolcher zu vorzukommen ſich bemühen ſoll. Da bei dieſem Kranken die vor dem Anfall hergehende Bewegung der Unterlippe etwas übles im Magen anzeigte; ſo hat er daraus ſich die Lehre gezogen, man könne dieſen Kranken vielleicht heilen, wenn man ihm etliche Tage vor dem Vollmond ein Brechmittel gäbe, welches auch würklich gut gethan, ſo daß der Kranke binnen ſechs Monaten von ſeinem Uebel völlig iſt befreiet worden. Ein anderer hingegen, dem die Unterlippe nicht zittert, und der ſich im Anfall nicht bricht, wird durch Brechmittel nicht können geheilet werden.

p. 478 Die Brunnencuren, zumal wenn sie bei der Quelle angestellet werden, sind zwar den Melancholischen Kranken sehr zuträglich: indessen thut die viele Veränderung, die sie dabei haben, mehr als der Brunnen. Viele tiefsinnige, die man zu weit entfernten Brunnen verwiesen hatte, sind daher besser worden, ehe sie noch hingekommen sind. Und manche tiefsinnige Gelehrte haben das Uebel auf Reisen durch den Umgang mit fremden Gelehrten und Besichtigungen ihrer Bibliotheken verlohren.

480 Einige aus der Melancholie in die Tollheit verfallene Personen sind durch starken täglichen Gebrauch des Obstes, und zwar der Kirschen oder Erdbeeren, zu 20. Pfunden, gesund worden, indem sie dadurch in einen Bauchfluß verfallen, und die schwarzgallichten Feuchtigkeiten häufig abgeführet worden.

Die Lehre der Alten von der schwarzen Galle führt der Hr. v. S. ungemein gründlich aus, und bedient sich dazu gar vieler theils fremder theils eigener Erfarungen. Eine schwarze u. wie Pech dicke und glänzende Galle hat er in dem
500 Leichnam einer Person gefunden, die nach langer Betrübniß plözlich starb: der Leib war nach dem Tode ungemein aufgetrieben, und der Gestank, der bei der Oefnung desselben ausbrach, war entsezlich: die Milz war ganz faul, und die unter dem Magen liegende Drüse

se war mit einem gallichten Safte gefärbet. Daß diese schwarze Galle eine Schärfe von verschiedner Art annehmen kan, erweißt er ebenfals mit vielen Erfarungen. Einen heßlichen Ausschlag hat er bei einem Menschen gesehen, der viele Jahre lang melancholisch gewesen: es zeigten sich auch an dessen Schenkeln sehr viele Adergeschwulste. p. 508 509

Von dem Bisam hat er in der Tollheit eben so vortrefliche Würkungen, wie in der fallenden Sucht gesehen. Er hat ihn von 16 bis zu 20. Gran gegeben. 524

Die Tollheit, die bei Kindbetterinnen nach einem heftigen Verdruß, den sie haben verbergen müssen, entstanden ist, hat nicht allemahl können gehoben werden. Einige von denen die gesund worden, haben hernach im Herbst und Frühling einen Rükfall erlitten. 528

Ob Würmer, die sich in den Thieren aufhalten, zu ihrer Raserei etwas beitragen können, wie Boerhaave sagt, daran zweifelt Hr. v. S. noch, weil fast kein Hund ohne Würmer ist. Bei dieser Gelegenheit erzählt er, daß er einstmahls in der Niere eines Hundes oder vielmehr in einem Geschwüre, worein die ganze Niere war verwandelt worden, einen ganz besonders gestalteten Wurm gefunden, der ziemlich groß gewesen und einen weiten Rüssel 540

p. 547 habt. Daran zweifelt Hr. v. Schwieten auch noch sehr, ob das Gift eines tollen Hundes oder andern Thieres, zwanzig Jahr und noch länger in dem Körper ohne Würkung verborgen bleiben kan, wie in einer gewissen Schrift durch eine Erfahrung ehemals bestätiget worden.

548 Einen Menschen hat er selbst gekennt, der
im December war gebissen worden, und im
576 May in die tödtliche Wasserscheue verfiel. Wenn das Untertauchen in Wasser so spät vorgenommen wird, und die Wasserscheue schon einen Tag und länger angehalten hat, so hilft es nicht, ob schon die Zufälle sich darauf mindern, und der Rasende keinen Widerwillen vor dem Wasser und dem Trinken mehr hat. Er stirbt dem ohngeachtet wie Hr. v. S. gesehen hat.

617 Der Scorbut ist keine ansteckende Krank-
625 heit. Bei dem Gebrauche eines Biers, darinne rother Kohl, Brunnenkresse und Mer-
626 rettich eingeweicht waren, hat er ganze Fami-
629 lien von diesem Uebel genesen sehen. Unter allen Speisen davon der Scorbut erzeuget wird, ist keine schädlicher als alter und scharfer Käse. Die Fäulniß des Zahnfleisches hemmt nichts besser als der Salzgeist mit dreißigmahl so viel Wasser und etwas Honig verdünnt. Wenn aber das Zahnfleisch schon in Brand gerathen, da muß es mit dem Salzgeist alleine gepinselt werden. Das schon gereinig-

te

te Geschwüre bringt der Saft der grossen Haußwurzel (Sempervivum) mit gleichviel Rosen-Honig vermischt am geschwindesten zur Heilung, und lindert den Schmerz und die Entzündung ungemein.

Die Cacherie ist in Holland wegen des starken Theetrinkens sehr gemein, zumahl unter Weibspersonen, die sich nicht viel bewegen. Weil diese dem Arzt selten gehorchen, und das warme Getränke nicht lassen wollen, so können sie auch nicht genesen. So bald sie sich aber solches abgewöhnen, und zugleich sich mehr bewegen, so können sie in wenig Wochen gesund werden. p. 650 655

Dies ist etwas von dem merkwürdigen in diesem Bande. Wir wünschen, daß der Hr. v. S. durch keinen Unfall möge verhindert werden, die zur baldigen Ausfertigung des lezten Bandes gemachte Versprechung in Erfüllung zu bringen.

II.

Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences. Anoée 1748. Avec les Memoires de Mathematique & de Phyſique, pour la même année. Tirés des Regiſtres de cette Academie. A Paris, de l'Imprimerie Royale. 1752. gr. 4. Hiſt. 16½ Bogen Mem. 3. Alph. 10. B. m. K.

p. 1 Die Geſchichte dieſes nüzlichen Werks enthält vor dießmahl folgende Abhandlungen und Wahrnehmungen. 1.) In der phyſicaliſchen Claſſe macht ein Aufſaz des Hrn. Abt Nollet über die Würkungen der Electricität in organiſchen Körpern den Anfang. Der Hr. Abt trägt hier eben keine neuen Erfarungen vor, ſondern bekräftiget nur mit einer genauern Beſtimmung die ſchon bekannten, von der durch die Electricität in Pflanzen und Thieren vermehrten Ausdünſtung, und dem durch eben dieſe Würkung beſchleunigten Keimen und Sproſſen der Pflanzen, wobei er aber ſorgfältig anmerkt, daß die auf dieſe Weiſe getriebenen Pflanzentheile ſchwächer und dünner ſind. Wenn die Pflanzen im dunkeln electriſirt werden, ſo ſieht man aus der Spize der Blätter einen leuchtenden Hauch ausfahren. Die Vermehrung der unſichtbaren Ausdünſtung iſt beträchtlich, und der Unterſchied beträgt in fünf Stunden in einer Taube 55.

und

und in einer Katze 58. Gran; ja so gar bei den Fliegen nimmt man diese Beschleunigung wahr, und sie ist überhaupt bei kleinen Thieren stärker als bei grossen: so klein aber die Thiere sind, so merkt man doch nicht daß ihnen diese Würkung schadet. Die Ausdünstung wird in allen organischen Körpern, den menschlichen nicht ausgenommen, ebenfalls, ja noch um etwa mehr verstärkt, wenn sie nur einen electrisirten Körper berühren. P. 9

2) Die in dem Teiche zu Gabard, einem in der Provinz Angoumois gelegenen Dorfe, befindlichen Hechte sind, nach dem Berichte des Hrn. Marquis von Montalambert, entweder mit beiden Augen, oder wenigstens mit dem rechten blind. 27

Der Hr. von Geer, ein berühmter Schwedischer Insectenkundiger, hat eine grosse Weidenraupe mit dem doppelten Schwanze zergliedert, und in derselben einen ziemlich grossen häutichten Sack gefunden, welcher ihm dasjenige Behälter zu seyn scheint, darinne sich die Feuchtigkeit sammlet, die diese Raupe pflegt von sich zu spritzen. 29

II) Anatomische Wahrnehmungen. 58

Ein Wundarzt zu Brest, Hr. de la Toison hat berichtet, daß eine Frau daselbst, welche eine so enge Mutterscheide gehabt, daß man

kaum einen Federkiel darzwischen bringen können, dem ohngeachtet schwanger geworden, und nach dreistündigen Geburtsschmerzen, glüklich geboren habe: er aber habe weiter nichts gethan, als daß er die Bemühungen der Natur in Erweiterung der Geburtswege mit seinen Fingern erleichert habe.

2) Noch beträchtlicher scheint uns folgende Wahrnehmung zu seyn. Eine Frau hatte sich seit 13. Jahren mit einem überaus aufgetriebenen und harten Leibe getragen, welcher im Umfang mehr als sieben Schuhe und 10. Zolle hielte. Als man nach dem Tode den Leichnam öfnete, fand man, daß diese Geschwulst bloß von der Bärmutter herrührte, welche den ganzen Unterleib ausfüllte, und durch und durch verhärtet war, und, welches erstaunlich, vier und vierzig Pfund wog. *) Die Haut des Unterleibes war $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke, und gab beim Einschnitt eine eiterichte Materie von sich. Die Bauchmuskeln aber waren nur halb so dicke, als sie natürlicher Weise seyn sollten. Der Arzt, der diese Wahrnehmung eingeschikt, berichtet, daß die Frau ihre Geschwulst vom Baden im kalten Wasser bekommen habe, welches sie zu der Zeit, als

*) Ein beinahe eben so ungeheurer Geschwulst, der vier Pfund weniger wog, wird im Misc. N. C. A. 1. obs. 128. beschrieben.

als sie ihre Reinigung gehabt, unternommen hatte.

3) Eine Frau gebar Zwillinge, davon der p. 59
leztere eine todte Mißgeburt war, und zweene Köpfe, zweene Rükgrade, die unten beim Heiligbein zusammenflossen, eine einfache aber sehr weite Brust, und in derselben zweene Lungen, mit zween Luftröhren, ein Herz mit zween Spizen, und im Unterleibe eine getheilte Leber, zween kleine Magen, und doppelte dünne Därme hatte, welche sich zusammen in einen einfachen Blinddarm endigten. Die übrigen groben Därme und die andern Eingeweide waren auch einfach. Die ins Wasser gelegten Lungen sunken zu Boden.

4) Hr. Bouvart hat den kalten Brand mit 60
der Chinarinde glüklich besiget, und dabei gar deutlich gesehen, wie die Eiterung dadurch befördert wird: denn es fieng sich dieselbe nicht nur zugleich mit dem Gebrauch der Rinde an, sondern hörte auch alsobald auf, als der Kranke das Mittel zurükseзte; und kam hernach beim abermahligen Gebrauch wieder sichtbarlich zum Vorschein.

5) Hr. Berryat hat eine Frau gekannt, bei 61
der kein Pulsschlag an keinem Theile des Leibes, auch nicht in der Brust, sich spühren ließ, wenn auch gleich die Bewegung des Bluts durch eine Hize, sie mochte nun gemacht oder

wie-

wiedernatürlich seyn, verstärcket wurde. Die Aerzte, welche ihr in verschiedenen Krankheiten beigestanden, und nicht wußten, daß ein mangelnder Pulsschlag bei ihr natürlich war, haben ihr allezeit, aber ohne Folge, das Leben darum abgesprochen. Die Frau hat nie eine Farbe in ihrem Gesichte gehabt; die Füsse sind ihr immer kalt gewesen, und die geringste Unordnung war vermögend, ein Fieber bei ihr zuwege zu bringen. Sie hat binnen 20. Jahren, da sie in der Ehe gelebt, ein einziges, und anbei sehr schwaches und zartes Kind zur Welt gebohren, welches jezt einem sechsjährigen Kinde ähnlich ist, ohnerachtet es schon das 15te Jahr zurükgelegt hat. Die Ursach dieses mangelnden Pulsschlages sezt Hr. V. nicht ohne Grund in eine alzugrosse Enge der Herzkammern.

III. Botanische Bemerkung. Der Hr. p.84 Salerne hatte vernommen, daß eine Heerde junger Truthüner gestorben, als sie von den Blättern der grossen Digitalis mit der rothen Blume gefressen hatten. Dieser Erfarung hat er sich versichern wollen, und hat daher zween grossen Kalkutischen Hähnen diese Blätter vorgeworfen. Sie sind beide davon ganz taumelnd und verdrüßlich worden, haben allen Gelust zum Fressen verlohren, und blutigen Unrath von sich gegeben: und endlich ist auch einer davon nach ein paar Wochen, in welchen er sich ausgezehret, verrekt.

Wir

Wir kommen auf die Memoires selbst. Und in p. 524
diesen finden wir 1. aus der physicalischen Classe eine nüzliche Abhandlung des Hrn. Du Hamel, in welcher er eine ganz leichte Art, die Luft in den Hospitälern und in den Schiffen zu reinigen vorschlägt. In einem Hospital wird solches erhalten, wann man über dem Krankensaale einen piramidenförmigen Windfang anlegt, in welchen die Luft aus dem Zimmer kommen kann. Diesen Zug kann man nach Willkühr verstärken, wenn man einen kleinen Ofen unter den Windfang sezt, und dessen Röhre in denselben führet. Das Zimmer wird alsdenn um desto mehr gereiniget und erkühlet, je heisser der Ofen selbsten ist. Man könnte zwar diesen Endzwek auch durch ein Kuppel erhalten, welches man an dem einen Ende des Saals anbrächte; ingleichen auch, wenn man die Fenster des Saals zur Oberdecke hinausgehen ließ: allein diese zwei Arten lassen sich nur bei neu zu errichtenden Sälen anbringen; wie denn die leztere auch beim Lyonischen Saale angebracht ist. Auf den Schiffen kann die Luft am besten gereiniget werden, wenn man in den ordentlichen Küchenheerd einen grossen viereckigten eisernen Kasten sezt, dessen obere Platte zum Heerde selber dient, und die inwendig hohl ist und zwo Röhren hat, davon die eine in den untersten Theil des Schiffs, wo die Waaren aufbehalten werden, und die andere über das Castell geführet wird. Der Zug der Luft wird durch die von dem Kochfeuer in dem Kasten verdünnte Luft hinlänglich erhalten. 2)

p. 57 2) Der Hr. Abt Nollet unterſucht die Urſach der auf dem ſiedenden Waſſer erſcheinenden Blaſen. Sie ſind keine Luft, ſondern Waſſer, das ſich in einen elaſtiſchen Dunſt verwandelt hat. Auch der aus der Dampfkugel ausfahrende Körper iſt keine Luft, ſondern ein Waſſerdunſt; denn ſonſt müßten Luftbläschen auffahren, wenn die Röhre dieſer Kugel unter kaltes Waſſer geſtekt wird; welches aber nicht geſchiehet. Gelegentlich merkt der Hr. Abt auch an, daß das Waſſer im luftleeren Raume weit geſchwinder und zwar ſchon beim 25. Grad des Reaumuriſchen Wärmemaaſſes ins Sieden geräth, welches in freier Luft erſt beim 80. Grad geſchiehet.

391 3) Der Hr. Marquis von Montalambert hat bei Beſichtigung der Gradirhäuſer zu Türkheim eine nüzliche Art ausgedacht, wodurch die Ausdünſtungen der Sole mit wenigern Anſtalten verrichtet werden kan. Die Sole wird an bemeldetem Orte ſiebenmahl durch eben ſo viel Gradirhäuſer, davon immer eines niedriger als das andere iſt, getrieben. Da nun aber das Gradiren einzig und allein in der Maaſſe der Ausdünſtungen des überflüßigen Waſſers beruhet: ſo hat Hr. M. ganz recht geſchloſſen, daß wenn man ein Mittel ausfindig machen könnte, die Ausdünſtungen zu verſtärken, man auf ſolche Weiſe etliche Gradirhäuſer entbehren könnte. Die Art, nach welcher ſolches füg-

lich

lich bewerkstelliget werden kann, ist gar sehr leicht und bestehet blos darinne, daß man die Hähne, die das Wasser auf die Wellen lassen, enger macht; denn indem es auf solche Weise langsamer durch die Dornen tropft, so wird die Ausdünstung auf den gleichen Grad verstärket. Daß dieser Einfall seinen Grund habe, hat Hr. M. hernach durch die Erfahrung gelernet, und würklich eine salzigtere Sole aus dem Gradirhause erhalten, nachdem er die Hähne enger gemacht.

4) Hr. Du Hamel beschreibt die Witterung, p. 500
den Wachsthum der Pflanzen, und die herrschenden Krankheiten zu Orleans und Pluviers vor das Jahr 1747. Im Jenner und Februar sind unter andern die Schlagflüsse gemein gewesen; auch sind verschiedene Kinder vom 8. bis 16ten Jahre davon hingerafft worden. Im Merzen wurde der Seitenstich 524
bemerkt: die Aderlässe war hier schädlich, die Virginische Poligala aber und die Blasenpflaster heilsam. Im April stellte sich die gefährliche Kinderbräune, Paedanchone, ein, an welcher viele Kinder in den ersten 24. Stunden starben. In den geöfneten Leichnamen fand man die innere Haut der Luftröhre auf 3 bis 4. Zolle lang, abgesondert, von Farbe blaß, sehr dicke und gleichsam zusammengerollt: die Aeste der Luftröhre waren mit Eiter benezt.

Auf

Auf dem Lande wüteten entzündliche Brustfieber, und waren tödlich, wenn ein Bauchfluß dazu kam, den man aber oft glüklich durch einige Aderlässe und ein Brechmittel abwendete. Auch waren die Aderlässe und nachher ein abführend Mittel in den gefährlichen zusammenfliessenden, und mit Friesel vermischten Kinderpocken, ersprießlich: die Ausschläge haben sich unter der Lancette erhoben: auch haben die mit Milch abgekochte Petersilien-Wurzeln den Ausbruch ungemein befördert. Hizige Arzeneien waren durchgängig schädlich. Ein Durchfall war allezeit ein Vorbote des Todes. *) Den kalten Brand hat die Chinarinde bei einem Kranken, am Arme und Fusse gehemmt. Unter den gemeinen Kindern starben immer mehrere an den Pocken, als unter den reichen, weil der gemeine Mann sich vor der Aderlässe scheuete, und lauter hi-

zi-

*) Wir wünschten, daß Hr. Du Hamel die Zeit möchte angemerkt haben, in welcher dieser den Tod anzeigende Durchfall sich eingestellet hat. Denn so viel wir aus eben nicht gar wenigen Erfahrungen gelernt haben, kündigt der Durchfall nur den Tod an, wenn er sich den 9. oder 11ten Tag, oder auch den 13. einstellet; nicht aber, wenn er vom Anfang der Krankheit zugegen ist; denn alsdenn hört er um den 9ten Tag auf, und die Kinder kommen davon, wenn gleich die Pokken von einer schlimmen Art sind. An diesem Umstand ist fürwahr wegen der Vorhersagungen sehr viel gelegen.

zige Dinge brauchte. Im August brach die Ruhr aus, und wurde den folgenden Monat auf dem Lande sehr gemein. Die Aderlässe p. 528
thaten jezt bessere Dienste als die abführenden Mittel; im vorigen Jahre aber war das Wiederspiel. Das mit Wachs umgebene verglaßte Antimonium that erwünschte Würkung. Sehr ofte endigte sich die Krankheit in Flußfieber und wässerigte Gliedergeschwulste. Im October ließ die Heftigkeit nach.

In der Landschaft Sologne kam von der 528
Erndtezeit an eine heßliche Krankheit unter die Leute. Sie spührten anfänglich in den untern Gliedern eine schmerzhafte Müdigkeit, die Glieder wurden blau und hernach mit brandigten faulen Geschwüren besezt, worinne sich ofte Würmer erzeugten; und von diesen Geschwüren fiel immer ein Theil des Gliedes nach dem andern ab. Den obern Gliedern gieng es eben nicht besser, und man sahe im Hospital manche Leute nur noch mit dem Rumpfe einige Stunden lang leben. Zur Zeit hat man noch kein zuverläßiges Mittel wieder dieses abscheuliche Uebel ausfinden können. Man nennt es ergot, von den eben so genannten Kornzapfen, die die Leute unter dem Brode genossen haben, und wovon die Krankheit eben entstanden ist.

Im December fiel der Luftmesser auf einmahl auf einen Zoll und etliche Linien nieder; und zu

eben der Zeit ereigneten sich viele plözliche Todesfälle.

p. 531 5) Hr. Malouin berichtet von den Krankheiten, die A. 1748. zu Paris geherrschet haben. Im Jenner waren die Hrn. Pariser gar sehr mit Husten und Schnupfen beladen: das Frauenzimmer warf dabei Blut aus, welches sich aber auf eine Aderlaß am Fusse hemmen liesse. Es waren diese Catarrhe nie ohne Fieber; und dieses war allezeit bei gelinden Catarrhen heftig, und bei heftigen gelinde. Aus dem Schnupfen fielen einige in hizige Brustfieber, welche bisweilen so heftig waren, daß sie nicht nur vor den 7ten, sondern auch so gar vor den 5ten Tag den Tod zuwege brachten; bei welchen tödtlichen Brustfieber aber die allerwenigsten Blut auswurfen. Diejenigen, so davon kamen, wurden langsam gesund, und mußten erst ein schlimmes dem bösartigen nicht ungleiches Fieber mit schwarzer Zunge ausstehen. In diesem Monate wurden auch tödtliche Schlagflüsse bemerket. Die Brustfieber dauerten auch durch den ganzen Februar hindurch, und der Stich stellte sich erst am dritten Tage ein. Die gegen das Ende dieses Monats in diese Krankheit verfielen, klagten über keine Stiche in der Seite, sondern empfanden am 7ten Tage einen Schmerz im Unterleibe, der bis in den Schooß gieng; hierbei verdoppelte sich zur Nachtzeit das Fieber, und die Kranken stur-

ſturben am eilften Tage: die Schauder miſchten ſich ofte in die Hize ein (welches, wie diejenigen wiſſen, die mit des Hippocrates Schriften fleißig umgehen, in hizigen Fiebern allezeit ein Zeichen einer groſſen Gefährlichkeit iſt). Im Merzen ereigneten ſich bösartige Flußfieber, daran verſchiedene ſturben, bei denen die Abführungen und die Aderläſſe waren verſäumt worden. Einige fielen in einen Seitenſtich und Schlagfluß zugleich, welcher einige Tage vorher durch ein Naſenbluten angekündigt wurde. Auch haben gefährliche Seitenſtiche geherrſchet, darwider ein Brechmittel mit einem purgirenden vereiniget, gegen den 6ten oder 7ten Tag gegeben, gut gethan. Hr. Boyer hat nach den zuſammenflieſſenden Pocken bei einem jungen Menſchen von 16. Jahren eine (nicht gar oft vorfallende) und durch eine Metaſtaſis entſtandene Entzündung der Geilen bemerket, die ihm den Brand beſorgen ließ, wozu es aber nicht kam; jedoch blieb eine Spermatocele davon zurük. Im April herrſchte ein falſcher Seitenſtich mit einem faulichten Fieber: vieles Aderlaſſen verſchlimmerte nur die Krankheit, die abführenden Arzeneien aber (vor deren Gebrauch wir wünſchten, daß ſich viele teutſche Aerzte in faulen Fiebern weniger fürchteten), oder ein von ſich ſelbſt entſtandener Bauchfluß, waren die beſ. 242

p.551 sten Genesungsmittel. Im Junius rafte die brandigte Bräune viele Kinder schon in der neunten Stunde, ehe man sie noch erkannte, weg. In Paris aber sturben viele Kinder plözlich an einem Schlagfluße. Im August ließ sich ein einfaches anhaltendes Fieber spühren, das man zwar ganz leicht
555 mit der Aderlässe und mit abführenden Arzeneien heilen konnte; jedennoch aber bekamen einige Kranke an den Füssen während der Aderlässe eine Lähmung, welche auch auf die wiederhohlte Aderlässe vermehret wurde. In eben demselben Monate bekamen einige ein Blutbrechen, worunter ein zäher und stinkender Schleim gemischt war; es war solches aber nicht gefährlich, weil es ohne Fieber war. *) Im October ereigneten sich bösartige Fieber, dargegen die wiederhohlten Purgiermittel nebst der Aderlässe am Fusse gut thaten. Bei einem Kranken gieng das Fieber in einen Wassergeschwulst über; ein anderer bekam gegen das Ende ein Geschwür am Arme. Die brandigte Bräune ließ sich auch wieder se-
561 hen; sie war aber nicht so heftig, wie sonst, weil jezt ein Nasenbluten dazu kam, das in dem vorigen Jahre nicht bemerket wurde. Die

den

*) Hierdurch wird die Hippocratische Erfahrung Aphor. 37. Sect. 7. bestärkt: Qui sanguinem vomitione refundunt, siquidem citra febrem contingat, salutare cum febre vero, malum-

den Winter über vorgefallene Beinbrüche und p. 566
andere Verlezungen äusserlicher Theile waren dem kalten Brande weit öfterer als in den vorigen Jahreszeiten unterworfen, so daß der Wundarzt in der Charite, Hr. Faget den Hrn. Malouin versichert hat, er habe in den drei lezten Monaten dieses Jahres eben so viel Styraxsalbe verbraucht, als man sonsten das ganze Jahr über nöthig habe. Zulezt bemerkt Hr. M. noch, daß die 567
Geschwülste hinter den Ohren in gedachtem Jahre sehr zahlreich gewesen, und daß solche nicht allein auf bösartige Fieber erfolget, sondern auch ohne vorhergegangene Krankheiten entstanden seyn, und der meiste Theil derselben geschworen habe.

II. Zur Anatomie. Der Hr. von Buf- 211
fon theilet seine Wahrnehmungen über die gelben Erhabenheiten mit, die sich in den Eierstökken der Weibchen befinden, und über ihre Feuchtigkeit. Er sagt hier weiter nichts, als was er bereits in der allgemeinen Geschichte der Natur gesaget hat, nehmlich, daß in den platten und ebenen Eierstöcken der Weiber derjenigen Thiere, welche junge werfen, sich alsdenn, wenn sie zur Befruchtung geschikt sind, Erhabenheiten zeigen; daß diese Erhabenheiten zur Begattungszeit eine Feuchtigkeit in sich fassen; *) daß diese Feuchtig-

*) Diese Körper aber sind nach anderer geschikten Zer-

keit unter dem Vergrösserungsglas aus lauter kleinen beweglichen Körperchen bestehe; und daß diese Körperchen an Gestalt völlig den Saamenthierchen der Männer von gleicher Art gleichen; woraus er nun folgert, daß die Zeugung durch eine Vermischung beider Samenfeuchtigkeiten des Mannes und des Weibes geschehe, und die Hypothese von der Erzeugung aus einem Ey, das durch den männlichen Saamen befruchtet werde, eben so ungegründet als diejenige sey, die Leuwenhoek ausgesonnen habe.

p. 241 2) Hr. Herissant beschreibt den Bau der Rippen-Knorpel. Sie bestehen im Menschen aus lauter eyrunden dünnen Blättern; und wenn man solche sehen will, so muß man die Knorpel über ein halbes Jahr lang im Wasser faulen lassen; will man sie aber eher sehen, so darf man nur das Wasser nach ein paar Monaten gelinde ausdünsten, und alsdenn werden diese Knorpel unter der Hize mit einem Knastern in dergleichen Scheibchen zerspringen. In Pferden sind diese Knorpel aus einem biegsamen Neze zusammengesezt.

3) Eben der Hr. Herissant beschreibt auch die
345 Werkzeuge, womit die Vögel ihre Schnäbel bewegen, und die Art, wie sie solches verrich-

gliederer angestelleten Erfarung niemals vor der Paarung, sondern erst darnach zu sehen.

richten, auf eine sehr vergnügende Weise: es läßt sich aber schwerlich ein Auszug davon machen, weil man diesen Mechanismus ohne Bilder nicht begreifen kan. Indessen kan doch so viel bemerket werden, daß nach Hrn. H. Untersuchung, der obere Theil des Schnabels nicht bei den wenigsten Vögeln, wie man bisher geglaubt, sondern bei den meisten, ja wohl bei allen, eben so beweglich wie der untere, und mit den Knochen des Kopfes durch ein ordentliches, anbei aber sehr künstliches Gelenke verbunden ist.

4) Hr. Morand beschreibt ein Kind, das 31. Jahr lang im Mutterleibe gestekt hat. Es war mit einer halb knöchernen und knorpelichten Borke völlig umgeben, so daß man anfänglich nicht wußte, daß ein Kind unter dieser Masse stekte. Das Kind war ganz unversehrt, hatte noch die Haare auf dem Kopfe, und die Schneidezähne waren im Ausbrechen. An der Bärmutter war kein Fehler zu sehen, daher man schloß, das Kind sey aus einer Trompete gekommen. Hr. Morand macht über diese Begebenheit seine Erklärung, und vergleicht sie mit drey ähnlichen Geschichten. Die Borke läßt er von den Häuten entstehen, die die Frucht natürlicher Weise umgeben. p. 108

5) Der Hr. Marquis von Courtivron beschreibt eine ansteckende Krankheit, die zu 133

Issurtille in Burgund unter dem Rindvieh gewütet hat. Sie ist von einem kranken fremden Ochsen entstanden, der eine Kuh, neben welche man ihn einen Tag lang gestellt, angestekt hat, und von welcher hernach das andere Vieh, mit dem dieselbe auf die Weide getrieben worden, angestekt und der größte Theil bis auf gar wenige alte Stücke davon aufgerieben worden ist. Die Seuche bestund in einem Fieber mit einem Durchlaufe, der gleich vom Anfang an sich sehen ließ, und hernach bis zum Tode oder zur Genesung dauerte. In den Körpern fand man ein gesundes Gehirn, und eine gleichfals gesunde Lunge und Magen; die groben Därme aber waren brandigt, und die Gallenblase mit vieler dünnen Galle angefüllt. Anbei war das Blut sehr wässerigt, und aus den in die Haut gemachten Einschnitten lief fast nichts heraus. Die Blattern, die in andern Seuchen heilsam gewesen, brachen nur bei zween Stücken aus, davon aber doch eines verrekte: etliche andere kamen ohne dergleichen Geschwüre davon. Das Brennen und die mit der Nießwurzel erregten Fontanelle, waren eben so fruchtloß als die andern gewöhnlichen Mittel. Vor dem gewöhnlichen Futter hatte das Vieh einen Abscheu, allein den Eßigwein, der zu Issurtille wächst, soff es hinein, und die sauren Aepfel waren ihm ebenfalls angenehm.

6)

6) In einer Fortsezung theilt der Hr. p. 323
Marquis seine Versuche mit, die er um zu erfaren, wie dir Seuche sich fortpflanzt, angestellet hat. Er hat sich die frisch abgezogenen Häute von dem verrekten Viehe an einen Ort, der achtzehn Meilen davon gelegen und rein war, bringen lassen, und solche auf gesunde Stüke gelegt; *) er hat eben denselben die vom kranken und wieder geneßten Vieh ausgeschnittenen Blattern so wohl in Pulver zerrieben, als in Wein geweicht, eingegeben; er hat auch einem gesunden Vieh eine solche Blatter nach Englischer Art eingepfropft; und einem andern Stücke das Wasser zu saufen gegeben, darinnen ein Stücke frische Haut von einer verrekten Kuh eine zeitlang gelegen hatte: jedennoch hat er durch keinen einzigen dieser Versuche die Seuche bei seinem gesunden Viehe erregen können. Und eben so wenig hat er selbiges weder durch die eingegoßne Galle vom verrekten, noch durch die Milch vom kranken Vieh, noch durch Hafer der mit dem Blut eines kranken und kurz darauf verrekten Stüks benezt war, noch durch ein aus einem Stücke frischen Leder vom verrekten Vieh gemachtes Haarseil, noch durch eine wollene Decke, die zuvor auf einem kranken Stücke gelegen hatte, fortpflan-

*) Wenn auf diese Weise die Seuche nicht fortgepflanzt wird; so ist die Vorsicht, die man immer gebraucht und das verreckte Vieh samt seiner Haut einscharret, vergeblich, und macht den Verlust ohne Noth grösser.

zen können: nur ein einziges Stücke ist durch die Milch verrekt. Man muß aber bemerken, daß alle diese Erfahrungen bei einer grimmigen Kälte angestellet worden. Uebrigens hat der Hr. Marquis unrichtig befunden, daß ein wieder gesund gewordenes Thier nicht wieder krank werden könnte: es kan so gar zum drittenmal in die gleiche Krankheit fallen. Zur Stillung der Seuche weiß er kein besseres Mittel, als wenn der Haußwirth seine Rinder von einander stellt, daß sie keine Gemeinschaft mit einander haben können.

p. 35 III. Zur Chymie. Hr. Macquer fährt fort, seine Versuche zu erzählen, die er mit dem Arsenic vorgenommen hat. Dieser Körper hat keine Gewalt über das Meersalz: er sublimirt sich allein auf, wenn er mit demselben vermischt wird, und läßt es ungetrennt zurücke. Etwas wenig Salzgeist geht im Anfange über; das geschiehet aber auch ohne Arsenic. Eben so wenig geschieht eine Trennung, wenn das Quekſilber darzwischen kommt; ja es wird dieses durch den Arsenic so gar verhindert, die Kochsäure mit sich in die Höhe zu nehmen. Auch läßt er des Sylvius Digestivsalz ungestört zurücke. Der würflichte Salpeter, zu dessen Bereitung das Sodesalz genommen wird, hinterläßt mit Arsenic distillirt eben solche Crystallen, als der gemeine Salpeter, nehmlich viereckichte, die

die sich auf beiden Seiten mit viereckigten Pyramiden enden; er hat auch mit lezterm alle übrige Eigenschaftrn gemein. In den Salmiac würkt der Arsenic eben so wenig, als in das Kochsalz; den salpetrichten Salmiac aber vermag er zu trennen, und schmelzt mit dem rükständigen im Feuer. Alle mit dem Arsenic gemachten Salze werden durch ein brennbares Wesen leichte zerstört, so daß sich der Arsenic vom Salze scheidet, und in einen Konig zusammenfließt.

IV. Zur Botanic. Hr. Du Hamel hat p.272
wie im nassen Mooße, also auch im blossen Wasser verschiedene Gewächse, und so gar Bäume aufgezogen, worunter die leztern, bei der chimischen Auflösung, eben die Theile gezeigt, als wenn sie in der Erde gewachsen wären. Wenn er in dem Wasser Salze aufgelöset hat, so sind die Pflanzen davon verdorben. Die Wurzeln hat er nie anders, als nur an ihrer Spize wachsen gesehen; und wenn er dieselben abgekürzt, so sind sie nicht wieder gewachsen. Werden viele Aeste weggenommen, so treiben die übrigen destomehr Spizen aus, und die Pflanze scheint nichts dadurch zu leiden. Wenn man den Zwiebelgewächsen wenig Wurzeln läßt, so ist der Trieb in die Blätter schwächer, und die Stengel werden auch nicht so stark wie sonsten, doch kommen sie in diesem Fall eher hervor.

Die

Die Blätter der Bäume scheinen in allen ihren Theilen zu wachsen; der Zwiebelpflanzen ihre Blätter hingegen wachsen nur an ihrem untersten Theile. Mit den Stämmen dieser beiden Gewächse verhält sichs just umgekehrt.

P. 569. 2) Hr. Guettard hat über die unsichtbare Ausdünstung der Pflanzen sehr angenehme Versuche, nach Anleitung des Hrn. Hales, angestellt, und erfaren, daß die Grösse der Ausdünstung zwar ungleich ist, so daß einige Zweige täglich, d. i. in 24. Stunden, am Gewichte bei nahe noch einmahl so viel ausdünsten, als sie schwer sind, einige etwas weniger; daß aber dennoch überhaupt bei den allermeisten die tägliche Ausdünstung ihrem Gewichte gleich ist. Was für eine entsezliche Menge Wasser muß also nicht ein nur mittelmäßiger Wald täglich in die Luft dünsten? Hr. G. hat ferner erfaren, daß, wie es auch die Vernunft eingiebt, die Ausdünstung des Nachts gar sehr gering ist; daß die Zweige, die in Schatten stehen, wie auch die, so von der Luft nicht bestrichen werden, minder ausdünsten, wenn leztere gleich in einem viel wärmern Orte sind; daß der holzigte Theil des Zweiges nur sehr wenig Dunst von sich giebt; daß die Ausdünstung der Blätter um so viel geringer ist, je näher es gegen die Nacht zugeht oder je schwächer die Würkung

kung der Sonne ist; daß die Ausdünstung im August viermal stärker als gegen das Ende des Octobers ist; daß die obere Fläche der Blätter mehr zur Ausdünstung beiträgt als die untere; daß die saftigen Pflanzen weniger dunsten als die troknen; daß unter den ausdünstenden Feuchtigkeiten nach der verschiedenen Natur und Eigenschaft der Pflanzen kein Unterschied ist, sondern daß sie durchgängig ohne Geschmak, Geruch und Farbe sind, und von dem gemeinen Wasser in nichts abgehen.

3) Eben der Hr. Guettard sezt seine Wahrnehmungen über die Drüsen und Haare der Pflanzen fort; sie lassen sich aber wegen ihrer Weitläuftigkeit nicht wohl zusammen fassen. Daher die Liebhaber sie werden ganz lesen müssen. p. 441

III.

Descriptio anatomica Oculi humani iconibus illustrata auctore *Ioanne Gottfried Zinn*, M. D. Med. & Botan. Prof. Publ. Ordin. in alma vniuersitate Gottingensi, Acad. Reg. Scient. Berol. Sodali, Soc. Reg. Scient. Gotting. Membro extraordinario. Gottingae, apud vid. B. Abr. Vandenhoek. 1755.
in gr. 4. 1 Alph. 11. Bogen.
7 Kupfertafeln.

Ohnerachtet die Zergliederung schon seit vielen Jahren mit dem größten Eifer getrieben worden, so findet doch ein genausichtiger Künstler noch immer etwas, das andere, obwohl eben so genausichtige Forscher, übergangen, oder doch nicht umständlich und deutlich genug beschrieben haben. Die Anatomie der groben Theile wird nun zwar wohl nicht viel vollständiger mehr gemacht werden können, als sie bereits ist: in der feinen aber bleibt immer noch etwas anzumerken nnd auszubessern übrig. Unser Hr. Prof. Zinn, der sich an nichts so sehr, als an dieser Kunst, die auch in der That sehr viel reizendes hat, vergnüget, ist daher seit etlichen Jahren bemühet gewesen, von dem subtilen Auge und dessen sämmtlichen Theilen eine vollständige Beschreibung, an der es zur Zeit würklich gefehlet hat, zu machen. Wie weit er es darin-

darinne gebracht, und um wie viel vollkommener und genauer seine Bemerkungen vor den bereits bekannten sind, brauchen wir nicht zu rühmen; da solches nicht nur hinlänglich aus dem, was wir daraus anmerken werden, von selbst erhellen wird, sondern auch bereits aus der guten Aufnahme der Schrift, und der von einem gelehrten Engelländer schon gemachten Anstalt zur Uebersezung deutlich genug erhellet.

Der Hr. V. hat mit der Physiologie hier nichts zu thun, sondern hält sich blos bei dem Bau dieses künstlichen Werkzeuges auf; und von dem sagt er nichts, als was er nicht selbst mehr als einmahl gesehen hat. Den größten Fleiß hat er auf diejenigen Dinge gewandt, welche ihm von andern noch nicht hinlänglich genug untersucht zu seyn geschienen haben; und mit eben solchem Fleiß hat er auch diese Theile abbilden lassen. Aus so viel Hauptheilen das Auge bestehet, in so viele Kapitel hat er seine Beschreibung abgetheildt, so, daß er erstlich von den Häuten des Augapfels, hernach von den Feuchtigkeiten, von der Augenhöhle, den Muskeln, Nerven, Schlag- und zurükführenden Adern, und endlich von den Thränenwegen handelt: wobei er überall eine nüzliche Belesenheit anbringt, und den Leser von dem, was andere zeither von dem Auge wahres oder falsches geschrieben haben, auf eine vergnügende Weise unterrichtet.

Etwas

p. 5. Etwas von dem, was eine besondere Aufmerksamkeit verdient, und neu ist, mag folgendes seyn. Die Sehnen der Augenmuskeln tragen nichts zum Bau der Sclerotica bei, wie Hr. Morgagni geglaubt hat; denn sie flechten sich nicht in diese Haut ein, sondern verlieren sich in dem zellichten Ueberzuge, der über den Augapfel hergehet, und lassen sich gar leicht durch das Einwässern und mit dem Wasser von gedachter Haut absondern, welche dabei nicht das geringste von ihrem Wesen verlieret. Die innere Wand dieser Haut ist in der Leibesfrucht röthlich, in Erwachsenen aber braun. Die Alten haben recht gesehen, daß die Sclerotica in Menschen allmählig dünner wird, je mehr sie sich der Hornhaut nähert. Die Sehnen der Augenmuskeln machen sie gar nicht dicker, wie Ruysch angegeben hat. Die innere Haut der Sclerotica ist überall gleich dicke.

Die sogenannte weisse Haut ist kein besonderer Theil, sondern es ist eben die mehrgedachte Sclerotica, welche durch die dünne Haut (coniunctiva) durchscheinet. Die rothen Gefässe, die sich manchmahl auf derselben darstellen, sind von doppelter Art, und gehören theils zur dünnen Haut, theils zur Sclerotica. Jene haben mehrentheils einen parallelen Lauf; diese machen Bögen.

Die

Die braune Haut ist bei grossen Thieren p. 48
nur theilbar, bei Menschen aber ganz einfach.
Auf der innern Seite derselben liegt ein sehr 45
zartes, und künstliches, und aus den klein-
sten Gefässen zusammengesextes Nez, über
demselben aber ein flockigtes und Sammetähn-
liches Wesen; wovon man noch nirgends
eine Abbildung und Beschreibung antrift, als
hier. Die um die Linse herumliegenden weis- 61
sen Falten (processus ciliares) werden nicht,
wie Hr. Winslow meinet, von der Nezhaut
gemacht, sondern sind eine Fortsezung der
braunen Haut, und bestehen aus einem
ungemein künstlichen Neze der zartesten Ge-
fässe.

Um das Schwarze des Sterns laufen einl- 93
ge zarte Blutgefässe im Kreyse herum, welche
nach der Vermuthung des Hrn. V. die cirkel-
förmigen reizbaren Fasern sind, die, wie einige
dafür halten, den Stern verengern sollen.

Der Siz der verschiedenen Farben des Sterns 97
ist fast einzig und allein in dem flockigten We-
sen, womit die äussere Seite des Sterns ü-
berzogen ist: doch mag das schwarze Wesen,
welches auf der innern Seite haftet, auch et-
was, indem es durchscheint, hierzu beitragen.
Daß aber von diesem flockigten Wesen würk-
lich die Farben gemacht werden, kan man
deutlich sehen, wenn man den Stern ins

Wasser legt und mit einem Vergrösserungsglaß betrachtet.

p.102 Die Verengerung des Sterns hält der Hr. V. mehr für natürlich, als die Erweiterung; indem er in vielen Augen der Thiere wahrgenommen, daß sich der Stern nach dem Tode zusammenziehet, und zwar so sehr, daß nachdem derselbe von der Sclerotica abgesondert worden, fast gar keine Oefnung an demselben mehr übrig bleibet.

110 Die Nezhaut wird nach vorne zu nicht zärter, sondern zeigt überall eine gleichförmige
111 Dicke. Sie ist eine einfache Haut, und kan in keine zweene besondere Blätter getheilet werden.
112 Sie bestehet aus einem zellichten Gewebe, auf dessen innern Seite die Blutgefässe, auf der äussern aber das markigte Wesen selbst lieget, wie die Maceration ausweißt. Sie
113 hängt weder mit dem glaßartigen Wesen, noch mit der Linse zusammen, sondern endigt sich
113 bei dem Ursprung der weissen Falten mit einem freien Rande.

126 Bei jungen Hunden, die noch blind waren, hat der Hr. Pr. aus derjenigen Schlagader, die aus dem Mittelpunkt des Sehenerven herauskommt und gerade durch den glaßartigen Körper nach der Linse geht, viele röthliche Aeste kommen sehen, die sich theils in die Zellen des glasichten Wesens ausgethei-

theilet, theils nach der äussern Fläche dieses Körpers verbreitet haben.

Die gelbe Farbe, welche die Linse von dem 25. oder 30. Jahre an bey den mehresten annimmt, entsteht nicht auf einmahl in dem ganzen Körper, sondern wird zuerst in dem Mittelpunkt wahrgenommen, von dar sie sich hernach mehr und mehr ausbreitet. Auch wird die Linse aus einem menschlichen Auge gelbe, wenn sie in der Luft getroknet wird, welches die aus einem thierischen Auge nicht zu thun pflegt. p.130

Zwischen den Plättgen, aus welchen dieselbe zusammengesezt ist, hat der Hr. V. ein zellichtes Wesen gesehen. 134

Und die Capsel scheint ihm eine eigene Haut zu seyn, die von der Haut des glasichten Körpers völlig unterschieden ist. 136

Die Haut, welche bei neugebohrnen Kindern den Stern verschliesset, hat er auch in jungen Hunden gefunden. 146

Der gröste Theil der wässerigen Feuchtigkeit scheint ihm aus dem flockigten Wesen der processuum ciliarium zukommen: etwas davon aber mögen auch die Gefäßgen des Sterns auf der vortern Seite hergeben. 148

Aus dem Nervenknoten, welcher von einem Ast des fünften und dritten Nerven gemacht wird, entspringen, wie der Hr. V. durch wiederhohlte Wahrnehmungen versichert wor- 205

den, über zwölf zarte Nerven, welche in zwo besondere Bündelgen ohne weitere Theilung bis zu dem Augapfel, und von dar bis zu ihrem Ende in den Stern fortgehen, ohne der braunen Haut einige Aeste abzugeben.

Die zurükführenden Adern hat er mit mehre-
p. 225 rem Fleiß als andere Zergliederer verfolget, und liefert daher von solchen eine umständlichere Beschreibung, als man irgendswo antrift. Die
238 zurükführenden Gefässe der braunen Haut vereinigen sich im Menschen bei dem Anfang des Sterns nicht in einen Kranz, wie man wohl in Thieren bemerket.

In der Hornhaut hat er niemahls und auf
244 keine Weise Blutgefässe entdecken können.

Dies wäre etwas von dem merkwürdigen aus dieser gelehrten Abhandlung. Wir berühren nun noch kürzlich diejenigen Theile des Auges, von welchen uns der Hr. V. eine Abbildung in den Kupfern giebt. Auf der ersten Tafel wird der Ursprung der Häute des Auges, und das auf der innern Seite der braunen Haut liegende Nez ausgedrukt; auf der zwoten erscheinen die processus ciliares, so wie sie sich dem blossen Auge und dem Vergrösserungsglase vorstellen; auf der dritten der Lauf der Blutgefässe, so wohl derer, die schlagen, als die ruhen; auf der vierten der Bau des Sterns nebst den vasis vorticosis;

auf

auf der fünften die Muskeln; auf der sechsten die Nerven, und insbesondere die kleinen Ciliarnerven; auf der siebenten die talkichten Drüsen der Augenlieder, der Petitische Canal, die Schlagader der Linse, und die Thränengänge.

IV.

Ernst Antons Nicolai, Königl. Preußl. Hofraths, der Arzeneigelahrheit Doctors und Professors zu Halle Abhandlung von den Fehlern des Gesichts. Berlin, zu finden in der Schultzisch. Handl. 1754. 14. Bogen, in 8.

Der Hr. V. handelt in dieser Schrift nicht von allen Fehlern des Gesichts, sondern nur von einigen, welche sind die Blindheit und der daraus erzeigte Staar, das Tag- und Nacht-sehen, das Sehen feuriger Funken, Flammen, Lichter, und Farben, ohnerachtet solche ausser dem Auge nicht vorhanden sind, ferner der Schwindel, die dunkeln und schwarzen vor den Augen herumschwebenden Flecken, und das doppelte und halbe Sehen. Die Ausführung aller dieser Lehren ist eben so deutlich und gründlich, als angenehm; und ob man gleich nicht viel neues und besonderes darinne antrift, welches auch hier nicht wohl möglich ist, so lieset man sie doch ohne Ermüden;

daher wir nicht zweifeln, der Hr. V. werde sich bei seinen Lesern durch diese Schrift eben so gefällig machen, als er sich bereits durch die übrigen gemachet hat.

Die Abhandlung vom Staar, dessen Ursachen, Arten, und Heilung ist die weitläuftigste, und nimmt bei nahe die Helfte des Buchs ein.

p. 12 Der Begrif, den der Hr. V. vom Staar hat, ist vollständig und gut, nehmlich, daß er eine Blindheit sey, die von einem innerhalb dem Auge dunkel und undurchsichtig gewor-
17 denen Körper entstehet. Und diesem zufolge hält es der Hr. V. auch nicht vor ungereimt, die vom ausgetretenen und mit der wässerigen Feuchtigkeit vermischten Blute entstehende Blindheit, einen blutigen Staar; die von ausgetretenen Eyter, einen eyterichten; und die von der Dunkelheit des glaßartigen Körpers, einen gläsernen Staar zu nennen.

40 Daß der Milchstaar allezeit eine Suppuration in der Kapsel der Linse zum Grunde habe, ist ihm nicht wahrscheinlich; sondern er glaubt vielmehr, daß derselbe auch von einer Undurchsichtigkeit der um die Linse befindlichen durchsichtigen Feuchtigkeit, ferner von einer Undurchsichtigkeit und Zerfließung des klebrichten gallerichten Ueberzugs der Linse, wie auch von einer Stockung der Säfte in diesem Körper, welche ihn undurchsichtig macht, entstehen kan,

wenn

wenn nehmlich die stockenden Feuchtigkeiten, wie bei der Stockung zu geschehen pflegt, sich wiedernatürlicher Weise verändern, und entweder scharf werden, sich und die Linse resolviren und in eine flüßige Materie verwandeln, oder dicke, hart und zähe werden. Die Erfarung wiederspricht auch der obigen Meinung, da bei einem Milchstaar die Kapsel ganz natürlich beschaffen gefunden wird.

Ueber die angeblichen Kennzeichen von der Reife des Staars drukt sich der Hr. H. ungemein gut aus. Es wundert mich, schreibt er, daß man sich unterstehet, Kennzeichen von der Reife des Staars anzugeben, ohne daß man sich vorher um eine deutliche und vollständige Erklärung von der Reife des Staars bekümmert. Nach meiner Einsicht bestehet die Reife des Staars in der Geschiklichkeit zu einer glüklichen Operation. Wenn der Staar am geschikteften zur Operation, das ist, so beschaffen ist, daß er am besten operirt werden kan, so ist er reif. Allein es ist sehr schwer, ja unmöglich, untrügliche und gewisse Kennzeichen anzugeben, woran man die Geschiklichkeit des Staars zur Operation oder die Reife desselben erkennen kan. Will man sagen, der Staar muß, wenn er reif seyn soll, weder zu weich, noch zu hart seyn; so gebe ich zwar dieses alles zu, allein man hat in der That nichts gesagt, denn diese Erkenntniß hilft zur Operation und deren glük- p. 60

lichem Ausgange nichts, weil die Kennzeichen hiervon ungewiß und betrüglich sind. Soll man mit der Operation so lange warten, bis der Staar die gehörige Härte erhalten, daß er glüklich operirt werden kan, so möchte ich gerne wissen, woher man denn die Versicherung habe, daß der Staar die gehörige Harte erhalten wird? Wer kan dafür gut seyn, daß er selbige gewiß und allemahl bekommen wird? Der Staar wird in der Folge entweder härter oder weicher. Geschicht das leztere, so ist er zu einer glüklichen Operation noch geschikter, die Operation selbst ist schwerer, mißlicher und mit einer noch schlimmern Folge und weniger glüklichem Ausgange verknüpft, als vorher. Erfolgt das leztere, so findet eben dieses statt. Der Staar zerspringt alsdenn gerne in Stücken, ja, wenn man mit der Operation zu lange wartet, so wird nicht nur der Staar härter, sondern wächst auch gerne mit der Kapsel, und diese mit der Uvea zusammen, in welchem leztern Fall die Operation entweder gar nicht glüklich abläuft, oder doch sehr schwer und mühsam und von einem mißlichen Erfolge ist. Ferner wird die verdunkelte Linse entweder grösser oder kleiner. Im erstern Falle kan die Pupille gar leichte wiedernatürliche Weise vergrössert, oder gar unbeweglich werden, oder die Kapsel mit der Uvea verwachsen; im lezten Fall aber kan die Kapsel zusammenschrumpeln und undurchsichtig werden, ja es kan gar, wenn

mit

mit der Operation zu lange gewartet wird, der schwarze Staar noch dazu kommen, welches in der That kein geringes Unglük wäre.

Des Palucci und Daviels Arten den Staar zu stechen, gefallen ihm eben so wenig, als uns; und er nimmt unser ehemals darüber gefältes Urtheil *) vollkommen vor gültig an. p. 87

Denenjenigen, welche behaupten, daß der schwarze Staar auch von einer starken Auftreibung der Gefäsgen der Choroidea entstehen könne, giebt er dieses zu bedenken, daß diesem zufolge eine Entzündung gedachter Haut den schwarzen Staar verursachen und bei sich führen müßte, welches aber nicht ist. 123

Wenn der schwarze Staar, zufolge gewisser Erfahrungen, in hizigen Fiebern auf die Aderlässe folget, so glaubt der Hr. V. daß solches alsdenn geschiehet, wenn die Aderlässe bei einer grossen Entkräftung unternommen, oder viel Blut dabei weggelassen wird: in welchen beiden Fällen mithin der schwarze Staar auf eben dieselbe Art entstehet, als er auf starke Blutflüsse und Auswürfe erfolgt. 130

*) Medic. Biblioth. 1. Band, S. 114. 2. B. S. 521.

p.231 Die Entstehung dieses Uebels vom übermäßigen Beischlaf, erkläret er nicht durch einen Mangel des Nervensafts, weil sonst ausser dem Sehenerven auch andere Nerven wohl gelähmt werden müßten, sondern durch eine Stockung der Säfte in und um den Sehenerven. *)

135 Wenn Platner die Entstehung der Blindheit, welche auf die Verlezung des Nervens, der zu den Augenbraunen gehet (ophthalmicus), erfolget, also erklärt, daß weil dieser Nerve in die Muskeln des Auges sich verbreitet, dieselbe durch seine Verlezung irritirt und in eine convulsivische Zusammenziehung gesezt werden, und der davon Sehenerve gedrukt werde: so will der Hr. V. diese Erklärung zwar nicht tadeln, doch kann er auch nicht leugnen, daß sie ihm

*) Wir sind mit dieser Erklärung des Hrn. V. völlig zufrieden. Könnte man aber nicht auch gegen dieselbe eben den Einwurf machen, den der Hr. V. gegen die vorige gemacht hat, und fragen, warum die Stockung der Säfte nur den Sehenerven betreffe, andere aber nicht? Jedoch dieser Einwurf kann hier völlig gehoben werden, aber nur von dem, der in der Zergliederungskunst wohl bewandert ist, und weiß, was der Sehenerve vor andern Nerven eigenes hat.

ihm nicht überzeugend genug scheint: *) denn gesezt, sagt er, daß es möglich wäre, daß von einer krampfhaften Zusammenziehung der Augenmuskeln der Sehenerve gedrukt werden könnte, so kan doch dieser Druk nicht länger dauren, als die krampfhafte Zusammenziehung der Augenmuskeln; der schwarze Staar aber vergeht so geschwinde nicht, und überdem ereignen sich öfters krampfhafte Zusammenziehungen der Augenmuskeln, ohne daß solche den schwarzen Staar verursachen.

Von dem Tag- und Nacht-sehen giebt der Hr. V. eben die Ursachen an, die Boerhaave angegeben; nehmlich von jenem, entweder eine sehr enge und zugleich unbewegliche Pupille, oder eine verminderte Empfindlichkeit des Nezhäutchens; von diesem, entweder eine grosse Empfindlichkeit dieses Häutchens, oder eine allzugrosse Weite und Unbeweglichkeit der Pupille, oder eine grosse Empfindlichkeit derselben. p. 143

Der Schwindel entstehet nach seiner Einsicht nicht von einem gehinderten Einfluß des Nervensafts in die Sehenerven und von einem Druk derselben: denn wenn dieses wäre, so müßte derjenige, der den Schwindel hat, nichts sehen, welches aber wieder die Erfarung ist: 168 171

*) Platner hat sie auch nicht vor unfehlbar ausgegeben. s. Instit. Chir. §. 1327

ist; sondern er entstehet vielmehr alsdenn, wenn entweder eine innerliche Ursache macht, daß die Bilder der sichtbaren Gegenstände, die auf dem nezförmigen Häutgen abgemahlet werden, ihren Ort verändern und sich bewegen; oder wenn der Nervensaft im Gehirne in eben eine solche Bewegung gesezt wird, als da geschiehet, wenn wir würklich sehen, daß Gegenstände sich bewegen und sich im Kreyß herumdrehen. Der erste Fall ereignet sich, wenn das Nezhäutchen sich beweget; und dieses kan ein starkes Pulsiren der Schlagader, die durch den Sehenerven geht, verursachen, welches bei einem starken Triebe des Bluts nach dem Kopfe und Augen geschiehet. Der zwote Fall entstehet, wenn die Sehenerven gereizet werden.

V.

V.

Hermann Boerhaavs Physiologie übersezt und mit Zusäzen vermehrt von Johann Peter Eberhard, der Weltweisheit und Arzeneigelahrtheit Doctor, und der Weltweisheit ausserordentlichen Professor. Halle im Magdeburgischen, zu finden in der Rengerischen Buchhandlung. 1754. 3 Alphab. 4 Bogen. in 8.

Daß die Boerhaavische Physiologie eine der vollständigsten und gründlichsten ist, daran wird niemand zweifeln. Eben dies aber ist die Ursach, die den Hrn. Pr. Eberhard bewogen hat, selbige denjenigen Studierenden, die sie wegen ihrer laconischen Schreibart, und der daraus erwachsenden Dunkelheit, ohne Erklärung, nicht verstehen können, nicht nur übersezt, sondern auch mit dienlichen Anmerkungen versehen, in die Hände zu liefern. In denen hinzugefügten Anmerkungen hat der Hr. Pr. theils die von B. begangenen und durch der Neueren Bemühungen entdekten Fehler angezeiget, theils auch die dunkeln Stellen in ein hinlängliches Licht gesezt. Die Anmerkungen sind grösstentheils aus den Vorlesungen genommen, die Boerhaave selbst über seine Physiologie gehalten, und die von dem Hrn. v. Haller nebst seinen Zusäzen herausgegeben worden. Die Boerhaavischen Erläuterungen

hat

hat der Hr. Herausgeber mit B. die Hallerischen mit v. H. und die von ihm selbst nach Nothdurft hinzugefügten mit E. bezeichnet. Um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, hat er oft aus den Boerhavischen Erläuterungen sowohl, als aus den Hallerischen nur einen Auszug gemacht, und bei diesen Auszügen findet sich kein Buchstabe. Er hat es ferner für bequem geachtet, den zusammenhangenden Text, um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, in gewisse Hauptstücke zu theilen; die eingeschobenen Parenthesen, um der Deutlichkeit willen, zu eigenen Perioden zu machen; bei der gar zu grossen Kürze, Erläuterungen in Häkchen eingeschlossen hinzuzusezen; die langen Perioden zu theilen; die am Ende der Hauptmaterie befindlichen Fragen des Boerhaave, die er selbst unbeantwortet gelassen, entweder aus den Vorlesungen und Zusäzen des Hrn. v. Hallers zu beantworten, oder seine eigene Beantwortung hinzuzufügen; und endlich die kleinen Abschnitte mit Zahlen oder Buchstaben von einander zu unterscheiden, damit die Verschiedenheit deutlicher in die Augen fallen möchte. Wir zweifeln nicht, daß nicht diese von dem fleißigen Hrn. Eberhard aus einer redlichen Absicht und geflissenen Dienstbegierde unternommene Arbeit vielen Nuzen schaffen werde.

VI.

VI.

Elementa Mineralogiae ſyſtematice diſpoſita a *Friderico Auguſto Cartheuſer*, Med. Doct. Francof. ad Viadr. impenſis Paul Sigism. Gaebler. 1755. in 8. 8 Bogen.

So gewiß es iſt, daß gute, leichte, und natürliche Methoden zu einer leichten Erkenntniß der Naturgeſchöpfe ſowohl überhaupt, als der Mineralien insbeſondere, ſehr vieles beitragen, und die Sache ſelbſt den Lernenden angenehm machen; ſo ſehr iſt des Hrn. Cartheuſers Fleiß und Bemühung, die er auf gegenwärtiges Mineralſyſtem gewendet, zu loben. Und ob gleich in demſelben verſchiedenes, die Charactere und weſentlichen Eigenſchaften der Körper betreffendes, hin und wieder vorkommt, das den Erfarungen entgegen iſt, wie wir in der Folge mit einigen Beiſpielen freundſchaftlich darthun wollen; ſo wird nichts deſtoweniger der Leſer ſelbiges mit Nuzen und Vergnügen brauchen können; und der Hr. V. wird inskünftige, wie wir zuverſichtlich glauben, nicht ermangeln, die hier und da eingeſchlichene Fehler zu verbeſſern.

Das ganze Mineralreich theilt der Hr. V. in 8. Claſſen ein, als Erden, Steine, Salze, brennbare Körper, Halbmetalle, Metalle und

und solche Körper, welche in Ansehung der Materie mit den Mineralien, in Ansehung der Gestalt aber mit den Thieren, oder Pflanzen u. s. f. übereinkommen (mineralia heteromorpha). Eine jede von diesen Classen hat verschiedene Ordnungen, und diese die Geschlechter und Gattungen unter sich; von welchen leztern aber der Hr. V. nur die vornehmsten und gemeinsten nahmhaft macht.

Bei der Eintheilung der Erden legt der Hr. V. denjenigen Unterschied zum Grunde, nach welchem einige derselben sich mit dem Wasser vermischen lassen, und dasselbe trübe machen, andere aber nicht. Bei den Unterabtheilungen derselben folgt er hauptsächlich der vom Hrn. D. Ludwig gemachten Ordnung, und zählt zur ersten Classe folgende fünf Geschlechter: Thon, Mergel, Seifenerde (Smectis), Morolthus und Tripelerde; zur zweiten, Kreide, Steinmark, und Sand.

So wir uns nicht irren, lassen sich die Mergelerden mit Wasser zu keinem Teige vermischen, und dürften daher nicht zur ersten Classe gezählt werden. Daß es Mergelerden gebe, die nicht mit den Säuren brausen, daran zweifeln wir billig. Die-
P. 7 jenigen, die solches nicht thun, sind gewiß keine Mergel, sondern vielleicht Thon- oder Sand-Erden. Die Walkererden hingegen, und andere Seifenerden, von welchen der Hr.

V.

V. meldet, daß ſie brauſen, thun es nicht; p. 8
es ſey denn, daß ſie mit alcaliſchen Erdarten vermiſchet wären. Der Ausdruk, daß der Walkerthon in der Luft allmählig zerflieſſe, (deliqueſcit), kommt nicht wohl mit der Erſcheinung überein; ohnfehlbar aber hat der Hr. V. vor deliqueſcit, fatiſcit ſchreiben wollen. Daß nicht alle Kreiden mit den Säuren brauſen, iſt uns unbekannt, und ohne Zweifel auch in der Erfarung ungegründet. Wenn daher der Hr. V. von der Krei- 9
de ſchreibt: cum acidis plerumque effervescit; ſo wird plerumque wohl müſſen ausgeſtrichen werden.

Der durch chimiſche Verſuche gefundene Unterſchied der Steine, nach welchem dieſelbe entweder kalkicht, oder gypſicht, oder Feuerfeſte, oder glasartig ſind, gefält ihm nicht; theils weil alle Steine durch ein zugeſeztes Laugenſalz oder Borrax in Fluß gehen, und hingegen, keiner niemals, auch nicht in dem allerſtärkſten Feuer vor ſich flieſſen ſoll; theils weil es Steine giebt, die wenn man ſie nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Beſchaffenheit betrachtet, unter Ein Geſchlecht gehören, wenn man aber das Feuer zu Hülfe nimmt, gar ſehr von einander wieder abgehen, und folglich auf dieſe Weiſe in unterſchiedliche Arten und Ordnungen wieder getrennet werden müſſen, wie z. E. der Spath; theils auch, weil es ſehr ſchwer

ist, nach dieser Art einen unbekannten Stein unter eine gewisse Ordnung zu bringen, und nicht ein jeder die Geschiklichkeit besizt, solche im Feuer selbst zu probieren, noch vielweniger die gehörigen Werkzeuge und Oefen dazu bei der Hand hat. Der Hr. V. hat daher geglaubt, es sey besser, die Steine durch äusserliche Kennzeichen von einander zu unterscheiden, und es sey auch leichter, solche darnach kennen zu lernen. Er theilt demnach dieselbe ab, in blätterigte, faserigte, dichte (continuos sive solidos), körnigte, und solche, die aus Theilen von verschiedener Art bestehen (aggregatos), dahin er z. E. die Wake zählet, als welche aus Quarz- Spat- Glimmer- oder andern Steintheilchen, die in verschiedener Proportion mit einander vereiniget sind, zusammen gesezt ist.

Die Cristalle und die wahren Edelsteine, den Türkis ausgenommen, bringt er unter die dritte Ordnung; den Jaspis aber, nebst dem Lasur und Armenischen Steine unter die vierte, den Porphyr unter die fünfte. Hin und wieder hat er auch angezeiget, ob und was für Metalltheilchen diese oder jene Steingattung in sich faßt.

Wir gestehen, daß uns diese Eintheilung über alle Maße wohlgefält; allein in Ansehung gewisser Eigenschaften, die der Hr. V. ein und anderer Steinart beilegt, finden wir

abermals nöthig, etwas mit deſſen gütigen Erlaubniß zu erinnern. Wenn der Hr. V. in den Gedanken ſtehet, daß überhaupt keine Steinart vor ſich im Feuer, auch nicht einmahl in dem ſtärkſten Grad deſſelben, flieſſet; ſo können wir nicht leugnen, daß ſolches wieder die Erfarung ſtreitet. Es flieſſen allerdings gar viele Steine im Feuer, ohne Zuſaz, und verglaſen ſich auch darinne; und ſolches thun der Serpentinſtein, der gefärbte Spekſtein, der Bimmſtein, der Malachit, der Hyacinth, der Granat, ſowohl der orientaliſche als occidentaliſche, ingleichen der Probierſtein, der Stolpiſche Stein, verſchiedene Gattungen vom Amianth, und vom Federweiß, der Bergkork, und verſchiedene Schiefer, darunter der Bayreuthiſche beſonders bekannt iſt, aus welchem ohne allen Zuſaz, Kugeln, Rokknöpfe, Meſſerſchalen u. d. g. gegoſſen werden.

Vom Glimmer und Talk läßt ſich nicht eigentlich ſagen, daß ſie im Feuer hart werden, und mithin wird dieſe Verhärtung auch nicht unter die weſentlichen Eigenſchaften dieſer Steine dürfen gezählet werden. Auch nicht aller Amianth und Asbeſt, wird, wie ſchon aus obigem erhellet, im Feuer hart; ſondern einige Arten davon gerathen in Fluß; daher darf auch hier die Verhärtung im Feuer, als eine weſentliche Eigenſchaft derſelben, nicht wohl angeſehen werden. p. 14 61

p. 18 Dem sogenanten Strahlgips giebt der Hr. V. ganz wohl, wegen seines äusserlichen faserichten Gewebes, eine Stelle unter den faserichten Steinen, und macht daraus ein neues Geschlecht, welches er Inolithus nennt.

25 Vom Schiefer sagt zwar der Hr. V. daß er mit sauren Geistern brause, und rechnet dieses Phoenomenon mit unter die Kennzeichen desselben; allein es giebt auch Arten, die nicht brausen: und diese sind es eben, die im Feuer zu einem Glase vor sich schmelzen.

29 Der Armenische Stein kan unsers Erachtens nicht wohl vor eine Jaspisart ausgegeben werden, weil er nicht mit Säuren brauset.

In der dritten Classe der Salze vermehret der Hr. V. die sonst gewöhnlichen drei Ordnungen derselben mit einer vierten, und begreift darunter den Vitriol und Alaun. Der Ordnung selbst giebt er die Aufschrift:
35 Styptische Salze. Von der Salpetersäure sagt er, daß sie vor sich allein nirgends weder über, noch unter der Erde angetroffen werde. Es ist aber zuverläßig, daß sie würklich, ob wohl in sehr kleiner Menge, in der Luft befindlich ist. Eben so zuverläßig ist es auch, daß ausser dem Seewasser viele Brunnenwasser einen Salpeter bei sich haben. Und

ganz

ganz kürzlich hat ein Ungenannter in vielen Hannöveriſchen Brunnen etwas davon gefunden. *)

Dem Schiefer = Alaun (alumen ſciſſile) p. 39
giebt der Hr. V. eine Stelle unter dem Vitriol, weil deſſen Solution durch Beimiſchung 43
des Galläpfel-Decocts zur Dinte wird. Dem 44
weiſſen Vitriol giebt er noch Bleitheilchen, die aber, unſers Erachtens, nicht zu erweiſen ſind.

Die vierte Claſſe, welche einige unter dem 46
Nahmen Schwefel oder Harze aufführen, belegt er mit dem Nahmen entzündlicher Körper; und dieſe Benennung iſt in der That weit ſchiklicher, als die vorigen. Er theilt dieſelbe in zwo Ordnungen ab, deren erſtere die eigentlich brennbaren Körper, als den Schwefel und die Erdharze, worunter er auch mit Recht die umbra zählet; die zweite aber die Gewächserde und den Torf unter ſich begreift; welche Körper, da ſie brennbar ſind, allerdings hier weit beſſer ſtehen, als unter der erſten Claſſe der Erden, wohin andere Naturalienbeſchreiber ſie ſezen.

*) S. Hannöveriſche nüzliche Sammlungen, 1756. S. 169. 171.

p. 53 Die Halbmetalle, welche die fünfte Claſſe ausmachen, theilt er in drei Ordnungen ab. Einige ſind feſte und zerſpringen unter dem Hammer, wie der Wismuth, der Kobold, der Arſenic und der Spießglaßkönig; einige ſind feſte und geben dem Hammer einigermaſſen nach (ſolida ſubmalleabilia), wie der Zink; eines iſt flüßig, nehmlich das Queckſilber.
55 Unter den Kobolden finden wir den ſchwarzen nicht; und der Kobold kömmt auch nicht allein unter einer weiſſen Farbe vor, ſondern auch, wie bereits gedacht, unter einer ſchwarzen, ingleichen einer rothen, und noch mehrern Farben; daher kan die weiſſe Farbe kein weſentlich Kennzeichen deſſelben abgeben, wie der Hr. V. meinet; es ſey denn, daß ſolches nur wie es uns auch vorkommt, vom Regulus zu verſtehen ſey.

64 Die Metalle theilt er ein in ſubvolatilia
67 flexilia, wie das Blei und Zinn; in ſubvolatilia dura, wie Eiſen und Kupfer; und in fixa, Gold und Silber. Daß das Zinn ein weiſſes Glas gebe, ſtimmt nicht mit der Erfarung überein; es bleibt im ſtärkſten Feuer ein Kalk, und läßt ſich nicht zum Fluß bringen. Vielleicht aber will der Hr. V. dieſe Redensart, vitrum dat lactei coloris, ſo verſtanden wiſſen, daß der Zinnkalk, wenn er unter eine Fritta genommen wird, dem Glaſe eine Milch-
72 farbe beibringe; und auf dieſe Weiſe hat die Sache unter gewiſſen Umſtänden ihre Richtigkeit. Der Braunſtein darf unſers Erachtens nicht

mehr

mehr unter den Eiſenerzen ſtehen, indem er gar kein Eiſen in ſich hält, wie Hr. Prof. Pott durch fleißige und wiederhohlte Verſuche beſtätiget hat.

Die ſiebente Claſſe, mineralia heteromorpha, bekommt drei Ordnungen. In der erſten kommen die wahren Verſteinerungen, nach der vom Hrn. Linnäus mehrentheils beliebten Ordnung vor. In der zweiten ſtehen die falſchen, welche abgetheilet werden in Abrucke (typolithus), Steinkerne (metrolithus), überzogene Sachen (incruſtatum), Verhärtungen (induratum), und vererdete Sachen (terrefactum). Die dritte begreift die figurirten Steine, und hat zwo Geſchlechter unter ſich, als Steine mit Gemählden (lithomorphus), und Bildſteine (lithoglyphus). p. 79

Die Schlangenzungen, welche ſonſt insgemein unter die wahren Verſteinerungen gezählet werden, ſtellt der Hr. V. mit mehrerem Rechte unter den Verhärtungen auf.

VII.

Observations theoriques et pratiques sur l'Amolliſſement des Os en general, & ſur celui qui a eté obſervé dans la femme Supiot, dont l'hiſtoire a été communiquée à la Faculté de Medicine de Paris en 1752. par Mr. *Navier*, Dr. en Med. Correſpondant de l'Acad. Roy. des Sc. de Par. A Paris, chez Delaguette. 1755. in 12. 76. S.

Die Geſchichte von weich gewordenen Knochen ſind nicht gar ſelten; eine von den merkwürdigſten aber iſt diejenige, welche Hr. Malouin von der Frau Supiot aufgezeichnet hat. Ihre Knochen waren ſo weich geworden, wie Wachs, und die Muskeln hatten daher ihre Gliedmaſſen ſo ins kleine zuſammengezogen, daß ſie gleichſam nur ein Viertheil von einem Weibe war.

Hr. Navier ſucht die Urſach einer ſolchen Erweichung der Knochen in dieſer Schrift in einer ſcorbutiſchen Rachitis, und erklärt die Würkung dieſer rachitiſchen Materie auf die Knochen. Er hat bemerkt, daß die mineraliſchen Säuren, wenn ſie mit vielem Waſſer verdünnt ſind, ſo daß nur etwa 12 Tropfen unter ein Loth Waſſer genommen werden, einen hineingelegten Knochenſchiefer, nach

eini-

einigen Tagen, in der Wärme zum Theil auflösen und erweichen. Eben solches hat er auch vom unverdünnten Eßig bemerkt, wie auch von der über dem Kase stehenden und sauer gewordenen Molken, welche leztere auch so gar das harte Elfenbein merklich erweichet hat. Er macht hieraus den Schluß, daß da die thierische Säure die Knochen erweichet, es begreiflich sey, daß die Knochen der Supiot von der in ihren Säften befindlichen und von der grossen Menge Meersalz, die sie Zeit ihres Lebens genossen, vermehrten und würksamer gemachten Säure erweicht worden. Alcalische sowohl feuerfeste als flüchtige Salze, wenn sie in eben dem Gewichte wie die obigen mineralischen Säuren unter das Wasser geschüttet werden, verändern weder die Härte, noch die Grösse eines hineingelegten Knochens.

Die Materie, welche die Knochen erweichet, ist demnach säuerlich, und diese Säure rührt vornehmlich vom Meersalz her, das in dem thierischen und menschlichem Körper häufig zu finden ist. Nun fragt sichs aber, wie dieses Salz im Körper zerstöret und seine Säure von dem alcalinischen Theile abgesondert werde? Hr. N. antwortet, es geschehe diese Trennung im natürlichen Zustande beständig, und müsse auch geschehen, wenn nicht die fettigten balsamischen Säfte aus den Nahrungsmitteln, wofern sie sich nicht mit dieser in

unsern Säften vorhandenen Säure vereinigten, und solchergestalt die oelichte Substanz hervorbrächten, die unsern Gliedern die Weiche und Biegsamkeit giebt, in unserer Natur grosses Unheil anrichten solten.

Von einer solchen überflüßigen Säure entstehet bei Kindern die Rachitis, und vielleicht auch die Verstopfung der Drüsen; und die Säure wird in diesem Alter überflüßig, wenn die Nahrungsmittel wegen der Schwäche der verdauenden Theile nicht hinlänglich in die Art ihrer Körper verwandelt werden können. Wenn die rachitische Säure, in Erwachsenen ausbricht, so vereiniget sie sich mit einer gewissen Art scorbutischer Säure oder wird auch vielleicht gar von dieser erzeuget; und in diesem Falle bringt sie die seltsamsten Zufälle hervor, in welche sich kein Arzt finden kan.

Die überflüßige Säure, welche die Knochen der Frau Supiot erweichet, ist bei ihr von der verdorbenen Milch entstanden, womit seit ihrem lezten Kindbette ihre Säfte beständig angefüllt waren; und besonders hat sich selbige aus den käsigten und butterigten Theilen entwickelt, als welche wie bekannt, vermittelst des Feuers eine sehr scharfe und heftige Säure von sich geben. *)

Die

*) Kan man aber wohl behaupten, daß eine solche Säure sich ebenfals in dem menschlichen Leibe entwickelt?

Die ſchnelle Entwickelung der Milchſäure in der Supiot erkläret er leicht, indem er annimmt, daß die Milch dieſer Frau von halb vegetabiliſchen und halb thieriſchen Nahrungsmitteln erzeuget worden. Er meint übrigens, es hätte derſelben im Anfang geholfen werden können, wenn man ihr lauter ſolche Mittel gegeben hätte, die die rachitiſchen und ſcorbutiſchen Säfte verändert hätten, und wenn man hernach das Gleichgewicht der bewegenden Kräfte in den feſten Theilen durch Stahlwaſſer (und zwar durch künſtliche, als welche ſeiner Meinung nach beſſer ſind als die natürlichen, weil man in den erſten die Menge der natürlichen Theile, welche hineinkommen ſollen, beliebig beſtimmen kan,) wieder hergeſtellet hätte.

Eine eigene Bemerkung des Hrn. N. iſt es, daß die Säure in der Kuhmilch beſtändig die Oberhand hat und ſich geſchwind entwickelt, da ſie hingegen in der Frauenmilch weit inniger verbunden iſt, ſo daß man ſie erſt nach langer Zeit darinne wahrnehmen kan. Aus welcher Erfarung Hr. N. die gute Wirkung dieſer Milch in Krankheiten herleitet.

Den Beſchluß macht er mit einigen Betrachtungen über die antiſcorbutiſche Eigenſchaft des Hydrolapathi und der Aronwurzel.

VIII.

VIII.

Diſſ. inaug. ſiſtens Phoſphori urinae analyſin et uſum medicum, Præſ. D. Andr. El. Büchnero, Reſp. Chriſt. Wilhelm Penzky, Wratislav. Halae Magdeb. 1755. 4 Bogen.

Wir haben einige nüzliche Verſuche in dieſer Probeſchrift angetroffen, weswegen wir nicht unterlaſſen können, ſie unſern Leſern anzuzeigen. Nachdem der Hr. V. gelehret, was unter dem Phosphorus des Harns zu verſtehen ſey, und daß derſelbe von den Teutſchen erfunden worden; ſo lehrt er, wie er müſſe bereitet werden, und ſchlägt dazu die Hellotiſche Methode vor. Er erwehnet zugleich, daß es ihm nicht gegründet zu ſeyn ſcheine, wenn einige vorgeben, daß der Phosphorus aus dem friſchen Harn könne bereitet werden, indem er ſich vergeblich bemühet, auf dieſe Weiſe etwas zu erhalten.

Nun folgen die Verſuche, welche der Hr. V. mit dem Phosphorus angeſtellet hat. Der 1ſte beſtehet hierinne. Wenn die Blumen des Phosphorus, (welche man bekommt, wenn man denſelben unter einer Glasſchale anzündet) im Waſſer aufgelöſet werden und hernach zerfloſſenes Weinſteinſalz, ſo viel als genug iſt, dare

darunter gemischt wird, so bleibt eine unauflösliche Erde zurük, und im kühlen schiessen allerhand Arten von Salzen, prismatische, zirkelförmige und mehrere Arten an. Diese Salze werden, wie die zurükgebliebene Erde, im calciniren einigermassen zu einem Glase. Und wenn sie mit Kohlenstaube geschmolzen werden, so kommt eine Schwefelleber heraus, welche einen wahren Schwefel durch Weineßig fallen läßt.

Aus diesem Versuche schließt der Hr. V. es sey in dem Phosphorus so wohl eine Vitriolsäure, als eine glasachtige Erde befindlich.

Zu mehrerer Bestärkung der Vitriolsäure führt er auch noch 2) diesen Beweis, daß man einen vitriolisirten Weinstein erhält, wenn man den roheu Phosphorus mit zerflossenem Weinsteinsalz vermische, calcinire, und alsdenn mit Wasser eine Lauge mache, und solche zum anschiessen hinstelle. Auf welche Weise man zugleich auch ein wahres Kochsalz bekomme, nebst einer unauflöslichen Erde, die der vorigen (n. 1.) gleich ist, und im Feuer zu Glas schmelzt.

Mithin folgert nun der Hr. V. weiter, daß nach diesem zweiten Versuch ausser einer Vitriolsäure und einer glasichten Erde, auch

auch eine Kochsalzsäure in dem Phosphorus stecket.

Die Gegenwart dieser Kochsalzsäure erweiset er nun noch mehr durch den 3. und 4. Versuch, deren leztern wir nur anführen wollen; da jener nicht so deutlich ist. Als auf ein Scrupel Phosphorus, zwei Quenten Vitriolöl geschüttet, und eine Destillation angestellet worden; so sind weisse Dämpfe übergegangen, und eine Erde am Gewichte 5 Gran haltend, zurükgeblieben. Die übergegangenen Feuchtigkeiten, welche schwefelicht rochen, haben nach der angestellten Sättigung mit Weinsteinöl sich ebenfals in einen vitriolisirten Weinstein und in ein Kochsalz verkehret.

Beiderlei Salze sind auch herausgekommen, als er 5) eben so viel Weinsteinöl, als nach dem vorigen Versuche Vitriolöl, mit einem Scrupel Phosphorus destillirt, und hernach das übergegangene mit Weinsteinöl gesättiget hatte. Beide Salze liessen sich auch aus dem zurükgebliebenen ausziehen.

Ausser den angezeigten Bestandtheilen des Phosphorus, ist auch noch ein brennliches Wesen darinne befindlich. Denn der Phosphorus entzündet sich, wenn er mit recht troknem Salpeter gerieben wird, und dieser wird dadurch in ein Alkali verkehret, nach dem 6ten Versuch.

Es

Es ist aber ferner daran gelegen, daß man wisse, wie viel Phlogiston in einer bestimmten Menge Phosphorus enthalten sey. Um dieses zu erfaren, hat der Hr. V. nun folgenden Versuch angestellet. Er hat 2 Quenten Salpeter, den er zuvor in Fluß gebracht, so wohl mit Schwefel als auch mit Phosphorus detonirt; zur völligen Detonation des Salpeters mit Schwefel hat er dessen $8\frac{1}{4}$ Gran, nöthig gehabt; vom Phosphorus aber hat er 24. Gran gebraucht. Schwefel und Phosphorus stehen also in Ansehung der Detonation einer gleichen Menge Salpeters, in dem Verhältniß, wie 11 zu 32. Wenn eine Unze Salpeter mit Schwefel völlig detoniren soll, so wird dessen eine Quente, zwei Scrupel und fünf Gran erfordert. Wenn nun in einem ganzen Pfunde Schwefel kaum zwei Quenten Phlogiston stecken, nach Stahls Versuchen; so werden in einer Unze Phosphorus nicht mehr als nur drei Gran Phlogiston befindlich seyn; welches in der That sehr wenig ist.

Die Proportion, in welcher die Theile des Phosphorus unter einander stehen, ist die, daß in einem Scrupel 7. Gran und etwas darüber von der Vitriolsäure, eben so viel von der Kochsalzsäure, 5 Gran glasichte Erde, und endlich ein unzubestimmendes kleines bis-

gen

gen Phlogiston, das nicht einen völligen Gran beträgt, enthalten ist.

Diese Versuche haben den Hrn. V. auf die Gedanken gebracht, daß, da man die Bestandtheile des Phosphorus wisse, man auch wohl durch Zusammensezung solcher Wesen, die dergleichen Theile in sich halten, einen Phosphorus machen könne. Er hat dieserwegen einen Versuch gewaget, und Salzgeist, Vitriolöl, Kochsalz, Schwefel und reinen Sand mit einander destillirt; welches einen Sublimat gegeben, der alsobald nach seiner Entstehung zu brennen angefangen, und eben ein solches helles Licht, wie der Phosphorus, von sich gegeben hat. Woraus man doch einigermassen die Möglichkeit, einen Phosphorus zu machen, erkennen kan.

Endlich erzählt er, daß der Phosphorus des Violensafts Farbe im geringsten nicht verändere; und schließt hieraus, es seyen die sauren Theile mit dem Phlogisto und der Erde überzogen, und werden hierdurch in den Violensaft zu würken gehindert.

Da der Phosphorus aus Säuren bestehet, die versüßt sind; so glaubt der Hr. V. nicht, daß man Ursach habe, vor dessen innerlichem Gebrauche sich zu fürchten, zumal wenn man ihn in gehöriger Dosis, die nicht 2 Gran übersteigt.

steigen darf, *) brauchet. Auf diese Weise kan er weder die Fibern zerfressen, noch im Leibe zu brennen anfangen, welches die wässerigen Feuchtigkeiten des Körpers nicht zulassen.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Elsaß. Se. Königl. Majestät haben auf den Vortrag des Intendanten, Hrn. v. Luce, Befehl ertheilet, daß die Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst an mehreren Orten dieses Landes, als in Straßburg getrieben und durch geschikte Männer gelehret werden soll. Es sind daher in Colmar, Beffort, und Weissenburg, anatomische Schaubühnen errichtet, und nach den ersten Ort Hr. **Morel**, nach den andern Hr. **Chantoiseau**, nach den dritten Hr. **Kolb**, auf Einstimmung des hochlöblichen Collegii Medici zu Straßburg, und nach vorhergegangener Prüfung, als Demonstratoren abgeschikt worden, mit dem Befehl, daß sie die Wundärzte wöchentlich dreimahl, die Hebammen aber zweimahl in den genannten Wissenschaften unterrichten sollen. Und damit dieser Unterricht desto nüzlicher seyn möge, hat

*) Hr. Menz hat zehn Gran auf einmahl ohne Schaden genommen.

hat hochgedachter Hr. Intendant ein Chirurgisches Handbuch, worinne das vornehmste aus der Naturlehre, Physiologie, Anatomie, Chirurgie und Therapie enthalten, so wohl in französischer als teutscher Sprache abfassen, und allen Wundärzten und Hebammen in der ganzen Provinz umsonst austheilen lassen.

Madrit. Se. Majestät haben dem Collegio Medico ein prächtiges Hauß und Garten, um solchen zu einem botanischen einzurichten, einräumen lassen, und zugleich auch eine ansehnliche Summe, so wohl zur Unterhaltung dieses Gartens, als zur Besoldung zweener Lehrer in der Kräuterkunde, angewiesen; übrigens aber Dero erstem Leibarzte, Don Joseph Zugnol die Aufsicht über diese Einrichtung aufgetragen.

Bremen. Allhier hat das Einpfropfen der Pocken einen glüklichen Anfang genommen; die Obrigkeit hat auch selbst zu dessen Einführung heilsame Anstalten gemacht, und des Kirckpatrik analysis of the inoculation, um die Bürger von dem Nuzen und der Unschädlichkeit dieses Mittels zu überführen, zu übersezen Befehl gegeben. Und dieser väterlichen Vorsorge sind einige vornehme Personen der Gegenden zu Hülfe gekommen, nehmlich S. Excel. Hr. Graf von Linar, Stadthalter zu Oldenburg, der Hr. Reichs-

Reichshoffrath von Vrinz, und die Frau Baroneſſe von Lilienburg: welche den Muth gehabt haben, ihre 2 Söhne und 4 Töchter zwiſchen 7 und 13 Jahren, mit Beiſtand des Hrn. D. J. George Runge, durch die Einpfropfung zu erhalten, und andern ein Beiſpiel zu geben, das aller Nachahmung würdig iſt. Der Erfolg iſt überall ſehr glüklich geweſen, ohngeachtet die jüngſte Fräulein von Lilienburg auf 400. Blattern gehabt.

Dresden. Die von dem ſel. Hrn. Hofrath Günz hinterlaſſene vortrefliche Sammlung von anatomiſchen Zubereitungen, beſtehend in etlichen 30. ſaubern Skeleten, 437. praeparatis ſiccis, 281. in liquore befindlichen, nebſt einer groſſen Anzahl einzelner Knochen, iſt die Frau Wittwe einem Liebhaber unzertrennt zu überlaſſen geſonnen.

X.

Fortgeſetztes Verzeichniß der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen.

Ferner

Zur Naturlehre überhaupt.

Io. Henr. Winckleri Progr. de avertendi fulminis artificio ex doctrina electricitatis. Lipſ. c. f.

Ej. Pr: unde vim elaſticam adipiſcatnr aqua rareſcens? ib.

Aug. Ziegler Philoſophia naturalis ſeu Phyſica, P. I. II. III. Salisb. 4. maj. c. f.

2) Zur Naturkunde beſonderer Länder und Städte.

Hiſtoire generale des Voyages. Tome XI. a Par. 4. c. f.

Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande, oder Sammlung aller Reiſebeſchreibungen, XIter Band. Leipz. gr. 4. mit K.

Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel, 8tes Stük. 1. Band. Baſel, 8.

Neue Verſuche nüzlicher Sammlungen zur Natur- und Kunſtgeſchichte, ſonderlich von Ober-

Oberſachſen; geſammlet von einem Liebhaber der Wunder und Werke Gottes (Chriſt. Gottlieb Grundig) bis 29tes Stük. Schneeb. 8.

Memoires ſur le Port, la Navigation & le Commerce du Havre de Grace, & ſur quelques ſingularités de l'hiſtoire naturelle des Environs. Havre de Grace, 12.

Narrazione Hiſtorica di quel chi é occorſo al Veſuvio dal di 25. Oct. 1751. in cui incomminciò l'eruzione, ſino a quanto poſteriormente e awenuto. Napoli, 4.

von Arvieux hinterlaſſene merkwürdige Nachrichten, worinne er ſeine Reiſe nach Conſtantinopel, in Aſien, Syrien, dem gelobten Lande, Egypten und der Barbarey beſchreibet; aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Labat überſezt. 1. Theil. Kopenh. 8.

Franc. Ern. Brückmanni Epiſtolarum itinerariarum Centuriae tertiae 51 - 75. Helmſt. 4. m. K.

Vitaliano Donati Auszug ſeiner Naturgeſchichte des Adriatiſchen Meeres u. ſ. f. Halle, gr. 4. m. K.

Iuſtin. Gerh. Duiſing Commentat. phyſ. de ſalubritate aëris Marburgenſis variis obſervationibus illuſtrata, Marb. 4.

Jo. Bernh. von Fiſcher Liefländiſches Landwirthſchaftsbuch, worinnen die Vortheile des

Feldbaues, Viehzucht und Haushaltung, die Urſachen und Mittel der Viehſeuche, und die Cur verſchiedener Bauerkrankheiten, und ſonderlich der Peſt, vorgetragen werden; zum Druk befördert von J. G. Arnd. Halle, 8.

Nicol. Horrebow Nachrichten von Iſland. Aus dem Däniſchen überſezt. Koppenh. u. Leipz. 8.

Dan. Langhanſens Beſchreibung verſchiedener Merkwürdigkeiten des Siemmenthals, nebſt einem Berichte über eine neue anſtekende Krankheit, die in dieſem Lande entſtanden. Zürch, gr. 8.

Phil. Conr. Leonhard Diſſ. de novo aquae ſalſae fonte detecto (im Amte Harſte) & experimentis confirmato. Gott.

Fr. Lud. Leuſchenring de fonte medicato Niederbronnenſi. Argentor. m. K.

Martin Liſters Reiſe nach Paris, wobei die auserleſenſten Merkwürdigkeiten dieſer Stadt, welche die Gelehrſamkeit, Kunſt und Natur betreffen, zu betrachten vorkommen. Aus der dritten Engliſchen Ausgabe ins deutſche überſezt von Jo. Ge. Meintel. Schwabach, 8. m. K.

Ra-

Raconto ſtorico-filoſofico del Veſuvio, e particolarmente di quanto è ocorſo in queſt' ultima eruzione principiata il di 25. Octob. 1751. e ceſſata il di 25. Febbrajo 1752. dell Abbate *Giuſ. Maria Mecatti.* Napoli, m. K.

J. Bapt. Paſſerii Diſſ. de Petrefactis agri Veronenſis, Venet. 12.

Erich Pontoppidan Verſuch einer natürlichen Hiſtorie von Norwegen. Erſter Theil, aus dem Däniſchen überſezt von Jo. Ad. Scheiben. Kopenh. 8. m. K.

Joach. Friedr. Sprengels Beſchreibung der Bergwerke auf dem Harze. Berlin, 8.

Petr. Chriſt. Wagneri Epiſt. de acidulis Sichersreuthenſibus. Erlang. 4.

3) Zur Mineralogie.

Charles Alston diſſertation on quicklime and lime Water. Edinb. 12.

Lapides ex celeberrimorum virorum ſententia diluvii univerſalis teſtes &c. Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur und den Alterthümern des Erdbodens, zum Beweis einer allgemeinen Sündflut, aus dem Reiche der Steine bewieſen, in Kupfer geſtochen und mit Farben ausgedrukt von Ge-

Wolfg. Knorr; bis zum 36. Blatte. Nürnb. Fol.

Jo. Gottl. Lehmanns Abhandl. von den Metallmüttern und von Erzeugung der Metalle. Berl. 8. m. K.

Gottlieb Oelsners Unterſuchung der mineraliſchen Waſſer unter dem Nahmen der Sauerbrunnen und warmen Bäder. Berlin, 8.

Traité des pierres de *Theophraſte*, avec des notes de Mſr. *Hill.* &c. Par. 12.

Mineralogie, ou deſcription generale des ſubſtances du regne minerale, par Mſr. *I. G. Wallerius.* Traduit de l' Allemand. 2 Voll. à Par. 8.

Ej. Diſſ. om Quartz, reſp. Abr. Hedman. Stockh. 4.

4) Zur Kräuterkunde.

Neues engliſches Gartenbuch. Leipz. 8.

A treatiſe o the Hyacinth, containing the manner of cultivating that flower &c. Translat. into Engliſh. Lond. 12.

Car. Aug. de Bergen Diſſ. de Aloide. Frf. ad O. 4.

Eliſ.

Elis. Blackwell Kräuterbuch; bis zum 235. Blatte. Nürnberg, gr. Fol.

G. *Rud. Boehmer* Diss. de Vegetabilium cellulosо contextu; resp. Jo. Chr. Küffer. Vitemb.

Balth. Ehrhards Pflanzenhistorie, so als ein Beitrag zum Schauplaz der Natur anzusehen. Ulm, 8.

Dess. Oeconomische Pflanzenhistorie I. und II. Th. Ulm und Memming. 8.

Ludwig Feuille Beschreibung zur Arzenei dienlichen Pflanzen, welche in Peru und Chili vorzüglich im Gebrauch sind; aus dem Französischen von Gr. Le Huth. Nürnb. gr. 4. m. K.

Georg. Franck von Franckenau Flora Francica aucta. 5te vermehrte Aufl. Leipz. 8.

Conr. Gesneri Opera botanica, per duo secula desiderata, quorum pars prima prodromi loco continet figuras ultra 400. minoris formae, partim ligno excisas, partim aeri insculptas, omnia ex bibliotheca *Cph. Iac. Trew* nunc primum in lucem edidit & praefatus est *Casim. Cph. Schmiedel.* Norimb. gr. Fol.

Io. Gesner Diss. de Ranunculo bellidifloro & plantis degeneribus. Tigur. 4.

Jo. Gottl. Gleditſch methodus fungorum. Berol. 8. m. K.

Alb. de Haller Enumeratio plantarum horti regii & agri Gottingenſis. Gott. 8.

Guil. Eman. v. Haller dubiorum contra ſection. ſeptim. fundamentorum botanicorum III. Linnaei. Manipul. I. & II. Gott. 4.

Arnold Friedr. v. Hartenfels Neuer Gartenſaal u. ſ. f. neue Auflage. Frf. 8.

Du Hamel du Monceau Tr. de la conſervation des grains & en particulier du froment à Par. gr. 12. m. K.

Jo. Hieron. Kniphofs Unterſuchung des Pelzes, welchen die Natur durch Fäulniß 1752. auf einigen Wieſen hervorgebracht Erf. 4.

Regnum florae, das Reich der Blumen, mit allen ſeinen Schönheiten nach der Natur und ihren Farben vorgeſtellt, in Kupfer geſtochen und illuminirt, von Ge. Wolfg. Knorr; bis 167. Blatt. Nürnb. Fol.

Car. Linnaei ſpecies plantarum T. I. II. Holm. gr. 8.

Li. Diſſ. Vernatio arborum; reſp. Harald. Bark. Vpſ.

Ej. Diſſ. Incrementa Botanices, reſp. Iac. Binus. ib.

Io. Martin hiſtoria plantarum rariorum: Beſchreibung ſeltener Pflanzen, von neuem herausgegeben durch Jo. Dan. Meyer, I-V. Zehend. Nürnb. Reg. Fol. m. K.

Ge. Fr. Moellers Anleitung, wie die Pfirſigbäume zu ſchneiden, nebſt einer Anwendung auf den Schnitt der Bäume überhaupt. Frf. 8.

J. Mortimers ganze Wiſſenſchaft des Feld- und Ackerbaues, nach der 5ten Ausgabe, überſezt von Theod. Arnold. Braunſchw. 4.

Chriſtian Reichards Land- und Gartenſchaz. 3. und 4. Theil. Erf. 8.

Obſervations ſur la culture des arbres en haute tiege par Mr. *Thieriat.* à Par. 12.

Hortus nitidiſſimus &c. Abbildung der lieblichſten Blumen, welche Chr. Jac. Trew geſammlet, herausgegeben von Jo. Nich. Seligmann; bis 26. Blatt. Leipz. Fol.

Curioſités de la nature & de l'art ſur la Vegetation, par *Vallemont.* 2 Vol. Par. 12. m. K.

Ge. Vorhelm, ſonſt auch von Zempel Abhandlung von Hyacinthen, aus dem Franzöſ. überſezt von G. L. Huth. Nürnb. 8. m. K.

William Watkings Tratiſe on foreſt - trees. Lond. 8.

5) Zur Zoologie.

Elemens d'Hippiatrique, par Mr. *Bourgelat*. Troiſieme volume. a Lyon. 8.

Piſcium, ſerpentum, inſectorum, aliorumque nonnullorum animalium, nec non plantarum quarundam imagines, quas *Marcus Catesby* in poſteriore parte operis, quo Carolinae, Floridae, & Bahamenſium inſularum tradidit hiſtoriam naturalem, ejusque appendice deſcripſit. *Marci Catesby* Abbildung verſchiedener Fiſche, Schlangen, Inſecten u. ſ. f. bis zum 32. Blatte; illuminirt. Nürnb. Reg. Fol.

Nicol. Ge. Geve monathliche Beluſtigungen im Reiche der Natur, der hartſchalichten Thiere, Gehäuſe und Seegewächſe, deutſch und Franzöſ. bis 8. Blatt; illuminirt. Hamburg, 4.

Caſp. Höflers Anweiſung zur Bienenzucht. Sechste und vermehrte Auflage. Dieſer iſt vorgeſandt Herrn Moraldi Anmerkungen über die Bienen. Leipz. 8.

Iac.

Iac. Theod. Klein Tentamen methodi Oſtracologicae: accedit lucubratiuncula de formatione, incremento, & coloribus teſtarum, quae ſunt cochlidum & concharum. Tum commentariolum in locum Pſin. hiſtor. natur. L. IX. c. 33. de concharum differentiis. Denique ſciagraphia methodi ad genus ſerpentium ordinate digerendum. Lugd. Bat. gr. 4. m. K.

Ge. Aug. Langguth Progr. de morbi boum contagioſi cauſa & ſanatione probabili. Vitemb.

Ej. Progr. de utilitate atque dignitate artis veterinariae. ib.

Jo. Lethe Diſſ. novae inſectorum ſpecies. Aboae. 4. m. K.

Jo. Florent. Martinet Diſſ. de reſpiratione inſectorum. Lugd. Bat. 4.

Jo. Dan. Meyers Vorſtellung allerhand kriechender, fliegender und ſchwimmender Thiere; bis 24. Blatt des zweiten Theils; illuminirt. Nürnb. gr. Fol.

Chriſtl. Mylius Beſchreibung einer neuen Grönländiſchen Thierpflanze. Lond. 4. m. K.

Perrault zur natürlichen Hiſtorie der Thiere dienliche Nachrichten, aus dem Franzöſiſchen

ſchen überſezt von Ge. Leonh. Huth. Erſten Theils 2 Tafeln. Nürnb. 4.

Fr. M. Regenfus Sammlung von Muſcheln und Schnecken bis 9. Blatt, illuminirt. Nürnb. Fol.

Dyoniſ. Robertſons Pferde-Arzeneikunſt. Stuttg. 8.

A. I. Roeſelii Hiſtoria naturalis ranarum; A. J. Röſels natürliche Hiſtorie der Fröſche; bis 14. Blatt; illuminirt. Nürnberg Fol.

Deſſ. Inſecten-Beluſtigung, 3 Band bis 70. Blatt; gemahlet. daſ. 4.

Io. Chr. Schaefferi Epiſtola ad Vir. perill. de Reaumur, de Muſca-Cerambyce ſeu Cerambyce ſpurio, novum inſectorum ordinem conſtituente. Nor. 4. accedunt figurae coloribus ſuis expreſſae.

Die Sattelfliege beſchrieben von J. C. Schäffer, mit ihrer Abbildung. Regenſpurg. 4.

Die Egelſchnecke in den Lebern der Schafe, und die von dieſen Würmern entſtehende Schafkrankheit, beſchrieben von J. C. Schäffer. Regenſp. 4. 1. K.

Die Fortſetzung folgt künftig.

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mugliedes

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des zweiten Bandes fünftes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1755.

Inhalt.

I. Burton's eſſay towards a new ſyſtem of Midwifry.

II. Hamburgiſches Magazin I. bis V. Band.

III. Acta Naturae Curioſorum Vol. X.

IV. Weſpremi Tentamen de inoculanda Peſte.

V. The ligature preferable to Agaric in ſecuring the bloodveſſels after amputations; by Parker.

VI. Schulze Nachricht von Krankheiten in Pohlen und beſonders in Lithauen.

VII. Academiſche Schriften.

VIII. Mediciniſche Neuigkeiten.

IX. Fernere Nachricht von den Würkungen des neuerfundenen Probierwaſſers.

X. Fortſezung des Verzeichniſſes der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, ſo A. 1753. herausgekommen.

I.

An Eſſay towards a complet new ſyſtem of Midwifry, theoretical and practical, Together with the deſcriptions, cauſes, and methods of removing, or relieving the diſorders peculiar to pregnant an lying in Women, and new born infants; interſperſed with ſeveral new improvements. By *Iohn Burton*, M. D. London, printed for Iames Hodges. 1751. in gr. 8. 2. Alph. 12. B. 18. Kupferplatten.

Man muß den Engländern zu unſern Zeiten den Ruhm laſſen, daß ſie zur Aufnahme der Hebammenkunſt mehr als andere Nationen beitragen, und daß ſich auch unter denſelben mehrere Liebhaber dieſer Kunſt als in andern Ländern finden; das macht aber, weil ſie weniger Hinderniſſe finden, ſich in dieſer ſo nüzlichen Kunſt zu üben, und weil, wenn erſtlich eine Kunſt irgendswo recht beliebt wird,

die Anzahl der Liebhaber sich immer mehr und mehr verstärket. Herr Burton ist, wie aus seiner Schrift und den vielen eingestreueten eigenen Bemerkungen erhellet, einer mit von den geschäftigsten, dem es eben so wenig an Eifer, diese heilsame Kunst vollkommener zu machen, als an Nachdenken und Geschiklichkeit fehlet. Sein System verdienet daher vorzüglich bekannt gemacht zu werden: und wir halten es um destomehr vor unsere Pflicht, unsern Freunden von demselben einen ausführlichen Bericht zu geben; je weniger gemeinnüziger englische Bücher in Deutschland sind.

Der V. theilet sein Werk in vier Theile ab. Im ersten handelt er von dem Bau des Bekkens und den weiblichen Zeugungsgliedern: und den natürlichen Geburten; im zwoten von den Krankheiten schwangerer Weiber; im dritten von wiedernatürlichen Geburten; im vierten von frühzeitigen.

p. 2 Aus dem ersten Theile verdient folgendes bemerket zu werden. Die Weite des Beckens und der Abstand eines Knochens von dem andern, ist bei Weibern zwar verschieden; es läßt sich aber doch ein mittlerrs Verhältniß feste
4 stellen, und dies ist folgendes: Der Abstand eines Darmknochens von dem andern beträgt
5 5½ Zoll; die Entfernung des Heiligbeins vom Schloßbeine in gerader Linie, 4¼ Zoll; die Weite

von einem tubere ischii bis zum andern, $4\frac{3}{20}$ Zoll; von der Schärfe dieses Knochens bis zur gegenüberstehenden, $4\frac{1}{4}$ Zoll; daß demnach die obere Oefnung des Beckens einigermassen elliptisch, die untere aber rundlich ist; und folglich das Schwanzbein, da zwischen ihm und dem Schloßbeine die Oefnung grösser ist, als zwischen dem Heiligbeine, der Geburt, wenn sie natürlich ist, nicht im mindesten hinderlich fallen kan, und der Handgrif solches zurük zu biegen, ganz vergeblich, ja noch dazu schädlich ist, indem solches nicht ohne grosse Schmerzen geschehen kan. Auf die Axe drs Beckens hat Hr. B. keine Acht gehabt; doch hat er in einem Kupfer den spizigen Winkel, den dieselbe mit der Erdfläche macht, ausgedrukt. p. 5 6

Von der Weite und Länge der Mutterscheide bei Weibern, die geboren haben, läßt sich kein gewisses Maaß geben; bei unverheiratheten aber beträgt die Länge überhaupt fünf quere Finger, und die Breite zweene. Ihr hinterstes Ende ist weiter als das vortere, so daß sie einigermassen eine Kegelgestalt hat; und solches um so mehr während der Schwangerschaft, wo ihr hinterer Theil, so wie diese zunimmt, immer breiter wird. Der Körper der Bärmutter ist ein wenig nach dem Schloßbeine, ihr Halß aber gegen das Heiligbein zugekehret, und daher macht die Scheide mit ihr einen stumpfen Winkel. Je stumpfer dieser Win- 8 9 11 12

kel bei Weibern ist, destomehr sind sie zur Zeugung geschikt, und umgekehrt; so daß im leztern Fall gar eine Unfruchtbarkeit daraus entstehen kan.

p. 18 In dem Leichnam einer schwangern Frau hat Hr. B. den runden Muskel, den Ruysch beschrieben, deutlich gesehen, und ausser den Spiralfasern auch solche bemerket, die wie Radii in die Quere bis an die Oefnungen der Fallopischen Canäle lauffen. Welchen Bau er auch in Kupfer vorgestellet.

27 Ob es wahr sey, was Hr. B. behauptet, das die Bärmutter nicht mehr in die Dicke zunimmt, so bald die Reinigung einmahl erfol-
28 get ist, lassen wir dahin gestellet seyn. Ob es ferner wahr sey, daß eine Unfruchtbarkeit und eine Chlorosis von der Enge der Muttergefäse entstehen kan, glauben wir noch weniger; da es Weiber giebt, welche ihre Reinigung nur alsdenn bekommen, wenn sie schwanger sind: in welchem Fall die gedachte Enge würklich an der ausbleibenden Reinigung ausser der Schwangerschaft, unsern Ermessen nach, Schuld ist, und diese dennoch vor sich gehet.

Was Hr. B. hiernächst von den sogenannten
31 Mutterbändern, so wohl den breiten als run-
32 den, saget, daß sie nichts weniger als Bänder seyn können, hat seine völlige Richtigkeit.

Dar-

Darüber aber wundern wir uns, daß ihm p. 35
die gelben Körper ganz unbekannt sind, und
daß er die Graafischen Blasen noch für das
weibliche Ey ansiehet. Wieder die Inoscula- 42
tion der Muttergefäße, mit den Gefässen des
Mutterkuchens streitet er hingegen mit Recht.
Das Chorion scheint ihm eine Verlängerung 49
oder Fortsezung der Haut des Kindes, und
das Amnion eine Fortsezung seiner Oberhaut
zu seyn.

Es ist gewiß, daß wenn das Kind zur Welt 59
geboren, und der Nabelstrang abgeschnitten 62
wird, aus demjenigen Theile, der am Mutter-
kuchen hängt, keine Verblutung erfolget, wenn
gleich derselbe nicht unterbunden wird: es
lauft nicht mehr heraus, als was noch in den
Nabelgefässen befindlich ist. *)

Der Mutterkuchen ist nicht überall gleich 68
stark an der Mutter angewachsen; die Ver-
bindung ist in seinem Umkreiß fester, als ge-
gen die Mitte; das macht, sagt Hr. B. weil
daselbst mehrere Gefässe sind, und auch die
Einsaugung hier am stärksten geschiehet.

Wieder die Nahrung, die das Kind durch 165
den Mund bekommen soll, streitet er mit einer

*) Diese Bemerkung hat unser Hr. Pr. Röderer auch zu verschiedenen malen gemacht. s. N. Med. Bibl. 2 B. 13. S.

eigenen Erfahrung, da er ein Kind ohne Kopf hat auf die Welt kommen sehen. Doch waren die Därme und der Magen bei demselben sehr kleine und leer: ohngeachtet den übrigen Theilen an ihrer gewöhnlichen Grösse nichts abgienge.

§. 71 Da das Kind durch sein eigen bewegtes Blut lebt, und folglich auch noch eine zeitlang nach der Mutter Tode leben kan; so ist der Kayserschnitt eine sehr nöthige Operation, und darf, wenn die Mutter in den drey lezten Monaten der Schwangerschaft stirbt, von rechtswegen nicht unterlassen werden. Um die Nothwendigkeit dieser Oefnung zu erweisen, führt Hr. B. eine Menge Erfahrungen aus Schriftstellern an (die er auch sonst fleißig zu Rathe ziehet), mit welchen er bekräftiget, daß Kinder auch so gar noch in der zwölften Stunde nach dem Tode der Mutter gelebet haben, und auch nachher noch sind geboren worden.

98 Die zusammengezogene Lage der Kinder im Mutterleibe kommt von dem schlafenden Zustande her, darinne sich sie befinden, als in welchem die beigenden Muskeln allezeit eine grössere Kraft als die ausdehnenden ausüben: welche Kraft sich auch noch bei neugebohrnen Kindern äussert, wenn sie nicht gewickelt werden, da sie allezeit krum gebogen liegen, und solches um so mehr, wenn sie schlafen.

Was

Was die Lage des Kopfs des Kindes anbe- p. 99
trift, so behauptet Hr. B. mit seinem Lands-
mann dem Hrn. Ould, daß derselbe nicht e-
her vor den Muttermund fällt, als bis die
Wehen angehen.

Er giebt auch davon eine Erklärung, daß
es so seyn müsse; allein es verdient solche
nicht angezeigt zu werden, da die Sache an sich
selbst nicht mit der Erfarung übereinkommt.
Denn daß man den Kopf schon im 8ten Mo-
nate, und noch eher vor dem Muttermunde lie-
gen fühlt, ist ganz zuverläßig. *)

Hingegen ist dieß eine gegründete Wahr- 102
nehmung, daß den Weibern einige Tage vor
der Geburt die Geburtstheile aufschwellen und
mit einem dicken Schleim angefeuchtet werden;
und daß bei denjenigen, die zum erstenmale
gebären, der Mund sich nicht eher als bei den
Wehen selbst öfnet, bei andern aber die schon
Kinder gehabt haben, derselbe gar ofte sich
schon etliche Tage vor den Wehen, ja auch
wohl gar manchmal einen Monat vorher
zu öfnen pflegt.

Zur Erleichterung der Geburt giebt er den 103
heilsamen Rath, den Weibern ein Clystier
zu sezen, so bald sie merken, daß die Geburts-

*) S. N. Med. Bibl. 1. Band, S. 335.

p. 105 arbeit angehen will. Die Seitenlage der Kray-
108 senden hält er zur natürlichen Geburt für die beste.

110 Wenn die Gebährenden sich brechen und ohnmächtig werden, die Pulsschläge zuweilen aussenbleiben, und die Wehen plözlich aufhören, da ist, sagt Hr. B. Gefahr vorhanden, daß die Bärmutter zerplazt. Und wenn die Weiber in der Geburt sterben, und kein Blut aus der Mutter fließt, ungeachtet der Kopf des Kindes den Muttermund nicht versperret; so ist die Mutter würklich geborsten, besonders wenn die obigen Zufälle zugegen sind. *)

115 Wenn der Kopf schwer durch die Geburt gehet, so warnt Hr. B. daß man den Muttermund nicht so jähling mit den Fingern zurükke schiebe; indem man hierdurch verursachen kan, daß die Lippen sich um des Kindeshals feste zusammenziehen, wovon das Kind ersticken
116 muß. Wenn aber auch dieses nicht geschehe, so ist der Geburtshelfer nun gar nicht mehr im Stande, ohne Instrumente helffen zu
117 können. Ja durch das gewaltsame Zurükschieben kan der Muttermund gar zerrissen werden.

Der

*) Eben so urtheilet auch La Motte Tr. des Accouchem. obs. 318.

Der Meinung des Hrn. Oulds, daß das Kind in der natürlichen Geburt allezeit mit dem Gesichte seitwerts liege, und auch nothwendig so gekehret werden müsse, wenn es leichter und ohne Beihülfe soll gebohren werden *), wiederspricht er, und giebt lezteres nur alsdenn zu, wenn die obere Oefnung des Beckens wiedernatürlich enge ist, daß die Frucht in ihrer natürlichen Lage nicht zur Welt kommen kan. p. 126

Die Nachgeburt rathet er gleich nach der Geburt zu lösen, wenn kein Kind mehr vorhanden ist; jedoch nicht nach der gemeinen Art. Denn man soll die Hand nicht an der Nabelschnur in die Mutter bringen, sondern dieselbe längst der Oberseite der Scheide, zwischen der Mutter und den Häuten, bis zur Nachgeburt hinaufführen, und folglich dieselbe, so zu reden, nicht von innen, sondern von aussen abscheelen. Wir glauben aber nicht, daß diese Methode vortheilhafter als die gemeine ist; vielmehr scheint sie mit einer grössern Schwierigkeit verbunden zu seyn, und die Mutter kan auch auf solche Weise viel leichter verlezt werden: daher auch selbst Hr. B. grosse Behutsamkeit dabei zu brauchen lehret. 126 128

Die Weiber, welche Zwillinge tragen, kommen insgemein zwei bis drei Wochen früher

*) Treatise of Midwifry. p. 28.

nieder. Wenn das erste Kind zur Welt gebo-
ren ist; so muß das andere alsobald, ohne auf
Wehen zu warten, bei den Füssen herausgezo-
gen werden.

p. 138 Herr Ould wird abermals widerlegt, wenn
er sagt, daß, wenn noch ein Kind vorhan-
den sey, die Wehen fortwähren und die Wasser
von neuem sich sammlen; welches beides a-
ber der Hr. B. gar oft ganz anders befunden
hat.

140 Zur Verstärkung der schwachen und Ver-
längerung der kurzen Wehen, weiß Hr. B.
kein besseres und kräftigeres Mittel als ein
schlafmachendes. Die Wehen verlieren sich
hierauf, und die Krayssenden gerathen in einen
sanften kleinen Schlummer, dadurch sie sich un-
141 gemein erholen, so daß sie hernach ihre Arbeit
mit stärkern Kräften fortsezen können. Die
Trockenheit und Enge der Geburtswege, wel-
che auch zuweilen die Geburt aufhält, verbes-
sert er mit Oel, das er so wohl in die Scheide
als in den Mastdarm sprizt.

142 Wenn ein Stein in der Harnblase die Ge-
burt schwer macht; so soll man die Krayssende
auf den Kopf stellen, damit der Stein zurük-
falle, und hiernächst auch denselben mit einem
Finger zurücke schieben. Allein ist man wohl
durch diese Veranstaltungen gesichert, daß der

Stein

Stein da wird liegen bleiben, wenn die Frau wieder aufrecht gestellt wird?

Wenn die Häute zu dicke sind, daß sie die p. 143
Geburt aufhalten können, welches aber gar selten geschiehet; soll man sie also öfnen: Man soll zwo Finger hinten und unten zwischen dieselbe und die Mutter führen, die Häute gegen das Kind zu ein wenig ausspannen, und dann dieselbe mit dem Daumen zwischen den zwo Fingern durchstossen. Diese Methode, sagt Hr. B. ist leichter und sicherer, als wenn man die Häute mit einer Scheere ausschneidet, als wodurch die Nabelschnur leicht verlezet werden kan.

Er erzehlt eine Geschichte von einer Geburt, 144
welche wegen einer allzu kurzen Nabelschnur verzögert worden, und der Kopf nicht hat können geboren werden, bis er die Schnure zerrissen hat. Er hat auch ein paar Bemerkun- 145
gen von allzulangen Nabelsträngen, die bei nahe dreimahl um den Hals der Kinder herumgegangen sind; wovon auch eines erdrosselt worden.

Der zwote Theil ist gar sehr kurz, und enthält weniger besonderes. Hr. B. leitet die 147
Krankheiteiten, denen die Weiber wegen der Schwangerschaft unterworfen sind, entweder von der zurükgebliebenen Reinigung,

oder

oder von der Bewegung und Schwere der Frucht, und der zu ihr gehörigen Theile her.

p. 150 Eine schwangere Frau hatte bei der Herzgrube einen sehr harten Geschwulst, und konnte nicht liegen: diesen Geschwulst, machte der Kopf des Kindes, welcher bis zum Schwerdtförmigen Fortsaz des Brustknochens reichte; das Weib muste sich auch oft brechen, besonders wenn sie was festes aß, wenns gleich nicht mehr als einer Wallnuß gros betrug. Hr. B. rieth zu lauter flüßigen Speisen, und gab ein krampfstillendes Mittel, prophezeihete aber zugleich wegen der hohen Lage des Kopfs eine schwere Geburt; welche hernach auch so erfolgte, indem das Kind mit dem Hintern zur Welt kam, und bei den Füssen geholet werden mußte.

158 Die geschwollenen Schaamlippen mißrathet er zu schröpfen, weil davon der Brand entstehen kan. Er warnt auch vor Harntreibenden Mitteln, als welche vor der Zertheilung der Geschwulst Wehen machen können. Eine solche entsezliche Geschwulst hat er in dem lezten Monat bei einer Frauen gesehen, welche davon am gehen und stehen gehindert worden, und beständig mit ausgesperrten Beinen, die auch zugleich geschwollen waren, liegen mußte. Er brachte zwar eine ziemliche Zertheilung durch beständig aufgelegte zusammenziehende Umschläge zuwege; jedennoch aber riß das

Peri-

Perinäum in der Geburt entzwei, und wurde vom Brande befallen.

Wir kommen zum dritten Theil, welches der weitläuftigste ist. Es stimmt nicht mit der Erfarung überein, wie einige wohl dafür halten, daß kleine Weiber öfterer ein enges Bekken, als lange haben: Es giebt deren genug unter jenen, bei welchen das Becken eben so weit ist, als bei grossen Weibern. p. 161 162

Wenn man durch eine vorige Geburt sich versichert hat, daß die Kraysende ein sehr enges Becken habe; so soll man in künftigen Fällen das Kind bei den Füssen hervorhohlen, und zu dem Ende die Häute bei Zeiten zerreissen. *) Eben dieses soll man thun, wenn ein 163 166

*) Ob jemand diesem Rathe leicht folgen werde, daran zweifeln wir sehr. Denn wenn man das Kind selbst mit dem Kopfe vorankommen läßt; so kan ja derselbe durch die Wehen schon so zusammengedrukt und seine Knochen so übereinander geschoben werden, daß er der Enge des Beckens ungeachtet wohl noch durchkommen kan. Ziehet man aber das Kind mit den Füssen heraus; so ist nun gar keine Gewalt mehr da, die das Becken nur in etwas erweitern und den Kopf nur in etwas zusammendrücken kan. Daher wird es nun wohl desto schwerer halten, daß derselbe herauskommen kan: ja es möchte wohl gar zu besorgen seyn, daß er abreiße.

ein Vorfall der Mutter in der Geburth zu besorgen ist, und der Helfer zugegen ist, ehe die Wasser springen.

p. 168 Zum Absezen der vorgefallenen Bärmutter bezeigt er in keinem Fall eine Neigung. It is an operation, sagt er, I shall newer recommend.

169 Eine Frau mußte wegen eines Vorfalls der Därme, welche von der Wehmutter bei der Geburt an statt etwas anders noch mehr hervorgezogen wurden, ihren Geist gleich darauf aufgeben. Eine andere Wehmutter hat auch einer Krayfenden aus Unverstand grossen Schaden zugefüget, da sie ihr die vorgefallene Mutter-
107 scheide anstatt des Mutterkuchens mit Gewalt abgerissen, und zugleich dadurch die Harnblase nebst einem Theil von der Harnröhre verlezt hat.

172 Aus der schiefen Lage der Mutter leitet Hr. B. mit Deventer viele schwere Gebur-
174 ten her und die Einwürfe, die Hr. Ould wieder die Möglichkeit derselben gemacht, sind nicht vermögend, ihn von seiner Meinung ab-
176 zubringen. Er erweißt vielmehr die Würk-
179 lichkeit dieser Lage durch etliche Erfarungen. Und in allen diesen Fällen ziehet er das Kind bei den Füssen heraus.

Eben

Eben dieses thut er auch beinahe in allen p. 184
wiedernatürlichen Geburten, wie auch, wenn der Kopf des Kindes nicht gerade inne steht. Wenn aber die Bärmutter die Frucht bereits so feste umgiebt, daß er mit der Hand, ohne Gefahr die Mutter zu zerreissen, nicht beikommen kann, und die Füsse auch zu weit entfernt sind; da ziehet er den Kopf mit der Zange heraus.

Diejenige Lage, wo das Kind in die Quere 199
liegt, und mit dem Bauche kommt, die Füsse aber rükwerts in die Höhe gerichtet hat (Tab. XIII. fig. 2.), hält er vor erdichtet; denn er glaubt nicht, daß die Mutterhöhle zu einer solchen Lage groß genug sey. Hingegen aber können die Füsse bei einer solchen Lage vorwärts und auf die Seite gebogen seyn. (T. XIV. f. 1.) Die Geburt eines todten 207
Kindes hält er vor schwerer als eines lebendigen, weil alsdenn die Häute verdorben sind, und die Wasser vor der Zeit springen, und die schlüpfrige Feuchtigkeit nicht in hinlänglicher Menge abgeschieden wird.

Nun kommt er auf den Gebrauch der Werk- 209
zeuge, die die Geburtshelfer und er selbst vor gewisse Fälle wiedernatürlicher Geburten ausgesonnen haben. Die Haken verwirft er gänzlich, und das mit gutem Rechte. Dagegen erwählt er die Zangen: sie müssen aber 213

ganz

p.213 ganz ſchmal ſeyn; ihre obern Spizen müſſen wenigſtens zwei Zoll weit von einander abſtehen; ein Schenkel muß oben an ſeiner Spize eingebogen ſeyn, damit man ihn im Nothfall zur Hervorziehung des Oberarms brauchen kan; die gröſsre Krümme des Bogens muß von der gegenüberſtehenden nicht über viertehalb Zoll weit entfernt ſeyn; die Löffel müſſen eyförmig ſeyn; ein jeder muß ſo lang ſeyn, als die Diſtanz der gröſsten Krümme ihrer Bögen iſt. Sind die Zangen ſo beſchaffen, ſo kommen ſie am beſten mit der Beſchaffenheit des Beckens und des Kindeskopfs überein. Das überziehen der Zangen mit Leder taugt nichts.

215 Wenn die Frucht todt und der Kopf ge-
219 gen das Becken zu groß iſt; ſo thut der Bohrer beſſere Dienſte als die Zange: Aber was für
221 einer? Nicht der Mauriceauiſche, nicht der Ouldiſche, nicht das Simſonſche Meſſer; ſondern al-
231 lein ſein Bohrer: der aber in der That von dem würklich untauglichen Mauriceauiſchen Kopfzieher wenig unterſchieden iſt (Tab. XVII.). Den
235 abgeriſſenen Kopf ſoll man auch damit am beſten ausziehen können, da anderer Geburtshelfer ihre Inſtrumente auch alle nichts taugen; nicht zu gedenken, daß man auch das Waſſer aus dem Kopfe, der Bruſt, dem Unterleibe und dem Hodenſacke des Kindes ganz bequem damit abzapfen kan.

Un-

Unmenschen und Mörder nennt er diejenigen, welche, wenn sie den Arm in der Geburt finden, keinen Anstand nehmen, denselben alsobald abzuschneiden, hierdurch aber das Kind jämmerlicher und unnöthiger Weise ums Leben bringen. Ja er schilt diese grausamen Geburtshelfer um so mehr, daß da sie den Arm nicht einmahl aus dem Gelenke zu drehen wissen, sondern denselben abschneiden, die Mutter zugleich in grosse Gefahr sezen, durch die Schärfe des zurükgelassenen Knochens verwundet zu werden. Diese Geburtshelfer belehrt er, daß ob es gleich schwer sey, einen ausgefallenen Arm, zumahl wenn er geschwollen ist, zurücke zu bringen; so sey es doch nicht, und zwar niemahls nicht (welches wir aber doch nicht dafür halten sollten) ohnmöglich: man müsse nur folgender Gestalt zu Werke zu gehen, nehmlich, wenn das Kind der Queere liegt und der Arm vorgefallen, müsse man eine kleine Krükke, von der Art, wie sich die Lahmen bedienen, unter die Achsel des Kindes sezen, und damit die Brust des Kindes in die Mutter zurücke schieben, und sodann das Kind mit den Füssen hervorziehen. *) Die Krücke und die An-

*) Mann kann wohl nicht sicher seyn, daß nicht die Krücke manchmal mit Gewalt abbricht und die Mutter verlezt. Es wäre daher wohl besser, daß wenn es ja nöthig ist, die Brust zurük-

Anlage derselben ist in einem Kupfer vorgestellt (Tab. XVI. f. 14.); und Hr. B. versichert, er habe sich dieser Methode nun über die 18. Jahre glüklich bedienet.

p. 280 281 Wir wenden uns zum vierten Theile. Zu den bekannten Ursachen einer frühzeitigen Geburt rechnet Hr. B. noch die verdorbenen Feuchtigkeiten der Mutter, welche, da sie nicht wohl zur

zurükzuschieben, man eine Binde an die Füsse brächte, dieselbe damit an sich zöhe, und zugleich nur mit der Hand die Brust zurücketriebe. Es kann aber auch solche Fälle geben, wo der ausgefallene Arm nicht allein sehr geschwollen ist, sondern auch von dem Muttermunde so feste umgeben wird, daß es ohnmöglich ist, weder mit der Krücke, noch mit einem Finger darzwischen zu kommen. Alsdenn aber wird man wohl nicht Umgang nehmen können, den Arm des Kindes, um die Mutter beim Leben zu erhalten, abzulösen. Wo aber dieser Fall sich nicht ereignet, und der Muttermund noch kann erweitert werden, da sehen wir denjenigen allerdings vor einen verwegenen und unverständigen Geburtshelfer an, der das Kind zerstümmelt und ums Leben bringt. Jedoch Hr. B. leugnet S. 257. daß bei einer queeren Lage des Kindes, welche allezeit da ist, wenn der Arm sich zu erst in der Geburt zeiget, der Muttermund so zusammengeschnüret werden könne, daß man nicht könne darzwischen kommen; und meinet, die starke Ausdehnung der Mutter, welche durch die Queerlage verursacht wird, erlaube die Verengerung des Mundes nicht. Dieß sind aber, wie wir glauben, nur leere Gedanken.

zur Nahrung des Kindes taugen, und im Ueberfluß wieder zur Mutter zurük gebracht werden, zur Absonderung des Mutterkuchens können Gelegenheit geben.

Das weibliche Geschlecht der Menschen ist vor dem weiblichen Geschlechte der Thiere um zweierlei Ursachen willen den Umschlägen öfterer unterworfen: erstlich, wegen der monathlichen Reinigung; zweitens, wegen der aufrechten Stellung des Körpers, vermöge welcher alles, was in der Bärmutter enthalten ist, eine Bestrebung nach dem Muttermunde zu hat. 28

In der Aderlässe findet Hr. B. ein kräftiges Mittel, den Umschlägen, zumal solchen, die immer zu gewissen Zeiten sich einstellen, vorzubeugen; doch mit dem Beding, daß das Blut etlichemahl kurz nach einander, z. E. in 4- oder 6. Tagen, zu eben der Zeit, als die Weiber ihre Reinigung bekommen haben würden, wenn sie nicht schwanger wären, abgezapfet werde, und zwar in einer ganz mäßigen Menge, zu vier bis fünf Unzen.

Auf welche Weise H. B. einer Frau ihr Kind erhalten, die schon sechsmahl vorher abortiret hatte. Er hat zwar auch vor der Aderlässe eine zeitlang stärkende Mittel, und nach derselben jedesmahl beruhigende gebraucht: 296

es scheint aber doch, als wenn diese so viel nicht ausgerichtet hätten, wie die Aderlässe.

p. 299. Hr. B. hat viele Weiber gekannt, die durch eine verzögerte Geburt, wo man das Kind mit den Schuldern so lange hat inne stehen lassen, den weissen Fluß, wegen grosser Erschlappung des Muttermundes, bekommen, und in den künftigen Schwangerschaften allezeit Umschläge erlitten haben.

305 Wenn die Mutter Zwillinge trägt, so hat Hr. B. etlichemal bemerket, daß ein Ey reißt, und die Wasser abgehen, und die darinne eingeschlossene Frucht verdirbt und kleine bleibt, die andere aber wohl zunimmt und zu rechter Zeit geboren wird. Man kann diesen Fall leicht vor eine Ueberschwängerung halten.

316 Wenn die Frucht wegen einer Verblutung heraus geholet werden muß, die Oefnung der Mutter aber zu enge ist, daß man die Frucht nicht wohl mit den Fingern herausziehen, auch nicht mit leztern die Oefnung erweitern kan; so bedient sich Hr. B. dazu eines besondern Werkzeuges, das aus vier gezähnten Haken bestehet, die in einer Scheide stecken und nachdem sie in die Mutter gebracht worden, sich aus einander begeben, so daß man nun die Frucht damit anbacken und durch öfteres herumdre-

hen

hen den Muttermund auch die hinlänglich erweitern kan. Eben dieses Werkzeug braucht er auch, wenn die Nachgeburt oder einige Stücke derselben, wegen der zusammengeschnürten Mündung der Mutter, nicht geholet werden können. p. 331

Die Menge des Bluts, das nach der Geburt abgehet, ist nach des Hrn. B. Bemerkung gröſſer, wenn die Frucht stark und die Nachgeburt groß ist, als wenn das Gegentheil ist. 4 335

Die Nachwehen sind eben so nöthig, als die rechten Wehen; denn ohne dieselbe kan weder die Nachgeburt, noch das in der Mutter befindliche Blut, noch dasjenige, was in ihren innern Höhlen stekt, ausgeführet werden. Sie dienen also hauptsächlich zur Verhütung einer gefährlichen Entzündung, welche, wenn diese Bluttrümmer nicht können fortgeschaft werden, gewiß erfolgt. Aber eben deswegen ist es höchstschädlich, diese Wehen durch schlafmachende Mittel zu dämpfen, bevor alles stockende Blut ausgepreßt und ausgeführet worden. Das beste und sicherste Mittel aber diese Nachwehen zu stillen, ist die Mutter mit der Hand von dem enthaltenen Geblüte zu reinigen: worauf sie sich alsobald verlieren. Ein Hauptvortheil aber, den man hierbei gebrauchen muß, ist der, 339 342 343 346

daß man den Grund der Mutter mit der geballten und etlichemahl in die Runde herumgeführten Hand bewegt, worauf viele Blutstrümmer, wie Nägel aus den Höhlen der Mutter herausglitschen, die man nun vollends mit der Hand aus dem Wege räumen muß.

p. 348 Es ist nicht allgemein, daß den schwangern Weibern die Brüste aufschwellen. Bei denenjenigen, die kein überflüßig Blut haben, bemerkt man solches nicht.

349 Von den arteriis epigastricis glaubt Hr. B. noch, das sie mit den Schlagadern der weiblichen Brust anastomesiren, und solchen Blut aus der Bärmutter zuführen. Mit mehrerm Grunde glaubt er, daß die Mondkälber aus einem verdorbenen Eye entstehen.

384 Den Beschluß macht er mit der Beschreibung noch einer Zange, die er erfunden hat, und die von der obigen gar sehr unterschieden ist, und zum Gebrauch bequemer seyn sol.

II.

Hamburgisches Magazin oder gesammlete Schriften zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt. Hamburg bei G. C. Grund. 8. I. Band 1747. II. B. 1748 III. B. 1748. 1749. IV. B. 1749. V. B. 1750.

Da die Liebhaber der Arzeneigelahrheit aus dieser beliebten Monatsschrift keinen geringen Vortheil zur Vermehrung ihrer Erkenntniß ziehen können; so hätte zwar von mir verlangt werden können, daß ich derselben schon längstens hätte gedenken sollen. Ich bin auch niemahls abgeneigt gewesen, solches zu thun, und ich habe auch solche selbst vom Anfang an mit vielem Vergnügen gelesen. Es hat aber bishieher immer eine Hinderniß nach der andern sich eingefunden, die mich an deren Anzeige nicht hat gedenken lassen. Besonders hat die Menge der periodischen Original Schriften diesen Aufschub veranlasset. Da sich aber nun mittlerweile die Bände dieser Schrift ziemlich vermehret haben, der Anfang derselben aber eben nicht gar weit vom Anfang meines Journals entfernt ist; so habe ich es vor bequem gefunden, um kein verstümmeltes Werk zu liefern, desselben von seinem Anfange an zu gedenken.

Im

ein Vorfall der Mutter in der Geburth zu besorgen ist, und der Helfer zugegen ist, ehe die Wasser springen.

p. 168 Zum Absezen der vorgefallenen Bärmutter bezeigt er in keinem Fall eine Neigung. It is an operation, sagt er, I shall newer recommend.

169 Eine Frau mußte wegen eines Vorfalls der Därme, welche von der Wehmutter bei der Geburt an statt etwas anders noch mehr hervorgezogen wurden, ihren Geist gleich darauf aufgeben. Eine andere Wehmutter hat auch einer Krayfenden aus Unverstand grossen Schaden zugefüget, da sie ihr die vorgefallene Mutter-
107 scheide anstatt des Mutterkuchens mit Gewalt abgerissen, und zugleich dadurch die Harnblase nebst einem Theil von der Harnröhre verlezt hat.

172 Aus der schiefen Lage der Mutter leitet Hr. B. mit Deventer viele schwere Gebur-
174 ten her und die Einwürfe, die Hr. Ould wieder die Möglichkeit derselben gemacht, sind nicht vermögend, ihn von seiner Meinung ab-
176 zubringen. Er erweißt vielmehr die Würk-
179 lichkeit dieser Lage durch etliche Erfarungen. Und in allen diesen Fällen ziehet er das Kind bei den Füssen heraus.

Eben

Eben dieses thut er auch beinahe in allen p. 184
wiedernatürlichen Geburten, wie auch, wenn der Kopf des Kindes nicht gerade inne steht. Wenn aber die Bärmutter die Frucht bereits so feste umgiebt, daß er mit der Hand, ohne Gefahr die Mutter zu zerreissen, nicht beikommen kann, und die Füsse auch zu weit entfernt sind; da ziehet er den Kopf mit der Zange heraus.

Diejenige Lage, wo das Kind in die Quere 199
liegt, und mit dem Bauche kommt, die Füsse aber rükwerts in die Höhe gerichtet hat (Tab. XIII. fig. 2.), hält er vor erdichtet; denn er glaubt nicht, daß die Mutterhöhle zu einer solchen Lage groß genug sey. Hingegen aber können die Füsse bei einer solchen Lage vorwärts und auf die Seite gebogen seyn. (T. XIV. f. 1.) Die Geburt eines todten 207
Kindes hält er vor schwerer als eines lebendigen, weil alsdenn die Häute verdorben sind, und die Wasser vor der Zeit springen, und die schlüpfrige Feuchtigkeit nicht in hinlänglicher Menge abgeschieden wird.

Nun kommt er auf den Gebrauch der Werk- 209
zeuge, die die Geburtshelfer und er selbst vor gewisse Fälle wiedernatürlicher Geburten ausgesonnen haben. Die Haken verwirft er gänzlich, und das mit gutem Rechte. Da- 213
gegen erwählt er die Zangen: sie müssen aber

p.213 ganz schmal seyn; ihre obern Spizen müssen wenigstens zwei Zoll weit von einander abstehen; ein Schenkel muß oben an seiner Spize eingebogen seyn, damit man ihn im Nothfall zur Hervorziehung des Oberarms brauchen kan; die größre Krümme des Bogens muß von der gegenüberstehenden nicht über viertehalb Zoll weit entfernt seyn; die Löffel müssen eyförmig seyn; ein jeder muß so lang seyn, als die Distanz der größten Krümme ihrer Bögen ist. Sind die Zangen so beschaffen, so kömmen sie am besten mit der Beschaffenheit des Beckens und des Kindeskopfs überein. Das überziehen der Zangen mit Leder taugt nichts.

215 Wenn die Frucht todt und der Kopf ge-
219 gen das Becken zu groß ist; so thut der Bohrer bessere Dienste als die Zange: Aber was für
221 einer? Nicht der Mauriceauische, nicht der Ouldische, nicht das Simsonsche Messer; sondern al-
231 lein sein Bohrer: der aber in der That von dem würklich untauglichen Mauriceauischen Kopfzieher wenig unterschieden ist (Tab. XVII.). Den
235 abgerissenen Kopf soll man auch damit am besten ausziehen können, da anderer Geburtshelfer ihre Instrumente auch alle nichts taugen; nicht zu gedenken, daß man auch das Wasser aus dem Kopfe, der Brust, dem Unterleibe und dem Hodensacke des Kindes ganz bequem damit abzapfen kan.

Un-

Unmenschen und Mörder nennt er diejenigen, welche, wenn sie den Arm in der Geburt finden, keinen Anstand nehmen, denselben alsobald abzuschneiden, hierdurch aber das Kind jämmerlicher und unnöthiger Weise ums Leben bringen. Ja er schilt diese grausamen Geburtshelfer um so mehr, daß da sie den Arm nicht einmahl aus dem Gelenke zu drehen wissen, sondern denselben abschneiden, die Mutter zugleich in grosse Gefahr sezen, durch die Schärfe des zurükgelassenen Knochens verwundet zu werden. Diese Geburtshelfer belehrt er, daß ob es gleich schwer sey, einen ausgefallenen Arm, zumahl wenn er geschwollen ist, zurücke zu bringen; so sey es doch nicht, und zwar niemahls nicht (welches wir aber doch nicht dafür halten sollten) ohnmöglich: man müsse nur folgender Gestalt zu Werke zu gehen, nehmlich, wenn das Kind der Queere liegt und der Arm vorgefallen, müsse man eine kleine Krükke, von der Art, wie sich die Lahmen bedienen, unter die Achsel des Kindes sezen, und damit die Brust des Kindes in die Mutter zurücke schieben, und sodann das Kind mit den Füssen hervorziehen. *) Die Krücke und die An-

*) Mann kann wohl nicht sicher seyn, daß nicht die Krücke manchmal mit Gewalt abbricht und die Mutter verlezt. Es wäre daher wohl besser, daß wenn es ja nöthig ist, die Brust zurük-

Anlage derselben ist in einem Kupfer vorgestellt (Tab. XVI. f. 14.); und Hr. B. versichert, er habe sich dieser Methode nun über die 18. Jahre glüklich bedienet.

p. 280 Wir wenden uns zum vierten Theile. Zu
281 den bekannten Ursachen einer frühzeitigen Geburt rechnet Hr. B. noch die verdorbenen Feuchtigkeiten der Mutter, welche, da sie nicht wohl zur

zurükzuschieben, man eine Binde an die Füsse brächte, dieselbe damit an sich zöhe, und zugleich nur mit der Hand die Brust zurücketriebe. Es kann aber auch solche Fälle geben, wo der ausgefallene Arm nicht allein sehr geschwollen ist, sondern auch von dem Muttermunde so feste umgeben wird, daß es ohnmöglich ist, weder mit der Krücke, noch mit einem Finger darzwischen zu kommen. Alsdenn aber wird man wohl nicht Umgang nehmen können, den Arm des Kindes, um die Mutter beim Leben zu erhalten, abzulösen. Wo aber dieser Fall sich nicht ereignet, und der Muttermund noch kann erweitert werden, da sehen wir denjenigen allerdings vor einen verwegenen und unverständigen Geburtshelfer an, der das Kind zerstümmelt und ums Leben bringt. Jedoch Hr. B. leugnet S. 257. daß bei einer queeren Lage des Kindes, welche allezeit da ist, wenn der Arm sich zu erst in der Geburt zeiget, der Muttermund so zusammengeschnüret werden könne, daß man nicht könne darzwischen kommen; und meinet, die starke Ausdehnung der Mutter, welche durch die Queerlage verursacht wird, erlaube die Verengerung des Mundes nicht. Dieß sind aber, wie wir glauben, nur leere Gedanken.

zur Nahrung des Kindes taugen, und im Ueberfluß wieder zur Mutter zurük gebracht werden, zur Absonderung des Mutterkuchens können Gelegenheit geben.

Das weibliche Geschlecht der Menschen ist vor dem weiblichen Geschlechte der Thiere um zweierlei Ursachen willen den Umschlägen öfterer unterworfen: erstlich, wegen der monathlichen Reinigung; zweitens, wegen der aufrechten Stellung des Körpers, vermöge welcher alles, was in der Bärmutter enthalten ist, eine Bestrebung nach dem Muttermunde zu hat. §. 23

In der Aderlässe findet Hr. B. ein kräftiges Mittel, den Umschlägen, zumal solchen, die immer zu gewissen Zeiten sich einstellen, vorzubeugen; doch mit dem Beding, daß das Blut etlichemahl kurz nach einander, z. E. in 4- oder 6. Tagen, zu eben der Zeit, als die Weiber ihre Reinigung bekommen haben würden, wenn sie nicht schwanger wären, abgezapfet werde, und zwar in einer ganz mäßigen Menge, zu vier bis fünf Unzen.

Auf welche Weise H. B. einer Frau ihr Kind erhalten, die schon sechsmahl vorher abortiret hatte. Er hat zwar auch vor der Aderlässe eine zeitlang stärkende Mittel, und nach derselben jedesmahl beruhigende gebraucht: §. 296

es scheint aber doch, als wenn diese so viel nicht ausgerichtet hätten, wie die Aderlässe.

p. 299. Hr. B. hat viele Weiber gekannt, die durch eine verzögerte Geburt, wo man das Kind mit den Schuldern so lange hat inne stehen lassen, den weissen Fluß, wegen grosser Erschlappung des Muttermundes, bekommen, und in den künftigen Schwangerschaften allezeit Umschläge erlitten haben.

305 Wenn die Mutter Zwillinge trägt, so hat Hr. B. etlichemal bemerket, daß ein Ey reißt, und die Wasser abgehen, und die darinne eingeschlossene Frucht verdirbt und kleine bleibt, die andere aber wohl zunimmt und zu rechter Zeit geboren wird. Man kann diesen Fall leicht vor eine Ueberschwängerung halten.

316 Wenn die Frucht wegen einer Verblutung heraus geholet werden muß, die Oefnung der Mutter aber zu enge ist, daß man die Frucht nicht wohl mit den Fingern herausziehen, auch nicht mit leztern die Oefnung erweitern kan; so bedient sich Hr. B. dazu eines besondern Werkzeuges, das aus vier gezähnten Haken bestehet, die in einer Scheide stecken und nachdem sie in die Mutter gebracht worden, sich aus einander begeben, so daß man nun die Frucht damit anbacken und durch öfteres herumdre-

hen

hen den Muttermund auch die hinlänglich er- p. 331
weitern kan. Eben dieses Werkzeug braucht er auch, wenn die Nachgeburt oder einige Stücke derselben, wegen der zusammengeschnürten Mündung der Mutter, nicht geholet werden können.

Die Menge des Bluts, das nach der Geburt abgehet, ist nach des Hrn. B. Bemerkung grösser, wenn die Frucht stark und die 335
Nachgeburt groß ist, als wenn das Gegentheil ist.

Die Nachwehen sind eben so nöthig, als 339
die rechten Wehen; denn ohne dieselbe kan weder die Nachgeburt, noch das in der 342
Mutter befindliche Blut, noch dasjenige, was in ihren innern Höhlen stekt, ausgeführet werden. Sie dienen also hauptsächlich zur Verhütung einer gefährlichen Entzündung, welche, wenn diese Bluttrümmer nicht können fortgeschaft werden, gewiß erfolgt. Aber eben deswegen ist es höchstschädlich, diese Wehen durch schlafmachende Mittel zu dämpfen, bevor alles stockende Blut ausgepreßt und ausgeführet worden. Das beste und 343
sicherste Mittel aber diese Nachwehen zu stillen, ist die Mutter mit der Hand von dem enthaltenen Geblüte zu reinigen: worauf sie 346
sich alsobald verlieren. Ein Hauptvortheil aber, den man hierbei gebrauchen muß, ist der,

daß man den Grund der Mutter mit der geballten und etlichemahl in die Runde herumgeführten Hand bewegt, worauf viele Blutrümmer, wie Nägel aus den Höhlen der Mutter herausglitschen, die man nun vollends mit der Hand aus dem Wege räumen muß.

p. 348 Es ist nicht allgemein, daß den schwangern Weibern die Brüste aufschwellen. Bei denenjenigen, die kein überflüßig Blut haben, bemerkt man solches nicht.

349 Von den arteriis epigastricis glaubt Hr. B. noch, das sie mit den Schlagadern der weiblichen Brust anastomosiren, und solchen Blut aus der Bärmutter zuführen. Mit mehrerm Grunde glaubt er, daß die Mondkälber aus einem verdorbenen Eye entstehen.

384 Den Beschluß macht er mit der Beschreibung noch einer Zange, die er erfunden hat, und die von der obigen gar sehr unterschieden ist, und zum Gebrauch bequemer seyn sol.

II.

Hamburgisches Magazin oder gesammlete Schriften zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt. Hamburg bei G. C. Grund. 8. I. Band 1747. II. B. 1748 III. B. 1748. 1749. IV. B. 1749. V. B. 1750.

Da die Liebhaber der Arzeneigelahrheit aus dieser beliebten Monatsschrift keinen geringen Vortheil zur Vermehrung ihrer Erkenntniß ziehen können; so hätte zwar von mir verlangt werden können, daß ich derselben schon längstens hätte gedenken sollen. Ich bin auch niemahls abgeneigt gewesen, solches zu thun, und ich habe auch solche selbst vom Anfang an mit vielem Vergnügen gelesen. Es hat aber bishieher immer eine Hinderniß nach der andern sich eingefunden, die mich an deren Anzeige nicht hat gedenken lassen. Besonders hat die Menge der periodischen Original Schriften diesen Aufschub veranlasset. Da sich aber nun mittlerweile die Bände dieser Schrift ziemlich vermehret haben, der Anfang derselben aber eben nicht gar weit vom Anfang meines Journals entfernt ist; so habe ich es vor bequem gefunden, um kein verstümmeltes Werk zu liefern, desselben von seinem Anfange an zu gedenken.

Im

Indessen, da andere Schriften nicht verstatten wollen, daß ich von einem jeden Aufsaz derselben hinlänglichen Bericht erstatten kan; so werde ich bei der Anzeige der bisher herausgekommenen Bände es so einrichten, daß ich nur den Inhalt der vornehmsten Stücke nach ihrer Aufschrift bemerke. Obgleich eine solche Anzeige nicht lehrreich ist, so ist sie doch nichts destoweniger nüzlich; immassen auch dies schon Vortheil bringt, wenn man weiß, was man in einer solchen Schrift suchen soll, und was für Materien darinne abgehandelt sind. Unser Endzweck gehet hauptsächlich auf die Arzeneigelahrheit und auf solche Lehren, auf welche dieselbe einigermassen einen Anspruch machen kan: daher werde ich auch nur bloß dieser daraus Erwehnung thun.

p. 11 Im ersten Bande lieset man eine Abhandlung von dem Ursprunge der Steine und Versteinerungen aus dem Wasser, welche Hr. P. Abt D. Diego Revillas in der Arcadischen Gesellschaft bei ihrer Wiederaufrichtung den 12. September 1737. vorgelesen, und in dem erstern Theile der Memorie sopra la Fisica e Istoria naturale di diversi Valentuomini (Lucca 1743.) abgedrukt worden. Hrn.
30 Peter Anton Michelotti Geschichte einer seltenen und fast noch niemals erhörten Krankheit, die aus der Bärmutter ihren Ursprung hatte; aus dem ersten Bande der Comment.
44 Ac. Petrop. S. 368. Anmerkung über die

ver-

verschiedene Gestalten der Menschen nach den Gegenden, so sie auf der Erde bewohnen; aus der Venus Physique. Hrn. Hombergs Anmerkungen über die Spinnen; aus den Mem. de l' Ac. des Sc. de Par. 1707. p. 51
Hrn. Doct. J. F. Bolten Nachricht von einer in dem rechten Eierstocke geschehenen Empfängniß eines Kindes. 92
Muthmassung, daß die Viehseuche von Insecten entstehe, welche aus der Tartarey durch die Ostwinde verwehet werden; aus einem Schreiben aus London. 97
Hrn. v. Sauvages Nachrichten von den Seidenwürmern und der sichersten Art sie aufzuziehen; aus dem ersten Stücke der Memorie sopra la Fisica e istoria naturale di diversi Valentuomini (Lucca 1734.) übersezt. 107
Hrn. Ranby Krankheitsgeschichte eines Menschen, der von einem tollen Hunde gebissen worden; aus den philos. Trans. N. 475. S. 257. übersezt. 127
Hrn. Joh. Fothergill's Anmerkungen über einen Menschen, der dem Ansehen nach todt gewesen, und durch Ausdehnung der Lunge mit Luft wieder zurechte gebracht worden ist; aus den Phil. Tr. N. 475. S. 275. 135
Des Ritters Jo. Still Winthrop Nachricht von einem ausserordentlichen Vorfall, da die Knochen einer Leibesfrucht durch den Hintern abgegangen sind; eb. das. S. 304. 144
Einige Nachrichten von einem riesenmäßgen Knaben; eb. das. S. 249. 223
Hrn. D. Jo. Mitchel's Versuch von den verschiedenen Farben der Menschen in verschiedenen 235

p. 267 Weltgegenden; aus den Phil. Trans. N. 474. Hrn. P. Rolli Auszug einer Schrift, die Hr. Joseph Bianchini von dem Tode der Gräfin Cornelia Zangari und Bandi, zu Cesena, herausgegeben hat; welchem sind beigefügt Nachrichten von dem Tode Jo. Hitchel's, der von einem Bliz zu Asche verbrannt worden, und Gratia Pett zu Ipswich, deren Körper sich entzündet hat und zu Kohlen geworden ist; aus den Phil. Trans N. 479. S. 447.
291 u. f. Hrn. D. C. Mortimer Schreiben an den Ritter M. Folkes von der natürlichen Wär-
476 me der Thiere; aus den Phil. Trans N. 476. S. 473. Hrn C. Mylius Gedanken über den
309 natürlichen Trieb der Insecten. Untersuchung, woher es komme, daß die Thiere von Natur
327 schwimmen können, da hingegen der Mensch sol-
378 ches erst mit Mühe lernen muß; aus Hrn. Bazin observations sur les Plantes et leur analogie avec les Insectes. S. 29. Fortsezung der Betrachtung über die verschiedenen Farben der Menschen in verschiedenen Weltgegenden. Hrn.
446 Starkey Myddelton Nachricht von einer Empfängniß ausserhalb der Bärmutter; aus
453 den Phil. Tr. N 475. S. 326. Hrn. Heinrich Bakers Schreiben von einem in der Erde gelegenen ausserordentlich grossen Ele-
460 phantenzahne; eb. das. S. 331 Von den Behältnissen des Bibergeils; aus den Comm. Ac. Sc. Petrop. T. II. S 415. Hrn. Jo. Ge-
463 Duvernoi Abh. von der Milz; eb. das. T. IV. S. 156. Nachricht von Hrn. D. Einsporns-

Ge-

Gedanken über die Dichtigkeit einer Masse, so aus Körpern von verschiedener Dichtigkeit vermischt ist. Hrn. C. Mylius Schreiben von einigen natürlichen Begebenheiten, (darunter eine Nachricht von einem Kinde, welches im Mutterleibe zu einer bewundernswürdigen Grösse gelanget ist) Hrn. Reaumur Anmerkungen über die Tükisgruben in Frankreich aus den Mem. de l' Ac. des Sc. de Par. 1715. Hrn. Hellot chimische Theorie von dem Färben der Zeuge; eb. das. 1740. Hrn. Gc. Bernh. Bülfingers Untersuchung von den Wurzeln und Blättern der Cichorien: aus den Comm. Ac. Petrop. T. V. S. 198. Von dem Wachsthum der Thiere und Pflanzen, aus dem Französischen des Hrn. Bazin. Fortsezung der Gedanken über den natürlichen Trieb der Insecten-

p. 472
482
I.-V. St. 42
115
133
167

Der zweite Band begreift folgende nüzliche Abhandlungen: Hrn. Vancansons Beschreibung des mechanischen Flötenspielers. Beschreibung der nüzlichen Maschine des Hrn. D. Steph. Hales, vermöge welcher man aus den Bergwerken, Gefängnissen, Zuchthäusern, Hospitälern und Schiffen die ungesunde Luft pumpen, und mit leichter Mühe eine gesunde wieder hineinbringen kan. Hrn. Prof. Krügers Versuch, wie alle Arten der Früchte lange Jahre zu erhalten. Hrn. Reaumurs Aufsaz von der Kunst eine neue Art Porcellan zu machen. Nachricht von dem Le-

1
25
50
68
96

ben

S. 126 ben des D. Alex. Blakwell. Hrn. Jac. Scherwood Schreiben von kleinen Aelchen im Sauerteige, die ihre Jungen lebendig
150 zur Welt bringen; aus den Phil. Trans. N. 478. Hrn. Reaumur Anmerkungen über die ausgegrabenen Muschelschalen; aus den Mem. de l' Ac. de Par. 1740. Von den Ver-
165 steinerungen von Lough. Neagh; aus den Phil. Trans. N. 38. J. G. Duvernoi
199 von einem fliegenden vierfüßigen Thiere in
216 Rußland; aus den Comm. Ac. Petrop. T. V. S. 218. Hrn. D. J. G. Pietschens neuer Entwurf, wie man die Lehre von den Krankheiten überhaupt besser einrichten soll.
423 Hrn. John Arburnoth Abhandl. von der Würkung der Luft auf und in die menschlichen Körper; aus dem englischen übersezt.
303 Hrn. Claud Amiant Bemerkung eines Bruchs am Achselbeine durch die blosse Kraft der Muskeln, aus den Phil. Trans. N.
384 475. S. 293. Hrn. Ambros. Beurers oder vielmehr Neumanns Abhandlung von der
454 Osteocolla; das. N. 476. Hrn. G. F. Möllers Gedanken von dem Staube der Pflan-
476 zen währender Blüthe. Hrn. P. Collinson Anmerkungen von dem Seekrebs. Hrn.
490 Jac. Simon Brief von den Knochen einer Frucht, die durch den Hintern abgegangen sind; aus den Phil. Trans. N. 477. Fortsezung von des Hrn. Hellot chimischer Theorie vom
554 Färben der Zeuge; aus den Mem. de l' Ac.
616 des Sc. de Par. 1741. Hrn. Cromw. Mortimer

ster Anmerkungen über den Türkis; aus den Phil. Trans. N. 482. Hrn. Winslow Anatomische Betrachtungen über Beschwerungen, Krankheiten u. d. gl. die man sich durch gewisse Kleidungen und Stellungen des Leibes zuzieht; aus den Mem. de l'Ac. des Sc. de Par. 1740. Von der Mißgebürt einer Henne. Hrn. Mahudel Abh. vom unverbrennlichen Flachse; aus dem 6. Theil der Mem. de l'Ac. des Inscript. p. 620 649

Der dritte Band enthält folgende Artikel. Hrn. Prof. Kästners Anmerkungen über Hrn. Möllers Gedanken von dem Staube der Pflanzen. Hrn. Joh. Woodward Gedanken und Erfarungen vom Wachsthume der Pflanzen; aus den Phil. Trans. N. 253. Beschreibung von des Hrn. v. Reaumur Art, die Ever ohne Hüner auszubrüten, und einigen electrischen Versuchen des Hrn. Abt Nollet. Hrn. Lessers Nachricht von einem ausgegrabenen Knochen. Hrn. G. F. Möllers Versuch, den Ursprung der Augen in den Gewächsen zu erklären. Hrn. D. J. G. Pietsch Gedanken über die verschiedenen Würkungen des Branntweins im menschlichen Körper. Hrn. J. L. Burbaum Abh. von Fortpflanzung der Schwämme durch die Wurzeln, aus den Comm. Ac. Petrop. T. III. S. 264. Fortsezung der Abhandlung Hrn. D. Arbuthnot von der Würkung der Luft auf und in die menschlichen Körper. Hrn. Prof. Kästners Nach- 11 30 104 108 114 145 192 197 317

Nachricht von dreierlei Arten Polypen, so
er bei Leipzig gefunden hat. Hrn. Past. J.
p. 364 G. Orth Betrachtungen über die Nessen in
Kraute und die kleinen Insecten, welche den
Hopfen verderben; imgleichen über die Kraut-
410 raupen. Hrn. G. F. Möllers Forts. der
Gedanken vom Blumenstaube. Ein Schrei-
496 ben von Entdeckung und Beschaffenheit der
Cementquelle in Altenberg. Hrn. Winslow
532 Betrachtungen über die übeln Folgen der
Schnürbrüste. Hrn. C. F. Lessers Nach-
549 richt von seinem Naturalien und Kunstcabinet.
Nachricht von Carl Clusii Naturaliencabi-
559 net. Hrn. Robert Dingley Anmerkungen
640 über Edelgesteine, besonders solche, auf wel-
che die Alten zu graben pflegten; aus den
Phil. Trans. N. 483. Ein merkwürdiges E-
676 xempel vom Anstecken der Pocken, von D.
679 Jurin; eb. das. N. 273. Eine Nachricht
vom Holze, das in der Grafschaft Lincoln un-
ter der Erde gefunden wird; eb. das. N. 67.
681 Beschreibung des Steinbruchs bei Mastricht;
eben das. Paul Duleys Bericht von der Klap-
683 perschlange; eben das. N. 376.

60 Der vierte Band liefert Hrn. Matthi-
as Bel Beschreibung zweener Ungarischer
Höhlen, deren die eine voll Eiß ist, die an-
dere schädliche Dämpfe von sich giebt, aus
den Phil. Trans. N. 452. Hrn. D. C. J.
84 Sprengels Anmerkungen über die Nattern;
eb.

eb. daf. N. 376. Auszug aus einem Briefe vom Hrn. de Bremond, eine Feile betreffend, die vom Blize magnetisch geworden; eb. daf. N. 459. Begebenheit mit einer Nadel, die in den Arm hineingestossen, und bei der Brust herausgenommen worden; eb. daf. N. 461. Physicalische Nachricht von den Gesundbrunnen überhaupt. Fortsezung der Abhandlung Hrn. D. Arburhnot von der Würkung der Luft in und auf die menschlichen Körper. Naturgeschichte der Insel Tabago, aus einer ungedrukten Nachricht des Capitains John Poynz. Auszug der physicalischen Artikel, welche in der 484. Nummer der Philosophical Transaction's enthalten sind. Fortgesezte Nachricht von der Naturgeschichte der Insel Tabago. Nachricht von dem Inhalte der 472. Nummer der Philos. Trans. Nachricht von den Pohlnischen Salzgruben, aus den Phil. Trans. N. 61. wozu nun Hr. Schober nüzliche Anmerkungen gemacht hat. Hrn. M. Bels Anm. von dem Neusolischen Cementwasser; aus den Phil. Trans. N. 450. Hrn. Alex. Stuart Versuche die Gegenwart eines flüßigen Wesens in den Nerven darzuthun; eb. daf. N. 424. Des Ritters von Baillou Anmerkungen über die Edelsteine. Betrachtungen über die Pflanzen und ihre Analogie mit den Insecten. H. Boerhaave Versuche vom Quekßilber; aus den Phil. Trans. N. 430. Jac. Lozan Versuche die Befruchtung der Pflanzensaamen betreffend; eb. daf. N. 440. J. T. Desaguliers Versuch zu zeigen; daß in Bergwerken

p. 86
88
115
167
191
229
241
251
275
333
377
382
419
465
457
488
493

Dampf

p. 497 Dampf ohne schädliche Dünste entstehen kan; eb. das. N. 442. Wilh. Gregory Nachricht von einer Stekknadel, die aus der Blase eines Kindes genommen worden; eb. das. N. 450.
499 Hr. Jo. Maud Nachricht vom Sassafrasöl, das in Crystallen angeschossen; eb. das. N.
501 450. Hrn. Alex. Stuart Nachricht von einer weissen Feuchtigkeit, wie Milch, die sich statt der wässerigen Feuchtigkeit vom Blute, das einige Zeit gestanden hatte, abgesondert
503 hat; eb. das. 442. Hrn. U. F. B. Brückmanns Nachricht von der Beschaffenheit des
510 bei Jena gelegenen Fürstenbrunnens. Herr Boerhaave Versuche vom Quekssilber; zweiter
530 Theil. Hrn. J. C. Helk Nachricht von den Versteinerungen um Dresden und Pirna.
538 Hrn. D. J. G. Pierschens Gedanken von Zwittern. Auszug eines Briefes des Hrn.
652 P. v. Muschenbroeks von einigen Versuchen, die den indianischen magnetischen Sand
667 betreffen. Vom Aufsteigen des Safts in den Pflanzen. Hr. Sloane Gedanken von der
684 Zauberkraft, welche der Klapperschlange zugeschrieben wird; aus den Phil. Trans. N. 439.

Im fünften Bande lieset man Herm.
69 Boerhaave Versuche vom Quekssilber; dritter Theil; aus den Phil. Trans. N. 444.
79 Hrn. Marggrafs Versuche von der Auflösung verschiedener Metalle in einer alcalischen Lauge; aus der Hist. de l' Ac de Berl. 1745.

S.

S. 8. Nachricht von der verderblichen Krankheit der Räude an Schaafen und Lämmern, aus dem Englischen des Hrn. Ellis. p. 113
Von dem natürlichen Triebe des Falken, und von der Verrückung, die er leidet. 143
Nachricht von einem bei Auerstedt hervorgequollenen vermeintlichen Mehle. 173
Fortgesezte Abhandlung von der Würkung der Luft auf und in die menschlichen Körper, vom Hrn. J. Arbuthnot. 202
Hrn. D. Sigism. Schmiedens Anmerkung, warum das Kraut Verbena von den Teutschen Eisenkraut genennet werde. 257
Nachricht von Hrn. Hösens grossem metallenen Brennspiegel und den Versuchen, welche Hr. D. Christ. Gottlold Hofmann damit angestellt. 269
Eben desselben Erfarungen vom Leuchten der Scharfenbergischen Blende. 288
Hrn. Prof. Krügers Schreiben von einer versteinten Feuerflamme. 361
Hrn. C. Mylius Beschreibung einer merkwürdigen Art Schwämme. 403
Hrn. F. C. Lieberoth Abhandlung vom Wachsen der Steine. 413
Hrn. D. Hofmanns fortgesezte Erfarungen vom Leuchten der Scharfenberger Blende. 441
Hrn. Prof. von Bergen Schreiben von der Art und Weise, wie eine neue blaue Saftfarbe zu machen, die fast dem schönsten Ultramarin nichts nachgiebt, und bei Miniaturarbeit wohl zu brauchen ist. 444
Auszug eines Schreibens des Hrn. Arderon vom Gehör der Fische; aus den Phil. Trans. N. 486. 655
Hrn. Bonnet Nachricht von Versuchen, Saamen in Mooß zu pflanzen; eb. das. Hrn.

C. Mortimer Nachricht von einem sehr gelehrten Geistlichen der mit zwo Zungen geboren worden ; eb. das.

III.

Acta Physico - Medica Academiae Caesareae Leopoldino - Carolinae Naturae Curiosorum etc. *Volumen decimum.* Accedunt appendix et Tab. aen. XIII. Norimbergae, impensis B. W. M. Endteri Consortium, et vid. B. Engelbrechti 1754. 2. Alph. 6. B. Append. 2. Alph. 3. B. in 4.

Dieser Theil ist eigentlich der funfzigste der Ausarbeitungen der Kayf. Naturforschenden Gesellschaft, und an nüzlichen Wahrnehmungen sehr reich. Die Zahl derselben ist 104; von welchen wir aber nur die folgenden, wegen Mangel des Raums, berühren wollen.

p. 7 I. Der Hr. Hofr. Heister hat in dem Leibe eines Mannes, dem derselbe von Blähungen ofte sehr aufgetrieben ward, und der sich auch ofte, zumal wenn er etwas viel gegessen, brechen mußte, die Leber in einer ganz ungewöhnlichen Lage gefunden, so daß derjenige Theil welcher ordentlich unter dem Zwergfell die Quee-

re

re liegt, gerade nach linken zu und alſo ſenkelrecht gelagert war, und ſich bis ins Beken erſtrekte. Der Magen war ſehr klein, der Grimmdarmm aber durchgängig ſehr weit.

II. Ein Gaukler bot dem Hrn. Hofrath, in ſeiner lezten Krankheit, ſeinen Leib nach dem Tode zu öfnen an, mit der Verſicherung, daß er viel ſonderbares darinnen finden werde, welches auch in That eintraf. Erſtlich war die Leber ſehr klein, und zwiſchen derſelben unter den Rippen war ein leerer Raum, in welchen der Gaukler alle ſeine Gedärme ſchieben und den Leib ganz hohl machen, auch nunmehro ſo einziehen konnte, daß der Nabel auf den Wirbelbeinen ſaß. Hiernächſt hatte dieſer Elende auch einen beſondern Hodenbruch, ſo daß die Gedärme nicht durch den Bauchring, ſondern durch eine ungewohnte mehr vorwerts in die Bauchmuskeln gemachte Oefnung, heraushiengen. Uebrigens waren die dünnen Därme ſehr kurz, ſo daß ſie die Länge des Körpers nur zweimahl ausmachten, die ſie ſonſten faſt allezeit ſechsmal ausmachen. p. 4

In einer Niere waren an ſtatt des Beckens gleichſam zwei Röhren da, welche einen querfinger breit auſſer der Niere zuſammenlieſen. Die Blaſe war mit ſehr vielen Anhängen und Zellen beſezt. Die Gallenblaſe enthielt eine ganz ſchwarze Feuchtigkeit, faſt wie Dinte;

sie war auch ungemein gros, und ein ziemlich starker Ast von der Leberschlagader gieng in dieselbe, welcher leicht hätte können vor einen Gallenlebergang (ductus hepatico cysticus) gehalten werden: er war es aber nicht, indem die nach der Blase zu hineingeblasene Luft viele Aeste desselben, die sich in der Blase ausbreiteten, entdekte; gleichwie hinwiederum die Leberschlagader, da die Luft nach der Leber zu eingeblasen war, sich davon ausdehnte. Die Knochen waren fast alle miteinander sehr zart und zerbrechlich; und die Gelenkebänder überaus weit und schlapp, daher dieser Mann auch die Füsse auf so mancherlei Weise verdrehen und bewegen konnte.

p. 15 III. Sehr merkwürdig ist auch die Bemerkung von einem geschwollenen Leibe bei einer 15jährigen und muntern Jungfrau, welche ihre monatliche Zeit noch nicht gehabt, ohngeachtet dazu viele Mittel angewendet worden. Wohlgedachter Hr. Hofrath hat dieserwegen eine Besichtigung angestellet, und die Mutterscheide mit einer starken Haut verschlossen gefunden. Diese Haut war nach vorne zu gewölbet, und sahe einer Billardkugel ähnlich; hinter ihr schimmerte eine röthliche blaue Feuchtigkeit durch, und die Jungfer hatte eine geraume Zeit her über einen drückenden Schmerz in der Scheide an eben diesem Orte geklaget. Nach reiflicher Ueberlegung urtheile der Hr. H. daß diese Haut der Grund alles

Ue-

Uebels ſeyn mögte, und entſchloß daher ſolche zu öfnen, welches auch mit dem beſten Erfolg geſchähe, indem bei die fünf Pfund Blut in wenigen Minuten mit Gewalt herausloſſen, und der Leib ſich auch eben ſo geſchwinde wieder ſezte, die Jungfer aber völlig wieder hergeſtellt wurde.

IV. Sehr merkwürdig iſt auch die Geſchich- p. 15.
te eines nach einer Bauchwunde herausgefallenen und ſeit vielen Jahren heraushangenden Darmes; wobei man die Gelegenheit gehabt, die Zeit zu beſtimmen, in welcher die Speiſen abgehen. Wenig Fleiſch und Semmelbrod gehen in 9 oder 10. Stunden verändert ab, Rockenbrod etwas ſpäter; Obſt und Hülſenfrüchte kommen in zwei Stunden faſt unverändert, und mit dem Koth unvermiſcht heraus; Butter und fette Sachen bleiben am längſten zurük und gehen erſt in zwei, ofte auch wohl in drei Tagen durch; Bier gehet gleich wieder nach und nach fort, wenn nichts dabey gegeſſen wird.

V. Hr. D. Maternus erzählet, daß ſich 22
ein Weibsbild eine den fünften Tag tödtliche Entzündung eines Darms durch verſchlungene Schrotkörner zugezogen habe; davon ſie zu dreienmahlen einen Fingerhut voll, wegen eines druckenden Magenſchmerzens, hinuntergeſchlukt. Dieſe Schroten waren zwiſchen den Runzeln des leztern dünnen Darms ſte-

hen geblieben, und hatten denselben zum kalten Brande gebracht: die übrigen Därme nebst dem Magen waren unverlezt. *)

p. 23 VI. Bei einem Knaben von 10. Jahren sind auf aussengebliebenes Nasenbluten, das er bisher oft gehabt, allerhand krampfichte Zufälle, und unter andern auch ein freiwilliger Speichelfluß, und zulezt ein Blutharnen erfolget; von welchen allen Uebeln aber eine einzige Aderlässe und wiederhohlte gelinde Laxirmittel den Kranken befreiet haben.

33 IX. Den nicht gar oft vorkommenden entzündlichen Bauchring, Zoster, hat Hr. Adolphi gesehen, und in 14 Tagen mit verdünnernten Tränken, gelinden schweißtreibenden, wiederhohlten laxirenden Mitteln, und zertheilenden troknen Umschlägen geheilet.

X.

*) Dieser traurige Zufall lehret uns, wie sehr man sich zu hüten habe, daß man dergleichen Schroten nicht in der Entzündung der Därme und im Ileus eingebe, um den verschobenen oder sehr verengerten Darm dadurch zu öfnen; wozu sie Helmont so sehr angerathen hat. De flatibus §. 31. p. 339. Sydenham mag dergleichen traurige Folgen auch wohl davon gesehen haben, daher er ebenfalls mit Recht dafür warnet. Sect. I. Cap. IV. p. 91.

X. Eine Wassersichtige Person hat sich mit einer starken Menge des Hoffmannischen Lebensbalsams zu 200. Tropfen glüklich und auf einmahl geholfen. Wobei Hr. Adolphi ganz wohl anmerket, daß es zuweilen zuträglicher seyn würde, wenn auch die Aerzte ihre Arzeneien in ungebührlicher Menge verschrieben. p. 36.

XI. Von den Brechmitteln ist Hr. Adolphi in den entzündlichen Brustfiebern ein grosser Freund, wenn auf die Aderlässe und andere dienliche Mittel kein rechter Auswurf folgen will; und steift sich darinne auf eine Hippocratische Erinnerung. In einem herrschenden Brustfieber von entzündlicher Art sind alle Kranken gestorben, deren Blut keinen häutichten Ueberzug gehabt. *) Ein bösartiges Fieber von der Art ist ihm auch vorgekommen. 40

XIII. Eine unheilbare Heiserkeit hat Hr. A. von der gänzlichen Verknöcherung der zween grossen Knorpel des Luftröhren-Knopfes entstehen gesehen. Der größte schildförmige Knorpel zeigte zugleich eine Spalte. 45

*) Daß dieses aber nicht allgemein sey, ist aus anderer Aerzte, und besonders der zween berühmten Männern Trillers und van Swietens Schriften bekannt; eigener Erfarungen zu geschweigen.

p. 48 XV. Der Hr. Lic. Joerdens, der faſt zuerſt die Natur der bösartigen und apoplectiſchen Wechſelfieber, zum groſſen Vortheil der Kranken und der ganzen Geneskunſt, nebſt unſerm groſſen Werlhof entwickelt, und durch dieſe Bemühungen ſich einen verdienten Ruhm erworben hat, bringt hier abermahls einige Beiſpiele von ſolchen ſchlimmen Fiebern bei, und erzählet, daß bei zweien Perſonen, die ſich ſelbſt helfen wollen, auf das apoplectiſche Fieber eine periodiſche Vergeſſenheit erfolget; bei einem andern ein heftiger Schmerz in der Harnblaſe, der zulezt in Zückungen ausgeſchlagen, das Fieber bösartig gemacht; und noch bei einem andern zu jedem Anfall eine ſtarke Ohnmacht ſich geſellet habe, welche bis zum Ausbruch des Schweiſſes gedauert: welche bösartigen Zufälle aber alle mit einander mit der Chinarinde glüklich beſieget worden. Der redliche Mann bedauert hierbei recht ſehr, daß es noch ſo viele Aerzte giebt, welche dieſe Rinde ſo halsſtarrig verachten, und auch ſelbſten lieber im Fieber ſterben, als ſolche einnehmen, wollen. Er hat nicht Unrecht, wenn er dafür hält, daß die meiſten dergleichen ſchädliche Vorurtheile vor dieſes in genannten Fiebern ganz allein kräftige Mittel, auf Univerſitäten einſaugen; und hernach ſelten einer ſich die Mühe nimmt, ſelbſt auf die Würkungen acht

zu haben, und der Falſchheit der eingeſogenen Lehren ſich zu verſichern.

XX. Von der Rhabarber und der vorſichtigen Wahl, die man bei Einkaufung derſelben in Rußland auf Kaiſerlichen Befehl anwendet, bringt der Hr. von Fiſcher verſchiedene zuverläßige Nachrichten bei, da der Einkauf ehedem unter ſeiner Aufſicht und Anordnung vorgenommen worden. Es ſtimmen dieſe Nachrichten völlig mit den Gmeliniſchen überein. p. 64

XXI. Daß derjenige Thee, den die Ruſſiſche Caravane aus China hohlt, weit angenehmer und kräftiger ſey, als derjenige, den die Holländer und Engelländer hohlen, bekräftigt er ebenfals durch eigene Erfarungen, und ſezt den Unterſchied darinne, daß der Holländer ihr Thee über Waſſer gebracht werden muß, die Ruſſen aber denſelben auf dem Schnee hohlen, wobei er alle ſeine angebohrne Annehmlichkeit behält, die er hingegen auf Schiffen groſſentheils verliert. Von den verſchiedenen Arten, wie die Chineſer vor ſich ihren Thee aufbewahren, giebt er auch einige noch ganz unbekannte Nachrichten. 68

XXXIII. Der Hr. D. Springsfeld beſchreibt die vor einigen Jahren bei Eckartsberge unter dem Schwefelkies in Neſtern gefundene 76

Erde, welche anfänglich weiß ausſiehet, hernach aber an der Luft blau wird. Sie löſt ſich in den mineraliſchen Säuren ganz langſam ohne Brauſen auf, enthält Eiſentheilchen, die mit der alcaliſchen Blutlauge aus der Vitriolſäure blau niederfallen, ſie macht auch mit verdünnten Vitriolöl einen Eiſenvitriol, färbt das Glas braun, und wird, nach dem ſie mit Leinöhl geglühet und hernach geſchlemmt worden, zum Theil vom Magnet angezogen. Sie hat alſo ihre blaue Farbe, wie noch mehrere andere dergleichen Erden, vom Eiſen.

p. 90 XXIV. Nach dem Bericht des Hrn. D. Rau iſt vom Eſſen einer ganzen Menge Belladonna-Beren, eine Entzündung im Halſe mit einem Fieber, und darauf eine Tollheit von etlichen Wochen entſtanden.

98 XXX. In einer melancholiſchen Perſon hat ſich nach des Hrn. D. Maternus Erfahrung ein freiwilliger ſtinkender Speichelfluß eingefunden, der viele Monate lang in einem weg gedauert und nicht angehalten werden konnte.

109 XXXIV. Der Hr. Hofrath Huber hat an dem groſſen Bruſtmuskel zuweilen einige ungewöhnliche Fleiſchſtreifen geſehen; wie auch einmahl einen doppelten Schneidermuskel, der unten zuſammengieng. Die pyramidenförmigen Bauchmuskeln hat er beim weiblichen Geſchlecht

ſchlecht weit ſeltener als beim männlichen vermißt. Sie ſcheinen ihm die ſogenannte weiſſe Linie ſpannen zu helfen, derſelben an ihrem untern Theile eine mehrere Feſtigkeit, wie nicht weniger den übrigen Bauchmuskeln einen Ort der Befeſtigung zugeben, damit ſie eine gröſſere Gewalt im Zuſammenziehen des Unterleibes ausüben können; hiernächſt auch den untern Theil des Leibes und die darinn befindliche Mutter im Stande der Schwangerſchaft tragen zu helfen, und überdieß die Geburt zu befördern.

XXXV. Der Hr. D. Pohl hat bei einem Manne von einem Fall auf das Hinterhaupt ſowohl in den Knochen deſſelben gefährliche Spalten, als auch Gegenſpalten in den beiden Schlafbeinen gefunden, welche nebſt vielem ausgetretenen Blute im kleinen, und einem Geſchwüre im groſſen Gehirne, den zehnten Tag den Tod zuwege gebracht. Der Verwundete, iſt vom Anfang an mit Brechen, Raſerei, Schwindel, und Zückungen befallen geweſen; welche die ſonſt nöthige, ob wohl hier gewiß fruchtloſe, Trepanation nicht verſtattet haben. p. 115

XXXV. Der Hr. Hofrath Fabricius hat folgende Beſonderheiten in Leichnammen wahrgenommen: eine überall angewachſene und auf einer Helfte eitrige Lunge: einen von der Nähe eines Geſchwürs am Kopfe verurſachten wahr- 117

wahrhaften Brach oder Spalt im Knochen; etliche hundert Gallensteine, die eine öftere Epilepsie, und zulezt einen tödtlichen Schlagfluß erreget; bei welchem aber nichts von ausgetretenem Blut im Gehirn sich veroffenbahret, sondern vielmehr alle Blutgefässe gänzlich ausgeleeret und mit Luft angefüllet waren: aus der Mutter mit den Lochiis abgegangene grosse Wasserblasen *): eine aus dem grossen Stamme der Aorta rechterseits kommende Hauptschlagader: und eine fast knorpelichte und zusammengewachsene Bärmutter ohne Höle, bei einer alten Frau; nebst der beigefügten Anmerkung, daß die Spuren des kalten Brandes in den Leichnamen alter Leute ganz gewöhnlich sind.

p. 132 XXXVIII. Nach des Herrn D. Burggrafs Bemerkung ist einem Manne ein Theil vom Kothe, und hernach verschiedene unverdauete Speisen, und unzerkauete hinuntergeschlungene kleine Rosinen mit dem Harne abgegangen; einem andern eine gegessene Pflaumenkerne; einer Weibsperson ein stinkender kothigter Harn. Welche sonderbahre und bei Weibspersonen noch seltenere

*) Unverständige gemeine Leute sagen von solchen Weibern, wie auch von Männern, denen dergleichen Hydatites, oder wenigstens ein zusammengeballter Schleim durch den Hintern abgehet, sie hätten Eyer geleget, und nennen sie hernach aus unverdientem Spott Eyerleger.

tenere Fälle, als bei Mannspersonen, der Hr. D. durch ein gemeinschaftliches Geschwüre des Mastdarms und der Harnblase, zufolge einer anatomischen Zergliederung und der gesunden Vernunft erkläret.

XXXIX. Wiedernatürliche Ausdehnungen p. 140
des Herzens sind dem Hrn. B. etlichemal vorgekommen, und er hat durch fleißige Aufmerksamkeit auch ein gewisses Zeichen entdekt, woraus er die Gegenwart dieses verborgenen und leider unheilbaren Uebels erkennen kan. Wenn beide Herzhölen wiedernatürlich ausgedehnet sind; so läßt sich, wenn man die Hand auf die Brust über das Herze legt, kein Pulsschlag desselben deutlich bemerken, sondern es ist nicht anders, als wenn viele Herzen in der Brust wären, die alle auf einmahl und ohne Ordnung schlagen. Ist die rechte Herzkammer nur ausgedehnt, so fühlt man den Schlag nicht unter der linken Warze, sondern unter dem Brustbeine und auf der rechten Seite der Brust. Ist ein solcher Fehler nur in der linken Herzkammer, so ist in dem Pulsschlag der Hand keine Ordnung, noch Zahl zu spühren. Die Kranken werden übrigens gegen das Ende, es mag das Uebel sizen, wo es will, fast alle an den untern Theilen wassersüchtig: vorher aber husten sie und werfen theils Blut, theils Materie aus. In einem Manne, dem das Herz sich nach und nach gewandt, und endlich auf der rechten Seite und ziemlich hoch schluge, hat er die Ursach

Urſach in einer groſſen Ausdehnung der Aorta gefunden. Die Aderläſſe bringt in allen dieſen Uebeln keinen Nuzen, ſondern vielmehr Schaden, indem die Waſſerſucht ſich alsdenn viel früher einfindet.

p. 149 XL. Der Hr. D. Grashuis hat ein tiefes Bruſtgeſchwür mit Terpentinzapfen geheilet, ungeachtet die Kranke davon einen übeln Geſchmak gehabt, und ofte zum Huſten gereizet worden, auch etlichemal einige Stükchen von dieſen Zapfen ausgehuſtet hat. Die Beinfäule, die zugegen war, iſt zugleich mit davon geheilet worden, ohne daß es Splitter gegeben. Die vorher gebrauchten Einſprizungen aus Aloe und Myrrhen in Brandtewein aufgelößt und mit Roſenhonig verſezt, ſind ganz fruchtlos geweſen.

163 XLIII. Er erzählt auch, daß ein Kind von ſechs Monaten mit abgeriſſenem Kopfe auf die Welt gekommen, ſelbiger aber den andern Tag, nachdem der Leib der Kindbetterin beſtändig mit Breiumſchlägen geböhet worden, von ſelbſt abgegangen; wozu der Druk, den er der Frau von Zeit zu Zeit mit der Hand auf den Leib zu thun angerathen, nicht wenig beigetragen.

201 Nach des Hrn. D. Acoluth Berichte hat der tägliche Gebrauch der Wachholderbeeren zu drei oder vier Stücken die Steinbeſchwerden geho-

gehoben; der stärkere gebrauch aber eine tödtliche Diabetes zuwege gebracht.

LV. Hr. Acoluth hat auch die Ringelblumenpflanze in einem Asche bei laulichter Wärme in einem Zimmer den Winter durch erhalten, so daß sie den zweiten Sommer von neuem Blumen gebracht, da sie sonst nur einen Sommer im Lande aushält, und jährlich wieder durch den Saamen erzielet werden muß. p. 208

LVI. Hr. D. Schuster hat bemerket, daß dieß der kräftigste Hofmannische Mineralgeist ist, wenn das zulezt übergehende Oel mit dem zuerst abgehenden Geiste vermischt wird; dahingegen der gemeine schwefflichte Liquor mehr den Krampf erreget als stillet. 209

LVIII. Es ist etwas seltenes, daß schwangere Weiber, wenn sie mit anhaltenden Zükkungen befallen werden, ihre Schwangerschaft vollenden können, ohne einen Umsturz zu leiden, oder wenigstens hernach ohne Zükkungen zu gebären. Ein solches Beispiel aber von unschädlichen Zückungen hat Hr. D. Thebesius aufgezeichnet. LIX. Und dieser hat auch angemerket, daß ein vom Zoru erregter Jammer eine heftige und langwierige Colic vertrieben hat. 215

LXIII. Daß der Krebs ansteckend sey, bestärkt Hr. T. ebenfalls durch eine traurige Er- 229

fa-

farung, indem selbiger von einer Schwester auf die andere, durch die von jener ererbten und getragenen Kleider, gekommen ist.

p. 229. LXVIII. Nach eben desselbigen Erfarungen können die Wirbelbeine des Halses von einander weichen, wenn der Kopf bei einem Fall plözlich und mit Gewalt zurükgebogen wird. Ein plözlicher Verlust der Sinne, ein aufgeschwollenes braunes Gesicht und Zückungen sind die Merkmale dieser Verstauchung; welche Zufälle gleich wieder verschwinden, so bald die Einrichtung durch die Ausdehnung des Kopfs geschehen ist.

346 LXXI. Ein Knabe von vier Jahren hat die güldene Ader bekommen, und nachdem dieselbe gestopft worden, ist eine Blutstürzung aus dem Nabel erfolget, welche der Kranke bis ins 24. Jahr, ohne Hülfe erlangen zu können, ertragen müssen, bis sie sich endlich von selbst verloren. Dies berichtet Hr. D. Klein.

248 LXXII. Eben derselbe giebt Nachricht von einer Fistel am Nabel, welche mit einem offenen Geschwüre im Magen vergeschellschaftet war, und woraus täglich halbverdauete Speisen mit vieler stinkenden Materie abgegangen. In der Leber und Lunge und dem Milze waren ebenfalls Geschwüre zugegen.

LXXV.

LXVI. Der Hr. Leibmedicus Fiſcher hält es gar nicht vor unmöglich, daß ein Kind im Mutterleibe ſchluksen und weinen könne; ob er wohl dieſe Begebenheiten unter die ſeltenen zählet. Die Möglichkeit derſelben erkläret er daraus, daß die Feuchtigkeit, in welcher das Kind ſchwimmet, ſo abnehmen kan, daß der Mund oder die Naſe auſer derſelben ſich befinden: und alsdenn meint er, könne es geſchehen daß das Kind von der Luft in der Mutter etwas weniges einziehe und hierdurch zum weinen oder ſchluksen gebracht werde. Daß aber ſolches nicht nur geſchehen könne, ſondern auch würklich geſchehe, glaubt er in allem Ernſte. p. 254.

LXXVI. Hr. D. Frenzel hat ein bösartiges Blaſenfieber bemerket und geheilet. Die Blaſen waren eine Spanne lang, und zwei queer Finger hoch und breit, und hinterlieſſen Geſchwüre. 296

LXXXIII. Hr. D. Springsfeld beſchreibt die Zergliederung eines Leichnams, in deſſen linken Bruſt ein Empyema enthalten war, das viel beſonderes hatte. Es hatte ſich nehmlich die Materie einen Gang aus der Bruſt bis herunter in den Schenkel gemacht; und dieſer Gang lief in dem zellichten Weſen des Bauchfells den Rücken lang herunter. Die linke Lunge ſelbſt war von der Materie ganz 303

verzehret, so daß gar nichts mehr davon übrig war, als die grossen Blutgefässe, welche wie abgestoßene Zweige in der Brust frei lagen, an ihren Spizen aber verschlossen waren.

p. 303 LXXXIV. Das zusammengesezte Squillapulver hat mit der Bryonia vermischt einen Wassersüchtigen und mit einer Brustbeklemmung geplagten Mann, ein paarmal wieder gesund gemacht, nachdem es heftiges Erbrechen, und Stuhlgänge und einen starken Abgang des Harns gewürket.

317 LXXXVI. Hr. D. Reinmann hat die Ursachen einer langwierigen, unheilbaren, und sehr zusammengesezten Krankheit durch die Zergliederung entdekt. Eine Melancholie und ein unordentlicher Blutfluß aus der Mutter, der sich bald auf eine Zeitlang verstopfte, bald gering, bald sehr stark war, machte den Anfang. Hierauf ließ sich die blinde güldene Ader sehen, und machte viele Beschwerden: es fand sich eine Verstopfung des Leibes ein; der abgehende Urath war ohne gewöhnlichen Gestank und Farbe, und entgieng endlich ofte und unvermerkt unter dem Schlafe. Einige Zeit hernach stellte sich ein sehr heftiger Schmerz im Unterleibe ein, und kurz darauf ein starker Blutfluß: von der Zeit an gieng auch der Harn nur Tropfenweise und mit vielem Schmerz ab. Nach einigen Wochen

chen stellte sich der Blutfluß von neuem ein, und war mit grossen Leibesschmerzen begleitet. Kurz darauf ereignete sich derselbe wieder mit Schmerzen, und zugleich gieng eine eiterichte und stinkende Materie durch den Hintern ab. Dies dauerte etliche Wochen; worauf denn der Leib sich etliche Wochen lang verschloß, und durch keine Mittel konnte geöfnet werden. Der Leib schwoll zugleich mit den Füssen, und die Geschwulst nahm almählich so zu, daß man sowohl von einer Wind- als Wassersucht überzeuget war. Endlich entschlief die ausgemergelte Kranke, nachdem sie bis zulezt heftige Schmerzen im Leibe empfunden hatte. Die Beschaffenheit der Eingeweide war folgende: als der sehr ausgespannte Leib eröfnet wurde, zischte eine stinkende faule Luft zur Oefnung heraus, und der Leib fiel zusammen. *) Alle Därme waren entzündet, und besonders die dünnen waren nebst dem Gekröß ganz fauligt: die dicken aber von Luft und Unrath überaus ausgedehnt, so daß der Blinddarm mit einem Stücke des Grimmdarms, viermahl grösser als der Magen war. Die Lage des leztern war auch unnatürlich, und eine neue grosse

*) Diese heßliche Art der Windsucht ist auch vom Hrn. Mead und Heistern aus gleichen Ursachen bemerket worden: s. Med. Bibl. II. B. S. 814. und Neue Med. Bibl. I. B. S. 815.

Erweiterung befand sich nebst einem grossen Eitersak an demjenigen Theile, der wie ein S. gekrümmet ist. Der Mastdarm hatte die Dicke eines kleinen Fingers, und war ganz verhärtet und so verengert, daß man nicht den dünnsten Stiel darzwischen bringen konnte. Die Leber war groß und geschwollen: die Gallenblase von Feuchtigkeit leer, aber dargegen mit zwoen Steinen angefüllt, deren einer die Grösse einer Muscatennuß hatte, und locker, glatt, und dunkelgrün, der andere aber weiß, hart, hökricht, und noch etwas grösser war. Die unter dem Magen liegende Drüse war verhärtet und zum Theil fauligt. Die Mutter und die Eierstöcke waren ebenfalls verhärtet und entzündet: die linke Niere war in einen Eitersack verkehret, und der gleiche Harngang mit eben der Materie angefüllt und ziemlich erweitert; in die Blase aber war kein Eiter geflossen. In der Höhle des Unterleibes war sehr viel bräunliches und röthliches Wasser. Der Hr. R. siehet die Gallensteine vor die vornehmste Ursach dieser Krankheit an.

p. 327. LXXXVII. Die schlimmen Würkungen der Wurzeln des gemeinen Schierlings hat Hr. D. Hee mit blosser Milch getilget.

349 LXXXIX. Herr Hofrath Delius erweiset gründlich, daß der Ausflus des Bluts aus dem Ohre, nach einer äusserlichen Ursach, nicht

nicht allezeit ein Zeichen einer Verlezung im Gehirne oder am Kopfe sey.

XCI. Der Hr. Geh. R. Büchner beschreibt ein seltenes Geschwür in der Gallenblase, welches von einem heftigen Stoß entstanden, und sich nach aussen zu einen Weg gemacht hatte, durch welchen vielle Gallensteine abgegangen. Diese Steine hat der Hr. G. R. nebst den zurükgebliebenen, und durch den Schnitt nach dem Tode herausgeholten, deren Anzahl sich auf etliche 40. belief, hernach den chimischen Versuchen unterworfen, und folgende Erscheinungen dabei wahrgenommen. Weder die sauren, noch die Harngeister waren vermögend, dieselbe aufzulösen, sondern die Farbe wurde nur in etwas davon verändert. Weinsteinöl vereinigte sich mit denselben durch die Wärme, so daß ein zähes und einem gefrornen Wasser nicht unähnliches Wesen daraus entstunde. Das Feuer machte sie in der Retorte flüßig, und trieb ein Wasser und ein bräunliches, zulezt aber röthliches Oel heraus, welches nicht heftig stank, mit Vitriolöl ohne Dampf und Blasen sich vermischte, und in der Wärme in Cristallen anschoß, mit Weingeist aber sich auf eine besondere Art vereinigte, so daß es weder über demselben schwamme, noch untersank, sondern in demselben in unzählichen Kügelchen allerwegen herumfloß. Vom flüchtigen Salze hat sich nichts, weder bei der Destillation dieser p. 358

Steine, noch bei der getrokneten Ochsengalle gezeiget.

p. 374 XCII. Der Apotheker Beurer beschreibt einige unbekannte gegrabene Steine aus dem Morizberge bei Nürnberg.

387 XCVI. Daß ein brandigter Arm sich von selbst abgesondert, berichtet Hr. Pr. Fürstenau.

402 C. Das Abschneiden eines Muttergewächses, so von einem vieljährigen weissen Fluß sich erzeiget hatte, brachte währender Arbeit, wegen einer Blutstürzung, den Tod zuwege.

408 CIV. Einer Frau sind verschiedene und ziemlich grosse Blasensteine mit einer besondern Glükseligkeit fast ohne Empfindung abgegangen.

Der Anhang ist mit verschiedenen nüzlichen Abhandlungen gezieret. Die 1) ist eine lesenswürdige Beschreibung eines bösartigen Fiebers, welches A. 1737. in Breslau geherrschet und einige tausend Menschen über die gewöhnliche Anzahl hinweggenommen hat. Sie rührt von dem sel. Hrn. D. von Hahn her, der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit auch bei der Nachwelt in grosser Achtung bleiben wird. Den Grund zu dieser

Seu-

Seuche legte ein vorjähriger nasser und kalter Sommer, der das Getraide grösstentheils verdarb und Verschwemmungen anrichtete. Hierauf erfolgte eine ziemliche Theurung, dabei nicht nur die Armen, sondern auch die mittelmäßigen Inwohner viel leiden mußten, und jene sich nicht enthalten konnten, auch so gar das kranke und verrekte Vieh zu ihrer Nahrung zu brauchen. Dies war nicht genug! Die Luft wurde mit den Dünsten des so wohl auf dem Felde, als in den Kellern der Häuser stehenden und faulenden Wassers angefüllt: und diese Umstände waren endlich hinreichend, das schlimmste Fieber zuwege zu bringen.

Es nahm dasselbe eine verschiedene Gestalt an; doch waren die gewöhnlichsten Zufälle eine vom ersten Augenblik an sehr grosse Entkräftung, ein Schmerz im Kopfe, eine grosse Beängstigung, ein gallichtes Erbrechen, und eben dergleichen Stühle, mit abwechselnden Frost und Hize. Die Kranken sturben zu ungleichen Tagen; die mehresten aber am eilften. Einer gab schon am dritten Tage den Geist auf; und bei diesem gieng des Tages vorher ein schwarzer Harn ab. Kalte Schweisse und Ausschläge gehören auch noch mit unter die gewöhnlichen Zufälle: aber leztere waren niemahls critisch. Es gab auch Strienen wie von Ruthenstreichen, aus welchen hernach brennende Blattern ausfuhren. Sowohl die schweißtreiben-

de, als kühlende Cur war hier unzulänglich: auch die Aderläſſe ſchafte keinen Nuzen. Diejenigen Kranken, die ſich dem Rathe des Hrn. v. Hahns nicht wiederſezten, und ſich den Leib mit Schwämmen voll kalten Waſſers waſchen lieſſen, (welches aber wenige zugaben) kamen mehrentheils davon: und der Hr. v. H. ſelbſt hat ſich mit dieſem Mittel und durch die Fieberrinde in den gefährlichſten Umſtänden und beim kalten Schweiß das Leben erhalten. Die Würkung, die er von dem Waſchen des kalten Waſſers bei ſich ſelbſt empfunden,
p. 18 iſt werth, daß ſie mit ſeinen eigenen Worten beſchrieben werde: Sancte teſtor, ſagt er, nunquam non refici ad breve temporis momentum languentes marcidae cutis fibras me perſenſiſſe. Succedebat, repurgatis hac ope poris, perſpiratio liberior ac ſudor modeſtus, videbanturque cutis obturacula promtius ſpongia remota, quam pharmaci interni virtute.

21 2. Der ehemalige Riedeſeliſche Phyſicus, und nachherige Franekeriſche Lehrer, nunmehr aber bei den Mähriſchen Brüdern in Schleſien lebende Hr. D. Jo. Jac. Ritter liefert eine Naturgeſchichte der Riedeſeliſchen
122 Landſchaft, durch alle drei Reiche der Natur. Die vieleckigten Steine, die man aus dem Billſteine bei Eiſenbach gräbt, ſind insbeſondere merkwürdig, und auch genau beſchrieben. Sie ſtehen mehrentheils in der Höhe,

haben

haben fünf Seiten, selten sechse; sind von 3 bis zu 8 Schuh lang, und 6 bis 10 Schuh breit. Sie sind sehr hart, glänzend, glatt, und an Farbe schwarzblau. Bei Büdingen, Linz und Neuß hat Hr. R. dergleichen auch angetroffen. Ein Krebsgeschwüre hat Hr. p. 152
R. mit der Chinarinde geheilet; und er thut hinzu, daß man dieselbe in den Niederlanden ebenfalls mit glüklichem Erfolg dargegen gebrauche. Mit eben dieser Rinde ist auch ein Kna- 154
be vom Jammer befreiet worden. Die Kröpfe, welche in dasigen Landen gewöhnlich sind, scheinen ihm keinesweges von den mineralischen Theilen der Wässer, sondern vielmehr von ihrer starken Kälte herzukommen. Der gemeine Mann nimmt die geschabte Entianwurzel mit Brantewein in kalten Fiebern zur vollkommenen Genesung ein.

3. Des sel. Apotheker Beurers chimische Un- 157
tersuchung des Norwegischen und Thüringischen Theers. Jener hat eine mehrere und stärkere Säure, ein würzhaftes ätherisches Oel, das fast wie Zimmtöl riecht. und ein wahres saures Essentialsalz: Dieser aber hat mehr harzigte und oelichte Theile, und eine gelindere Säure. Jener der Norwegische scheint mit mehrerer Kunst gemacht, und mit dem ausgepreßten Leinöl oder einem andern dergleichen vermischt zu seyn. Ein Gemische 179
aus aetherischem Fichtenöl, gepreßten Leinöl,

Waſſer und etwas ſtinkenden Weinſteinöl giebt eben dergleichen nach Zimmt riechendes ätheriſches Oel, wie der Norwegiſche Theer.

p. 177 4. Hr. Pr. Serinci hat über die Bologneſer Fläſchgen Betrachtungen angeſtellt, und eine Theorie vorgetragen, wodurch er derſelben Zerbrechlichkeit zu erklären ſuchet. Sie zerſpringen auch von den electriſchen Funken: und Hr. S. meint, das in denſelben verborgene Feuer werde durch die hineingeworfene Kieſelſteine in Bewegung geſezt.

225 5. Des Hr. D. und nunmehro Prof. Börners Wahrnehmung von einer auszehrenden tödtlichen Krankheit, welche in einer widernatürlichen Verengerung und Verhärtung des Zwölffingerdarms, und in einer verkehrten und ſenkelrechten Lage des Magens in der linken Seite ihren Grund gehabt.

284 6. Eine Nachricht von des R. Hans Sloane Augenſalbe, die derſelbe in einer kleinen Schrift, welche unter dem Titel An account of a moſt efficacious Medicine for Soreneſs, Weakneſs, and ſeveral other diſtempers of the Eyes, zu London 1754. herausgekommen, bekannt gemacht.

Hier-

Hierauf folgen Lebensbeschreibungen dreier berühmten verstorbenen Mitglieder der Academie, Pr. Crells, Pr. Fürstenau, und D. Kundmanns.

Zum Beschluß liefert der Hr. H. Trew eine genaue Beschreibung uud Zeichnung der Blume des dreieckigten Cereus; und eine Bemerkung von der glüklichen Cur einer Schlagaderwunde, daraus ein so genanntes falsches Aneurysma geworden war. Das ausgetretene Blut wurde abgewaschen, die Wunde mit gekauetem Löschpapier in sechs viereckigten Stücken, und hiernächst mit Carpie ausgefüllt; welches alles sodann mit dem Tourniquet zusammen gehalten wurde; doch so, daß der Pulsschlag nicht völlig zurückeblieb. Diesen Aufsaz begleiteten einige Figuren, welche die Theile, wo die Aderlässe geschiehet, die zween zwischen der obern und untern Armschlagader eine Vereinigung ausmachenden Aeste, und andere seltenere Vereinigungen vorstellen. P. 345 354

IV.

Tentamen de inoculanda peste; auctore *Stephano Wesprémi*, Pannonio. Londini apud Bizert. 1755. in 8. 30. S.

Hr. Wespremi hat den Einfall, daß man durch die Inoculation die bei den mehresten tödtliche Pestkrankheit gelinder und weniger gefährlich machen könne, so wie man dadurch die Pockenkrankheit sicher machet. Erfahrungsgründe hat er zwar noch nicht vor sich; doch meint er, man könne vom Vieh, das man zeither nach des St. Quintin's Vorschlage, wegen tödtlicher Seuchen mit gutem Erfolge inoculirt habe, den Schluß auf die Menschen machen. Einem Einwurf, daß manche Menschen die Pest zweimahl ausstehen müssen und folglich die Inoculation unzulänglich seyn werde, begegnet er damit, daß solches niemahls geschehen, und daß ein Freund von ihm, welcher die Pest 1712. überstanden, solche A. 1739. und 1740. da sie sich wieder eingefunden, dennoch nicht wieder bekommen habe, ohngeachtet er sehr viele Kranken, die auch daran gestorben, zu bedienen gehabt habe. Allein, daß die Pest allerdings zum zweitenmahle den Menschen bisweilen überfällt, davon überzeugen uns etliche gewisse

Ge-

Geschichte, die uns Hodgens und Diemerbroek hinterlassen haben. Von den Türken möchte dieser Vorschlag vielleicht mehr genehmiget werden, als von gesitteten Völkern; wie denn auch Hr. Wespremi selbst nicht glaubt, daß die Engländer ihm Gehör geben werden.

V.

The ligature preferable to Agaric in securing the bloodvessels after Amputations. *By Henry Parker*, Surgeon at Sandwich. London, printed for Griffiths. 1755. 18. S. gr. 8.

Man konnte sich wohl vorstellen, daß der vom Hrn. Brossard zur Stillung des Bluts, selbst bei abgesezten Gliedern, so sehr gerühmte Lundenschwamm, nicht immer in derjenigen grossen Achtung bleiben werde, darinne er anfänglich gewesen ist. Denn sollte wohl der gute Luntenschwamm ein besseres Schikfal haben, als sein Anverwandter der Bovist, oder als andere hochberühmte Mittel, die Chinarinde, die Stephensche Arzenei, u. d. m? Das konnte nicht wohl möglich seyn. Ja selbst der Beifall ganzer königlicher Sodetäten ist niemahls hinreichend, ein Mittel vor-

vor künftiger Verachtung zu verwahren. Die Pariser Academie hatte ein sehr günstiges Urtheil von dem Luntenschwamme gefällt; Hr. Faget hatte in Paris, und Hr. Warner in London, das Blut glüklich damit gestillet: demohngeachtet kommt nun Hr. Parker, und sucht dieser beiden Männer ihr günstiges Urtheil ganz zu entkräften, und für dem allgemeinen Gebrauch desselben seine Mitbrüder zu warnen; ja es fehlt nicht viel, daß er alle Wundärzte, die den Luntenschwamm brauchen, verwegene Helfer nennt. Er selbst hat zwar denselben nie gebrauchet, und weiß also aus eigener Erfarung nichts dargegen einzuwenden: in den Versuchen aber, die seine beiden genannte Mitbrüder damit angestellt haben, findet er hinlänglichen Stoff, die Würkung dieses Schwammes niederzuschlagen, nicht daß dieselbe nicht so erfolge, wie man versichert hat, sondern daß dieselbe gefährlich sey, und in dem Körper schlimme Folgen errege, und hiernächst auch, daß derselbe nicht in allen Fällen dem Ausfluß des Bluts zu wiederstehen im Stande sey.

Hr. Faget, sagt er, hat das Blut damit gestillet; das ist wahr; allein wie ist es dem Kranken ergangen? er ist gestorben. Untersucht man nun die Ursach dieses Todes, so findet man dieselbe nirgends anders, als in der heftigen zusammenziehenden Würkung des Luntenschwamms. Er macht nicht allein das Blut gerinnen, sondern zieht zugleich die

Des-

Oefnungen der verlezten Schlagader so stark zusammen, daß man sie auch in den größten Stämmen kaum mehr wahrnimmt. Und überdieß hindert er das Durchschwizen der Feuchtigkeiten aus den kleinsten Gefässen, auf welche er eben so heftig, als auf die grossen würkt; auf diese Weise aber wird das Wundfieber verschlimmert, und der Patient, der ohne dasselbe nicht genesen kan, muß sterben.*) Hr. Warner's Kranken waren so schwach, das auch vielleicht Staub und Mehl den Andrang des Bluts eben so gut, als der Luntenschwamm, würden aufgehalten haben. **) Bei Verlezungen der grossen Gefässe, wie bei der Schenkelschlagader, gestehet Hr. W. auch selbst, daß der Schwamm nicht zureichend sey.

Es folgt also hieraus, schließt Hr. P. daß der Luntenschwamm nicht allein durch seine Wirkung schädlich werde, sondern auch nicht in allen Fällen hinreichend sey; das Unterbinden hingegen ohne alle Gefahr sey, ***) und folglich

*) Wenn nur dieser Schluß so gut practisch wäre, als er theorotisch ist, so würde Hr. P. leicht machen, daß man den Schwamm aus der Officin der Wundärzte auf einmahl wieder, und wohl gar auf ewig, verwiese.

**) Aber warum sind denn dieseLeute nicht gestorben?

***) Das wird ihm wohl niemand glauben: denn da man nicht allezeit vermeiden kan, daß man nicht einen Nerven mit unterbindet; hievon aber alle-

lich dem Luntenſchwamm allerdings vorgezogen zu werden verdiene; lezterer aber nur in den Fällen, wo man nicht binden kan, zu gebrauchen ſey.

Wir glauben nicht, daß Hr. P. der lezte ſeyn werde, der für den Luntenſchwamm warnt. Wir glauben aber auch, daß noch manche Wundärzte die gute Würkung deſſelben, zufolge gewiſſer Erfarungen, herausſtreichen werden. Und vieleicht möchte es nicht lange werden, daß man auch von Zehnen, denen man bei Abnehmung der Glieder den Luntenſchwamm aufgelegt, neune werde zehlen können, die man damit ohne Gefahr geheilet hat.

zeit ſehr ſchlimme Zufälle entſtehen: ſo iſt es auch unmöglich, daß das Unterbinden allemahl ohne Folgen vorbeigehen kan; ob wir wohl dem Hrn. Parker völlig Glauben beimeſſen, daß er von zehn Kranken, denen er Glieder abgenommen, nicht mehr als einen einzigen eingebüſſet habe.

VI.

VI.

Kurze Nachricht einiger besondern Zufälle sowohl einheimischer als anderer Krankheiten, welche in dem Königreich Pohlen, insonderheit aber in dem Groß-Herzogthum Lithauen pflegen wahrgenommen zu werden, bemerket und aufgezeichnet von Christian Friederich Schulzen, Med. B. Dresden, bei Fr. Hekel, 1754. in 8. 5½ Bogen.

Der Herr V. hat sich acht Jahre lang in Pohlen aufgehalten, und auf die daselbst herrschenden Krankheiten wohl Acht gehabt. Gegenwärtige Schrift ist die Frucht seines Fleisses und macht sich durch nicht wenige nüzliche Bemerkungen einer Anzeige würdig.

Die Krankheiten, womit ein Arzt in Pohlen, insonderheit aber in Lithauen das meiste zu thun hat, sind kalte und hizige Fieber, Entzündungen, Durchfälle und die Rothe-ruhr. p. 10

Die kalten und Flußfieber stellen sich im Frühlinge ein, und entspringen aus einer gemeinschaftlichen doppelten Quelle; theils geben die faulen Ausdünstungen, womit die Luft in dieser Jahreszeit, bei Aufthauung der häufigen Moräste und Sümpfe ungemein 12

angefüllet wird, und die Verkältung hierzu Anlaß; theils auch die harten unverdaulichen mit garstigem Oele zubereiteten Speisen, welche die Leute sechs Wochen lang bei ihrem Fasten genieſſen müſſen. Es sind sehr wenige, die nicht während der Fastenzeit oder doch darnach in eine Krankheit verfallen.

p. 12 Die meisten bekommen, wie schon gesagt, kalte und hizige Fieber; bei andern entstehet ein schlimmer und langwieriger Husten; bei wenigen pflegt die Natur einen gelinden Durchfall zu erregen, und diese kommen g. meiniglich am leichtesten davon.

17 Die kalten Fieber, die nach einer Erkältung entstehen, sind fast allezeit dreitägige. Die andern Gattungen sind so selten, daß Hr. S. seit seinem Aufenthalt nicht über zwei oder dreimahl viertägige oder alltägige wahrgenommen hat. Abführende Mittel sind hier eben nicht nöthig, sondern nur schweißtreibende, bei deren Gebrauch sich diese Fieber nach wenigen Anfällen verlieren; wie sie denn auch öfters von selbst nach dem dritten oder vierten Ausfall aussenbleiben, wenn nur der Schweiß gehörig abgewartet wird. Die an-
18 dere Art kalter Fieber, die vom verderbten und überladenen Magen entstehen, lassen sich auch in kurzer Zeit durch abführende Mittel heben,

wenn

wenn nur die Kranken nicht zuvor in unrechte Hände gerathen sind.

Die Leute pflegen in solchen Fällen hier eben so wohl, wie an andern Orten, zu gefährlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Das gewöhnlichste ist ein Glas Brantewein mit einem Löffel voll gestossenen Pfeffer. Von diesem Mittel hat Hr. S. zu dreienmalen heftige Entzündungen des Magens wahrgenommen, welche auch bei zween Personen tödtlich gewesen sind. Auf den Gebrauch des Alauns und Vitriols sind einige in auszehrende Fieber gefallen. Auf den Arsenic, den man auch p. 19
bisweilen in seinem natürlichen Wesen einzunehmen pflegt, hat sich das Fieber zu verschiedenenmahlen unter heftigen Brechen und andern gewöhnlichen Zufällen, zugleich mit dem Leben verloren.

Bei den hizigen Flußfiebern hat Hr. S. 20
bemerket, daß sich bisweilen gegen die critischen Tage zu einer heilsamen Veränderung der Krankheit eine Taubheit und besonders ein schweres Gehör, bisweilen auch ein Ausfluß eines zähen Speichels einfindet, wobei denn der 21
Mund feste verschlossen, daß man denselben mit der größten Gewalt aufbrechen muß, und die Zunge ganz unbeweglich und in ihrer Höhle des untern Kinnbackens, gleichsam eingeleimet ist. Die Kranken, bei welchen sich dieser Zufall einfindet, sind meistens vom An- 22

fange desselben, bis zum 5. oder 6. Tag, sprachlos. Zuweilen pflegen sich auch heftige Durchfälle zu diesen Fiebern zu gesellen; diese aber sind meistens schädlich. Eine frühzeitige Aderlässe thut ungemein gute Dienste, so, daß öfters das Fieber dadurch gänzlich hintertrieben wird: von welchem guten Erfolg Hr. S. die Ursache hauptsächlich darinne findet, daß die Personen meistens vollblütig und zu starken Getränken gewöhnt sind.

p. 26. Die bösartigen Fieber, welche sich in diesen Landen spühren lassen, kommen meistens mit dem Synochus der Alten, und zwar mit derjenigen Art überein, die täglich in der Heftigkeit zunimmt. Die critischen Absonderungen pflegen bisweilen etst am 21. Tage zu geschehen. Die Heilung derselben hat Hr. S. mit einer Aderlässe, und den bezoartischen sogenannten Arzeneien, und einer säuerlichen Ptisane verrichtet. Ausschläge auf der Haut lassen sich fast gar nicht sehen. So wohl diese, als die vorigen Fieber, kommen alle Jahre wieder; und die wenigsten sterben daran. Das bösartige Frieselfieber, das Hr. Camuset 1737. in Pohlen angemerket hat, ist dem Hrn. S. nicht vorgekommen.

28

31

32 Entzündungsfieber der Brust kommen hier nicht sowohl im Frühjahre zum Vorschein, als vielmehr in den heissesten Sommertagen, und in der größten Kälte. Diese Fieber, wie auch

die

wie auch die Phrenitis, woran die mehresten Landleute sterben, haben ihre entfernten Ursachen in der Luft, die würkenden aber öfters in dem Mißbrauch der hier im Schwange gehenden Getränke, des Branntweins, Meths und dessen verschiedener Arten.

Von diesen Getränken giebt Hr. S. hier gelegentlich eine kurze aber doch hinreichende Nachricht, und wir halten es der Mühe werth, was Hr. S. davon meldet, unverkürzt hieher zu sezen: p. 34

Der Meth, schreibt er, ist ein Getränke, so aus Honig und etwas Hopfen, mit Wasser gekocht wird, welches nachgehends durch Hülfe eines Ferments in einen sehr angenehmen, aber dabei starken Trank sich verkehret. Es wird derselbe in der Polnischen Sprache Miad, so nichts anders als Honig bedeutet, indem dieses das vornehmste Stücke seiner Mischung ausmacht, genennet; daher sich einige, so das Wort Meth von dem griechischen μέθυ, welches so viel als Wein heissen soll, oder aber von μέθη, die Trunkenheit, herleiten wollen, geirret. Es giebt von diesem Tranke verschiedene Arten, so nur blos dem Nahmen nach, von einander unterschieden sind, und bestehet derselben Unterschied in Zumischung verschiedener Säfte, so entweder von den Bienen, bei Berei-

tung des Honigs, oder aber durch die Kunst zuwege gebracht und hinzugesezt werden. Auf diese Weise entstehet eine Art dieses Tranks, den man Lipiec zu nennen pflegt, so aber nichts anders als ein Meth, welcher aus einem Honig zubereitet, das die Bienen und insonderheit ein junger Schwarm aus den Blüthen der Linden zusammengetragen, woher er auch seinen Nahmen erhalten, denn Lippa heißt eigentlich eine Linde. Wiszniak und Malinik sind zwei Sorten, so ihren Ursprung einzig und allein der Zubereitung zueignen, und entstehet der erste aus dem gemeinen Meth, deme ein gehöriges Maas Kirschsaft, so vorhero gleichfals mit Meth abgekocht worden, zugesezt wird, woher auch seine Benennung, indem Wiszni Kirschen bedeuten, entstanden seyn mag. Die Zubereitung des Maliniks geschiehet völlig auf vorige Art, nur daß anstat des Kirschsafts, der Saft von Hindbeeren genommen wird, wie er denn auch von dem Worte Malini, welches der Nahme der Hindbeeren, seine Benennung herleitet. In den Wollinischen Gegenden findet man eine Art Meth, so vor allen ungemein stark ist. Es wird derselbe Kopowy Miod oder auch Kopowiec genennt, und besteht der Unterschied hauptsächlich darinne, daß man bei Brauung desselben, ungleich weniger Wasser, als bei den vorigen, zu nehmen pflegt; denn, da gemeiniglich das Verhältnis des Honigs zum

Was-

Wasser wie 1. zu 5. oder 6. ist, so ist hingegen die Vergleichung unter diesen beiden Theilen, bei gedachtem Meth, ohngefähr wie 1. zu 3. oder 4. im Grunde aber sind alle diese verschiedenen Mischungen im geringsten nicht unterschieden. Unter allen, ist der Lipiec der angenehmste Trank, und besitzt derselbe nebst einem lieblichen Geschmak, einen vollkommenen Geruch von Lindenblüthen. Ein Meth, so fünf und mehr Jahre verwahret worden, verliert sein süsses und angenehmes Wesen, wird aber nun desto stärker und durchdringender; dahero auch selbiger meistens bei gemeinen Leuten als eine Arzenei getrunken wird, indem man ihn nicht allein zur Beförderung des Schweisses, und bei Kindern zur Austreibung der Pokken, und anderer Auswürfe der Natur, eingiebt, sondern auch ofermahls bei erwachsenen Personen, welche mit Steinschmerzen beladen, um den Sand und Grieß zu befördern, zu gebrauchen pflegt, welches in gewissen Fällen, und nach Beschaffenheit der Umstände eben nicht allezeit übel gethan ist. Den Kindern giebt man ofte Lipiec vor den Husten im Ueberfluß zu trinken, worauf aber, ohngeachtet eine grosse Menge Schleims durch starkes Würgen ausgeworfen wird, der Husten p.37
täglich zunimmt, bis endlich durch allzugrosse Anhäufung des Schleims ein tödtlicher Stekfluß nicht selten erfolget.

Der ordentliche Haustrank des Landmanns ist ein Wasser, das mit schwarzem gesäuertem Brode oder Rockenmehl gekocht und in eine
p. 42 halbe Gährung gebracht wird, und in Pohlnischer Sprache Kwas heisset.

Die rothe Ruhr läßt sich alle Jahre sehen. Sie fängt mehrentheils im November an, und dauert bis zu Ende des Decembers. Sie wird
43 am öftersten unter jungen Leuten wahrgenommen. Der Anfang geschiehet mehrentheils mit einem Durchfall, der mit starken Schmerzen im Unterleibe begleitet ist; nach einen paar Tagen wird derselbe blutig und zugleich stellt sich ein Fieber mit ein, das bisweilen mit einer Raserei vergesellschaftet ist.

Bei einigen verwandelt sich dieses Uebel in die weisse Ruhr, wobei dann ein grosser Verlust der Kräfte wahrgenommen wird: bei andern aber zeigt sich das Blut gleich vom Anfange; und alsdenn ist mehr Gefahr hierbei zu besorgen. Der Genuß des Obstes hat wegen seiner Seltenheit keinen Antheil an der Hervorbringung dieses Uebels. Ausser den
44 gewöhnlichen Mitteln hat Hr. S. mit Nutzen den Reiß gebrauchet, den er wie Coffe
46 geröstet und zubereitet hat. Unter währendem Kochen hat er auch wohl, nach Beschaffenheit der Umstände, eine Hand voll von einem gelinden anhaltenden Kraute, darunter

ge

gethan. Die Polaken selbst bedienten sich verschiedener, und zum Theil gefährlicher Hausmittel wieder diese Krankheit. Ein solches ist das geschabte Siegellack, davon sie einen guten Theil einzunehmen pflegen, und dadurch zwar den Bauchfluß hemmen, aber die Schmerzen und das Fieber sich vermehren. Ein ander Mittel, das aber so schädlich nicht ist, sondern bisweilen gute Dienste thut, wenn nur zuvor der Leib gehöriger massen gereiniget ist, ist der getroknete und gestossene Same von Wegebreit, den einige vor ein grosses Geheimniß ausgeben.

Da die heftigen Purgirmittel im starken Brauch unter den Polaken sind, so pflegt nicht selten hierdurch ein der rothen Ruhr völlig ähnlicher Zufall erreget zu werden, der so gar die Leute tödtet. p. 47

Vom Christmonat an, bis in die Hälfte des Jenners, sind die Polaken am gesundesten. Zu Ende dieses stellen sich schon die obigen Entzündungsfieber ein. 49

Unter die langwierigen Krankheiten, so diesem Volk gemein sind, rechnet der Hr. V. die goldne Ader, und die Weichselzöpfe. Jene ist besonders in Lithauen so gewöhnlich, daß man unter zehn Personen kaum zwei oder 59

dreie findet, die davon verschont bleiben. Man nimmt dieselbe so gar bei Kindern wahr, und es ist kein Geschlecht davon ausgenommen; indessen sind die gemeinen Leute und Bauren nicht so stark damit geplaget. So gemein a-
p. 51 ber dieser Zufall ist, so geschiehet es doch selten, daß eine goldene Ader von der Natur zum Fluß gebracht wird; daher denn die gewöhnlichen Ungelegenheiten, so diesen Zustand zu begleiten pflegen, nicht aussenbleiben. Die
53 vornehmste Quelle dieser Krankheit scheint dem Hrn. S. der häufige Genuß der Oelspeisen zu seyn, als wodurch die Gefässe der Därme allzusehr erschlappet werden; wie die üble Lebensart
[illegible] der Grund, daß die goldne Ader vor sich so selten
48 in Fluß kommt. Bisweilen pflegt sich dieselbe unter einer Colik und mit einem Durchfall zu eröfnen, und manchmahl einige Tage lang zu fliessen. Erweichende Clistiere, und andere ungereimte Mittel, die von unverständigen sind gebraucht worden, in Meinung, es sey die rothe Ruhr, haben den Blutfluß theils langwieriger gemacht, theils Fistelschäden verursacht.

64 Von dem Weichselzopf hat Hr. S. zum
66 Theil besondere Gedanken. Es entstehet dieser Filz seiner Meynung nach hauptsächlich von der ganz unterlassenen Kämmung der Haare und Reinigung des Kopfs; hiernächst aber trägt eine wiedernatürliche Beschaffenheit und Zä-

higkeit der Säfte bisweilen auch vieles dazu bei. Wo diese ist, da sind die Leute mehrern Krankheiten unterworfen, und haben auch eine kränkliche blasse Farbe: daher es ungegründet ist, wenn von einigen gemeldet wird, daß der Weichselzopf vor Krankheiten bewahre, und die, so damit gezieret, die gesundesten seyn. Das klebrichte Wesen, womit der Filz oft zusammengebacken ist, kommt aus der Haut des Kopfes, und die ausdünstenden Feuchtigkeiten und der Schweiß sind überall bei den Polaken klebrich; daher, wenn ein Büschel Haare einem Polaken etliche Tage auf den Leib gebunden wird, dieselbe auf eine besondere Art sich zusammen wickeln und zusammenkleben. Das Abschneiden des Weichselzopfs bring gar keine üble Folgen; wo aber solche darauf verspühret werden, so ist der Grund davon vielmehr in den bereits verorbenen Säften zu suchen, immassen man Personen findet, die bei der sorgfältigsten Bewahrung dennoch blind und lahm, und auf mehrere Weise ungesund sind. Wenn unter den Weichselzöpfen auf dem Kopf Eiter und Blut zu verspühren ist, so kommt solches nicht vom Zopfe selbsten her, sondern von dem Ungeziefer, das sich unter den verwirrten Haaren einnistet und die Haut durchfrißt, und wund macht, welches denn hernach durch das öftere kratzen vermehret wird. Diejenige Art von Weichselzöpfen, von welchen Sennert schreibt, daß

p. 73

78

79

80

81

sie

sie Blut und Eiter von sich geben, wenn die Spizen der Haare abgeschnitten werden, sind dem Hrn. S. bei Betrachtung vieler hundert niemahls zu Gesichte gekommen. Der tägliche Gebrauch des Bärenklau, welchen die Polaken an ihre Fleisch-Speisen thun, vermindert das Uebel auf keine Weise. *) Die

Berei-

*) Wir wundern uns, daß Hr. S. vom Lycopodium gar nichts erwähnet, wie auch daß er in der Beschreibung des Weichselzopfs weder von der fast unzertrennlich damit verbundenen Verderbung der Nägel an Händen und Füssen, noch des besondern Schmerzens gedenket, den die Weiber bei dieser Krankheit großtentheils unter dem Brustbein empfinden. Ob übrigens das bloße unterlassene Auskämmen der Haare einen Weichselzopf könne zuwege bringen, daran zweifeln wir billig: denn erstlich ist so viel aus der Pohlnischen Geschichte bekannt, daß man in diesem Lande vor dem 13 Jahrhunderte von diesem Uebel nichts gewußt hat. Sollten aber wohl die Polaken in den vorigen Zeiten sich öfterer gekämmt haben, als in den nachmahligen? Hiernächst kan auch nicht geleugnet werden, daß der Weichselzopf bei Personen von vornehmen Stande ausbricht, die doch ihren Kopf eben so reinlich, wie andere Völker halten; und daß auch reinliche Teutsche, die sich in Pohlen mit solchen Weibsbildern vermischen, die einen Weichselzopf tragen, hierdurch dieses Zierraths, bei aller möglichen Reinigkeit der Haare, theilhaftig werden. Der ehemal. geberühmte und gelehrte Königl. Pohln. Leibmedicus Christ. Heinr. Erndt versichert solches in seinem Warsavia illustrata p. 158.

Bereitung des so genannten Parszez, oder eines Tranks aus dem Bärenklau, wie ihn Sennert angiebt, erklärt Hr. S. vor falsch.

Zulezt giebt er den Wundärzten die Warnung, daß sie die Schäden, die die Polaken an Füssen bekommen, nicht vor gering ansehen sollen, indem öfters die kleinesten derselben grosse Folgerungen nach sich ziehen, oder doch wenigstens ziemlich hartnäckigt zu seyn pflegen; da hingegen die Hauptwunden ganz leicht und geschwinde, und fast von sich selbst zuheilen. p. 82

158. und wir finden keine Ursach in die Erzählung dieses aufrichtigen Mannes ein Mißtrauen zu sezen. Es bedauert auch selbiger, daß der Weichselzopf niemals ohne grossem Nachtheil abgeschnitten werde. p. 160. Wie es scheint, so ist diese Schrift dem Hrn. Sch. völlig unbekannt.

VII.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Epilepsia seu convulsivis motibus virginum, auct. Io. Godofr. Falck. Gedan. Gottingae 1754.
6 Bogen.

Ohnerachtet die Materie, welche der Hr. V. der sich noch bei uns aufhält, und die Arzeneigelehrsamkeit bei den Kranken mit vieler Geschiklichkeit und Treue ausübet, zum Gegenstande seiner Inauguralabhandlung erwählet hat, schon sehr vielmahl zu Catheder gebracht worden ist; so muß man doch gestehen, daß man dieselbe noch nirgends so vollständig, und so gründlich, als hier ausgeführet antrift. Insbesondere hat sich der Hr. V. in Aufsuchung so wohl derjenigen Zufälle, die zur Krankheit gehören, oder auch vor derselben bisweilen hergehen, als der Ursachen viele rühmliche Mühe gegeben; und was hauptsächlich leztere anbelangt, so trägt er davon eine so grosse Menge aus fast unzählichen Schriftstellern vor, daß wir kühnlich sagen dürfen, man finde sie nirgends so beisammen, als hier. Und um deßwillen, wie auch wegen der vollständigen Historie der Krankheit selbst, und des verschiedenen Auf-

zu-

zuges, den sie macht, glauben wir, es werde niemanden gereuen, diese Probeschrift gelesen zu haben; welche überdieß auch von der Curart, eben so gründlich, als von den vorigen Sachen handelt. Und damit wir von dieser nur etwas anführen, so versichert der Hr. V. daß wenn eine Vollblütigkeit dem Uebel den Ursprung gebe, die Aderlässe währendem Anfall oft die heilsamste Würkung thue: überhaupt aber eine gezwungene Ruhe und das Reiben den Anfall gar sehr mildere: das von heftigen Anfällen zurükgelassene Zittern der Füsse aber, sich nicht schwer durch Fußbäder heben lasse.

2)

Diss. inaug. sistens Anatomiae experimentalis partem priorem, Praes. D. Car. Aug. de Bergen, P. P. Resp. Car. Steph. Lud. Wesenfeld, Grosnens. Sil. Frf. ad Viadr. 1755. 5½ Bogen.

Wir haben ofte gewünschet, daß ein geübter Mann die Materie, wie die Körper und ihre besondere Theile auszusprizen, zu erhalten, und durch die Kunst nachzumachen seyn, wo nicht critisch, doch wenigstens historisch ausführen möchte. Um desto mehr aber haben

haben wir uns vergnüget, da der berühmte Hr von Bergen, als ein in diesen Sachen selbst erfarner Mann, sich solche zum Vorwurf gewählet hat, und uns allhier nicht nur das gesammlet liefert, was man davon bereits hin und wieder in Schriften zerstreuet antrift, sondern auch viele eigene Beobachtungen beibringt, und auf solche Weise unsern obigen Wunsch vollkommen erfüllet. Wir wollen uns bemühen, unsern Lesern so wohl das bekannte, als insonderheit das neue in einem kurzgefaßten, aber doch lehrreichen Auszug, daraus vorzulegen; melden aber zuvor, daß in diesem ersten Theile der Hr V. von der Art und Weise handelt, wie die Gefässe so wohl im ganzen Körper, als in besondern Theilen am besten mit Wachs ausgesprizt, und am füglichsten vor der Fäulniß verwahret werden können.

Es ist diese Kunst eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts. Malpighi ist der erste gewesen, dem wir die Zubereitung der Eingeweide, durch eingeblasene Luft und die allmählige Austroknung, zu danken haben. Joh. v. Horne und Stalpart van der Weil haben diese Kunst auch gewust; und vielleicht ist sie dem grossen Eustachio schon bekannt gewesen, wie man nicht undeutlich aus seinen unvergleichlichen anatomischen Tabellen gewahr wird. Jac. Sylvius bezeugt auch von sich, daß er

die

Austheilungen der Gefässe durch das Einblasen mit Luft erforschet, und diesen Handgrif vor besser befunden habe, als das Einsprizen mit einer gefärbten Feuchtigkeit. Nachhero hat Regner de Graaf sich in den Ausprizungen viele Mühe gegeben, so daß man demselben eigentlich diesen Handgrif zu danken hat. Casp. Bartholin hat diese Sache weiter getrieben, und auch eine neue anatomische Sprize angegeben, jedoch aber nur lauter Flüßigkeiten, wie Graaf, zu seinen Ausprizungen gebraucht. Endlich aber hat J. Schwammerdam angefangen, an statt solcher gefärbten Wasser sich des zerschmolzenen Wachses zu bedienen: welchem hernach Ruysch auf die glüklichste Weise nachgefolget ist, und es in dieser Kunst auf das weiteste gebracht, allein aus Neid solche nicht bekannt gemacht, jedoch aber nachhero Peter dem Grossen das ganze Kunststük nebst seinen Zubereitungen schriftlich überlassen hat. Ob nun aber gleich Ruysch diese Kunst noch so geheim gehalten; so haben doch verschiedene Zergliederer nach seinem Tode das Geheimniß entdecket, und man hat nachher auch noch eine andere Art ausfindig gemacht, die Gefässe an statt des Wachses mit zerschmolzenen Metallen auszufüllen, wie auch die Eingeweide mit gefärbtem Wachs nachzumachen, so daß selbige denen natürlichen nicht nur in der Gestalt, Grösse und Farbe, ungemein gleich sehen, sondern auch so gar die Anzahlen

der Gefässe, und ihre Richtungen ausdrucken.

Der Zinnober giebet der Masse, womit die Schlagadern ausgesprizt werden, die dauerhafteste Röthe. Doch möchten die rothen Erden wohl ebenfalls auch gut dazu seyn. Die rothen Farben aus dem Pflanzen- und Thierreich sind nicht viel nuze, theils weil sie leicht verblassen, theils weil sie nicht wohl durch die Gefässe laufen, theils weil sie von den Motten angefressen werden. Zum grün färben kan man auch wohl, ausser den bekannten Dingen, die grünen feinen Walkererden gebrauchen, zumal bei grossen Gefässen. Der Walrath ist überaus geschikt, wie Schacher wohl eingesehen, die Wachs- und Talchmasse geschmeidig zu erhalten: und ohnfehlbar hat sich auch Ruysch desselben bedient, ob wohl in seinem Manuscript, das er dem Rußischen Kayser verkaufet, desselben mit keinem Worte gedacht wird; inmassen seine Materie viel geschmeidiger ist, als sie würklich ist, wenn man sie nach seiner Vorschrift machet. Die Masse so Hr. Thiesen vorschreibt, scheint allzu zerbrechlich zu seyn. Des Herrn Bonnegarde Composition hat wegen des vielen Harzes und Terbentinöls eben den Fehler. Boktalch und Schweinefett geben dem Wachse nicht so eine gute Geschmeidigkeit, wie Hirschtalch; welchen daher der sel. Cassebohm füglich angerathen hat.

Das

Das Ziegelstein- oder auch Mastiröl hat einen Vorzug für dem Terbentinöl, weil die davon gemachten Aussprizungen niemahls zerbrechen. Das vom Hrn. D. Quellmalz angepriesene Palmöl ist auch nicht unrecht. Eine alte Masse ist allezeit besser, als eine frische.

Zu den Aussprizungen der kleinen Gefässe hat der Hr. V. ehedem in Paris folgende Composition erhalten: Man soll Ziegelsteinöl, Spiköl, pulversirten Mastix, Honig und Seife, von jedem eine Unze, genau unter einander mischen, auf das subtilste reiben, und einige Wochen lang in einem Glase stehen lassen, da so dann ein empyreumatisches Oel oben aufschwimmen werde, welches fleißig mit einem Löffel abzunehmen; hierauf von der übrigen harzigt veligten Feuchtigkeit bei vorfallendem Gebrauch den dritten Theil unter anderthalbt Unzen Hirschtalch und fünf Quenten weiß Wachs, am Feuer geschmolzen und mit Zinnober oder Indigo gefärbt mischen und in die kleinen Gefässe einsprizen.

Die Lieberkühnische Sprize hat vor der Graafischen und Bartholinischen allerdings einen Vorzug; allein die dazu gehörigen Röhren, die an die Gefässe gebunden werden, scheinen etwas zu klein zu seyn, und bei Aussprizungen ganzer Körper nicht wohl gebraucht werden

zu können; da hingegen die alten Röhren hierzu bequemer sind.

Ein Freund hat dem Hrn. V. versichert, daß Ruysch seine Präparata in keiner andern Feuchtigkeit, als im Wasser aufbehalten habe, welches er über das empyreumatische Oel, das er aus faulem Kalb- oder Rindfleisch und Terpentin gemacht, abgezogen habe. Allein es scheint dieses ihm nicht wohl glaublich, daß derselbe gar verschiedene Feuchtigkeiten, saure, süsse, und alcalische zubesagtem Endzwecke gebraucht habe.

Zum Austroknen der ausgesprizten Theile ist das Sublimatwasser nicht dienlich, und noch vielweniger dasjenige, welches Hr. v. Buffon anpreiset, indem dasselbe wegen des Scheidewassers allzufressend ist. Doch kann man sich desselben noch wohl bedienen, wenn die Theile zuvor tüchtig mit einer balsamischen Feuchtigkeit überzogen worden; wozu der Sandarach und Mastix nebst der Hausblase in Weingeist aufgelößt sich am besten schicken

3)

Diſſ. inaug. ſiſtens Anatomiae experimentalis partem poſteriorem, Praeſ. D. Car. Aug. de Bergen P. P. Reſp. Io. Chr. Elardi, Sammenthin Neo-March. Frf. ad Viadr. 1755. 3 Bogen.

In dieſer Schrift beſchreibt der Hr. V. erſtlich den von Homberg zuerſt verſuchten, und hernach von Schachern verbeſſerten Handgriff, das Herz und die ſchwammichten oder auch gefäßigten Eingeweide im luftleerem Raume mit Wachs oder Queckſilber auszuſprizen; wobei er aber mit Recht warnt, keinen aus Meßing verfertigten und mit Zinn überzogenen Trichter, nach Schachers Angeben, zu gebrauchen, indem das Queckſilber dieſe Metalle alſobald durchdringt. Sodann beſchreibt er die von dem Leidenſchen berühmten Mechanicus Hrn. Muſchenbroeck erfundene Manier, Inſecten und andere zubereitete kleine thieriſche Theile in leeren Flaſchen zu bewahren, die unter der Luftpumpe von Luft gereiniget worden. Hierauf handelt er von dem Lieberkühniſchen Kunſtük, die ausgeſprizten Gefäſſe in geſchmolzenem Silber oder einem andern Metall abzuformen.

Ferner von der sogenannten Wachsanatomie des Desnoues, wobei er zugleich der vom Hrn. Buffon angegebenen Vorschläge gedenket, diese von ihrem Erfinder verschwiegene Kunst nachzuahmen. Imgleichen von dem Handgriff, wie die Vögel auszustopfen; da er denn die Vorschrift vom Hrn. Leibmedicus Gesner aus den Selectis physico-oeconomicis anführt. Zum Ueberzug der Insecten beschreibt er verschiedene dazu taugliche Feuchtigkeiten: und weil darunter auch der Copal Firniß gehöret, so theilt er ein Kunststük mit, das er ehedem von jemanden erhalten hat, nach welchem der Copal gänzlich aufgeschlossen werden soll, und welches darinne bestehet, daß man denselben zuvor wohl mit dem Balsam von Copaiva vereiniget, und so dann höchst rectificirten Weingeist darauf schüttet, und alles wohl digeriren läßt. Damit die Insecten durch die ängstliche Bewegung, die sie etliche Tage über leiden müssen, wenn sie angespiesset worden, nicht ein Bein oder sonst was abstossen, oder ihre natürliche Stellung dadurch verlieren; so rathet er dieselbe nur gleich in Campfergeist zu hängen, worinn sie in kurzer Zeit sterben. Endlich giebt er auch eine Anweisung, die Insecten nach Art der Lieberkühnischen Erfindung bei ausgesprizten Theilen in einen Gypsteig einzuhüllen, sodann zu verbrennen, und die ledig gelassene Stelle mit einer geschmolzenen Masse aus Blei, Zinn und Wißmuth, oder

auch

auch mit dem geschmolzenen Calim, das ist, demjenigen Metall, woraus die Chinesischen Theebüchsen gemacht sind, auszufüllen.

VIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Dresden. Im Merzmonat ist der Königl. Leibmedicus Hr. Phillpp von Violante mit Tode abgegangen.

Paris. Die Königl. Academie der Wundärzte hat den Preiß des Jahres 1757 auf folgende Abhandlung gesezt: In dem Falle, da die Amputation des Schenkels im Gelenke das einzige Mittel scheinet, einem Kranken das Leben zu retten, zu bestimmen, ob man diese Operation vornehmen soll, und welches die vortheilhafteste Methode dazu sey? Die Abhandlungen werden nebst dem gewöhnlichen versiegelten Zeddel, der nur alsdenn eröfnet wird, wenn die Abhandlung den Preiß erhält, an den beständigen Secretär der Academie, Hrn. Morand, gesendet. Die Aufsäze werden bis den lezten December 1756. angenommen. Der Preiß ist, wie schon mehrmals

gemeldet worden, eine goldne Münze von 500. Livres, die Hr. Lapeyronie gestiftet.

Die Academie zeigt zugleich an, daß sie aus dem Vermächtnisse des Stifters dieses Preißes alle Jahr ein goldnes Schaustük von 200. Livres an einen auswärtigen Wundarzt, der kein Mitglied von ihr ist, auszahlen werde, der über eine von ihm selbst erwählte chirurgische Materie eine gründliche Abhandlung ausarbeiten wird. Der Preiß für dergleichen Abhandlung vom Jahre 1755. wird bei der öffentlichen Versammlung der Academie im Jahre 1756. ausgetheilet werden.

Endlich wird ausserdem die Academie auch noch jährlich fünf goldene Schaumünzen, jede von hundert Franken, an fünf Wundärzte austheilen, die in dem Jahre eine wichtige Abhandlung, oder auch drey dergleichen Beobachtungen einsenden werden.

London. Nachdem die hiesige Gesellschaft der Aerzte benachrichtiget worden, daß der gute Fortgang der Einpfropfung der Pocken, und der Ruhm dieser Methode seit kurzem bei den Ausländern mit falschen Farben abgeschildert worden; so hat sie kund zu thun beschlossen, daß die im Anfange wieder die Inoculation gemachten Einwendungen von der Erfarung wiederlegt worden; daß diese Me-

thos

thode jezt allgemeiner, als jemahls, in Engelland eingeführet sey, und daß sie dieselbe für eine dem menschlichen Geschlechte höchst ersprießliche Sache halte.

Der Hr. D. Archer hat dieses Jahr im Hospitale 217. Personen inoculirt, ohne eine einzige zu verlieren. Vorher hat er 507. Personen inoculiret, wovon nur 3. gestorben sind.

Erfurt. Der ausserordentliche Lehrer der Arzeneigelahrheit Hr. D. Baumer hat nahmentlich die Professionem Pathol. und Therapiae extraord. und der ausserordentliche Lehrer Hr. D. Mangold nahmentlich die Profess. Chemiae extr. überkommen.

IX.

Fernere Nachricht,

Von den Würkungen des neuerfundenen Probierwassers.

Ohngeachtet die von diesem Wasser im dritten Stücke S. 277. bekannt gemachte Würkungen schon an sich nüzlich genug sind; so hat dasselbe dennoch nach fleißig angestellten

und wiederhohlten Versuchen dem Hrn. Apotheker Trommsdorf noch einige andere, die dasselbe viel schäzbarer und den Goldarbeitern noch viel brauchbarer machen, gezeiget; welche wir daher nach der von dem Erfinder theils schriftlich, theils gedrukt erhaltenen Nachricht zu erwehnen nicht Umgang nehmen können: 1) Kan man dadurch das durch die Quart geschiedene Gold mit viel leichterer Mühe zu derjenigen Feine bringen, die es zum vergulden haben muß, als wenn man es durch das Antimonium giesset; ja man hat so gar von diesem also erhöheten Golde den Vortheil, daß man einen merklichen Theil weniger zum Vergulden davon nöthig hat, als von solchem, welches die gehörige Feine noch nicht erhalten hat; wozu kein anderer Handgriff erfordert wird, als daß man die Goldlamellen, wenn das Aquafort eine Zeitlang auf denselben gearbeitet hat, mit Regenwasser aussüsset, hernach dieselbe im Probierwasser ein paar Stunden lang digeriret, und sodann wieder aussüsset und mit Borax zusammenschmelzet. 2) Kann man dasselbe dazu brauchen, daß man Münzen, die für goldene ausgegeben werden, ingleichen auch Gold, das den Goldarbeitern als wahres zum Verkauf gebracht wird, damit probieren kan; welches also geschiehet, wenn man mit solchem Metall einen starken Strich auf einen Probierstein machet, und hernach ein paar Tropfen vom Probierwasser darauf fallen läßt: ist es Gold, so bleibt der

Strich

Strich unverändert; iſt es aber Meßing oder ein ander Metall, ſo wird der Strich im Augenblik weggefreſſen. Die Goldarbeiter bedienen ſich hierzu zwar ſchon der ſogenannten Goldfarbe: allein es gehet damit theils etwas langſamer zu, theils iſt auch die Probe ungewiß, weil unter dieſe Goldfarbe Salmiac kommt, welcher auch das Gold angreift. *)

3) Können die Gold und Silberſcheider dadurch mit ziemlicher Gewißheit und im Augenblik erfaren, ob und wie viel das Silber, welches ſie ſcheiden wollen, Gold in ſich hält; welches alſo anzuſtellen: Man macht ebenfalls mit ſolchem Silber ein reinen ſtarken Strich auf dem Probierſteine und läßt ein paar Tropfen vom Probierwaſſer drauf fallen: wenn nun das Waſſer den Strich unverändert läßt, ſo iſt wenigſtens die Hälfte Gold unter dem Silber; wird der Strich lichtbraun, ſo iſt der dritte bis 4te Theil Gold; wird er dunkelbraun, ſo macht das Gold den 6ten bis 8ten Theil aus; läßt es aber nur einen ſchwarzen Strich ſtehen, ſo ſind wenigſtens 6 bis 7 Aeß unter einem Loth Silber.

*) Man kan ſich auch hierzu des Scheidewaſſers bedienen, als welches ebenfalls alle Metalle auſſer dem Golde auflöſet.

X.

Fortgesetztes Verzeichniß der medicinischen und physicalischen Schriften welche A. 1753. herausgekommen.

Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel, darinne ein jeder derselben beschrieben und in einer illuminirten Abbildung vorgestellet wird von J. Mich. Seligmann, bis 110. Blatt. Nürnberg Fol.

Ge. Wilh. Stellers Beschreibung von sonderbaren Meerthieren, mit Erläuterungen und Kupfern versehen. Halle, 8.

Pet. Heinr. Tesdorph Versuch einer (poetischen) Beschreibung von dem allerschönsten und bei nahe kleinsten Vogel, der unter dem Namen Colibrit bekannt ist. Lübec. gr. 4.

5) Zur gesammten Arzeneigelahrtheit.

Mich. Alberti Diss. sistens Medicinam vere et fere miraculosam; resp. Matth. Hafner, Hal.

Ej. Diss. Medicinam pseudo-miraculosam aperiens, resp. Ge. Heck. Hal.

Io. de Gorter methodus dirigendi studium medicum. Harderov. 4.

John Groenfeldt the rudiments of physic claerly and accurately described and explained, by way of a dialogue between a physician and his pupil. To which are added some methods of cure in most diseases, both acute and chronical, according to the practice of Dr. Pitcairn, Boerhaave, Mead, and others. First collected from the instructions of a celebrates Professor of Medicine at Paris, and since improved from the best authors, both antient an modern: now first translate from the latin, revised an corrected. Lond. 8.

Io. Ern. Hebenstreit de homine sano et aegroto carmen, sistens Physiologiam, Pathologiam, Hygienen, Therapiam, Materiam medicam; praefatur de antiqua Medicina carmen; subnectuntur similes Poetarum sententiae; accedunt singula quaedam carmina. Lipf. 8.

Io. Claud. Adr. Helvetii Principia physico-medica, recusa juxta exemplar Parisinum; praefatus est *Io. Phil. Burggravius.* Frf. ad M. 4.

Car.

Car. Guil. Poerner de Officiis Medici, quatenus felicitatem ejus promovent. Commentat. prior & poſterior. Lipſ. 4.

Ge. Fr. Siegwart Pantometrum eruditionis maximae medico chirurgicae. Tubing. 4.

7) Zur Chimie.

Anleitung zu dem groſſen Geheimniß des lapidis philoſophici. Hamb. 8.

Chimiſche Experimente einer Geſellſchaft im Erzgebürge 1. und 2 Stück. Berl. 8.

Memoires ſur les ouvrages en fer & en acier qui ſe fabriquent dans la manufacture Royale l'Eſſonne, par le moien du laminage. à Par. 12.

La Verité ſortant du puits Hermetique, ou la vraie Quinteſence ſolaire & lunaire &c. à Lond. 12.

Herman Boerhaave Anfangsgründe der Chimie. Leipz. 8. m. K.

Nicolas Branchi Indice delle Eſperience Chimiche che faranno moſtrate da lui. in Pireuz. 4.

Die Fortſezung folgt künftig.

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des zweiten Bandes sechstes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1755.

Inhalt.

I. Hamburgiſches Magazin VI. bis IX. Band.

II. Eloy Dictionaire hiſtorique de la Medecine.

III. Diſputationes chirurgicæ ab Hallero collectæ T. III. IV.

IV. De Sauvages Diſſertation ſur les *medicamens*, qui affectent certaines parties plûtôt que d'autres.

V. Huberi Obſeruationes circa morbos aliquot epidemicos per reciprocum aëris humani et athmoſphaerici commercium illuſtratos.

VI. Tiſſot Inoculation juſtifeé; avec un eſſai ſur la muë de la voix.

VII. Academiſche Schriften.

VIII. Bemerkungen von der Würkung und dem Gebrauch des Vitri antimonii cerati.

IX. Lavards Bemerkungen von einem geſpaltenen Rückgrad, und einem aus der Augenhöhle herausgetriebenen Auge.

X. Mediciniſche Neuigkeiten.

XI. Fortgeſeztes Verzeichniß der medic. und phyſic. Schriften von A. 1753.

XII. Regiſter über den zweiten Band.

I.

Hamburgisches Magazin ꝛc. VI. Band, 1750. 1751. VII. Band, 1751. VIII. Band 1751. 1752. IX. Band, 1752. Hamburg und Leipzig bei G. C. Grund und A. H. Holle, in 8.

Der Sechste Band liefert folgende Artikel: Tageregister von einigen, mit einem, dessen Arm gelähmt war, angestellten electrischen Erfahrungen, auslallabert Experiences sur l'Electricite. C. G. Schobers Nachricht von den Polnischen Salzgruben, Wielicza und Bochnia, Joh. G. Pietsch Abh. von der Vortreflichkeit eines besondern Mittelsalzes. Joh. Christ. Helk Beschreibung des Pirnischen Sandsteingebirges. Allgemeine Betrachtuugen von den Krankheiten, angestellet von Joh. Aug. Unzer. J. G. Krügers Nachricht von einem Steine, welcher sich in einem Geschwüre am Gaumen erzeuget. Jo. Ernst Stief Untersuchung der in den lezten Monaten des 1747. Jahres unter dem Rindvieh in Schlesien eingerissenen Seuche. C. G. Schobers Nachricht

p. 71
115
198
213
289
602
374
390
441

richt von den Toffstein- und Turf-lagen bei
P. 452 Langensalze. John Arbuthnots fortgesezte Abhandlung von der Würkung der Luft auf und in die menschlichen Körper. Schreiben von dem Ursprunge der Früchte, aus
500 dem Iournal Helvet Sept. 5738. p. 181.
524 Auszug aus einem Sendschreiben des Hrn. Cph. H. Papen an den Hrn. von Haller, von einem sonderbahren Rückenbruche. A. G.
529 Käſtners Gegenerinnerungen wegen Hrn. Möllers fortgesezten Gedanken vom Blumen-
557 staube. A. G. Käſtners Anmerkungen über
563 einen besondern Fall des undeutlichen Sehens. Auszug besonderer und zur Anwendung nüzlicher Naturgeschichte aus Georgien und dem angränzenden Carolina, welche in dem Urlspergerschen und andern neuesten Nachrichten beschrieben werden.

16 Im siebenten Bande lieset man eine Abhandlung wieder die schädliche Gewohnheit, die Todten in den Kirchen zu begraben.
77 Potts Untersuchung von der Natur der Glasgalle, aus den Mem. de l' Ac. des Sc. de
115 Berlin. 1748. Ellers Abhandlung von der troknen Scheidung des Goldes vom Silber;
160 eben daher 1747. Hasselquists gesammlete Briefe, welche er auf seiner Reise an Linnäus und Elpius abgelassen. Trembley Anmerkungen über verschiedene Arten kleiner Wasserinsecten von der Polypenart, aus der 484 N.
260 der Phil. Transact. Arbuthnots fortgesezte Ab-

Abhandlung von der Würkung der Luft auf und in die menschlichen Körper. Hoppens P. 328
Betrachtung über den Trieb der Natur in Krankheiten: Umgeworfene zwo scheinbahre 357
Stüzzen der Gold- und Silbermacherei Ellers 385
Erklärung des Ursprungs und der Bildung der Ueberbeine. Mortimers Nachricht 409
von einem Kinde, an dem sich den ersten oder zweiten Tag nach seiner Geburt die Pokken gezeiget, aus den Phil. Tr. N. 493.
Watsons Nachricht von Pocken an ungebohrnen Kindern; eben daher. 411
Begebenheit des Nic. Recks, der mit einwerts gekehrten Füssen auf die Welt gekommen, und dadurch daß er einige Zeitlang mit denselben kreuzweis geschränkt gesessen, zurechte gekommen. 417
Stoy Nachricht von gediegenem Eisen. 441
Sauvages Betrachtungen über die Seele in der Erstarrung und Schlafwanderung. 489
Unzer von Irrthümern in Absicht des Warmhaltens und der Erkaltung des Leibes. 513
J. C. H. Nachricht von den Erd- und Steinlagen und tödtendem Schwaden in einem abgesunkenen Schachte. 554
Freemanns Nachricht von einem Stein unter der Zunge, aus der 491. N. der Phil. Trans. 559
Margrafs Versuche einen Zucker aus innländischen Pflanzen zu ziehen, aus der Hist. de l'Ac. de Berl. 1747. 563

Im achten Bande findet sich eine Abhandlung von der Flüchtigkeit des Silbers in den 49

Mannsfeldischen Kupferschiefern. Joach.
P. 63 Fried. Sprengels Nachricht vom Strasberg-
92 ischen Grubenbau. D. Lieberkühns Abh. von geschikten Mitteln, den Bau der
97 Eingeweide zu entdecken. M. K. Rosins Anmerkungen von den Belemniten, aus dem
160 lateinischen übersezt. Marggrafs Untersuchung des schmelzbaren Harnsalzes.
201 Kästners Mittel, die Insecten, die man zu einer Sammlung aufbehalten will, bequemlich zu
202 tödten. Nachricht von zween in einer Mistgruben vom Schwaden erstikten Personen.
207 J. C. Helk von den Blüthen auf den Baumfrüchten.
227 Ellers Untersuchungen von der Fruchtbarkeit der Erde überhaupt, aus den
228 Mem. de l'Ac. des Sc. de Berl. 1749. Helks Anmerkungen über Hrn. Stoys Nachricht
312 vom gewachsenen gediegenen Eisen. Unzers
339 Beobachtung von den Bandwürmern. Canton's Methode, ohne Beihülfe eines natürlichen Magneten durch die Kunst einen Magneten zu machen; aus der Bibl. raisonn. T. 47. 1. Th.
356 II. Art. Unzers Beobachtungen vom medicinischen Gebrauch des goldgelben Schwefels des Spießglases der lezten Präcipitation.
409 Gleditsch Erfarungen wegen der Erzeugung der Pfifferlinge: aus den Mem. de l. Ac. des Sc. de Berl. T. V. Kästners Anmerkung
426 über die Aehnlichkeit des Auges mit einem verfinsterten Zimmer. Vom Rheingolde im
451 Elsaß, und von den Fossilien dieses Landes;
574 aus Schöpflins Alsatia illustrata. Gleditschens

schens Beobachtung von der osteocola der Mark Brandenburg. Hoppens Versuch die hypochondrischen Zufälle auf eine andere Art zu erklären, als bisher geschehen. p604.

Der neunte Band enthält folgendes:

Runge Erzählung von einem glüklich verrichteten Kaiserschnitt. 3
Peyre Erfarungen von der Entfärbung des rothen Weins. 19
Unzers Vertheidigung der Aehnlichkeit des Auges mit einem versinsterten Zimmer. 29
Kästners Erinnerungen gegen vorstehende Vergleichung. 38
Dobb von den Bienen und ihrer Art und Weise das Wachs und das Honig zu sammlen. 49
More von der Weise, wie das Manna unweit Neapel gesammlet wird; aus den Phil. Transf. N. 495. Art. II. 71
Lieberochs Gedanken von Schraubensteinen. 73
Hoppens Betrachtung über die Kräfte des goldgelben Schwefels aus dem Spießglase.
P. H. Anmerkungen über Hrn. G. Bedenken über die im VII. Bande umgeworfene zwo Stützen der Gold und Silbermacherei. 181
Lins Schreiben vom Silber, so beim Eisenschmelzen beobachtet worden. 305
Unterschiedene zur Arzeneikunst gehörige Anmerkungen, von D. Unzern. 309
Nachricht von einem besondern Lichte, das sich an den äusern Enden eines Thurmkreuzes zu Plauzat in Auvergne bei Donnerwettern zeiget. 359
Krügers Gedanken von der Vernunft der Thiere. 364
Freke von einem ausserordentlichen Vorfall eines Arm- 406

p.410 bruchs, aus den Phil. Transf. N. 494. Marggrafs chimische Versuche mit der Märkischen
422 Olleocolla. Watsons Brief, darinne er meldet, daß das durchdringen des Geruchs durch Gläser, vermittelst der Electrität, nicht habe weder von ihm, noch von vielen andern bewerkstelliget werden können; imgleichen von der electrischen Beatification des Hr. Bose
470 zu Wittenberg. Gleditschens Muthmassung von dem Nuzen der durschtigen Körperchen des Michelius in den blättrigten Schwämmen; aus den Schriften der K. Pr. Acad. der
481 Wissensch. 1748 S. 60. Unzers Sendschreiben an den Hrn. D. v. Leyser, einige medicinische
507 Beobachtungen betreffend. Nollets Untersuchung gewisser electrischer Erscheinungen, welche in Italien bekannt gemacht worden; aus den Phil. Transf. N. 494. Art. 20.
563 Faupel von der Vermischung der Mannsfeldischen Kupferschiefer, deren Bearbeitung
586 und Ausbringen. Krüger von unverweslichen Körpern. Anmerkungen über die
597 Wurzeln der Pflanzen. Unzers bestätigte
609 Beobachtungen von der lindernden Kraft des goldgelben Schwefels des Spiesglases der lezten Präcitation.

II.

Dictionaire historique de la Medicine, contenant son origine, ses progres, ses revolutions, ses sectes et son etat chez differens Peuples; ce que l'on a dit des Dieux ou Héros anciens de cette Science; l'Histoire des plus celebres Medecins, Philosophes ou Personnes savantes de toutes nations, qui ont concouru à son avancement; des fameux Anatomistes, Chirurgiens, Botanistes et Chimistes; avec l'exposition de leurs Sentiments et de leurs Deconvertes, et le Catalogue de leurs principaux Ouvrages: le tout d'aprés ce que les meilleurs Auteurs ont écrit sur cette Matiére. Par Mr. ELOY, Medecin Consultant de S. A. R. Madame la Princesse de Lorraine, et Pensionnaire de la ville de Mons *Tome Premier.* 1. Alph. 4. B. *Tome second.* 1 Alph. 7. B. A Liége et à Francfort, chez I. F. Bassompiere. 1755. gr. 8.

In Büchern von dieser Art darf man zwar nichts neues suchen; demohngeachtet aber kan eines für dem andern einen Vorzug haben, nachdem die Materien in dem einen vollständiger, als in dem andern, ausgeführet sind. Man verlanget aber von einer solchen Schrift erstlich, daß die historischen Umstände auf gute Zeugniß gebauet sind: zweitens, daß man von gelehrten Personen, sie mögen in den ältern oder

neuern Zeiten gelebt haben, so vollständige Nachrichten bekommt, als nur immer möglich ist; und drittens, daß wo nicht alle, doch wenigstens ihre vornehmsten Schriften, nebst dem Jahre, in welchen sie herausgekommen, und was eine Ausgabe für der andern zum voraus habe, angezeiget werden. Ein Mann also, der sich vorsezt, ein Verfasser der Litterair-Geschichte zu werden, muß sich billig vorher prüfen, ob er die rechten Quellen weiß, daraus er schöpfen muß, und ob er deren auch genug weiß; ist dieses nicht, so thut er besser, wenn er von dem Vorhaben abstehet, und seine gesammleten Früchte nur immer vor sich behält. Wäre Hr. Eloy auf solche Weise mit sich zu Rathe gegangen; so ist kein Zweifel, er würde kein Schriftsteller von solcher Art geworden seyn. Die Quellen, woraus er geschöpft hat, sind zwar gut; sie sind aber nicht hinlänglich, besonders zu seiner Absicht, die sich weiter als diese Quellen, erstrekt, und uns auch von den Umständen der neuesten berühmten Aerzte und ihren Schriften zugleich unterrichten will. Was er hievon beibringt, ist alles unvollständig und mangelhaft, und zwar auf mehr als einerlei Art: indem Hr. E. nicht alleine sehr viele heutige berühmte Schriftsteller, so gar von seiner Nation, nicht nennet, sondern auch von deren ihren Werken, die er noch wohl nennt, eine sehr seichte Erkänntniß hat, und oft die wichtigsten ausläßt: zugeschweigen, daß er auch die

Nach-

Nachläßigkeit begehet, und bei den allermeisten Schriften, die neuer sind als van der Linden sein Werk de Scriptis medicis, weder das Jahr, noch den Ort bemerkt, wo sie herausgekommen sind. Und hieraus ist klar, wie wenig Fleiß Hr. Eloy bei der Ausarbeitung eines historisch medicinischen Wörterbuchs gewendet hat. Seine Erkenntniß erstrekt sich überhaupt nicht weiter, als auf das, was beim Freund, le Clerc, Moreri, James, van der Linden, de Thou, und noch wenigen andern, vorkommt: aus dieser Männer ihren Schriften hat er die seinige zusammen geschrieben; was er aber ausser dem noch von neuen Gelehrten und ihren Schriften bei bringt, ist bei nahe alles unvollkommen und unnüze.

Damit ich diesen ehrlichen Mann nicht ohne Grund einer seichten Erkänntniß in der neuen Litteratur, und der daraus entstandenen Fehler zu beschuldigen scheine; so will ich hiervon nur einige wenige Beispiele geben. Mead, Sloane, Werlhof, Magnol, Dillenius, Cocchi, Targioni, Trew, Schwenke, Schreiber, Vater, Walther sind gänzlich unberührt geblieben. Haller und Heister sind wohl da; ein angehender Student aber kennt in der That mehrere Schriften derselben, als Hr. Eloy nahmhaft macht. Es ist der Mühe wehrt, den ganzen Aufsaz des V. von diesen berühmten Männern vorzulegen. Er lautet also:

Haller (Albert) a donné, un Traité intitulé: De musculis Diaphragmatis dissertatio anatomica. Bernae, 1733. 4.

Heister (Laurent.) natif de Francfort sur le Mein, enseigna premierement la Medecine à Altorf, ville d' Allmagne, dans le cercle de Franconie, et puis à Helmstadt, autre ville d' Alemagne au Duché de Brunswik, toutes deux avec Vniversités. Nous avons de ce Medecin un excellent Traité d' Anatomie sous le titre de:

Compendium anatomicum, veterum recentiorumque observationes brevissime complectens. Altorfii, 1717. 4. Altorf. et Norimb. 1719. 1727. et 1732.

Ist es nicht eine Schande von einem Verfasser einer gelehrten medicinischen Geschichte, von zween so grossen und überall bekannten Männern nicht mehr als so viel zu wissen? Jedoch Hr. Eloy kennt nicht einmahl alle seine Landsleute, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben: denn des Le Cat gedenkt er nicht mit einem Worte. Des Garengeot Werke sind zwar da; aber bei keinem einzigen ist das Jahr bemerkt, wenn sie herausgekommen sind.

Nicht allein aber ist die Geschichte der neuen Gelehrten unvollständig, sondern auch der

der alten, deren viele ganz und gar ausgelassen sind, als Mynsücht, Moronus, Hollerius. Ammann, Tolet, Moriz, Hoffmann; theils auch mehrere Werke hinterlassen haben, als Hr. Eloy beibringt; wie z. E. bei Bohn, unter dessen Schriften der Tr. de renunciatione vulnerum fehlet; bei Berger, wo das vornehmste Buch de natura humana vergessen ist; bey Cowper, wo die grosse Myologie verschwiegen ist, u. s. f. Desjenigen Fehlers nicht einmahl zu gedenken, der bei nahe allen Franzosen gemein ist, daß sie die Nahmen der Schriftsteller verstümmeln; welcher Fehler hier gar oft vorkommt. Und so sind auch unrichtige Jahrzahlen, Zeitrechnungen und Titel ebenfalls häufig; und manche Verfasser kommen zweimahl vor, wie z. E. Ludovicus Septalius, einmahl unter diesem Nahmen, und hernach unter Louis Settala. Ich will nimmermehr hoffen, daß ein teutscher Gelehrter auf den Einfall gerathen werde, dieses Buch einer Uebersezung zu würdigen; es sey denn, daß er im Stande sey, die häufigen und fast unzählbaren Fehler auszubessern, und mehr Einsicht in die medicinische Gelehrten Geschichte, als Hr. Eloy, besitze. Dieß muß ich noch von dem Buche sagen, daß es in alphabetischer Ordnung abgefaßt ist.

III.

III.

Disputationes Chirurgicae selectae, collegit, edidit, praefatus est *Albertus Hallerus. Tomus Tertius* 3. Alph. 16. Bogen *Tom. quartus*, 3. Alph. 13 B. Lausannae, sumt. M. M. Bousquet et socior. 1755. gr. 4. mit Kupfern.

Der dritte Band enthält einen Theil der chirurgischen Uebel des Unterleibes, vornehmlich der Brüche, der schweren Geburte, und der Weiberkrankheiten. Die hiezu gewählten Schriften sind folgende:

58. P. G. Schacher de situ intestinorum mutato, Lips. 1721. 59. I. H. Lavaterus de intestinorum compressione, Bas. 1672. 60. I. H. Freytag de Oscheo-entero et bubonocele, Helvetiae incolis frequentibus, Argent. 1721. Man findet darinn den nöthigen Handgriff, die angewachsenen Gedärme abzulösen. 61. B. D. Mauchart de hernia incarcerata, nova encheiresi extricata, Tubing. 1722. 62. F. Roussin Ergo in herniis intestinalibus etiam cognita intestini prolapsi laesione operatio celebranda. Par. 1742. 63. I. G. Günz de Entero-epiplocele, Lips. 1746. 64. I. Fr. le Chat de la Sourdiere, Ergo chirurgicae herniarum curationi musculorum sternomastoideorum tensio nocet,

Par.

Par. 1748. 65. M. Pfann de Enteroscheocele antiqua, restitutione facci hernioſi feliciter peracta absque bracherio et sectione, Erl. 1748. Jſt eine Bemerkung eines durch ein langes Lager von ſich ſelbſt zurükgetretrnen alten Bruchs. 66. B. D. Mauchart de Enteroepiplocele crurali incarcerata ſphacelata, cum deperditione notabili ſubſtantiae inteſtini ſponte ſeparati feliciter curata, alvo naturali reſtituta, Tub. 1748. 67. H. F. Teichmeyer de exomphalo inflammato, exulcerato, et poſtea conſolidato, Ien. 1738. ein ſehr ſeltenes Beiſpiel. 68. Beat. Ignatii de la Chauſſe de hernia crurali, Argent. 1746. 69. P. Kirſchbaum de hernia ventriculi, Argent. 1749. enthält einige Bemerkungen. 70. L. Heiſter de hernia incarcerata ſuppurata ſaepe non lethali, Helmſt. 1738. 71 Dan. Koch de hernia crurali, Argent. 1726. 72 l. Salzmann de hernia veſicae urinariae, Argent. 1732. Jſt mehr theoretiſch; doch kommen einige Beiſpiele von plözlich entſtandenen Brüchen vor, durch einen Schlag. 73. C. H. Papen Epiſt. de ſtupenda hernia dorſali, Gott 1750. 75. l. Chr. Pohl de heruiis inteſtinalibus et ſarcocele, Lipſ. 1739. enthält ein eigenes Beiſpiel von einem tödtlichen Fleiſchbruch. 75. L. Heiſter de ſarcocele, Helmſt. 1754. 76. Id. de Hydrocele, daſ. 1743. wiederlegt des Unthorns Meinung von dem beſtändigen Siz dieſes

Bruchs

Bruchs auf der linken Seite. 77. C. Fr. Kaltschmied Pr. de necessitate exstirpandi hernias spurias majores, Ien. 1749.

Nun folgen die zu den Weiberkrankheiten gehörigen Abhandlungen. 78. I. A. Deisch de necessaria in partu praeternaturali instrumentorum applicatione Argent. 1740. Hat ein Beispiel von einem auseinandergedehnten Schooßbein bei einer Gebährenden; und beschreibt verschiedene Friedische Werkzeuge. 79. I. V. Harttrampfft de non differenda secundinarum extractione. Lipſ. 1743. 80. P. C. Fabricius de fetus vivi extractione utero prolapso, Helmst. 1748. 81. I. Voigt de capite infantis abrupto variisque illud ex utero extrahendi modis, Giess. 1743. räth im Nothfall die Friedischen Werkzeuge, und das Schurrische an, und giebt davon zugleich eine Abbildung. 82. I F. Behling de rupto in partu utero, Alt. 1736. mit einer eigenen Geschichte, und der besondern anatomischen Wahrnehmung, daß der rechte Eierstock bei einer Frau, die lauter Knaben gebohren, ganz voll von Eiern, der linke aber leer gewesen. 83. I. Iac, Müller de rupto in partu utero Bas. 1745. 84. I. B. Winslow, Non ergo ad servandam prae fetu matrem obstetricium humatile (acouchement á crochet) minus anceps et aeque insons, quam ad servandum cum matre fetum

tum sectio cesarea, Par. 1744. mit einer Geschichte von einem glüklich unternommenen Kayserschnitt. 85. A. O. Goelicke de novo artificio curandi procidentiam uteri, Frf. ad O. 1741. Es werden Mutterzapfen von elastischem Eisendrath gebraucht. 86. P. A. Boehmer de prolapsu et inversione uteri, ejusque vagine relaxatione, Hal. 1748. Die aus Kork gemachten Mutterzapfen werden vor die besten gehalten. 87. S. P. Hilscher de incontinentia urinae ex partu globulis ligneis curanda, Ien. 1716. 88. I. A. Kulmus de uteri delapsu suppressionis urinae et sublequentis mortis causa, Gedan. 1732. 89. A. Vater de Sarcomate e pudendo muliebri sectione sublato, Vit. 1728. 90. I. F. Crell de tumore fundo uteri externe adhaerente, Vit. 1739. 91. A. Vater de Polypo post febrem epidemiam ex utero egresso. Vit. 1739. Dies Gewächs ist wieder zurükgeschoben und ohne Ungemach getragen worden.

Der vierte Band enthält folgende Abhandlungen. 92. A. Vater observationes rarissimae gennerationem calculorum in corpore humano illustrantes, Vit. 1726. hat in Nestern sitzende Steine. 93. Id. de calculis in locis insolitis natis et per vias insolitas exclusis, 1741. mit einer Geschichte einiger Steine, die aus einem Geschwüre in der Weiche herausgekommen. 94. H. Fr. Teichmeyer

de sectione et felici curatione calculi vesicae exulceratae adhaerentis, Ien. 1738. 95. I. Gu. F. Iahn de insolita calculi ingentis per scrotum exclusione, Vit. 1750. 96. C. D. Fischer de calculo vesicae urinariae in urethram impulso et singulari encheiresi absque sectione exempto, Frf. 1744. Man hat den Stein in der Harnröhre durchbohret, daß er nun in Stücken hat abgehen können. 97. P. Tarin ep. de Lithotomia. Par. 1748. 98. M. C. Boretius de operatione alti apparatus, Regiom. 1731. Ist eine der ältesten Beschreibung dieser Art den Stein zu schneiden, welche der V. von Douglas gelernet. 99. L. Heister de alto apparatu, Helmst. 1728. mit zwei glüklich und zwei unglüklichen Geschichten. 100. I. B. Winslow, An ad extrahendum calculum dissecanda ad pubem vesica? Par. 1752. 101 P. D. de Preville, An educando calculo ceteris anteponendus altus apparatus? Par. 1734. 102. L. Heister de Lithotomiae Celsianae praestantia et usu, Helmst. 1735 103. C. Falcquet, An educendo calculo ceteris anteferendus apparatus lateralis? Par. 1744. 104. I. H. Resselring historia et examen methodi Foubertianae pro extractione calculi, Hal. 1738. 105 I. Trant, Ergo ad extrahendum e vesica calculum diversa pro re nata debet usurpari chirurgia, Par. 1734. bemerkt ganz recht, daß eine jede Methode so wohl Bequemlichkeiten, als Fehler habe, jedoch

jedoch eine der andern in gewissen Umständen vorzuziehen sey. 106. A. F. Pallas de variis calculos secandi methodis, Leid. 1754. Rühmt besonders des londener Wundarztes Hawkins Methode, und beschreibt solche deutlich, nebst den Werkzeugen. 107. T. G. G. de Preval, Ergo scalpello vagina recondito cystitome lateralis perfectior, Par. 1754. Rühmt des Bruder Jacob Werkzeug, und zieht es allen übrigen vor. 108. I. A. Wedel Pr. de liquore non corrosiuo lapides tamen duriores absumente, Ien. 1720. Ist das Infusum der Eichenrinde, welches den Marmor zernagt. 109. I. H. Schulze, an dentur medicamenta, quae calculum in vesica comminuant, Hal. 1734. 110. G. Dethardding de calculo vesicae friabili, Rost. 1729. 111. I. H. Schulze de Lithontriptico nuper in Britannia publici juris facto, Hal. 1739. 112. L. M. Pousse, Non ergo calculo vesicae scalpellum semper necessarium, Par. 1742. hat erwünschte Würkungen von den Arzeneien der Jfr. Stephens bemerket. 113. I. A. Hazong, Ergo in calculo renum et vesicae pro natura calculi, aetate et temperamento aegrotantis remedium alcalino saponaceum Anglicum, Par. 1742. Nach dieses Mannes Erfarung greift gedachte Arzenei nur die weissen, rothen, und gelben Blasensteine an, nicht aber die braunen und schwarzen, und die in der Niere liegenden. 114. I. F. Schreiber de medicamento a I. Stephens contra cal-

culum divulgato inefficaci et noxio epist. Gott. 1744. 115. H. Meibom de catheterismo, Helmst. 1699. mit einer Erfahrung einer von einem Steine zerborstenen Niere. 116. F. Mery. Ergo bubo venereus schirrodes absque cauterio curandus, Par. 1751. Das eingeriebene Quekſilber, der innerliche Gebrauch deſſelben, der eben aber nicht anhaltend ſeyn muß, und die Bäder, ſind die Mittel, welche dieſe harten Beulen ſicher und kräftig zertheilen. 117. H. Bass defistula ani feliciter curanda, Hal. 1717. 118. L. I. Thieullier, Ergo dubio hepatis in abscessu permittenda incidendi loci perforatio, Par. 1744. Iſt aus einer Erfahrung genommen, wo der Abſceß durch den Schnitt nicht gefunden würde, wohl aber mit dem Troquart.

Zu den Krankheiten den Knochen gehören, 119, L. Heiſter de genuum structura eorumque morbis, Helmſt. 1744. mit einer Bemerkung von der Verrenkung der Knieſcheibe nach oben, und der Verrenkung des Schienbeins nach hinten. 120. Io. H. Müller de Ancylosi, Leid. 1707. 121. L. Roberg de pede marcescente et indurato, Vpſ. 1718. 122. Id. de ossibus tuberosis, 1717. 123. L. Heiſter de vulneribus ossium rite curandis, Helmſt. 1743. mit einer Geſchichte einer glüklich geheilten Schußwunde, die durch den Kiefer und die Zunge gegangen.

VI.

IV.

Dissertation sur les medicamens, qui affectent certaines parties du Corps humain plûtôt que d'autres; et sur la cause de cet effet. Qui a remporté le Prix au jugement de l' Academie Royale des belles lettres, Sciences et Arts de Bordeaux. Par. M. T. B. *de Sauvages*, Conseiller medecin du Roi, Professeur de Medecine en l'universite de Montpellier, des Societés Royales des Sciences de la méme ville, de celle de Londres, d' Upsal, et de l' Academie de Suede. A Bordeaux, chez P. Brunn, 1752. gr. 4.

5½ Bogen.

Der Hauptinhalt dieser Preißschrift ist folgender: Fast alle Arzeneien, sagt Hr. S. würken auf eine mechanische und physische Art zugleich. Die Natur oder die Seele ist die Ursach von den Hauptveränderungen, die sich in uns bei der Würkung der Arzeneimittel ereignen; eben deswegen würken keine Mittel auf einen todten Körper, hingegen bringt bei einigen Menschen das blosse Erinnern an eine gewisse Arzenei eben die Würkungen hervor, die man sonst bei dem Einnehmen derselben bemerket. Der Grund aber der Würkungen der Arzeneimittel ist weder in ihrem Stosse, noch in ihrer Schwere zu suchen, sondern in ihrem Zusammen-

P. 7. 9 10 11 22 13

hange mit den Theilen des Leibes: und die Kraft dieses Zusammenhanges stehet allezeit mit der Menge der Punkten, die sich berühren, in einem Gleichmaasse.

Daß die Arzeneimittel auf gewisse Theile
p. 18 mehr, als auf andere, würken, davon giebt
21 es mehr als eine Ursache. Manche Mittel thun dieses um deswillen, weil sie nur zu gewissen Theilen gebracht werden können; und dies geschiehet wieder aus verschiedenen Ur-
22 sachen, entweder weil sie zu grob sind, wie die absorbirenden, und weil sie nicht an den kleinen Saugröhren anhangen können, wie
24 z. E. das Queckſilber. Hiernächst bestimmt auch die verschiedene Geschwindigkeit, womit die Säfte in den Gefässen bewegt werden, die Würkungen der Arzeneien, so mit diesen Säften herumgeführet werden. Und auf diese Weise können die metallischen Theilchen in den Schlagadern grosse Würkungen hervorbringen, nicht aber in den Nerven. Andere Arzeneien hingegen würken besser bei einer langsamen Bewegung der Säfte, und folglich in den kleinen Gefässen. Schwere oder
26 flüchtige Dinge werden mehr nach dem Kopfe gebracht, wie man bei dem unmäßigen Gebrauch des Stahls und des Queckſilbers gewahr wird.

27 In allen diesen Fällen führen sich die auf besondere Theile würkenden Arzeneien nur

als

als leidende Körper auf. Sie würken nun aber auch durch ihre eigenen Kräfte, und diese Würkung hat ihren Grund in der Aehnlichkeit des innern Gewichts ihrer Theile mit dem innern Gewichte der Theile des Körpers; wie auch in der Aehnlichkeit der Mischung, und in der Verwandtschaft, die gewisse Körper, wie Salz und Wasser, gegen einander bezeigen. Und vermöge solcher Bedingungen können die Arzeneien gewisse Säfte verdikken oder verdünnen, und andere hingegen unverändert lassen; sie können einige vermehren; sie können bei einigen die Abscheidung befördern, und s. f.

Der seel. Hamberger hätte billig den halben Gewinn verdienet, weil Hr. S. das mehreste von ihm entlehnet hat.

V.

Observationes nonnullae circa morbos nuperorum heic aliquot annorum epidemicos per reciprocum aëris humani et atmosphaerici commercium illustratos, auctore *Io. Iac. Huber*, Ph. et Med. D. Anat. et Chir. Prof. Seren. Landgravii Hassiae Consiliar. aulic atque Archiat. Aulae Bad. Durlac. Medic. Falcult. med. patriae, quae Basileae est, Collega, Acad. Nat. Cur et Reg. Londin. Societ. Scient Sodal. Cassellis, typis I. Eckh. Hüteri, 1755, 5½. B. in 4.

Bei der Würkung der Luft in den menschlichen Körper fällt die Frage vor: auf was Art und Weise diese Würkung vor sich gehet; ob die Luft nur auf die Oberfläche desselben würkt, oder ob sie sich würklich mit unsern Säften vermischt, und folglich in den Körper eindringt? Im gleichen, ob die in unsern Säften befindliche Luft elastisch ist, oder nicht? Wie es mehr als zu bekannt ist, daß die Aerte bis anhero auf alle diese Fragen wiedersprechende Antworten gegeben haben: so sucht der berühmte Hr. V. diesen Streit auf den ersten Blättern dieser angezeigten gelehrten und gründlich ausgearbeiteten Schrift beizulegen, und befestiget diejenige Meinung, welche den Eintritt der uns umgebenden Luft in unsere Säfte zuläßt, und

ihr

ihr zugleich die Elasticität zugestehet, mit mehrern Gründen, als bisher beigebracht worden.

Den ersten Beweis vor diese Meinung nimmt der Hr. V von den Erscheinungen her, die die Samen der Pflanzen und Seidenwürmer, und einige andere Körper von sich geben, wenn sie zu gewissen Zeiten der durch die Wärme würksam gemachten Luft ausgesezt, oder vor ihrem Zutritt verwahret werden. Da im ersten Falle in den Saamen eine Be- P. 7.
wegung entstehet; so kann der Hr. V. davon keine andere Ursach finden, als daß die in ihnen enthaltene wenige Luft durch die äussere ausgedehnt werde, welches aber nicht anders als durch eine unmittelbahre Würkung der äussern Luft in die innere verborgene geschehen kan. Der zweite Beweis ist von den Eiern hergenommen, welche einen besondern Geruch von dem Orte und dem Körper, in welchem sie liegen, annehmen; und hingegen sowohl vor solchem fremden Geruche, als vor der Fäulniß eine lange Zeit bewahret bleiben, wenn sie mit Wachs oder Oel überzogen sind; welches auch von Obstfrüchten und vom Weine gilt. Von welcher Erschei- 9
nung der Hr. V. ebenfalls keine vernünftigere Erklärung als die obige, zu geben weiß. Wie nun aber die äussere Luft in diese Körper eindringt, und mit der innern eine genaue Gemeinschaft unterhält, wenn ihr keine Hinderniß in Weg geleget wird: also ist es auch be-

greiflich, daß eben eine solche Gemeinschaft zwi-
p. 10 schen der äussern Luft und der in unsern Säften enthaltenen statt finden müsse. Und dieß erweiset nun würklich die in den Gefässen der todten Körper zuweilen gefundene sichtbare Luft; der Ausfluß des Blutes und des Schleims aus der Nase der Leichname; die schlimme Würkung der mit schädlichen Dünsten ange-
12 füllten Luft; verschiedene Krankheiten, wo sich die innere Luft sichtbarlich zeiget, nehmlich die Windsucht, verborgene Geschwüre, das Emphysema, die Gallensteine, welche nicht so leichte seyn könnten, daß sie auf dem Wasser schwimmten, wenn nicht Luft in ihnen wäre; ferner die Luftblasgen, welche in den Gefäs-
13 sen der Frösche und anderer Thiere zum Vorschein kommen, so bald die Bewegung des Bluts mit dem Leben aufgehöret hat; wie nicht weniger, die nach der Verschiedenheit der Körper so mancherlei bei sich ereignender Veränderung der Luft in denselben entstehende Zufälle; die Fortpflanzung der Pest und andere epidemische Krankheiten mehr, worunter auch bisweilen die Cholera gehört, wel-
29 che nach des Hrn. V. Urtheil öfterer von schädlichen mit Speise und Trank in den Leib aus der Luft gebrachten Dingen, als von einer verdorbenen Galle herrühret. Alle diese Zufälle könnten nicht entstehen, wenn nicht die Luft in das innere der Körper dränge, sondern nur auf ihre Oberfläche würkte, in welchem leztern Fall sie keine andern Thei-

le

le in ihrem verderbten Zustande verlezen würde, als die Haut und die innere Fläche der Lunge. Auf die Frage, durch was für Wege die Luft in unsern Körper kommt, antwortet der Hr. H. daß solches sowohl durch die Lungengefässe, als durch die Haut, die Nase, Ohren und Augen, und durch Speise und Trank geschehen könne.

Hierauf giebt der Hr. V. eine nüzliche Nachricht von denjenigen Krankheiten, welche in einigen der leztverflossenen Jahre von der Witterung gewürket worden. Die gewöhnlichsten waren Flußfieber mit Gichtschmerzen, Ausschläge auf der Haut, Stiche unter den Rippen und in der Seite, doch ohne Fieber; ferner Blutflüsse aus der Nase und Bärmutter, entzündliche und faule Fieber, und die Cholera. Die Ausschläge auf der Haut waren von mancherlei Art, und schonten auch bisweilen das Gesichte nicht. Manchen fuhren grosse Blasen an den Waden und Fußsohlen auf. Die Kinder waren von Gichtschmerzen nicht ausgenommen. An dem convulsivischen Husten sturben in den ersten Wochen viele Kinder; indem sich derselbe in ein faules anhaltendes Fieber ausartete. Diejenigen, welche nicht in dieses Fieber verfielen, behielten den Husten etliche Monate mit einem fieberhaften Wesen, welches bei einigen periodisch war und sich täglich zu gewissen Stunden einstellte. Die abführenden Mit-

p. 23.

28

29

41

tel waren zuverläßiger dargegen, als die süssen Brustmittel.

P. 31 Aus der veränderten harmonischen Proportion der innern Luft mit unsern Säften, da dieselbe entweder abgenommen hat, oder im Ueberflus da ist, leitet der Hr. V. ein unheilbares, bösartiges Fieber her, welches zwischen dem hizigen und abwechselnden das Mittel hielte, und manchmahl auf ein Flußfieber, oder Kopfweh, oder einen Ausschlag, oder eine schleunige Veränderung des Wetters erfolgte.

42 Daß eine feuchte Luft allezeit mehrere Krankheiten hervor bringt, als eine trokne, erklährt er daraus, weil dieselbe durch die Feuchtigkeit zum Eindringen geschikter gemacht wird:
10 und dies erweiset er damit, weil man nicht vermögend ist, die Luft durch eine Blase in welcher sie eingeschlossen ist, durch zu pressen; Wasser hingegen dem Drucke mehr gehorcht und durchgeht.

42 Die Brustkrankheiten und der obige Husten verloren sich in wenig Tagen, wenn die Natur einen Ausschlag auf dem Kopfe oder anderwärts würkte. Auch bei Erwachsenen verlohren sich die Gliederschmerzen durch eine Krätze.

21 Von der Würksamkeit der Arzeneien durch die Electricität hat er nie eine zuverläßige Probe gesehen.

VI.

VI.

L'Inoculation justificée, ou Dissertation pratique et apologetique sur cette methode. Avec un essai sur la muë de la Voix. Par Mr. Tissot, D. M. de la Faculté de Montpellier. A Lausanne chez M. M. Busquet. 1754. gr. 12. 8. Bogen.

Das Vorurtheil, womit auch des Hrn. Tissots Landsleute, wie fast alle Völker, gegen die Einpfropfung der Pocken noch eingenommen sind, hat ihn vornehmlich bewogen, diesen Tractat abzufassen. Man hatte damahls noch keine französische Schrift von dieser Materie, die von ihnen gelesen werden konnte. Er sezte daher diese Schrift auf, und ließ sie anfänglich ungedruckt herumgehen; faßte aber hernach bald den Entschluß, da er sahe, daß sie gebilliget wurde, selbige drucken zu lassen. Ehe dieses geschahe, kam zwar eine französische Abhandlung vom Hrn. Burini zum Vorschein, die eben dies hätte bewerkstelligen können; weil aber dieses Werkgen sehr kurz war, so schien es dem Hrn. T. rathsamer, bei seinem Vorsaz zu bleiben. Während dem Druck seiner Abhandlung erschiene auch noch des Hrn. Condamine Schrift; demohngeachtet aber erkannte er, daß die seinige nicht überflüßig seyn würde, da Hr. Condamine so wenig wie Hr. Burini die Theorie von

die

ser Operation vorgetragen und hiernächst auch nicht alle Einwürfe beigebracht hatte, welche dagegen gemacht werden können.

Was nun die wohlgerathene Schrift des
p. 1. Hrn Tisset selbst anlangt; so läßt sich dieselbe füglich in drei Theile theilen. Der erste enthält eine kurze Geschichte von dem Einpfropfen der Pocken, und erörtert die Nothwendigkeit und die grossen Vorzüge, so die künstlichen Pocken vor den natürlichen haben; welche darinne bestehen, daß der Pocken allemahl an der Zahl wenig sind, daß sie kein zweites Fieber, keine heßlichen Narben, keine Gefahr, ja fast gar keine Zufälle veranlassen, auch nicht einmahl, wenn man den Eiter von bösen Blattern genommen hat; imgleichen, daß sie gewiß erfol-
30 gen, und nie wiederkommen. *) Der zwei-
38 te Theil trägt die Theorie davon vor, und zeigt,

*) Dieß hat man mehr als einmahl versucht, und wahrgenommen, 1) daß die Inoculirten nachher sich unter den Blatterkranken haben aufhalten können, ohne von neuem in die gleiche Krankheit zu fallen; 2) daß bei solchen eine zum zweitenmahl unternommene Inoculation ohne Würkung gewesen; 3) Diejenigen, die die natürlichen Pocken gehabt, solche nachher durch die Inoculation sich nicht haben machen können; welches der Hr. D. Maty an seinem eignen Körper versucht hat. s. Iournal Britannique pour les Mois de Nov. et Dec. 1754. p. 424.

zeigt, wie die Handanlegung am bequemsten zu verrichten sey. Der dritte beantwortet so wohl die moralischen, als physischen Einwürfe, die dagegen gemacht werden können. p. 79.

Diese Einwürfe, da sie hier so zahlreich sind als es nur möglich ist, wollen wir nun unsern Lesern nach der Reihe anzeigen, doch ohne des Hrn. T. Beantwortung. Denn die mehresten Leser werden darauf selbst zu antworten im Stande seyn: diejenigen aber, denen solches schwer fällt, wissen doch nun, wo sie die Antwort suchen sollen.

Der moralischen Einwürfe sind sechse an der Zahl; und lauten also; 1) Man darf niemahls etwas böses thun, um etwas gutes damit zu erlangen. 84 2) Es ist thörigt gehandelt, sich eine Krankheit machen zu lassen, an der man sterben kan. 3) Ein Vater hat kein Recht über den Tod seiner Kinder; es stehet nicht in seiner Freihelt, seine Kinder wieder ihren Willen, einer Krankheit auszusezen, die tödtlich seyn kann; er sollte also, mit dem Einpfropfen so lange warten, bis sie ihren völligen Verstand erreicht, und sich selbst dazu verstünden. 4) Was für ein Herzeleid würde es nicht für die Eltern seyn, wenn ihr Kind durch so eine Verrichtung ums Leben käme! 5) Wenn man an einem Orte die Einpfropfung verrichtet, so macht man,

man, daß die Pocken gemein werden, und manches Kind ums Leben bringen, bei dem man die gleiche Vorsicht nicht gebrauchet hat. 6) Wer die Gesundheit vorsezlich störet, der stellt in die göttlichen Vorsicht ein Mißtrauen, und versucht den Schöpfer.

Die physicalischen Einwürfe sind fol-
P.112 gende: 1) Die künstlichen Pocken befreien den Menschen nicht vor den natürlichen. 2) Man kan durch das Einpfropfen nicht allezeit die künstlichen Pocken hervorbringen. 3) Das Einpfropfen macht die Pocken bei denjenigen, die sie ohne dasselbe nie würden bekommen haben. 4) Durch das Einpfropfen des Blattergifts sezt man einen Menschen in Gefahr, daß man ihm mit demselben auch andere Krankheiten mittheilet, die derjenige hat, von welchem die Blattermaterie genommen ist. 5) Es giebt Menschen, die sehr empfindlich sind, und bei welchen der geringste Reiz die gefährlichsten Zufälle erregen kann. Es kann sich auch zutragen, daß durch das eingepfropfte Blattergift ein anderes verborgenes in dem Körper ausgewikkelt wird, und die Krankheit tödtlich macht. 6) Die Pockenkrankheit ist eine Würkung der Natur; und man thut daher besser, wenn man sie der Natur überläßt.

Wir bemerken noch etwas, das zur neuern Geschichte der Inoculation gehöret, und
827 Hr. Tissot alleine hat. In Genf hat man

A. 1751. dieselbe auf anrathen des Hrn. Calendrini zu unternehmen anfangen. Es herrscheten damahls die Pocken sehr, und rafften den zehnten Kranken weg: hingegen ist von denen, welchen man sie einpfropfte, keiner gestorben; und man hat seit der Zeit über 80. Personen glüklich inoculirt. Zu Lausanne hat A. 1753. eine Dame ihrem Sohne selbst die Krankheit eingepfropft, und ein gewisser Herr hat das gleiche an vier seiner Kinder von dem Genfer Wundarzt Hrn. Guyot verrichten lassen.

Von den Verwahrungsmitteln wieder die P. 150
natürlichen Pocken hält Hr. T. überhaupt so wenig, daß er vielmehr das Gegentheil von der gehofften Würkung an einem Kinde gesehen hat, das alle mögliche Vorsorge mit abführen und andern Mitteln nicht gehindert hat, sehr schlimme Blattern und ein Geschwür auf der Hornhaut zu bekommen. Auch ist der von Hrn. Lobb so sehr gerühmte mine- 48
ralische Mohr niemahls mit Nuzen gebraucht 59
worden. Von den öftern Fußbädern haben einige inoculirte viel mehrere Blattern im Gesichte bekommen, als andere, denen man sie nur sparsam gebrauchet hat.

Wenn Hr. Tissot meinet, ein Mensch könne 12
die natürlichen Blattern nicht zweimahl kriegen; so könte ich das Gegentheil durch eine hiesige ganz sichere Erfahrung erweisen;

davon ich aber bei anderer Gelegenheit weitläuftiger reden will.

In dem Eſſai ſur la mue de la voix unterſucht Hr. T. die Urſache, warum in einem gewiſſen Alter die Stimme erſtlich falſch und ungewiß, und nach einigen Monathen auf immer gröber wird. Er ſchreibt dieſes der mehreren Dichtigkeit der Ferreiniſchen Stimmſaiten in dem Larynx zu, die zu derjenigen Zeit dicker werden, und hingegen in die Länge zu wachſen aufhören; dickere Saiten aber geben einen tiefern und gröbern Thon von ſich. Ich ſollte vielmehr dafür halten, daß man, wie überhaupt die Erzeugung der Stimme, alſo, auch hier dieſen beſondern Fall, aus der Verknüpfung des Dodartiſchen Syſtems mit dem Ferreiniſchen am beſten erklähren könnte, wie ich in meiner Inaugural Abhandlung de Larynge humano et vocis formatione. A. 1747. zu Erfurt gehalten, erwieſen habe; welche Abhandlung dem Hrn. T. nicht bekannt zu ſeyn ſcheint. Denn wenn ein junger Menſch ſich eine Baßſtimme erwerben will, ſo ſtehet es nicht ſowohl oder vielleicht gar nicht in ſeiner Gewalt, die Ferreiniſchen Stimmſaiten zu verdicken, als den Larynx allmählig zu erweitern.

VII.

VII.

Academiſche Schriften.

1)

Diſſ. inaug. de Phthiſeos Hecticaeque diſcrimine & Setaceorum vtrobique vſu, Praeſ. D. I. G. Brendelio P. P. reſp. I. Henr. Kiepenhauſen, Gottingenſ. Gott. 1754. 5 Bogen.

Der Unterſchied zwiſchen der Auszehrung und Schwindſucht iſt leichter beſtimt als erkannt. Die Schwindſucht hat zwar allezeit ein Geſchwür zur Quelle; die Auszehrung aber eine Verſtopfung, und was für andere Fehler mehr daraus entſpringen, das iſt wahr: Allein beide Uebel ſind mit einem langwierigen anhaltenden Fieber vergeſellſchaftet; und zwiſchen dieſen Fiebern iſt die Aehnlichkeit ſo wohl in Anſehung der Perioden, als auch der Zufälle, ja auch der Krankheiten ſelbſt, auf welche ſie erfolgen, ſo gros, daß es allerdings ſehr ſchwer iſt, zu erkennen, ob dieſelbe von einer Verhärtung und was dieſer ähnlich iſt, oder von einem würklichen Geſchwür herkommt. Ueberdieß kan ein Geſchwür irgendwo, auch ſo gar in der Lunge und in der Bruſt ohne ein zehrendes Fieber vorhanden ſeyn; und hinwiederum kan ein ſolches Fieber ein verborgenes Geſchwür begleiten, ohne

ne daß man hiervon gewisse Merkmale hat. Es ist auch nicht zuverläßig, daß die Schwindsucht nur eine Krankheit des jugendlichen Alters sey: sie ereignet sich eben sowohl im männlichen Alter, und bei hohen Jahren, obwohl in beiden Fällen solches seltener geschiehet. Eben so wenig läßt sich aus der magern Beschaffenheit des Körpers und der oft damit verbundenen übeln Gesichtsfarbe ein richtiger Schluß auf eine bevorstehende Schwindsucht machen. Es stimmt auch nicht mit der Erfarung überein, daß eine Schwindsucht auf öfnende Mittel, und eine Auszehrung auf balsamische sich verschlimmert; und daß folglich wenn jene schaden, man auf eine Schwindsucht, und wenn diese das Uebel verschlimmern, auf eine Auszehrung schliessen könne. Leztere verschlimmert sich oft auf öfnende Mittel; und hingegen sind die stärkenden in einer offenbaren Schwindsucht oft von grossem Nuzen, wenn sie nur zeitig genug gebraucht werden: wenigstens verschaffen sie eine Linderung, die man von andern Mitteln vergeblich erwartet. Zu sagen, daß die Auszehrung eine anfangende Schwindsucht sey, ist auch irrig: Jene ist viel seltener, als diese.

Wie man hieraus leicht die Schwierigkeit erkennt, eine Auszehrung von einer Schwindsucht, und vornehmlich von einer verborgenen zu unterscheiden: wie es auch ferner allerdings andem ist, daß diese Schwierigkeit

nicht

nicht völlig überwunden werden kan: so hat uns doch Hippocrates an mehr als einer Stelle in dieser Sache ein grosses Licht gegeben, und alle nur mögliche Merkmale und Unterscheidungszeichen von diesen beiden Krankheiten angegeben. Alle diese Stellen hat der Hr. V. ausgezeichnet, und zugleich über jeder derselben eine deutliche und Hippocratische Erklärung gegeben. Es ist aber schwer, solche hier ins kurze zu fassen; daher die Leser die Schrift selbst werden durchgehen müssen.

Zulezt kommt der Hr. V. auf das Haarseil, und rühmt dessen Gebräuch so wohl in der angehenden, als eingewurzelten Schwindsucht. Er hat bemerkt, daß so bald Eiter erzeuget wird, die zehrenden Schweisse sich vermindern und sodann völlig aufhören; worauf hernach auch der Husten, und zulezt das Fieber abnimmt. Man muß dieses Geschwür so lange unterhalten, bis man Zeichen der Gesundheit wahrnimmt. Zuweilen ist es nöthig, dasselbe von neuem zu erregen, wenn inskünftige sich neue Merkmale der Schwindsucht blicken lassen. Im Herbst ist die Würkung dieses Mittels langsamer als im Frühling.

2)

Diss. inaug. de digestione animalium carnivororum, Auctore Herm Henr. Chr. Schrader, Osteroda Hannover. Gotting. 1755. 5 Bogen.

Der Hr. V. hat verschiedene fleischfräßige Thiere, nahmentlich einen Bären, Katzen, Hunde, Igel, Mäuse, Raben, und einen Fischreiher zergleidert, um das Verdauungsgeschäfte aus der Structur der dazu gehörigen Eingeweide zu erläutern und zu erklären. Dergleichen Bemühungen sind überaus nüzlich, und dienen zur Ergänzung vieler annoch unausgemachter und die Verdauung betreffender physiologischer Lehren.

Der Bär hat nach Maßgebung seiner Grösse einen überaus kleinen Magen: hingegen eine sehr grosse Leber und Gallenblase. Die zottichte Haut ist bei ihm sehr schön und sichtbar. Der Magen und die Därme sind mit vielen Drüsen besezt. Die Milchgefäße fangen schon beim Zwölffingerdarme an, und erstrecken sich durch alle Gedärme, doch so, daß ihre Zahl gegen das Ende derselben immer mehr und mehr abnimmt. Viele von diesen Milchgefässen laufen über die zurükführenden Gekrösadern weg. Zwischen den dicken und dünnen Därmen ist kein Unterschied wahrzunehmen, und sie sind sehr lang. Der Blind-

Blinddarm und sein wurmförmiger Anfang fehlen. Beide fehlen auch bei dem Igel: dahingegen lezterer bei dem Raben doppelt vorhanden ist. Der Mastdarm des Hundes ist mit einem besondern Muskel versehen, der denselben in die Höhe hebt, und den der Hr. V. zuerst bemerkt zu haben glaubet. Bei den Mäusen ist die Höhle der Därme zweymahl weiter, als des Magens, und der Unrath pflegt sich schon gegen das Ende des Ilei zu verhärten. Beim Raben ist der Magenschlund beinahe noch einmahl so weit als die Därme. Der Gang aus der Gallenblase vereinigt sich nicht mit dem Lebergange, sondern ein jeder öfnet sich besonders in den ersten Darm. Die Pancreasdrüse ist doppelt, und hat auch zwo Gänge, deren jeder vor sich seinen Saft in den erwehnten Darm ausgiesset. Der Reyher hat auch einen überaus weiten Schlund: den Magen umgiebet ein drüsigter Gürtel, eines Zolls breit: und an diesem großen Magen ist noch ein kleiner runder befestiget, aus welchem die Speisen in den Darm kommen. Der Hr. V. hat versprochen, in der Zergliederung der Thiere fortzufahren, und das sonderbahre in ihrem Baue anzumerken; wozu wir ihm gute Gelegenheit und einen fortdaurenden Eifer wünschen.

3)

D. Io. Godofr. Brendelii P. P. Programma de Spasmo maxillae inferioris infantili. Gotting. 1755.

1 Bogen.

Die Leser treffen allhier eine sehr genaue Beschreibung von dem Krampf der untern Kinnbacke an, ja ich will sagen, die vollständigste, die man nur erwarten kan. Man kan aber diese Geschichte nicht ins kurze bringen, ohne sie zu verstümmeln; daher ich nur die Gedanken des Hrn. V. über die Ursach dieses mehrentheils tödtlichen Uebels bemerken will. Er findet dieselbe im Unterleibe, und zwar vornehmlich in einer verdorbenen Leber und Galle, inmassen das Uebel gar vieles ähnliches mit den bösartigen Fiebern hat, wie der entsezlich stinkende Koth, der aufgetriebene Leib, die unmäßige Röthe der Spitze der Zunge, und andere Zufälle mehr, die sich hier eben so, wie bei gedachten Fiebern ereignen, zu erkennen geben; wodurch denn die Nerven des fünften Paars und diejenigen, so damit in Verbindung stehen, angegriffen werden, und zu krampfhaften Zusammenziehungen der Muskeln der Kinnlade Anlaß geben. Das Uebel dauret manchmahl bis zum 14. Tag; und ereignet sich bei uns vornehmlich zu Anfange des Frühlings. Ein wiederhohlter Gebrauch der Brechmittel benebst den

den Spanischen Fliegen sind unter allen Mitteln noch die besten, ob sie gleich sehr selten helfen; welches vielleicht daher kommt, daß man diesen schleichenden Feind nicht zeitig genug erkennen kan. Bei einem einzigen Kinde hat sich die Natur durch ein heftiges Fieber und einem starken Ausschlag im Gesichte und über den ganzen Leib selbst geholfen. Diese Krankheit aber ist eben nicht den Kindern eigen; sondern sie überfällt auch Erwachsene; und der Hr. V. hat drei betagte Weiber daran sterben gesehen.

4)

Diss. inaug. de Insectis Coleopteris, nec non de plantis quibusdam rarioribus cum icone, Praes. D. *Ge. Fr. Siegwart* P. P. Auct. *Ioseph. Theoph. Koelreuter*, Nicro-Sulzero. Tubing. 1755. 6½ Bogen.

Diese Probeschrift ist überaus schön, und macht dem Hrn. V. Ehre. Die genaue Betrachtung der Insecten hat ihn auf eine zum Theil neue und ungezwungene Eintheilung gebracht, davon er gegenwärtig diejenige bekannt macht, welche die Geschlechter in sich faßt, deren Flügel mit gewissen Scheiden bedekt sind. Hr. Linnäus macht unter denselben keine besondere Ordnungen; der Hr. V. aber bemerkt einen fünffachen

Unterſchied, welchen folgende Tabelle deutlich macht:

Tabula Synoptica.

Inſecta ſunt

Cl. I. *Alata.*

Fam. I. Coleoptera

Ord. I) Elytris alas totum dorſum tegentibus.

Gen. 1. Scarabaeus.
2. Dermeſtes.
3. Caſſida.
4. Coccinella.
5. Chryſomela.
6. Curculio.
7. Cerambyx.
8. Carabus.
9. Cicindela.
10. Mordella.
11. Dytiſcus.
12. Elater.
13. Cantharis.
14. Blatta.
15. Gryllus.
16. Phyſapus.

Ord. II. Elytris alas, ſed partem tantum dorſi tegentibus.

1. Staphylinus.
2. Forficula.

Ord. III. Elytris partem tantum alarum dorſique tegentibus.

1. Necydalis.

Ord. IV. Elytris coadunaris.
1. Tenebrio.
Ord. V. Elytris diſiantibus.
1. Meloe.

Ein jedes dieſer Geſchlechter beſchreibt der Hr. V. auf das deutlichſte. Von den Fühlhörnern der Käfer (Scarabaeus) bemerkt er, daß ſie ſowohl unter ſich, als mit dem Kopfe durch eine enarthoſis verbunden ſind; daß man ſie aber in der Mitte weder auswerts, noch rückwerts, ſondern nur einwerts biegen kan. Der Dermeſtes, deſſen Flügeldecken verne graulicht ſind, und der die ausgeſtopften Thiere ſo gerne anfrißt, verträgt die bitterſten Sachen, das Terbenthinöl, den Brantewein, den Grünſpan und andere Dinge mehr; vom Schnupftobac aber ſtirbt er bald, wenn er auch nur in eine Doſe eingeſchloſſen iſt, worinne welcher geweſen iſt. Einige Larven der Caſſidarum haben einen ſchuppichten Körper, und vielleicht haben ſie alle dergleichen, welches die weitere Unterſuchung entſcheiden wird. Die Fühlhörner dieſer Würmer beſtehen aus zehn Gelenken. Die Leptura und den Cerambyx, woraus Hr. Linnäus zwey beſondere Geſchlechter gemacht, und dieſen von jenen dadurch unterſcheidet, daß die Spitzen der Flügeldecken bei der Leptura abgeſtümpft, bei dem Cerambyce aber nicht ſind, will der Hr. V. lieber in eins bringen, indem dieſer Unterſchied nicht

beständig ist, und es sowohl Lepturas ohne abgestumpfte Spitzen, als Cerambices mit denselben giebt. Auch den Buprestis hält er nicht genug vom Cerambyce unterschieden. Den schiessenden Käfer, den Hrn. Rolander unter dem Nahmen Cicindela capite, thorace, pedibusque rufis, elytris nigro-coeruleis im XI. Bande der Abhandlungen der Schwedischen Ac. der Wiß. beschrieben, hält er wegen der viereckigten Brust vor einen Carabus: er hat ihn zu Tübingen haufenweise unter den Steinen gefunden. Der Nahme Cicindela ist ihm mit Recht anstößig, weil keine Art dieses Geschlechts leuchtet. Von der Mordella sagt Hr. Linnäus, daß das Ende ihrer Fühlhörner kugelicht sey; aber Hr. K. schreibt, daß dieß sehr selten so sey, sondern bey den mehresten seyn diese Enden zugespizt; welches auch unsere Muster ausweisen. Bei einigen Arten findet man an dem hintern Theile der Brust eine Vertiefung in die Queere. Daß die Mordella springen kan, siehet er als eine wesentliche Eigenschaft derselben an; indem er ohne Unterschied schreibt: Pedes postici saltatorii; dahingegen Hr. Linnäus sezt: Pedes *saepe* saltatorii. Zur Vertilgung der Schaben, deren Weibchen keine Flügel haben, schlägt er das ofters Besprengen mit siedendem Wasser, den Schwefeldampf, und die Coloquinten-Brühe vor: er fürchtet sehr, daß wenn diesen Gästen nicht gesteuret wird, sie unsere Häusser eben so, wie in Rußland,

land, mit der Zeit ausfüllen werden. Vom Phylapus hat er bemerkt, daß er im Fliegen ordentlich eine Schlangenlinie beschreibt. Er hält es für ein Mährgen, daß der Ohrwurm vor sich ins Ohre kriecht. Der Linnäische Nahme Necydalis gefällt ihm nicht so wohl, wie der Schäfferische Musca-Cerambyx. Jener druckt die Eigenschaften des Insects gar nicht aus.

Hierauf folgen die Beschreibungen einiger seltenen Pflanzen, des Molle oder des Heisterischen Piperodendron; eines neuen Hahnenfusses, unter dem Nahmen Ranunculus erectus, foliis supradecompositis, foliolis linearibus, pedunculis uno versu dispositis; des Orchidastri Mich. und der Datisca caule laevi Linn. Spec. Plant. T. II. p. 1037. n. 1. Das Molle ist im Kupfer vorgestellet.

5)

Consectaria electrico-medica, Praes. *Car. Linnaeo*, Resp. *Petr. Zetzell*, Sudercop. O-Goth. Vplaliae 1754. 1. Bogen.

Dieser Bogen ist die Frucht einer zweyjährigen Erfahrung von der electrischen Kraft an kranken Körpern, die Hr. Z. unter denen Hrn. Rosen und Strömer in dem

dem Upsalischen Hospital erlanget hat. Wieder den schwarzen Staar hat man in zweien Körpern vergeblich Funken aus den nahgelegenen Theilen des Auges herausgelockt; auch nicht einmahl die Erschütterung hat das Uebel gemindert. Die Gichtschmerzen werden bisweilen davon getilgt; aber die Materie tritt zurück und erregt oft schlimme Uebel; und mit der Zeit stellt sich der vorige Schmerz wieder ein. Eben dieses geschiehet auch beim Kopfschmerz, im Hüftwehe, und im Zahnschmerzen. In den zusammengeschrumpften Gliedern ist die Würkung ein paarmahl erwünscht gewesen, und bald erfolgt; nur müssen die Funken blos aus den gelähmten Muskeln gezogen, die Antagonisten aber erweicht werden. Der Jammer wird durch die Electricität weder gehoben, noch verstärkt. Der Blutschwär kommt hierdurch zur Reife. Die Ueberbeine werden glücklich zertheilet. Die purgirenden Mittel, Jalappe, Scammoncum, und dergleichen haben in der Hand eines electrischen Menschen gehalten, nicht im mindesten gewürket. Bei der Lähme hat das Electrisiren ein einigesmahl geholfen, nachdem man eine sehr empfindliche Stelle entdeckt und aus derselben die Funken gezogen hat. Einmahl ist das Quartanfieber gemindert, und einmahl völlig getilget worden; welches sich auch einmahl mit dem alltägigen zugetragen hat; ein andermahl aber ist dasselbe in ein dreitägiges verwan-

wandelt worden, das ſich nicht hat heben laſſen. Man ſiehet hieraus alſo, daß das Electriſiren in den Krankheiten entweder gar keine, oder eine ſehr unbeſtändige Kraft erwieſen. Das Electriſiren verſtopfet den Leib, befördert aber die Ausdünſtung und die Begierde zum Eſſen; auch nimmt der Speichelfluß davon zu, wenn der Funke aus dem Munde oder dem Ohre gezogen wird; in welchem leztern Fall auch das Ohrenfett ſchmelzt. Die Schlangen werden von der Erſchütterung getödtet und überaus ſteif gemacht.

VIII.

Bemerkung von der Würkung und dem Gebrauch des Vitri antimonii cerati, mitgetheilet von S. N.. (aus dem Supplement to the Gentleman's Magazine for the Year 1753. S. 604.)

Es ſind beinahe zwölf Jahr, da das vitrum antimonii ceratum als ein ſicheres und bewährtes Mittel in der Rothenruhr und in der Verblutung, die aus der Bärmutter kommt, öffentlich bekannt geworden. Herr D. Young iſt derjenige, dem man die Entdeckung und Beſchreibung deſſelben, nebſt der Art und Weiſe, wie man es brauchen ſoll,

zu

zu danken hat. *) Es ist daher Young's Pulver wieder die Rotheruhr genennet worden; ohngeachtet Hr. Young eben nicht der Erfinder desselben, sondern nur derjenige ist, welcher solches, nachdem er es als ein Geheimniß aus andern Händen bekommen, der menschlichen Gesellschaft zum Nuzen zuerst bekannt gemacht hat. Denn die Erfindung desselben ist einem Arzte in Ober-Teutschland zuzuschreiben, dessen Nahmen unbekannt ist. Ein Irrländer und angehender Arzt, unter König Karls des II. Regierung, welcher wohl gewust, daß die Rotheruhr, die in seinem Vaterlande Jahr aus Jahr ein zu herrschen pfleget, mit denen bekannten Mitteln nicht zu heilen seye, hatte zum Besten seiner Landesleute sich vorgesezt, fremde Länder zu besuchen und sich daselbst nach einem sicherern und zuverläßigern Mittel wieder dieses Uebel mit allem Fleiße um zu thun. In dieser Absicht stellte er also eine Reise nach Ober-Teutschland an, und fand daselbst einen Arzt, welcher wegen seiner glüklichen Curen in dieser Krankheit in grossem Rufe stunde. Mit diesem machte er sich bekannt, und bat ihn, daß er ihm sein geheimes Mittel, davon er zuvor viele gute Proben gesehen hatte, vor Geld

*) S. Medical Essays and Observations revised and published by a Society in Edinburgh. Vol. V. P. I. p. 194. n. XV.

Geld zukommen lassen möchte. Der teutsche Arzt willigte in seinen Antrag, und theilete ihm unter einigen andern Bedüngnissen sein Mittel treulich mit. Hierauf reisete der Irrländer wieder nach Hause, und machte sich in kurzer Zeit durch dieses Mittel sehr berühmt. Als er aber nach vielen Jahren in eine Krankheit verfiel, welche ihm tödlich schiene, so entdekte er sein Geheimniß einem William Steele, welcher sich auf die Theologie und Arzeneygelahrtheit zugleich geleget hatte, und aus Schottland seinem Vaterlande, wegen der Verfolgung, nach Irrland geflohen war. Herr Steele begab sich nach geendigter Verfolgung wieder in sein Vaterland, und wurde zu Lochmaben in Annendale Prediger; Daselbst richtete er nun sein Arzeneimittel nicht allein denen armen Eingepfarrten, die mit der Rothenruhr behaftet waren, sondern entdekte auch das Geheimniß selbst seinen Freunden und Bekandten. Nach seinem Todte kam dasselbe in noch mehrere und auch in des Hrn. D. Young's Hände, welcher, da er sich der guten Würkungen desselben durch viele angestellte Proben hinlänglich versichert hatte, solches zuerst öffentlich bekannt machte. So bald dieses geschehen war, fiengen die Schottländischen Aerzte und Wundärzte an, nach des Hrn. Young's Vorschrift sich desselben zu bedienen. Herr Pringle, der aus unsern Blättern bekannt genug ist, hat die Gütigkeit gehabt, der Edinburgischen Gesellschaft

eine

eine Menge schriftlich eingezogener Nachrichten von der guten Würkung dieses Pulvers vorzulegen. Diese Zeugnisse stammen von einem gelehrten Arzt und Vetter des Hrn. Pringle's, D. Franz Pringle, ingleichen vom Hrn. Professor Simpson, und von den Wundärzten, Brown, Parsley, Stephen und Gordon her. Diese zwei leztern haben die mehreste Gelegenheit gehabt, das specifique Pulver zu versuchen. Jener versichert, daß er von 190 Personen, welchen er dasselbe gegeben, nicht mehr als einen einzigen verlohren habe, welcher wegen einer schon eingewurzelten Auszehrung nicht habe erhalten werden können; *) dieser, daß ihm unter 100 Personen nicht mehr als 2 gestorben seyn. **) Man hat nicht Ursach, an der Richtigkeit dieser Erfarungen zu zweifeln, und man muß daher den Gedanken des Hrn. Simpsons billigen, daß das vitrum antimonii ceratum eben so ein wahres und zuverläßiges Mittel in der Ruhr sey, als die Chinarinde in Fiebern und im heissen Brande ist; und daß in der Classe der specifiquen Arzeneien diese den ersten und jenes den andern Plaz verdiene. ***) Denen Zeugnissen der Schottländischen Aerzte haben die Französischen völligen Glauben beige-

*) s. angef. Schr. S. 218.
**) das. S. 219.
***) das. S. 213.

beigemessen, und sind daher bewogen worden, dieses Mittel bei der ersten Gelegenheit zu versuchen. Einige derselben haben ihre Erfarungen der Academie der Wissenschaften zu Paris mitgetheilet, und diese hat sie einer Bekantmachung werth geachtet. *) Es ist nun um destoweniger zu zweifeln, daß dieses Mittel nicht eine vorzügliche Würkung vor andern in der Rothenruhr besizen sollte. Herr Arnaud insbesondere versichert, es sey von allen denen, welche er an der Rothenruhr in in der Cur gehabt, deren Anzahl sich doch über 50 erstrecket, kein einziger gestorben.

Wir wissen nicht, ob unsere teutschen Aerzte jemahls Gebrauch von diesem Mittel gemachet haben. Wenigstens ist davon, so viel wir uns entsinnen können, noch von niemanden etwas öffentlich gemeldet worden. Es möchte aber wohl der Mühe werth seyn, daß man dieserwegen Erfahrung anstellte. Vielleicht kan man auch nun desto sicherer gehen, da derjenige Arzt, dessen Beobachtungen von diesen Mittel wir nun aus dem Gentleman's Magazine in einer Uebersezung vorlegen wollen, einige nöthige Einschränkungen und Warnungen bei dem Gebrauch desselben giebt, die ganz neue sind und wohl in

Ache

*) s. Med. Bibl. XVI. St. S. 514. und Neue Med. Bibl. 1 B. 1 St. S. 71.

Acht genommen zu werden verdienen. Weil aber derselbe die Verfertigung des Mittels als bekannt voraussezt, solches aber dem ohngeachtet nicht allen und jeden unserer Leser bekannt seyn möchte, so wollen wir dessen Verfertigung aus den Edinburgischen Versuchen *) zuvor anführen. Solche bestehet darinne: Man nimmt eine Unze zartgeriebenes vitrum antimonii, und eine Quente gelb Wachs. Lezteres wird in einen eisernen Löffel zerlassen, und sodann jenes Pulver darunter gemischt. Dieses Gemische wird eine halbe Stunde lang über gelinden Kohlfeuer mit einem Spatel beständig unter einander gerühret, und hernach auf ein weißes reines Papier gegossen, und nach dem Erkalten zu Pulver gemacht, und aufgehoben.

Herr S. N. schreibet nun von dem Vitro antimonii cerato also: Nachdem ich verschiedene Gattungen des Spießglaßes auf die Probe gestellet habe, so bin ich überzeuget worden, daß das feine und blasse, wie auch das dicke, undurchsichtige, schwarze eine minder glükliche und sichere Würkung, als das dicke, rothe, und durchscheinende äußert,

Man kan nun entweder dasselbe so zubereiten, wie es in den Mediciniſchen Versuchen

*) S. 197. Englisch. Ausg.

chen angegeben wird, oder man kan auch, welches einerlei ist, das ungeriebene Glas in dem Wachse über gelinden und hellen Feuer die vorgeschriebene Zeit lang in einem rostigen eisernen Löffel schmelzen. Man kan alsdenn das Wachs abgießen, und das Glas, wenn es noch heiß ist, mit einem alten reinen leinenen Tuche fein sauber abreiben, und solches hernach in einem Glase aufbehalten.

Herr Geofroy vermeinet die Zubereitung desselben zu verbessern, wenn er das gepülverte Glas an statt des Wachses mit starkem Weingeist abreibet. Ich kan aber von dieser Verbesserung nichts sagen. Ich habe sie nicht selbst versuchet; und die Künstelei an sich ist mir unbegreiflich.

Es kommt bei der Würkung dieses Arzeneimittels sehr viel darauf an, ob es grob oder recht zart gerieben ist. Denn es ist ein großer Unterschied dazwischen. Ich habe eine Quente von den erstern eingegeben; und solche hat nichts gewürket; dahingegen zehn Gran von dem leztern gar geschwinde und mit ungemeiner Heftigkeit Brechen, Durchlauf, und Schweiß erreget habe. Man giebt solches am besten in einem Bolus; denn in flüßigen Dingen fällt es zu Boden, und ein Theil davon gehet verlohren. In Pillen währet es etwas lange, ehe es im Magen aufgelöset

löset wird, und die Würkung ist alsdenn ungewiß.

Ehe ich das Pulver brauche, so überlege ich erst sehr genau, ob es sich zu jeden Vorfall schicket, oder nicht; indem man solches nicht in allen Fällen ohne Unterschied geben darf. Denn in Durchfällen, die symptomatisch sind oder von Auszehrung erreget werden, darf es nicht gebrauchet werden. Es thut auch überhaupt in Durchfällen nicht so gut als in den Ruhren; und in diesen ist es viel heilsamer, wenn sie schon alt sind, als wenn sie frisch sind. Ich habe Personen mit diesem Mittel ganz gelinde und geschwinde von Ruhren geholfen, womit sie zehn bis zwölf Jahr lang ohne Unterlaß geplagt worden sind; welche ganz erbärmlich aussahen, und von keinem andern Mittel Hülfe hatten erlangen können. Ja, ich habe einen Mann davon befreiet, der sie 18 Jahr, und noch einen, der sie 21. Jahr von seiner Kindheit an gehabt hat. Hingegen kan ich nicht sagen, daß das Pulver eine gleiche Würkung bei solchen gethan habe, welche die Ruhr nur eine, zwei, oder drei Wochen lang gehabt haben.

Der Gebrauch des Arzeneimittels muß ferner unterlassen werden, wenn die Krankheit von einer Entzündung oder von einem Geschwüre der Eingeweide im Unterleibe oder in

der

der Brust herrühret; ingleichen bei solchen, die dem Ausbrechen und Ausspucken des Bluts unterworfen sind; wo leicht ein beträchtliches Blutgefäße zerreißen könnte: wie nicht weniger bei solchen, die einen Bruch an sich haben; es sey denn, daß derselbe zuvor völlig zurük gebracht worden. Ingleichen darf man es nicht vollblütigen Personen geben, bevor man ihnen das Blut abgezapfet hat; noch in derjenigen Ruhr, die mit einem hizigen Fieber begleitet ist, oder von einer Zerstörung des Bluts herkommt, oder zu einer Auszehrung sich gesellet, oder von einer blosen Erschlappung der Därmer, der Darmdrüsen und ihrer Ausführungsgänge entstehet, welche Art man an den unwillkührlichen, wässerigen, und unriechbaren Stuhlgängen erkennet.

Die Durchläufe, wieder welche ich diese Arzenei am dienlichsten befunden habe, sind solche, welche von unreinen ungesunden Speisen, von schlechter Diät, von unmäßigem Gebrauch des unreifen Obstes, und vornemlich von feuchten Wetter und den schleunigen Veränderungen desselben herrühren; ingleichen solche, welche vom Genuß des Brodtes herrühren, daß aus unreifen oder verdorbenen Korn gebacken worden.

Den Bauern, Fischern, Tagelöhnern, und denen, welche beständig Ale trinken, bekommt

diese Arzeni ungemein wohl; imgleichen solchen Leuten, welche unordentlich leben; welche eine Zeitlang lauter frisch Fleisch und Fische ohne Salz gegessen haben; welche ihren Leib der Nässe und Kälte ausgesezet oder sich schleunig erkältet und bei grosser Hize ihre Kleider von sich geworfen haben; oder welche kalte dünne Getränke trinken; in niedrigen, nassen und morastigen Orten wohnen oder ofte stehendes Wasser haben trinken müssen. Ob wohl aber diese Arten von Kranken leichte zu heilen sind, so fallen sie doch gar bald wieder in die vorige Krankheit, wenn sie sich, ehe sie vollkommen wieden stark worden sind, nicht recht wohl in Acht nehmen.

Das zweite Stück was ich hauptsächlich überlege, ehe ich dieses Mittel denen Kranken gebe, ist, daß ich mich um ihre Diät erkundige. Sind es solche Leute, welche mehrentheils von gesalzenen, gedörreten und geräucherten Speisen, von Milch und Käse leben, und zugleich an trockenen und hohen Orten wohnen, wo die Luft rein ist und eine freie Bewegung hat, so gebe ich ihnen die Dose zweimahl, die ich denen Bürgern, oder solchen Personen, welche frisch Fleisch essen, und Malzgetränke trinken oder in niedrigen Gegenden wohnen, nur einmahl gebe. *)

In

*) Der Verfasser hätte wohl gethan, wenn er die Gabe eigentlich bestimmet hätte. Er hat aber sol-

In feuchten und naſſem Wetter wird eine geringere Gabe, als in kaltem und trocknem erfodert. Denen Mannsperſonen pflege ich auch allezeit mehr zu geben, als denen Weibsperſonen.

Hiernächſt unterſuche ich jedesmahl die Kräfte meiner Kranken. Sind dieſelben unruhig, und ſchwach, und mit heftigem Gimmen geplaget, ſo gebe ich ihnen des Abends vorher ein gelindes Opiatum ein; dieſes verbinde ich auch mit der erſten Gabe der Arzenei, welche ich ihnen den folgenden Morgen reiche. Ich habe bemerket, daß das Opiatum, wenn ſehr viele Unreinigkeiten in den Därmen ſind, manchmahl eben ſo ſcharf als die Arzenei ſelber würket. Ich laſſe aber das Opiatum weg, wenn die gemeldeten Zufälle nicht allzuheftig ſind. *)

ſolches deswegen nicht gethan, weil er eben ſo viel giebet, als Hr. Young in den Medical Eſſays vorgeſchrieben hat, welches er gläubt, das es ſchon jederman bekant ſey. Hr. Young giebt einem Erwachſenen 10. bis 12. Gran; doch fängt er mehrentheils mit 6. Gran an. Ein Bauer kann einen Scrupel vertragen. Schwache und zärtliche Erwachſene bekommen niemahls mehr als 5. oder 6. Gran; Kinder von 3 bis 4. Jahren, 2. oder 3. Gran.

*) Herr Young hat ſich niemahls entſchlieſſen können, denen Kranken im Anfang ein ſchmerzſtillendes

Ich pflege gemeiniglich denen Kranken zum erstenmale zwei Gaben zu reichen, ohne daß ich einen Tag dazwischen kommen lasse. *) Wenn die erste Gabe eine starke Würkung thut, so muß die zweite verdoppelt werden. Wenn aber beide gelinde oder gar nicht würken, so darf den dritten Tage nichts eingegeben werden; den vierten hingegen, soll der Kranke eben die Gabe bekommen, die man ihm am zweiten Tage gegeben hat. **) Wenn

lendes Mittel einzugeben, besonders wenn die Schwachheit sehr groß war. Denn er hat bemerket, daß manche auf das Opium zwar eine Linderung gespühret haben, andere aber hingegen den folgenden Tag darauf kränker worden sind, und zugleich mehrere Stuhlgänge bekommen haben. Medic. Eff. S. 199

*) Herr Young, Simpson, und die andern angeführten Aerzte alle, die Franzosen nicht ausgenommen, geben die Arzeneien nur einen Tag um den andern. Und diesen würden wir auch folgen, weil es begreiflich ist, daß der Kranke auf diese Weise weniger abgemattet wird.

**) Wir haben diese Periode so übersezt, wie sie im Grundtext lautet; Wir glauben aber, daß der Verfasser die Wotte briskly (stark) und faintly (schwach) aus einem Versehen versezzet hat. Der Grundtext lautet so; If the first dose works *briskly*, the second must be double; or if either works *faintly*, or *not at all*, they intermit a day after the second dose; the next day they have near the quantity of the second dose; Unsers Erachtens aber muß es also heissen; If the first dose works *faintly or not at all*, the

Wenn die Kranken zum erstenmale sich entweder gebrochen oder purgiret haben, so kan man sie warme Hühnerbrühe in reichlicher Maasse darauf trinken lassen; welche viel besser als warm Wasser ist. Kraftlose und schon ausgemergelte Personen werden davon ofte gar sehr angegriffen, so daß sie nicht allein sehr schwach werden, sondern auch gar in Ohnmacht fallen. Vor diese ist keine bessere Stärkung als ein Glas glühender rother Wein von O-port, und gegen die Nacht ein Paregoricum, wenn es nöthig ist. Diejenigen, bei welchen die Arzenei heftig und schleunig würket, bekommen manchmal kurz darauf einen Hunger: und vor solche ist gekochtes Hühner-Fleisch, und Brod ohne Butter, die beste Speise, und warme Fleischbrühe das beste Getränke. Hierdurch wird die Würkung durch den Stuhl ofte beschleuniget. Es würket aber gemeiniglich so wohl ober als unterwerts, und macht auch Schweiß. Die er-

the second must be double; or if aither works *briskly*, they intermit a day after the second dose; the next day they have near the quantity of the second dose. d. i. Wenn die erste Gabe eine schwache Würkung oder gar keine thut; so muß die zweyte verdoppelt werden. Wenn aber beide heftig würken, so darf den dritten Tag nichts gegeben werden; den vierten Tag hingegen soll der Kranke eben die Gabe bekommen, die man ihm am zweiten Tage gereichet hat. Dieses deucht uns sei vernünftig und begreiflich.

ste und lezte Würkung hören in der ersten oder zweiten Stunde vom Anfang angerechnet, auf; die zweyte aber währet etwas länger, und gehet auch später vor sich. Indessen ist die lezte Würkung bei einigen doch so heftig, daß sie nicht vom Nachtstuhle kommen können, bis die Würkung ganz vorbei ist. Es höret aber dieselbe alsdenn auf, wenn die Hünerbrühe, welche die Kranken in Menge zu sich genommen haben, ohne Geruch, Farbe und Veränderung wieder von ihnen, als ein Wasser durch eine Pfeiffe gehet. Damit man aber solches erkennen möge, so ist nöthig, daß man denselben ofte frische Becken unterseze.

Diejenigen, bei welchen die Operation geschwinde überhin gehet, sind, so bald sie nur gegessen und ein Glas Oporter Wein getrunken haben, überaus munter und frisch; und solche brauchen auch kein Paregoricum nach zu nehmen.

Wenn das Pulver nur überwerts würket und keine Stuhlgänge macht, so darf man nur ein wenig Kochsalz in die Fleischbrühe thun; wodurch es geschiehet, daß gegen den Nachmittag auch die leztern erfolgen. Wenn dasselbe im Gegentheil nur purgiret und kein Brechen erreget, so erhält man dieses, wenn man einen Scrupel Ipecacoanha mit der zweiten Gabe verbindet. Wenn es aber ein

stär-

stärkeres Brechen machet, als man verlanget; so wird solches gestopfet, wenn man den Kranken einen Theelöffel voll Weineßig nehmen läßt, oder ihn gegen die Nachtzeit ein schwaches Narcoticum eingiebt. Ueberhaupt, je heftiger die Operation ist, desto geschwinder höret sie auf, und desto gewisser folgt die Besserung.

Weder die Art zu würken, noch die Stärke dieser Würkung ist einerlei und überall gleich. Bei einigen würket es sehr heftig durch alle drei Wege; alsdenn aber ist die Würkung auch gleich vorüber. Bei andern würket es durch zwei Wege; bei einigen nur durch einen, und bei andern durch gar keinen. *) Zwei oder drei Doses sind zur Curüberhaupt hinlänglich; über ein halbes Duzend aber habe ich niemahls nöthig gehabt zu steigen.

Wenn

*) Wir glauben nicht, daß das Vitrum ☉ ii ceratum hierinne etwas besonders hat. Ein jeder Arzt wird eben dieses beim Brechweinstein und bei der Ipecacoanha wahrnehmen können. Beide purgiren manchmahl nur, ohne daß sie Brechen machen: manchmahl erfolgt beides; zuweilen würken sie aber auch gar nicht; und dieses nimmt man besonders bei dem Brechweinsteine wahr; welches aber mehrentheils in der Bereitung seinen Grund hat, wie bei dem Glas vermuthlich auch geschehen kan, wenn die Theilgen desselben nicht überall gleichförmig mit Wachs überzogen sind.

Wenn der Kranke von fremden Orten hieher gebracht, und von seiner Reise müde und matt geworden wäre, so lasse ich ihn zwei bis drei Tage ausruhen, und gebe ihm nahrhafte Speisen, und in der lezten Nacht, wenn es nöthig sein sollte, ein Mittel aus dem Mohnsafte, welches denselben gemeiniglich sehr erquicket und stärket. Ich lasse ihn auch jedesmahl in ein warmes Zimmer bringen, worinnen er auch so lange als die Operation währet, bleiben muß. Ist die Cur vorbei, so gebe ich ihm die Warnung, daß er seinen Körper, und besonders die Füße vor der Kälte und Nässe verwahre, und alles Mälzgetränke, allen Kohl, alle blehende Hülsenfrüchte, und alles saure vermeide; wie nicht weniger vor unreifen Obste und vor andern Dingen sich hüte t von welchen ich oben gesaget habe, daß sie Bauchflüsse erregen können.

Ich habe dieses Pulver einer großen Menge Personen von allerlei Alter und Geschlechte gegeben; ich habe aber niemahls gefunden, daß es üble Folgen nach sich gezogen habe, auch nicht einmahl bei solchen, welche sehr schwach gewesen, und schon eine Zeitlang ohne Sprache gelegen, und das Bette bereits nicht nur Wochen, sondern gar Monate lang gehütet haben, und durch keine andere gebrauchte Mittel zu ihrer Gesundheit haben kommen können. Bei solchen Personen war

die

die Cur nicht allein gelinde und gewiß, sondern sie erfolgte auch geschwinde und leichte, ohne alle Gefahr einer Wiederkunft.

Ich habe diese Arzenei sowohl in hartnäckigen Durchfällen und Ruhren, als auch in besondern gefährlichen Fiebern, wo ich aber zuvor zur Ader gelassen habe, ganz zuverläßig und gut befunden.

Vor die Bauern welche ihren Magen verdorben haben, ist kein besser Brechmittel in der Welt, als dieses. Ich habe eines vornehmen Mannes Sohn gekannt, welcher in eine Krankheit verfallen war, die ihn nachher ganz dumm gemacht hatte. Es wurden dagegen alle andere Mittel fruchtlos gebrauchet. Als er aber sich dieses Mittels bediente, welches er im Anfang wöchentlich dreimahl hernach aber nur zweimahl brauchte, so wurde er durch dasselbe ganz alleine, nachdem er es funfzigmahl eingenommen, gesund gemacht. Ich habe auch gehöret, daß Herr Steel allen Rasenden (maniacus) im Anfang etlichemahl dieses Pulver eingegeben hat. Herr Steel aber hatte in der Cur der Raserei eben so viel Ruhm, als in der Heilung der Ruhren erlanget.

IX.

Hrn. D. Layards Bemerkungen von einem geſpaltenen Rükgrad, und einem aus der Augenhöle herausgetriebenen Auge, an Hrn. D. Maty über ſchrieben.

(Iourn. Britann. Mois de Nov. & Dec. 1755. P. 410.)

Hiſtoria prima.

Die menſis Auguſte 18uo, annoque ſalutis 1753. in parochia Hemmingfort Abbots vulgo dicta & commitatu Venantodunenſi Ioannis Newit naviculatorii uxor, menſe grauitatis Imo, ex equo ſupinata in terram cecidit, lumbos leuiter contudit, & ſine alia noxa, tempore geſtationis expleto, puellulam in lucem edidit perfecte formatam, praeter regionem lumborum, vbi magnitudinis pilae luſoriae, coloris ſubrubri exſtabat tumor. Mulierculae, parturientem adiuuantes acriter obſtetricen vituperant, & Danielem Hopkings, Chirurgum peritiſſimum ſtatim aduocant. Ille tumore explorato adſtantibus furioſis obſtetricis innocentiam palam pronunciat; & manifeſto vitae periculo propoſito, hydatidem tumori inhaerentem, ob gangraenae metum, acu perforat, & aqua ſanioſa emiſſa, per integumenta Spinam bifidam diligenter perluſtrat. Linteа plicata & cum fotu ſpirituoſo ma-

defacta

defacta frequentiſſime tumori adplicare iubet. Vsque ad diem 3tium Ianſ gradatim dilapſa eſt, in quo e vita diſceſſit.

Cadaueris inſpectioni eadem die adfui. A. D. Hopkins, ablatis tumoris integumentis, tres vertebras lumbares inferiores & duas oſſis ſacri ſuperiores omnino ſolui vidimus, & earum loco cauitatem a peritonaeo formatam & aqua ſanioſa, vt in Hydatide vberrime irrigatam. Aperto cadauere, viſcera omnia ſana atque integra, vllo ſine damno defectuque obſeruauimus.

Hiſtoria ſecunda.

Anno ſalutis 1750, ineunte vere Suſannam Earle puellam quadriennem in parochia Hemmingford Grey vulgo dicta, & agro Venantodunenſi degentem, firmae & ſanguineae conſtitutionis, invaſit tuſſis conuulſiua. Praeter remedia anilia, ab incolis praeſcripta, parentes indigentes, nec ſanguinis detractionem, nec medicamenta idonea adhibuerunt. Talis eſt pauperum conditio, quod aegrotantes, conſilio medico & prudenti deſtituti, mulierculis Agyrtisve ſe ſuosque committere cogantur. Nihil puellam alleuat. Atrocibus frequentiſſimis tuſſiende paroxismis interdiu noctuque excruciabatur. Ab impetu ſanguinis, vaſa cerebri, turgent ac diſtenduntur. Exinde capitis dolores acerbiſſimi & oculorum inflammatio oriuntur. Oculus dexter per tri-

enni

enninm indies vsque adeo intumuit, vt ex ſede ſua propulſus, mirum in modum, totam faciem deformaret; vtpote totius oculi tumor, tanquam ouum decumanum, ſuper malam prolapſus, labium inferius perfecta contingere videbatur. Parentes moerore affecti menſe Auguſti annoque 1753. ad Empiricum, vel potius Seplaſiarium circulatorium dacunt puellam, curationem, aut ſaltem ſolatium expetentes. Hic deformitatis huius ac aegritudinis ſanationem perfectam arroganter pollicetur; nummumque aureum exigit, qui ſi deficeat, ad curationem ſe accingere negat. Auxilium vicinorum parentes enixe poſtulant, & pecuniam paſſim collectam ad Empiricum feſtinanter adportant, puellaeque leuamen ab illo promiſſum ſubinde expectant. Tunc impudens verſipellis execrabili dolo emplaſtrum adhaeſiuum & attrahens admouet oculo; haud ſecus, ac ſi tumore ab oculis parentum tecto causam omnino amouiſſet. Quid turpius? Pudeat in gente ſapientiſſima iſtos ciuium interfectores nullis legibus conſtringi, neque coërceri.

Vix opus, vt referam quis fuerit effectus. Oculi protruſi & capitis lancinantes dolores non tantum ſequebantur; verum & ſiniſtri oculi inflammatio ac denique febris vehementiſſima, vitam puellae ſummum in periculum coniecerant.

Die

Die vltimo Menſis Auguſti, mater luctu depreſſa, cauſam puellae, vt ſupra narratum, mihi expoſuit; ego D. Hopkins, vt auxilium illico adhiberet, ſtatim adduxi. Puella febre ardente accendebatur doloribusque acerrimis excruciata clamitabat. Abiecto emplaſtro, oculum protruſum, cui lumen ademptum, ſuper malam labiumque ſuperius proſapſum, vaſa praeternaturaliter diſtenſa, ſuppurationem etiam tunicarum inchoatam, plane exploratiſſimus. Oculus ſiniſter ex agitatione perpetua oculi dextri, & conſenſu partium ophthalmia itidem laborabat. Praeſens periculum praeſens auxilium clamabat. Nulla ſpes, niſi oculus ſubito excidatur. Interea ne culpas in Nos conferat vulgus, ſi improuiſe infortunium contigerit, Thomam Darokes & Thomam Skeeles in arte chirurgica gnariſſimos in conſilium aduocabamus. His poſtridie 1. Septembr. libenter congregatis, morbum periculoſum, infantis aetatem, viresque non penitus fractas, oculis ſubiecimus, & vno conſenſu oculi exciſionem ſubinde decreuimus. In promtu apparatum habens, & puella manibus ligatis, in genubus adſtantis collocata, qui caput eius ſtabiliter cum puluinari in pectore tenebat, Daniel Hopkins cum ſcalpello aperturam prope a cantho externo fecit, & tunc cum forficibus ctruatis inciſione circulari, oculi illam partem extra palpebras

protruſam dextre abſtulit. Cauitatem denique ab humoribus vitiatis mundauit, & tomento ſicco impleuit, liutea plicata in vini rubri & aquae fontanae egelidae partibus aequalibus madida ſuper appoſuit, & cum faſcia Monoculo dicta apparatum ſcite circumligauit. Per tempus operationis, puella maxima ope elata non ſemel exclamavit, pauca fuit ſanguinis effuſio. Ad praecauendum febris exacerbationem ideirco, vena ſoluta & ſanguinis ℥vj. detractae ſunt. Medicamenta antiphlogiſtica & febrifuga vſitata cum veſperi hora decubitus hauſto anodyno vt opus fuerit praeſcripta fuere. Poſt triduum oculi ſiniſtri ophthalmia recedere atque imminuere febris incipiebant. Vulnus ſaniem ac ſerum, poſtea pus laudabile exſpuebat. Menſis Septembris non ante ceſſerat quam tunicae contractae cum palpebris ſtrictiſſime coaluerant, easdem etiam palpebras perfecte tanquam fulcro ſuſtinentes. Oculi ſiniſtri ablata inflammatione & abſente febre, puella omni modo ſanata eſt. Nec in vultu magis apparet foedata ac ſi oculus dormiendo clauderetur. A tempore operationis nunc ſecundus iam agitur annus, optime valet puella. Vulnus licet detectum coeli intemperie nullo modo afficitur. Siniſter oculus in dies firmatur, lectitat atque acu ſine dolore aut damno ſuit.

Si

Si quispiam praeterea alteras obſeruationes huis generis expetat, accuratiſſimas Clariſſimi Nicolai Tulpii ſtudioſe perlegat, et inſuper ex ornatiſſimi Cornelii Celſi ſcriptis & eruditiſſimi Laurentii Heiſteri Inſtitutionibus Chirurgicis attento animo praecepta hauriat.

X.

Medicinische Neuigkeiten.

Mayland. Den 31. May ſtarb allhier der Hr. D. Carlo Mazzuchelli im 74. Jahre ſeines Alters. Er hat folgende Schriften hinterlaſſen: 1) Memorie de Prouedimenti ordinati dal Supremo Maeſtrato della Sanita dello Stato di Milano per difeſa della publica ſalvezza, durante il contagionella Provenza, Linguadoco e ne' vicini paeſi, negli anni 1720. e 1721; per Guiſ. Ricchini Malateſta. Milano, 1722. 4. 2) Notizie pratiche intorno all a Epidemia degli animali bovini inſorta nell' anno 1737, colle regole praeſervative e curative della medeſima etc. Milano, 1737. 4. 3) A. 1749. gab er eine Abhandlung de Hydrophobia heraus, welche hernach mit einer andern Diſſertation unter dem Titel: de falſa hydrophobia diſſer-

tatio apologetica Abundii Aloysii Porta, civis Novocomensis etc. erschienen ist.

Tübingen. Der Hr. D. Gottl. Benjamin Faber ist zum ausserordentlichen Professor der Arzeneigelahrtheit ernennet worden, und hat sein Amt am 27. October mit einer Probeschrift angetreten, die den Titel hat: Vlterior expositio nouae methodi Kaempfianae, curandi morbos chronicos inueteratos, praecipue malum hypochondriacum.

Löwen. Das durch den Tod des Hrn. Rega erledigte Anatomische Lehramt ist noch im vorigen Jahre dem Hrn. D. van Rossum übergeben worden.

Erlangen. Der hiesige Lehrer Hr. Hofrath Delius ist noch im vorigen Jahre von der Academie der Wissenschaftem zu Montpellier zum Mitglied angenommen worden.

Gröningen. Die Curatoren hiesiger Universität haben den Hrn. D. Ludolph Stenhuys zum Lector und Prosector ernennet; welches Amt derselbe mit einer öffentlichen Rede am 29ten September angetreten, darinne er de auxiliis Chirurgo rationali necessariis gehandelt hat.

Altona. Am 17. September ist der hiesige Stadtphysicus und Aufseher der Anatomischen Schaubühne, auch ordentlicher

Des-

Demonstrator Hr. D. Heinr Friedr. Petersen, im 47. Jahre verstorben. Der Hr. D. Jo. Christiam Bolten ist an seine Stelle gekommen.

Königstein. Der hiesige beeidete Königliche Medicus Hr. D. Jo. Adam Külbel, welcher sich durch ein paar von der Academie zu Bourdeaux und der Chirurgischen zu Paris gecrönte Schriften berühmt gemacht, ist am 25. November vorigen Jahres mit Tode abgegangen.

Dresden. Der bisherige Hof- und oberster Feldmedicus Hr. D. Christ. Heinrich Haenel ist von Sr. Königl. Maj. zu Dero Hofrath, und Leibmedicus, und Director des Collegii Medico-Chirurgici ernennet worden.

Leipzig. Das ordentliche Lehramt der Botanic ist dem Hrn. Pr. Ernst Gottlob Bose aufgetragen worden; und hat solcher dasselbe am 19. April mit einer Rede de studio botanico oeconomo necessario angetreten, und dazu durch ein Programma de secretione humorum in plantis eingeladen.

Auch sind die beiden Doctoren, Hr. Joh. Chr. Tilling, der sich bereits durch eine Schrift von den Würkungen des Carlsbades bekannt gemacht, und Hr. Heinrich Otto

Bosseck, ein Enkel von dem sel. Bohn, zu ausserordentlichen Lehrern ernennet worden.

Berlin. Die Königl. Academie der Wissenschaften hat den Hrn. Sauvages zu Montpellier, als Mitglied aufgenommen.

London. Der Baccalaureus der Medicin Hr. Lewis hat von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften wegen einer das neue Americanische Metall, Platina, betreffenden physischen und chymischen Untersuchung eine Preißmünze erhalten, wovon der Ritter Coplei der Stifter ist.

XI.

Fortgesetztes Verzeichniß der medic. und phys. Schriften, so A. 1753. herausgekommen,

Ferner

zur Chimie.

Andr. El. Büchner Diss. sistens cautelas quasdam circa chemicam remediorum explorationem obseruandas, resp. *Io. Gottl. Dan. Kürssner.* Hal.

Io. Fr. Cartheuser Elementa Chymiae; edit. sec. Frf. ad V. 8.

Traité raisonné de la Distillation, ou la Distillation reduite en principes, avec un Traité des Odeurs Par M. *Dejean* Par. 8.

Yrb.

Fab. Hierne Actor. chemicor. Holmiensium T. I. II. cum annot. *Jo. Gottsch Wallerii*. Holm. 8. c. f.

Jo. Gottfr. Jugels mineralischer Hauptschlüssel, zweiter Theil. Zittau 8. m. K.

Jo. Junkers Chymie ins teutsche übersezt, dritter Theil. Halle, 4.

D. D. R. (Dav. Rellners) Distillierkunst. Frf. u. L. 8.

Cph. Heinrich Reils medicinisches chymisches Handbüchlein. Siebende und verbesserte Aufl. Königsb. 8.

Jo. Gottl. Lehmanns Abh. von den Metallmüttern und Erzeugung der Metalle. Berl. 8.

Phil. Conr. Leonhard Diss. de nouo aquae salsae fonte detecto et experimentis confirmato. Gott.

Macquer Anfangsgründe der practischen Chimie, zweiter Theil aus dem Franz. übersezt. Leipz. 8.

Casp. Neumanns Medicinische Chimie, dritter Band, herausgegeben von Cph. Heinr. Kessel Züllich. 4.

Gottl. Oelsners Untersuchung der mineralischen oder sonst gesunden Wasser, unter dem Nahmen der Sauerbrunnen und warmen Bäder. Breßl. 8.

I. H. Pott Lithogeognosie etc. traduite de l'Allemand. Par. 12. T. I. II.

Deß. zweite Fortsezung der Lithogeognosie. Berl. 4.

Io. Alb. Schloſſer Diſſ. de Sale vrinae humanae natiuo, Lugd. Bat.

Cph. Andr. Schlüter Tr. de la fonte des Mines etc. traduit de l' Allem. publié par Mr. *Hellot* T. II. Par. 4. c. f.

Hug. Stafford Treatiſe on cyder - making Lond. 4.

Cur. Guil. Fr. Struue Diſſ. theoriam fermentationis naturalem exhibens, reſp. Chr. Aug. Foertſch. Ien.

Rud. Aug. Vogel Pr. quo experimenta Chemicorum de incremento ponderis corporum quorundam igne calcinatorum examinat. Gott.

Pet. Warren Account of making the beſt Ruſſia Potashes. Lond. 8.

8) Zur Anatomie.

Anatomiſches - Chirurgiſches Lexicon, (von D. Kurella). Berlin. 4.

Abregé de l'Anatomie du corps humain, par M. Par. 12. m. K.

B. S. Athini Tabulae LXXII. oſſium corporis humani. L. B. Alt. Form.

Cl. Fr. Athalin Inſtitutiones anatomicae per placita et reſponſa digeſtae. Beſanç. 8.

C. E. Eſchenbach Obſeruata quaedam anatomico - chirurgico - medica. Roſtoch. 4.

Phil. Fr. Gmelin Beſchreibung eines neuen Lochs in dem innern Schlafbeine, in einer zweiköpfigen Mißgeburt. Tüb. 4.

Iuſt. Gottfr. Günz Pr. de Vtero et naturalibus foeminarum, Lipſ.

Alb.

Alb. de Haller Iconum anatomicarum fasciculus sextus. Arteriae pectoris et brachii, Gott. Fol. m. K.

Io. Gottfr. Iancke Progr. de cauernis quibusdam, quae ossibus capitis humani continentur. Lipsi.

Ej. Progr. obseruationes de capsis tendinum articularibus. das.

Chr. Gottl. Ludw. Pr. de cortice dentium. Lipsi.

Roberts Nesbitts Osteogenia oder Abhandlung von Erzeugung der Knochen; aus dem Engl. übersezt von J. E. Greding, nebst einer Vorrede D. C. G. Ludwig. Altenb. gr. 8. m. K.

I. Palfin Anatomie chirurgicale; nouvelle edition entierement refondue & augmentée d'une Osteologie nouvelle, par Mr. *A. Petit*; enrichie d' un grand nombre de figure en taille douce. 2 Voll. à Par. gr. 8.

Aug. Scharschmidts Nevrologische Tabellen; zweite Ausgabe. Berl. 8.

Dess. Angiologische Tabellen; andere verbesserte Auflage. das. 8.

Dictionaire anatomique suivi d' une bibliotheque anatomique & physiologique; par Mr. *Tarin*. Par. 4.

Dess. Osteographie ou description des Os de l'adulte, du foetus &c. precedée d'une Introduction à l' étude des parties du corps humain. Par. 4. m. K.

Deſſ. Myographie ou deſcription des muſcles du corps humain. daſ. 4.

Iac. Benign. Winslow Expoſitio anatomica ſtructurae corporis humani, e gallico latina verſa. Frf. et Lipſ. 8.

Io. Gottfr. Zinn Progr. de ligamentis ciliaribus. Gott.

9) Zur Phyſiologie.

Phil Henr. Boecler Diſſ. de thyreoideae, thymi atque ſuprarenalium glandularum in homine naſcendo et nato functionibus, reſp *Fr. Rechmann.* Argent.

Andr. El. Büchner Diſſ de Vteri connexione cum mammis, reſp. *Gotth. Wilh. Reichart.* Hal.

Ej. Diſſ. de mutua vteri cum ventriculo conſenſione, reſp. *Io Ioach. Meder.* Hal.

Antoine le Camus Medecine de l' Eſprit, ou l' on traite des diſpoſitions & des cauſes phyſiques, qui en conſequence de l' union de l' Ame avec le corps influent ſur les Operations de l' eſprit; & des moyen de maintenir ces Operations dans un bon état, ou de les corriger, lorſqu' elles ſont viciées. Par. 12. 2. voll.

Petr. Caſtell Diſſ. ſiſtens experimenta, quibus varias corporis humani partes ſentiendi facultate carere conſtitit. Gott.

Petr. Dethleff Diſſ. exhibens oſſium calli generationem et naturam per fracta in animalibus, rubiae radice paſtis, oſſa demonſtratam. Gott.

Ro-

Robert Emett Tentamina de menſium fluxu et de curatione morborum cephalicorum. Monſp. 12.

Laur. Cajet. Fabbri Diſſ. de ſomno, de medicamentis ſomniferis et de natura hominis in ſomno. Luccae, 4.

Cl. Ioſ. Gentil Qu. an a ſemine partium robur; reſp. *Henr. Iac. Marquart. Par.*

Io. Ehrenfr. Maur. Gilbert Diſſ. de Putredine in corpore animali. Lipſ.

Io. Ge. Gmelin Diſſ. exhibens ſingulare anthropogeniae ſpecimen; reſp. *Lud. Henr. Ricke.* Tub.

Haquenot Diſſ. de circulatione, de pulſu arteriarum, et de motu muſculorum, reſp. *Io. Brunn.* Auen.

Alb. Haller Elemens de Phyſiologie. Par. 8.

Io. Andr. Hammerſchmied Diſſ. de notabili diſcrimine inter ſanguinem arterioſum et venoſum. Gott.

Ge. Heuermanns Phyſiologie; dritter Theil. Coppenh. u. Leipz. 8. m. K.

Io. Hiddinga Diſſ. de vi et effectu arteriarum in fluida contenta. L. B.

Io. Dan. Iſaac Diſſ. ſiſtens examen ſpirituum animalium. Hal.

Io. Cph. Kuhlmann Obſeruationes circa negotium generationis in ouibus factae. Goti.

Io. Franc. Latier Qu. an toti oeconomiae animali praeſint mechanicae leges phyſicis experimentis detegendae; reſp. *Io. Bapt. Hatte.* Par.

Arthur

Arthur. Mayenis Diſſ. de Vrina. Lugd. Bat.

Gaſp. Deſider. Martinetti Letterā della ſeparazione degli umori nel corpo umano. Ravenn. 8.

Edm. Thom. Moreau Qu. an ex vtriusque ſeminis miſcela foetus, reſp. *I. L. M. Solier*. Par.

Gerh. Andr. Müllers Betrachtung über die Art und Weiſe der Mitwürkung der Nerven zu den muſkulöſen Zuſammenziehungen. Frf. 8.

Ioach. Iac. Rhades Diſſ. de ferro ſanguini humani aliisque liquidis animalium. Gott.

Io. Ge. Runge Diſſ. de Voce eiusque organis L. B.

Boiſſier de Sauvages Diſſertation où l'on recherche, comment l'air ſuivant ſes differentes qualités, agit ſur le corps humain. Nord. 4.

Barth. van Schellebeck Diſſ. de foetu in vtero viuente et exinde in lucem prodeunte. Trai. ad Rhen.

Phil. Ge. Schroeder Pr. quo quaeſtionem an aer ſanguini in pulmonibus admiſceatur? in partem affirmatiuam reſoluit. Marb.

Bapt. Thurant Qu. an ſibi inuicem auxilientur diuerſae glandularum functiones? reſq. *Il. M. Miſſa*, Par.

Io. Diet. Walſtorff Diſſ. Experimenta circa motum cerebri, cerebelli, durae matris et venarum in viuis animalibus inſtituta. Gott.

Die Fortſezung folgt künftig.

XII.

XII.

Erstes Register

Deren in dem zweiten Bande befindlichen Schriften.

Acta Physico-Medica Academiae Caesareae N. C. Vol. X. 404

Bedinelli perfectae androgyneae structurae observatio. 43

de Bergen diss. sistens chronologiam formularum medicarum et remediorum chirurgicorum. 270

- - - Anatomiae experimentalis P. I. 449

- - - - - - - - P. II. 455

Bernhards chimische Versuche und Erfarungen. 44

Boerhaavens Physiologie von Eberhardt übersezt und mit Zusätzen erläutert. 347

Brendel diss. de seriori vsu euacuantium in quibusdam acutis. 76

- - de Phthiseos Hecticaeque discrimine, et Setaceorum vtrobique vsu. 487

- - Progr. de spasmo maxillae inferioris infantili. 492

à Brunn diss. sistens experimenta quaedam circa ligaturas neruorum in viuis animalibus instituta. 65

Büchner Bibliotheca Acad. Caes. Nat. Cur. 251

- - diss. sistens cautelas quasdam circa chemicam remediorum explorationem obseruandas. 68

Burton's Essay towards a new system of Midwifry. 381

Cartheuser Elementa Mineralogiae, systematice disposita. 349

Com-

Commentarii Soc. Reg. ſcient. Gottingenſis T. III. 3
Detharding diſſ. de facie a variolarum inſultibus praecauenda. 183
Diſputationes Chirurgicae ſelectae: collegit Hallerus. T. I. II. 21. T. III. IV. 476
Diſſertation ſur le principe de l'action des muſcles, qui à remporté le Prix par l'Ac. Roy. des Sc. de Pruſſe, avec les pieces, qui ont concouru. 203
Dunze diſſ. complectens experimenta varia, calorem animalem ſpectantia. 267
Eloy Dictionaire hiſtorique de la Medecine. 471
Falck diſſ. de epilepſia ſiue conuulſiuis motibus virginum. 448
de Gorter formulae medicinales. 155
Halleri Opuſcula pathologica. 144
Hamburgiſches Magazin I-V. Band. 392
- - - - - - - VI-IX. Band. 465
Helvetii Principia phyſico-medica. 291
Hiſtoire de l'Ac. Roy. des Sc. de Paris, année 1748. 310
Huberi obſeruationes circa morbos epidemicos per reciprocum aeris humani et athmoſphaerici commercium illuſtratos. 476
v. Juſti neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des geſellſchaftl. Lebens. I Band. 158
Koelreuter diſſ. de inſectis coleopteris, nec non de plantis quibusdam rarioribus. 493
Linnaei diſſ. Conſectaria electrico-medica. 497
Loeſeke Abhandlung von den auserleſenſten Arzeneimitteln. 31
Ludwig Progr. de collo femoris eiusque fractura. 265
Morando Oſſervazioni della cura della rabbia canina. 254
Navier Obſervations ſur l'amoliſſement des os en general, et ſur celui, qui a été obſervé dans la femme Supiot, 358

Nicolai

Nicolai Abhandlung von den Fehlern des Geſichts. 339
Parker the ligature preferable to Agaric in ſecuring the bloodveſſels after amputation. 431
Reutzky diſſ. liſtens Phoſphori vrinae analyſin et vſum medicum. 362
Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee. 107
Sauvages diſſertation ſur les medicamens, qui affectent certaines parties du corps humain plutôt que d'autres. 473
Schulze Nachricht von einigen beſondern Zufällen, welche in Pohlen und Lithauen pflegen wahrgenommen zu werden. 435
Schrader diſſ. de digeſtione animalium carniuororum. 490
Segner diſſ. de acido pinguedinis animalis. 257
Simſon's Inquiry, how far the vital and animal actions of the more perfect animals can be accounted for independent of the brain. 97
v. Swieten Commentaria in Boerhaave aphoriſmos de cognoſcendis et curandis morbis T. III. 287
Tarin Oſteographie. 29
Tiſſot Inoculation juſtifiée, avec un eſſai ſur la muë de la Voix. 481
Trilleri Commentat. de ſcarificatione et vſtione oculorum ab Hippocrate deſcripta. 179
- - de ſcarificationis oculorum hiſtoria, antiquitate et origine. 182
Vogel Inſtitutiones Chemiae. 214
Warner Caſes in Surgery, with remarks. 55
Weſpremi Tentamen de inoculanda peſte. 430
Zinn deſcriptio anatomica Oculi humani, iconibus illuſtrata. 334

Zwei-

Zweites Register

der fürnehmsten Materien, so in dem zweiten Bande enthalten sind.

A.

Abortiren, warum das weibliche Geschlecht der Menschen demselben öfterer als das thierische unterworfen 389
Verwahrungsmittel dagegen daſ.
Amalgamation 250
Aneurysma falsches, wird geheilet 429
Anthorn weiser, dient wider Verschleimungen 40
Aphthen Bemerkungen davon 297
Arm brandigter, fällt von selbst ab 424
Arsenic, damit angestellte Versuche 328
Arzeneigelahrtheit, welches die Grenzen zwischen ihr und der Naturlehre sind 192
Arzeneimittel, was bei ihrer chimischen Untersuchung zu beobachten 68
ihre Chronologie 270
wie sie würken 473
warum einige nur auf gewisse Theile würken 474
Athanor ist entbehrlich 222
Athemholen 101. 102
warum es geschiehet 296
welches die Ursach desselben bei neugebohrnen Kindern 153
Bestreitung der Hambergerischen Lehren von demselben 151
Auflösung, wie sie geschiehet 298
Auge, anatomische Abhandlung davon 332
Schriften über dessen mancherlei chirurgische Uebel 23

Bemerkungen über dessen Häute 7
- - - - - - - - - Muskeln 9
- - - - - - - - - Entzündung 128
150
- - - - - - - - - eines ausgetretenen 517
- - - - - - - - - - - der Verdunkelung der Linsencapsel 145
ausgelaufene gläserne Feuchtigkeit desselben wird wieder ersezt 58
Augenlieder, Geschichte vom Brennen und Schröpfen derselben 181. 183
Ausdünstung 103
Ausspritzen der Gefäße, Geschichte davon und Vortheile 450. 455

B.

Barometer, dessen plötzlicher sehr tiefer Fall zeigt Regen und Sturm an 1
verändert seine Höhe bei starken Gewittern oft wenig oder gar nicht daf.
auf dessen plötzliches Steigen folgt mehrentheils ein eben so schleuniges Fallen 2
kan zur Vorhersehung der Stürme auf der See gebraucht werden 3
Bauchwolf, bemerkter und geheilter 408
Bär, dessen Verdauungswerkzeuge werden beschrieben 490
Bärmutter, ihre Lage 383
Bemerkungen von allerhand widernatürlichen Dingen derselben 149. 385
zwischen derselben und dem Mutterkuchen hat kein Kreißlauf des Blutes statt 13
Absetzung derselben wird nicht gebilliget 394
- - - des Ruyschischen Muskels 384
verhärtete 312
doppelte mit zwo Scheiden 151

auf die Abſchneidung eines Gewächſes erfolge ein tödtlicher Blutfluß 424
Vorbedeutungszeichen einer Zerplatzung derſelben in der Geburt 388
zuſammengewachſene ohne Höhle 414
Becken, weibliches, wird ausgemeſſen 382
deſſen Weite ſteht mit der Länge der Weiber in keinem Verhältniß 393
Bein, ein Fall wird beſtimmt, in welchem es abzulöſen 62
Beinbruch, am Haupte von einem Geſchwüre 413
Belladonna Beeren, ihre Würkung 412
Bernſtein, haben die Alten zu ſchmelzen gewußt 6
Bibliothek, Nachricht von der Kayſ. der Ac. der Naturforſcher 251
von der Günziſchen 274
Biſam, wird in der Tollheit und fallenden Sucht gerühmt 307
Blaſenſtein, eckigter, iſt kein gewiſſes Kennzeichen, daß nicht mehrere da ſeyn 61
Blaſenziehende Mittel, geben in hitzigen Fiebern, wenn ſie nicht würken, kein tödtliches Zeichen ab 43
Blumentroſt, ſtirbt 84
Blut, Beobachtung über deſſen Röthe, Wärme, und Abſcheidung 102
Blutbrechen, deſſen Quelle und Vorbedeutungszeichen 293
Blutharnen, Bemerkungen davon 203
Bologneſer Fläſchgen, Betrachtungen darüber 428
Bräune, gefährliche unter Kindern 317. 322
Brendel, wird Leibmedicus 85
Brennmittel ſind bey zerſchnittenen Blutgefäßen zuweilen nöthig 58. 58
Brüche verſchiedener Theile, Schriften davon 476
Bruſtfieber, hitzige 318
wenn Brechmittel darinn zu brauchen 409

in einer herrschenden tödtlichen Art hat das Blut keine Haut 409
Brustgeschwür, geheiltes 416

C.

Cachexie, ist in Holland sehr gemein 309
Calcination, wie sie geschiehet 244
Catalepsis, Bemerkungen davon 301
Chinarinde, ihre Heilkräfte 41. hemmt den kalten Brand 313. 318
Colic, von Bley 302
tödtliche vom fettem Hamelfleische 34
Contracturen, sind in Oesterreich gemein 302
Copal aufzuschließen 456
Crises, vollkommene 71
unvollkommene 72
besondere Arten 437

D.

Därme, sehr kurze 405
Entzündung derselben von verschlungenem Schroot 407
schieben sich oft in einander ohn entzündet zu seyn, und wickeln sich von selbst wieder aus 147
das Ineinanderschieben derselben kan durch die Kunst zuwege gebracht werden 148
zum Bruch heraushangender 407
Daviel, Urtheil über dessen Manier den Staar zu stechen 57
Digitalis, große, deren Blätter sind den Truthünern ein Gift 314
Doenicke, wird Hofmedicus 85

E.

Eiche, ist ein schädliches zusammenziehendes Mittel 42
Eichenschwamm, dessen blutstillende Kraft wird bestärkt 63. 64
wird gemißbilliget zu den meisten Blutflüssen 433
Eierstöcke, Wahrnehmung über die gelben Erhabenheiten derselben 323

Eisen, wird erst durch Rösten erzeuget 161
Electrisiren, dessen Würkung in organischen Körpern 310. 499
in einigen Krankheiten 497. 304
Electrum, was die Alten darunter verstanden 3
Elsaß, daselbst werden an verschiedenen Orten anatomische Schaubühnen angeleget 367
Empfindlichkeit, wird verschiedenen Theilen des Körpers zugesprochen 211
Empyema, macht sich einen Gang bis in den Schenkel 419
Engbrüstigkeit, woher 117. 303
wird durch einen Fußgeschwulst erleichtert 304
Entzündung, besondere Art derselben 150
Epilepsie, Bemerkungen hierüber 302. 304
von Gallen-Steinen 414
Mittel dargegen 305. 427. 436
von Zorn erregte hebt eine langwierige Colic 417
Erden, wie sie unterschieden 350
Eckardsbergische 411
Erstickung unter dem Wasser, wie sie geschiehet 151

F.

Fettigkeiten, wie aus denselben ein sauer Geist zu erhalten 217
dessen Eigenschaft 264
Feuer, gemeines, ist vom Sonnenfeuer unterschieden 195
Fieber, abwechselnde bösartige und apoplectische 410
sind gemein in Lithauen 435
Mittel dargegen 427
epidemisches in Breslau 424
gefährliche 437
bösartige mit Flüssen 320. 321. 437
mit Blasen 419
in Lazareten 113. 118. 138
mit Entzündungen, wie sie zu heilen 126

in welchen Fällen der hitzigen, späte abführende Mittel zu brauchen 70
gallichte evidemische nachlassende 131
Fliegenschwämme haben Arzeneykräfte 54
Fluß, weißer, erfolgt auf verzögerte Geburten und erregt Umschläge 390
Fossilien, versteinerte, Gedanken über ihr Alter 171
Frensdorf, wird befördert 188

G.

Galbanum, die Essenz davon ist in vielen Krankheiten dienlich 53. 54
Gallenblase, sehr ausgedehnte stellt ein Lebergeschwür vor 292
Geschwür in derselben, das sich von aussen geöfnet 423
Gallensteine 414. 422. 423
chimische Untersuchung derselben 423
Geburt, ob das Kind in derselben mit dem Kopfe seitwerts liegt 389
kan durch ein Clystier erleichtert werden, und durch die Seitenlage 387. 388
mit Zwillingen geschiehet allezeit etwas früher 389
eines todten Kindes ist schwerer als eines lebendigen 395
frühzeitige, Ursach davon 388
Warnung, wenn der Kopf schwer durchgehet 388
wie zu helfen, wenn ein Stein in der Harnblase sie schwer macht 390
wie die dicken Häute zu öfnen 391
wie die Nabelschnur selbige schwer macht 391
wie zu helfen, wenn ein enges Becken vorhanden 393
imgleichen wenn ein Vorfall der Mutter zu besorgen 394
wenn die Mutter schief liegt 394
wenn der Arm vorgefallen 387
wie mit den geschwollenen Schaamlippen umzugehen 492

in welchen Fällen die Füsse zu hohlen 394. 395
wie der abgerissene Kopf heraus zu bringen 416
Gehirn, dessen Verrichtung 103. 144
Geschwür in demselben bei hitzigen Fiebern 101
verhärtete Drüsen in dessen Florwulste 145
Geister, was man in der Chimie so nennt 227
Gelbsucht schwangerer Weiber 291
periodische von Gallensteinen 294
Mittel dargegen 295
zwölfjährige wird geheilet 293
unheilbare geht in eine Wassersucht über 294
Gesner, wird Mitglied der Kön. Gesellsch. der Wiß. zu Gött. 188
Geschwülste der Brüste und Geilen, Mittel dargegen
Geschwüre werden mit ausgekochtem Dintepulver geheilet 49
Gicht, laufende, wird mit Seife geheilet 130
wie aus dem Harn zu erkennen 130
Glieder, fallen den Kranken ab 319
Gliederschmerzen, werden von der Krätze getilget 480
Gliedschwamm, Mittel dargegen 53
Gradiren der Salzsolen, wie zu verbessern 316
Grimmdarm, Geschwüre in demselben 422
Güldene Ader, bekommt ein junger Knabe 418
ist in Pohlen gemein 443
Gummi Ammoniacum, ist das beste Laxiermittel 42

H.

Halbedelgestein, neues 159
Halß, Schriften über dessen äusserliche Uebel 27
Hamberger stirbt 188
Harn, mit demselben gehen Koth und Speisen weg 414
schwarzer, in einem bösartigen Fieber 425
Harnsalz, natürliches 236
Harttrampft, stirbt 188
Haupt, Schriften von dessen mancherlei Verletzungen 22
Hauptwunde tödtliche 445

ein Ausfluß des Bluts aus dem Ohre ist nicht allezeit ein Zeichen einer innerlichen Verletzung des Haupts das.
Heiserkeit, unheilbare 409
Hermaphrodit 43
Hertz, die Ursach von dessen Bewegung 100
wiedernatürliche Ausdehnung desselben, und deren Kennzeichen 415
Hodenbruch, ungewöhnlicher 405
Hoffmannischer Mineralgeist, dessen beste Bereitungsart 417
Hund, dessen Mastdarm ist mit einem besondern Muskel versehen 491
Verwahrungsmittel wider den Biß der tollen 39
Hundertmark, wird in die Engl. Gesellsch. der Wiss. aufgenommen 84
Hunger, Oefnung eines daran gestorbenen 146
Husten, convulsivischer, ist epidemisch 479. 480
Hydatides, grosse, gehen mit den Lochiis ab 414

J.

Ileus, Bemerkung davon 296
Indigo, aus Waid 164
Insecten, Abtheilung der Coleopterorum 493
wie zu verwahren 456

K.

Kälte, kommt von einer eigenen Materie 196
Karneolkiesel, türkische, Nachricht davon 178
Katzengold, enthält ein besonderes Halbmetall 160
Kayserschnit, dessen Nothwendigkeit 386
Kinder, neugebohrne, wie schwehr und lang sie sind 17. 31
Kniescheibe, wie bei dem Bruche zu verfahren 63
Knochen, Abhandl. davon 29
Bemerkung von weich gewordenen 358
von einem aus der Blase gezogenen 61
Schriften über deren Krankheiten 472

Kobold, ſchwarzer, Betrachtung hierüber 174
Krätze, Mittel dagegen 134
in der zurückgetriebenen 37
Krampf, der untern Kinnlade 492
Krankheiten, herrſchende an ſumpfichten Orten 111
Krebs, iſt anſteckend 417
wird mit der Chinarinde geheilet 427
äußerliches Mittel dargegen 52

L.

Lähme, Bemerkungen davon 302
Leber, Entzündung und Vereiterung derſelben 129. 148
Bemerkung von mehrern andern Übeln 291
ungewöhnliche Lage derſelben 404
Leibesfrucht, wird nicht durch den Mund genähret 385
warum ſie krum gebogen liegt 386
ob ſie ſchlucken und weinen kan 419
zu welcher Zeit der Kopf für den Muttermund fällt 387
Bemerkung von einer, welche 31 Jahr im Mutterleibe gelegen 325
Leibesſeuche, leichte Art, dieſelbe ohne Speichelfluß zu heben 78
in welchen Fällen das Queckſilber nicht zu brauchen 38
welches der Grund der übeln Zufälle, ſo bisweilen von demſelben entſtehen 37
Luft, dehnt die Körper nicht aus 195
von was für Natur ihre Säure ſey 220
wie ſie auf Schiffen und Hoſpitälern zu reinigen 315
ob ſie in unſere Säfte eindringt 476
ob die in denſelben enthaltene elaſtiſch iſt 477
warum eine feuchte mehrere Krankheiten, als eine trockene hervorbringt 480
Luntenſchwamm, wird in Blutſtillungen für unſicher erklärt, außer in einem einzigen Fall 431. 434

M.

Magen, ungewöhnliche Lage desselben 428
Entzündung 295
Geschwür, das sich durch den Nabel öfnet 428
Scirrhus, woran er zu erkennen, und wie ihm zu helfen 295. 296. 297
Magenschlund, wiedernatürlich dicker, erregt den Tod 59
Matthiä wird befördert 84
Melancholie, Bemerkungen davon 306
Meth, dessen Bereitungsarten 439
Mißgeburt 313
Mistel, heilet die fallende Sucht 40
Molin, stirbet 84
Mondkälber, wie sie entstehen 392
Muskeln, wie ihr Bau beschaffen 208
wie sie sich bewegen 98. 203
Brustmuskel, mit ungewöhnlichen Streifen 412
doppelter Schneidermuskel 412
piramideuförmige Bauchmuskeln, wozu sie dienen 413
Mutterkuchen, dessen Schwere 18
ist nicht gleich feste an der Mutter angewachsen 385
wiedernatürlicher, aus Blasen bestehender 159
Muttermund, zu welcher Zeit sich derselbe in der Schwangerschaft eröfnet 387
wie er zu erweitern 391
Muttermähler, müssen ausgeschnitten werden 59
Mutterscheide, wie breit und lang 383
Vorfall derselben 189
sehr enge hat keine schwere Geburt gemacht 311
mit einer starken Haut verschlossene 400
Myrrhenbier, dessen Kräfte 54
Myrrhenzucker, dessen Kräfte 40

N.

Nabel, langwierige Blutstürzung aus demselben 418

Fiſtel mit einem Magengeſchwüre 418
Nachgeburt, wovon ihre Häute entſtehen 385
wenn und wie ſie zu löſen 389
was zu thun, wenn man nicht dazu kommen kan 391
Nachwehen, ſind eben ſo nöthig, wie die rechten 391
wie ſie zu ſtillen daſ.
Naphtha des Salpeters, kan mit Fruchtbranntewein gemacht werden 49
Warnung bei der Bereitung der vitrioliſchen 47
Naſenbluten, ausgebliebenes erregt ungewöhnliche Zufälle 408
Nerven, angeſtellte Verſuche mit denſelben 65
Nieren, Entzündung, welcher Harn darinne critiſch 299
Geſchwür, Mittel dagegen daſ.
enthält einen beſonders geſtalteten Wurm 307
Steine in derſelben, ihre erſten Anfänge 149

O.

Oberſchenkel, deſſen Verrenkung 266
Bruch am Halſe 267
Oele, Unterſchied zwiſchen den thieriſchen und vegetabiliſchen 223
zwiſchen den empyreumatiſchen 236
Oelichte Mittel, warum ſie laxiren 34
Orth, ſtirbt 277

P.

Pareira brava, iſt unwürkſam 37
Peripneumonie, in derſelben ſchwizt das Blut in die Luftbläschen aus 146
Peſt, zu deren Verminderung wird die Inoculation angerathen 430
Pflanzen, Verſuche wegen ihrer unſichtbaren Ausdünſtung 330
wegen ihres Wachsthums 329
Beſchreibung einiger 19. 20. 497
Unterſchied ihrer Säuren 233
Phoſphorus, brandtiſcher, deſſen Beſtandtheile 237. 362

Würkung im Körper 366
Pocken, dringen niemahls weiter als in den Schlund 150
ob ein Mensch dieselbe zweimahl bekommen kan 485
ihre Einpfropfung wird vertheidigt 481
und glücklich an verschiedenen Orten unternommen 368. 459. 484. 485
was von den Verwahrungsmitteln zu halten 485
wie das Gesichte dafür zu verwahren 184
gefährliche zusammenfliessende 318
Uebergang derselben in eine Entzündung der Geilen 321
Preißfragen, der Academie zu Berlin 275
der chirurgischen zu Paris 457
der Petersburgischen 276
Probierwasser, neuerfundenes auf ausgebranntes güldisches Silber 277. 459
Pulßschlag fehlet bei einer Frau von Natur überall 313

Q.

Queckſilber hat ein brennliches Wesen 250
verliert durch langes kochen seine Kraft 82
versüßtes, wenn es Kindern nicht zu geben 34

R.

Rabe, dessen Verdauungswerkzeuge werden beschrieben 491
Reiher, dessen Magen hat einen besondern Bau 491
Rindviehseuche zu Issurtille 325
angestellte Versuche wegen ihrer Fortpflanzung 327
Rippenknorpel haben einen besondern Bau 324
Rotz der Pferde, wird durch einen Speichelfluß geheilet 53
Ruhr, herrschende 135. 319. unter einer Armee 114. 115. 117
läßt sich jährlich in Lithauen sehen 442
kommt nicht vom Obstessen 122. 442
wie sie zu verhüten und zu heilen 135. 137. 319. 442. 443
Rückgrad, getheilter 516
darf nicht geöfnet werden 59

S.

Salpeter, schwächt die Nerven 34
Salze laugenhafte, warum sie das Wasser wärmer machen 200
Mittelsalze und urinöse, warum sie dasselbe kälter machen 200
Scharbock, dessen Ursach 112
Genesmittel 308
ist nicht ansteckend 308
Schlagfluß, Bemerkungen davon 299- 317. 322
besondere Art desselben 414
Schlucken, von einem inwendig entzündeten Magen 146
ist in der Ruhr ein tödliches Zeichen 136
Schwanzbein, braucht in der Geburt nicht zurückgeschoben zu werden 363
Schwindel, wie er entstehet 345
Schwindsucht, ihr Unterschied von der Auszehrung 487
Mittel dagegen 130. 489
Seethiere, wie sie auf festes Land und in Berge gekommen 10
Segner, geht nach Halle 84
Sehnen, zerrissene, wachsen ohne Noth zusammen 63
Seitenstich verschiedene Bemerkungen hierüber 128. 317. 288. 320. 438
Mittel dargegen 128. 317
dessen Unterschied von der Peripneumonie 288
Sichelförmiger Fortsaz im Gehirn, in selbigem sind zuweilen grosse Löcher 145
Silbererzt, neues, mit einem alcalischen Salz vererzt 165. 168
Sinne wie sie herfürgebracht werden 105
Soldatenkrankheiten, wie sie einzutheilen 119
woher sie entstehen 120
wie sie zu verhüten 122. u. f.
Speichelfluß, freiwilliger erfolgt auf ein aussenbleibendes Rasenbluten 408

stinkender bei einigen melancholischen Personen 412
Speisen, werden zu ungleichen Zeiten verdauet 407
Staar, Betrachtung über denselben 340. u. f.
Steine wie sie zu unterscheiden 351
vieleckigte 426
in menschlichen Körper erzeugte, Schriften davon 479
Stimme, warum sie in einem gewissen Alter anfängt gröber zu werden 486
Strahlgips 354

T.

Tetanus, dessen angeblicher Sitz 212
Theer, chimische Untersuchung des Norwegischen und Thüringischen 427
Thermometer, Fahrenheitisches, dessen Siedepunkt ist veränderlich 2
Tollheit der Kindbetterinnen ist nicht allezeit heilbar und kommt manchmahl wieder 307
Todtesfälle, plötzliche ereignen sich bei starker Veränderung der Luft 320
Trepaniren, wo es geschehen kan 58
Tripper, darinne helfen die zusammenziehende Kräuter nichts 41. 42

V.

Vergessenheit, periodische 410
Ueberschwängerung, vermeinte 390
Unfruchtbarkeit, ob die Enge der Muttergefässe eine Ursach davon ist 384
Violante, stirbt 457
Vitriolöl, enthält nichts metallisches 229
Vitrum antimonii ceratum, Bemerkungen von dessen Würkung 499

W.

Wacholderbeeren, dienen in Steinschmerzen 416
Wachs, ist kein eigentlich Harz 219
Wärme beim Aufbrausen der Körper, woher 202

Wasser, das Waschen damit thut gut in bösartigen Fiebern 446
siedet im luftleerem Raume bei einem geringern Grad der Wärme 326
woher dessen Blasen im sieden das.
Wassersack am Kopfe, dessen Oefnung bringt den Tod zuwege 60
Wasserscheue, 309
Mittel dargegen 254. 309
wird von blossen Geifer toller Hunde erregt 256
Oefnung solcher, die daran verstorben 256
Wassersucht, Mittel dargegen 409. 420
nach Fiebern, wie dabei zu verfahren 185
sehr seltene im Brustfell 145
von ausgedehnten Herzen 415. 416
Wehen, werden durch ein schlafmachendes Mittel am besten verstärkt 390
Weiberkrankheiten, Abh. von denselben 478
Weichselzopf 444
Weidenraupe 311
Windsucht 135. 147. 421
Wirbelbeine des Halses, in welchem Fall sie können auseinander weichen 418

Z.

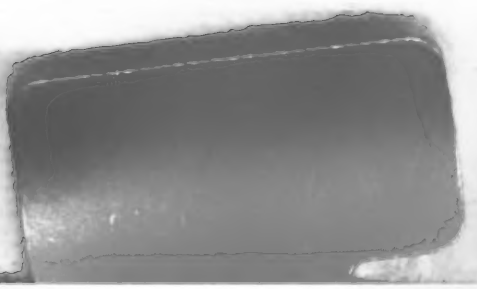
Zinn, wird ordentlicher Lehrer 84
Zwerchfell, wie es sich beim Athemholen verhält 154
Zwölffingerdarm, wiedernatürliche Beschaffenheit desselben 428

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXXXXXX (8 Bde) VI.90



Digitized by Google